P. o. germ. 118 v/1

<36610791640013

<36610791640013

Bayer. Staatsbibliothek

P.o.germ. 118 v

Liblinsfeld

Völl. 72

Bibliothek
der
Robinsone.

In zweckmäßigen Auszügen
vom
Verfasser der grauen Mappe.

Erster Band.

Berlin, 1805.
Bei Johann Friedrich Unger.

M3

Bayerische
Staatsbibliothek
München

MB

Vorrede.

Eine Bibliothek der Robinsone, zu welcher hier der Anfang gemacht wird, bedarf, um bei dem Publikum mit Ehren eingeführt zu werden, an ihrer Stirne — wenn auch nicht einer förmlichen Apologie des Unternehmens, doch einer vorgängigen Verständigung mit dem Leser über Zweck, Plan und Grenzen derselben.

Es gab einst eine Periode in der deutschen Literatur, wo das nie ruhende Bedürfniß der literarischen Unterhaltung und die Thätigkeit der Schriftsteller sich über diese Dichtungsart mit eben der unermüdlichen Emsigkeit herwarf, als späterhin die

Sündfluthen der empfindsamen Geschichten, der Ritter=, Geister= und Räuber=Romane auf eine Zeit lang über alle Uferdämme empor zu schwellen drohten. Durch das Vorbild von Defoe's Robinson Crusoe in Bewegung gesetzt, regnete es mehrere Decennien des verfloßenen Jahrhunderts hindurch Robinsone ohne Zahl. Die Bahn einer neuen Dichtungsart von ungewöhnlichem Interesse war einmal gebrochen: und so konnt' es denn unter den lieben Deutschen, den gebohrnen Imitatoren ihrer Nachbaren, nicht an Nachtretern fehlen, welche — hie und da nicht ohne Glück, mehrentheils aber ohne allen innern Beruf — sich in dieser Gattung versuchten.

Bei einem noch wenig gebildeten Geschmack war es keine sehr schwere Aufgabe gewesen, die Forderungen des Publikums zu befriedigen. Allein die Morgenröthe eines bessern Geschmacks erwachte; unsre Dichter bildeten und veredelten die

Sprache; unsre Prosaisten erschienen in immer reiferer Fülle: — und jene unbeholfnen frühern Ausflüge der Phantasie sanken allmählig in die Vergessenheit zurück, welche sie so sehr verwirkt zu haben schienen. So ist es denn nunmehr dahin gediehen, daß eine Robinsonade und ekler Unsinn schier als gleichbedeutend gelten; daß der Gebildete sich schämt, seine Bekanntschaft mit dieser Art von Schriften einzugestehen, und kaum bei der Göttin des guten Geschmacks sich entschuldigt glaubt, wenn er die Lektüre derselben in seine früheste Jugend zurückdatirt. Ja in der That kennt ein großer Theil des Publikums unsre Robinsone nur noch vom Hörensagen. Längst sind sie aus den Privat-, wie aus den Lese-Bibliotheken verschwunden; und nur noch in den bestäubten Winkeln der Bücher- und Käse-Krämer mögen sie hie und da vegetiren und ihre Auflösung erwarten.

So schiene denn das Urtheil der Verwerfung und Vergessenheit unwiderruflich über sie ausgesprochen zu seyn! Allein ausser dem Interesse, welches der Literator an ihnen nimmt, welcher nichts, was je durch die obstetrische Kunst des Preßbengels zur Welt gebohren, in der Welt umherlief, in der Lethe untersinken lassen will, ohne wenigstens eine Notiz seines ephemeren Daseyns zu Buche getragen zu haben — giebt es vielleicht auch noch ein höheres Interesse des Beobachters der moralischen Phänomene in der Menschenwelt, in Beziehung auf diese literarischen Ausgeburten, zu beseitigen.

Diese Robinsone erfreuten und unterhielten einst wenigstens zwei Generationen unsrer Landsleute, und gewannen dadurch einen gewiß nicht unbeträchtlichen Einfluß auf ihre Bildung oder Verbildung. Schon das einzelne Faktum eines so weit ausgebreiteten und so anhaltenden Beifalls ver-

dient, daß wir uns fragen: was es denn eigentlich war, das dieser Dichtungsart so viel Liebe gewann und erhielt? Denn allerdings doch mußte die Ursache der Wirkung einigermaaßen entsprechen; und volle achtzig Jahre lang*) kann ein ganzes Publikum unmöglich aus so verschrobenen Köpfen bestehen, daß man, um diese Erscheinung zu erklären, seine Zuflucht zu einer beispiellosen Idiosynkrasie zu nehmen genöthigt wäre.

Abgesehen von allen Ausstattungen des Styls, der poetischen Mahlerei, der tiefgeschöpften Menschenkenntniß oder der philosophischen Reflexion, kann ein romantisches Werk sich durch das bloße Uebergewicht einer feurigen und leicht beweglichen Phantasie, oder einer glücklich aufgefaßten und verfolgten Grund-Idee, den sichern An-

*) Die erste Übersetzung des englischen Vorbildes erschien 1720. Der letzte deutsche Robinson datirt sich von — 1804.

spruch auf die Theilnahme des Lesers erwerben. Gerade dies aber scheint mir das Verdienst Defoe's und seiner deutschen Nachahmer zu seyn, und ihnen jenen, auf den ersten Blick so sehr befremdenden Erfolg gesichert zu haben. Robinsons Geschichte ist die Geschichte des Menschen und seiner fortschreitenden Kultur im Kleinen. Alle Erscheinungen des rohen Naturzustandes, wie der allmähligen Ausbildung — alle Stufen des ungeselligen, wie des geselligen Lebens, gehen an der Hand einer gefälligen Dichtung an unsern Blicken vorüber. Es ist das Gemählde der Kraftanstrengungen, welche der Mensch in einer isolirten Lage äußert, um — jetzt im Kampfe mit der allgewaltigen Noth, seine bloße Existenz zu fristen — jetzt wieder, um dieser glücklich geborgenen Existenz ein solches Maaß von Annehmlichkeiten des Lebens beizufügen, daß sie uns als eine wohlbehägliche und wünschenswerthe erscheint.

Wir sehen unsern Insulaner, bald durch äußern Drang des Bedürfnisses, bald durch die gebieterische Laune des Zufalls, zu den Erfindungen hingestoßen und gezwungen, welche dieser Lebenslage einen plötzlichen Umschwung geben; und bald wieder ist es das innere Gebot seiner Begierden, Leidenschaften und Phantasien, oder das Raffinement seines Geistes, was ihn zu seinem Thun und Treiben rastlos stachelt. Als zu einem reinen Naturgemählde, in welchem wir uns überall selbst wieder erkennen, fühlen wir uns zu ihm hingezogen; willig sympathisiren wir mit seinen Leiden und Freuden; — ja, unvermerkt, aber durch ein sehr erklärbares Spiel der Einbildungskraft, versetzen wir uns in seine Lage, weil wir in uns selbst die nehmlichen Kräfte angeregt fühlen, wodurch er die Natur rings um sich her modifizirt und seinen Zwecken zu dienen nöthigt.

So erscheint uns der ehrliche Robinson Crusoe; und mehr oder weniger haben denn auch die spätern Nachahmungen desselben es versucht, dies gegebne Thema aufzufassen, weiter zu verfolgen und ihm neue und interessante Seiten abzugewinnen. Dies Bestreben macht, meines Bedünkens, ihre verdienstlichste Seite aus; und es würde ungerecht seyn, abläugnen zu wollen, daß ihnen dasselbe — einem Theile nach — zu nicht geringer Befriedigung der Phantasie gelungen sey; sobald wir anders ihnen dabei die strenge Befolgung eines systematischen Plans erlassen und uns mit einzelnen gut gezeichneten Zügen, Gruppen und Physiognomieen begnügen.

Sollte es denn nun der Mühe nicht werth seyn, eine Revision anzustellen, bis in wie weit es unsern Romantikern damit gelungen ist, und was sie zur Bereicherung dieses Gemähldes wirklich geleistet

haben? — Von einem solchen Gesichtspunkte ist der Unternehmer dieser Bibliothek der Robinsone ausgegangen, und wird ihn treu im Auge behalten. Nur in diesem Geist zweckmäßig geordnete Auszüge verspricht er dem Leser, und überläßt es demselben, am Schlüß der aufgestellten Gallerie unbefangen zu urtheiken, wie groß die Ausbeute sey, welche auf diesem Wege gewonnen worden. Vielleicht wäre es möglich, daß derselbe — zum Dank für die so unerwartet gefundne Unterhaltung — alsdann von dieser verrufenen Dichtungsart etwas milder urtheilen lernte. Denn verrufen konnte sie eigentlich nur durch die unbehörigen Zuthaten und die Versündigungen werden, welche sich darinn — auch den guten Geschmack völlig bei Seite gesetzt! — sogar gegen den gesunden Menschenverstand bis zur Unglaublichkeit betreffen lassen.

Diese schwache Seite der deutschen Ro-

binsoney (Falls sich anders dies Wort wagen läßt?) ist in der That auch diejenige, welche am wenigsten auch nur den Versuch einer Entschuldigung zuläßt. Eben dadurch aber wird auch dem Bibliothekar der Robinsone, insonderheit bei dieser ersten Klasse seines zu musternden Heeres, den eigentlichen Robinsonen, die Pflicht auferlegt, seine Leser, so wie mit allen, nicht in irgend einer andern Beziehung interessanten Nebenverzierungen, Episoden, Auswüchsen und Schnörkeln seiner Originale, so insonderheit auch mit jenen, eben erst denunciirten Vorstößen gegen den Commonsense sorgfältigst zu verschonen. Nur allein, weil etwas Extradummes doch auch schön ist, möchte es geschehen, daß an einigen eminent albernen Hirngeburten durch nähere Darlegung des, darinn aufgestapelten Unsinns, zu erlaubter Gemüthsergötzung der Leser, je zuweilen ein Beispiel statuirt würde. Bei dem großen Haufen

des Makulaturs in dieser Gattung aber wird es genügen, bald eine kurzgedrängte Inhaltsanzeige in diese Bibliothek niedergelegt, — bald durch bloße Einregistrirung des Titels, zum Behuf des Literators, eine Abfindung getroffen zu haben.

In dieses trockne Namenregister werden sich vorzüglich alle die Machwerke mit Bequemlichkeit einschichten lassen, aus denen eine zweite Klasse dieser Bibliothek besteht, und die, durch eine, von Haus aus unglückliche Fröhnung des Zeitgeschmacks, den Namen „Robinson" zwar an der Stirne tragen, allein denselben lediglich zu einem Aushängeschild benutzen, um Leser herbeizulocken, und dadurch bloß beweisen, mit welchem Heißhunger das Publikum dieserlei Speise zu fordern nicht müde ward. Von Abentheuern jeder Art — nur allein von solchen nicht, die das Wesen des englischen Vorbildes ausmachen, — ist in denselben die Rede. Sogar der

gelungenste Roman der ältern französischen Literatur — Le Sage's Gilblas, — so wenig er einer andern Empfehlung bedurft hätte, als seinen innern Werth, mußte sich zu dieser Täuschung bequemen und als spanischer Robinson auftreten, wenn er der Gefahr, mit Gleichgültigkeit übersehen zu werden, entgehen sollte.

Dagegen haben mehrere deutsche Schriftsteller Defoe's Grund-Idee, und oft nicht ohne Glück, aufgefaßt und weiter ausgesponnen, ohne sich sofort schon auf dem Titel als seine sklavischen Nachahmer anzukündigen. Diese durften in einer Bibliothek der Robinsone noch weniger als jene, sich vermissen lassen; und werden als dritte Klasse, auch in gehöriger Reihe ihre Stelle in derselben finden. Es sind die Entdecker und Bevölkerer wüster Inseln und Länder, bei welchen jedoch mehr die rohen Anfänge und stufenweisen Fortschritte des gesellschaftlichen Zustandes, als das

einsame Bewohnen von Inseln und Ländern, das Wesentliche des Stoffes ausmachen. Die Insel Felsenburg, das Land der Inquiraner, der amerikanische Freibeuter, und andre von geringerm Werthe, treten in diesen Reihen auf.

Auf entferntere Weise reihen sich an sie, in der vierten Klasse, die Entdecker unbekannter Südländer, welche jedoch es mehr damit zu thun haben, die Sitten und politischen sowohl als bürgerlichen Institute der dort geträumten Völker, in Gemählde von meistens nicht sonderlichem Werthe zu bringen.

Wiederum häuft eine fünfte Klasse, ohne sich namentlich als Robinsone anzukündigen, in der That auch eigentlich nur eine Masse von Abentheuern zu Wasser und zu Lande auf einander; und das einsame Inselleben ihrer Helden ist mehr eine gelegentliche Zuthat der Nothdurft, oder der Kaprice des Autors, als wesent-

liches Erforderniß des, von ihm angelegten Planes.*)

Näher aber, als dieses ganze Heer von Bastarden des, von uns eingemarkten, ächten Robinsonismus, steht demselben eine kleinere Anzahl von Schriften, welche sich mit dem, seiner Natur nach so anziehenden Thema beschäftigen, die psychologischen Erscheinungen während der allmähligen Geistes-Entwickelung eines, vom frühesten Kindesalter aus der Gesellschaft mit

*) Mit dieser Kohorte verschmelzt sich die nicht minder fruchtbare Raçe der Avanturiers aller Nationen, Stände, Gewerbe und Abarten aufs innigste. Zwar abstrahiren sie meistens von der Idee des Robinsonismus; desto weidlicher aber tummeln sie sich auf allen, in den Robinsonen nach und nach eröffneten Stechbahnen der Seefahrten, der Freibeuterei, der Türkensklaverei, der welschen Banditerei u. s. w. umher. Das Verdienst einer reichen Phantasie und einer originellen, oft bizarren Komposition läßt sich einem Theil derselben keinesweges absprechen; und mancher

seines gleichen entrückten Menschen darzustellen. Ungerne würde man sie in einer Sammlung von der Tendenz der gegenwärtigen vermissen; und auch *sie* sollen, als eine *sechste* Klasse, in einem Anhange gebührend beigebracht werden.

Und zu einem gleichen Supplement scheinen denn endlich auch einige literarische Produkte berechtigt, welche — lange Zeit vor Robinson Crusoe's Erscheinung — ihren Lesern bereits wüste Inseln und einsame Bewohner derselben auftischen. Wenn man auch voraussetzen wollte, daß

dieses Schlags und Stammes verdiente allerdings, in behöriger Metamorphose wieder ins Leben erweckt zu werden. Der Herausgeber der gegenwärtigen Sammlung behält sich's vor, künftig eine besondere *Bibliothek der Abentheurer* nach ähnlicher Einrichtung zu etabliren. In derselben wird auch mancher soi-disant Robinson, der *hier* mit bloßer Namens-Erwähnung abgefertigt werden mußte, seine angemeßnere Stelle finden.

Defoe von diesen Prolusionen einige Notiz hätte nehmen können, so sind sie freilich doch nicht von einem solchen Gehalt, um sein Verdienst als Erfinder sonderlich zu beeinträchtigen. Allein für den Literator haben sie gleichwohl in so fern einigen Werth, als sie zum Arrondissement des, von ihm okkupirten Gebietes dienen.

Ohne alle diese angegebne Klassen zu willkührlich durcheinander zu werfen, wird der Herausgeber sich bei Vorführung derselben weniger von diesem Schema, als von der chronologischen Folge seiner Materialien, so wie von der Verwandtschaft ihrer Ideen, leiten lassen. Der Vorrath derselben, welcher gegen anderthalb hundert Titel umfaßt, läßt hoffen, daß es diesem Institut keinesweges an Abwechselung fehlen, und daß es seine begonnene Laufbahn mit günstigerm Erfolg fortsetzen werde, als ein ähnlicher Versuch,*) welcher vor eini- gen

*) Unter dem Titel: „Robinsonaden. Neu

gen Jahren mit eben so wenig Überlegung in der Anlage, als in der Ausführung, sich hervorwagte. — Gleicher Mangel an einem höhern Gesichtspunkte war ohne Zweifel auch Schuld daran, daß der Herausgeber der Bibliothek der Romane in Lieferung seiner Auszüge von Robinsonaden so schnell ermüdete.*)

Schließlich wird der Revisor gegenwärtiger Bibliothek es mit verpflichtetem Dank erkennen, wenn die hie und da zerstreuten Freunde dieses Fachs der deutschen roman-

erzählt von August Wilhelmi. Erster Band: Die gesuchte Perlen-Insel, oder Wilhelm Thownsons Begebenheiten." Leipz. Sommer 1800.

*) Bibl. der Romane. Bd. II. S. 147 — 191. — Bd. III. S. 71. — Bd. VIII. S. 261. — Das in derselben aufgeführte alphabetische Verzeichniß der Robinsone ist aus J. C. Meißners Catalogus universalis, Bd. III. S. 779 — 789. mit geringen Zusätzen entlehnt, und eben so mangelhaft, als unrichtig.

tischen Literatur, welche Sammlungen oder einzelne Seltenheiten aus demselben besizzen, (und vieles ist in der That zur Seltenheit geworden) ihn durch Mittheilung von literarischen Notizen in den Stand setzen wollen, seinem Unternehmen die möglichste Vollständigkeit zu geben.

In Folge des vorstehenden Planes wird nun, nach einer Einleitung, welche die geschichtlichen Anlässe zur ersten Entstehung dieses Literaturzweiges entwickelt, zuförderst ein Auszug aus dem englischen Robinson geliefert, und in demselben das ursprüngliche Schema aufgestellt, welches so viel geschäftige Hände und Federn diesseits des Kanals in Bewegung gesetzt hat. Theils, um Defoe's Arbeit die gehörige Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, theils aber auch, um für den Verfolg dieser Bibliothek eine Menge unnöthiger Wiederho-

lungen hier ein für allemal zu beseitigen, mußte der Auszug in ein Detail eingehen, wodurch es unmöglich geworden ist, alles, was sich zunächst auf das brittische Original bezieht, so wie, was in neuern Zeiten zu dessen Wiedererweckung bei uns geschehen ist, in diesen Band zusammen zu drängen.

Der zweite Band ist bestimmt, zur Michaelis-Messe d. J. zu erscheinen; und so wird dies Unternehmen auch fernerhin von Messe zu Messe seinen ununterbrochenen Fortgang haben.

H.

Inhalt

des ersten Bandes.

Seite.

Geschichtliche Einleitung. 1

I. Die Insel Juan Fernandez. . . . 1

II. Will, der Moskite. 8

III. Alexander Selkirk. 20

IV. Daniel Defoe. 39

The Life and Adventures of Robinson Crusoe etc. — Das Leben und wunderbare Begebenheiten des Engländers Robinson Crusoe. Erster Theil. 49

Seite.

Zweiter Theil. 340

Dritter bis fünfter Theil. 400

Der dänische Avanturier, oder wunderbare Begebenheiten und Reisen des Herrn von R**, eines Verwandten des Robinson Crusoe. 404

Geschichtliche Einleitung.

I. Die Insel Juan Fernandez.

Unter dem vier und dreißigsten Grade südlicher Breite, und hundert und zwanzig Seemeilen von dem festen Lande von Chili entlegen, erhebt sich das kleine Eiland Juan Fernandez (also benannt von seinem frühesten spanischen Entdecker) aus den Wogen des stillen Meeres. Alles, was den Charakter einer romantisch-schönen Wildheit bezeichnet, hat die Natur an diesen entlegnen Erdenfleck verschwendet, das Auge des hier landenden Seefahrers mit Staunen und Wohlgefallen zu erfüllen. Die rauhen und unersteiglich-steilen Höhen, welche sich überall vom brandenden

Meerufer aufthürmen und gegen den Mittelpunkt der Insel zu wachsen scheinen, legen ihre abschreckende Gestalt in eben dem Maaße ab, als das müde Segel sich ihnen nähert. Längs den Abhängen dieser, kaum noch für unfruchtbar gehaltenen Felsen, welche jede Hoffnung auf die hier gesuchte Erfrischung zu vereiteln drohten, entfalten sich nun allmählig die Reize einer üppigen Vegetation; — ein grüner Sammet überdeckt jeden, zur Ebene verflächten Fußbreit Landes; — dichte Waldungen die Gipfel der Berge, und sie Alle überragt die Kohlpalme mit ihrem schmächtigen Wuchs und der nickenden Blätterkrone. Zwischen jeder schroffen Klippe ist ein liebliches Thal in mannichfachen Krümmungen gelagert, und jedes Thal durchtaumelt die crystallne Fluth eines Quells, der sich schäumend über Felsenhänge in kühnen Stürzen den Armen des mütterlichen Meeres entgegenwirft.

Betritt endlich der Fuß des sehnsüchtigen Pilgers den Boden, so findet er, daß selbst seine hoch gespannten Erwartungen von den Reizen dieses feenhaften Landes noch überflügelt werden. Es sind Armidens Gärten — es sind die Haine der Seligen, in welchen er hier, nach

so langer Entbehrung, zu wandeln vermeynt! Hier hat die Natur alle ohnmächtige Anstrengungen der Kunst, und selbst der Einbildungskraft, einmal beschämen wollen; und nur zu gut ist ihr Triumph ihr gelungen! Mit Klee, mit dem heilsamen Löffelkraut, mit ungekannten würzhaften und Küchen-Kräutern überwebt, bläht sich der fette Rasen unter den, nach jeder Richtung gleich einladend und verführerisch angezogenen Tritten des Fremdlings. Über ihm wölbt sich ein erquickendes Laubdach, von der amerikanischen Myrthe, dem Pimentobaum und unzählig andern, ihm unbekannten Waldbäumen gebildet. Seinem Vordringen stellt kein neidisches Gesträuch, keine verrätherische Schlingpflanze, kein Rohrsumpf mit vergifteter schwüler Atmosphäre sich in den Weg. Nur am tosenden Wasserfall, oder am jähen Felsenabhang und an himmelhohen Bergwänden sieht er sich zu Zeiten zwar gehemmt, aber zugleich auch durch die großen Naturscenen, welche sie ihm darbieten, überschwenglich entschädigt.

Eingeschränkter ist hier die Mannichfaltigkeit der belebten Schöpfung, allein mehr, als

hinreichend, um dem Bedürfniß frischer und schmackhafter Nahrungsmittel zu genügen. Nicht nur wimmelt die Tiefe der umspülenden Wogen von mehrern Gattungen eßbarer Fische; nicht nur ist der flachere Meeresrand mit Tausenden von Meerkälbern und Seelöwen, wie übersäet: sondern auch die Wipfel der Waldungen sind belebt von Schaaren gefiederter Bewohner, und auf den schroffsten Felsklippen im Innern des Landes tummeln sich Heerden wilder Ziegen, und verschmähen die sparsamere Weide der Bergkräuter nicht. Dies Thier gab Fernandez seiner liebgewonnenen Entdeckung zum dankbaren Geschenk, als er den, von seiner mißtrauischen Regierung schnell wieder vereitelten Gedanken faßte, sich in dem neuen Zauberlande anzusiedeln; und ins Ungeheure vermehrte es sich in einer ungestörten Folge von Generationen auf diesem, seinem Gedeihen so angemessenen Boden.

Bald aber wurde das, von Spanien einer Besitznahme zu gering geschätzte Eiland der Punkt, von wo diese verweichlichten Kastilianer sich in der lang ausgedehnten Reihe ihrer goldreichen Besitzungen an dem stillen Meere ernstlich genug bedroht sehen sollten. Befeh-

der von Britten und Holländern, die ihre Arme nach diesem Herzen der spanischen Macht auszustrecken wünschten; zerrissen im Innersten dieser Länder von sich immer erneuernden Schaaren tollkühner Freibeuter, die mit unzuersättigendem Goldhunger diese, schier wehrlose Beute anzufallen versuchten — fehlte es den Unternehmungen Beider nur an einem nahe genug gelegenen Erfrischungsplatze, von wo aus sie, nach der erschöpfenden Fahrt um die Südspitze Amerika's, dessen westliche Küsten mit neu gesammelter Kraft überfallen und ausplündern könnten. Die Insel Juan Fernandez, nach ihrer geographischen Lage, noch mehr aber nach ihrem Reichthum natürlicher Erzeugnisse, mußte diesen Angreifern zu der erwähnten Absicht ein trefflicher Fund däuchten; und wirklich benutzten sie seit der zweiten Hälfte des siebenzehnten bis wieder zur Mitte des achtzehnten Jahrhunderts diesen ihnen gebotenen Vortheil mit dem glücklichsten Erfolge.

Endlich erkannten die Spanier, durch Schaden belehrt, worinn sie gefehlt hatten. Anfangs begnügten sie sich gleichwohl, eine Zahl von Hunden auf der Insel auszusetzen, welche durch ihre beabsichtete Vermehrung und Ver-

wilderung die vorhandenen Ziegenheerden aus- rotten und so eine Hauptquelle des Unterhalts ihrer Feinde vernichten sollten. Als sie jedoch diese Maaßregel unzureichend fanden, entschlos- sen sie sich endlich, den rastlosen Störern ih- rer Ruhe diesen Nothhafen durch eine eigne zahlreiche Niederlassung unzugänglich zu ma- chen. Indem der Weltumsegler Carteret, dem Beyspiel seines Vorgängers Anson zu Folge, im Jahre 1765 hier einzulaufen versuchte, sah er sich, zu seinem nicht geringen Erstaunen, von wohlversehenen Landbatterien bedroht und den spanischen Wimpel von der Küste entge- genwehen.

Früher indeß, als diese kriegerischen Vor- kehrungen den tiefen Frieden des glücklichen Eilands zerstörten, sollte dasselbe zweimal der Schauplatz einer nicht unmerkwürdigen Exi- stenz zweier harmloser Menschen werden; soll- te dadurch einen Engländer zur Dichtung eines Epoche machenden Romans begeistern, und ei- ner zahllosen Schaar deutscher Autoren dadurch das Signal zu einer Reihe der bundfarbigsten Nachbildungen geben. Indem wir uns vor- nehmen, diese Letztern in einer, eigends dazu angelegten Gallerie zu mustern, scheint es uns

nothwendig, die ersten, geschichtlich wahren Fäden des langen romantischen Gewebes dieser Tapete aufzunehmen, und im gedrängten Auszuge zu berichten, was der wackre Seemann Dampier und andre englische Reisebeschreiber uns über diese interessanten Züge zur Charakteristik des Menschen nachrichtlich aufgezeichnet haben.

II. Will, der Moskite.

Mit wechselvollem Erfolg hatte der englische Freibeuter, Kapitain Watling, im Jahr 1681 die Küsten des Südmeers beunruhigt und, wegen der Schwäche seiner Ausrüstung, sich auf mehreren Punkten von den Spaniern mit Verlust zurückgewiesen gesehen. Um sich von diesen Unfällen zu erholen, steuerte er nach Juan Fernandez, dem immer bereiten Erfrischungsorte seiner Genossen, und hoffte, hier zu Ausführung eines entscheidenden Schlages die ermatteten Kräfte zu sammlen.

Ohnschwer erriethen die Spanier den Zweck und das Ziel seines Verschwindens. Durch die neulichen Erfolge war ihnen der Muth in dem Maaße gewachsen, daß sie, anstatt sich ferner noch auf die bloße Vertheidigung ihrer Schätze und ihres Handels einzuschränken, eine Expedition ausrüsteten, um den Feind in seinem Schlupfwinkel selbst aufzusuchen und durch Überfall zu entwaffnen. Der Plan gelang. Mitten in ihrer erträumten Sicherheit sahen die Freibeuter sich plötzlich aufgeschreckt. Nur die übereilteste Flucht konnte

sie der entschiedenen Übermacht des herangenahten spanischen Geschwaders entziehen. Sie stachen unverzüglich in die weite See, und priesen sich glücklich, dem drohenden Untergange noch um Haares Breite ausgewichen zu seyn.

Allein nicht Alle aus ihrer Zahl konnten sich eines so günstigen Geschickes rühmen. Als sie gleich darauf die Köpfe überzählten, fand sichs, daß Will, der Moskite, auf der Insel zurückgelassen worden, und man besann sich, daß er noch vor dem Augenblick der allgemeinen Flucht landeinwärts in die Wälder der Insel auf die Ziegenjagd ausgeschickt worden. Will gehörte zu dem kleinen Stamme der Urbewohner Amerika's, welche vormals längs der Küste Honduras, zwischen den beiden Vorgebärgen Gracia Dios und Nicaragua ihren Wohnsitz hatten, allein im Verlauf der Zeiten allmählig ausgestorben sind.

Diese Moskiten werden uns als ein stilles friedfertiges Völkchen beschrieben, dessen Kultur sich noch wenige Stufen über den rohen Naturzustand erhoben hatte. Dagegen aber waren ihm auch alle Tugenden und alle instinktartigen Fertigkeiten dieses Standes verblieben.

Die Moskiten galten für Meister in der Jagd, im Fisch- im Schildkröten-Fang. Gebohrne und unversöhnliche Feinde ihrer spanischen Unterdrücker, benutzten sie die Zeitumstände und die Lage ihres Wohnsitzes zu einer nähern Anschließung an die Engländer, indem sie den Statthalter von Jamaika für ihren Schutzherrn erkannten. Dagegen wurde ihr hervorstechendes Talent, verbunden mit soviel Anhänglichkeit und Treue, von ihren brittischen Freunden nach Verdienst gewürdigt. Besonders wetteiferten um jene Zeiten die zahlreichen Freibeuter von dieser Nation, Einen oder mehrere Moskiten an Bord ihrer Schiffe zu besitzen: denn schon Einer reichte hin, durch seine Geschicklichkeit eine Schiffsmannschaft von hundert Köpfen regelmäßig von der Ausbeute seines Jagens oder Fischens zu unterhalten. So war auch Will, nebst seinem Landsmanne Robin, dieser Bestimmung auf Kapitain Watlings Schiffe gefolgt, und hatten die englischen Eigennamen, welche sie trugen, (denn selbst bis zu Beilegung von unterscheidenden Namen hatten diese schlichten Natursöhne sich noch nicht polizirt) als das erste Handgeld von ihren neuen Freunden empfangen.

Mit Beute beladen, kehrte Will von seinem Jagdzuge zurück, als er, hoch befremdet, den kurz zuvor noch lebhaft wimmelnden Landungsplatz verödet fand, und die Segel seiner Genossen matt schimmernd am fernen Horizont — dagegen aber die geschwornen Feinde seines Stammes wenig Schritte entfernt und auf sich eindringend erblickte. Nichts blieb ihm zu Rettung seiner Freiheit und seines Lebens übrig, als schnell, wie er gekommen war, in das Dickicht zurückzuspringen und sich in den abgelegensten Schlupfwinkeln, die er bereits kennen gelernt, vor den Nachstellungen der Spanier zu verbergen. Zwar suchten diese sich seiner auf alle Weise zu bemächtigen, und wiederholten auch späterhin diese Bemühungen mit der ersinnlichsten Sorgfalt: allein stets gelang es seiner Wachsamkeit und Behendigkeit, diese Nachstellungen zu vereiteln.

Was für trübe Empfindungen Anfangs in des armen verlaßnen Insulaners Gemüth auch aufsteigen mochten, so muß man doch gestehen, daß eine solche Katastrophe vor allen Andern seiner europäischen Schiffsgefährten ihn am allerwenigsten über seine fernere Existenz in Verlegenheit setzen durfte. Die Lage, auf wel-

che er sich hier zurückgebracht sah, glich mehr oder minder der einfachen Lebensweise, die er von Jugend auf zu führen gewöhnt worden war; und seine natürlichen Fertigkeiten mußten ihn hinreichend in den Stand setzen, sich dieselbe bis zum Genusse einer nur selten gestörten Gemächlichkeit zu erleichtern.

Seine Jagdflinte — ein kleines, kaum zur Hälfte noch gefülltes Pulverhorn — Kugeln und Schroot nach Verhältniß — und ein Taschenmesser erschöpften die ganze Aussteuer der Kunst, womit ihn sein Geschick auf diesen wüsten Boden ausstieß. In allem Übrigen hatt' es ihn auf die Gunst der Natur und des Zufalls angewiesen. Sobald in den ersten Tagen seines unsteten Herumirrens jener geringe Vorrath von Ammunition verbraucht worden war, verlor auch das Schießgewehr in seinen Augen nothwendig jeden andern Werth, als welchen das darinn verarbeitete Eisen demselben, als rohes Material, noch beilegte. Eben so ließ sich auch die Zeit berechnen, wo ihm sein, nun einzig übriges Gut, das Messer, durch gänzlichen Abnutz unbrauchbar werden würde.

Von dieser Betrachtung geleitet, erinnerte Will sich sehr gelegener Weise einer Kunstfer-

tigkeit, die er, gleich mehrern seiner Landsleute, dem frühern Umgang mit den Britten verdankte. Ohne Esse, ohne Amboß, ohne jede andre, eben so nöthige Geräthschaft, unternahm er's, sich — obwohl in nicht sehr vollkommner Gestalt — die Waffen, welche ihm zu seiner Vertheidigung, und die Werkzeuge, welche ihm zu Jagd und Fischfang abgingen, mit Hülfe seines Nachdenkens und einer eisernen Beharrlichkeit zusammen zu schmieden. Freilich mußten ihm seine Versuche eine unverhältnißmäßige Zeit und Anstrengung kosten: allein jene war bei ihm mehr als jemals im Preise gefallen, und diese schien ihm nur, wenn sie wirklich fruchtlos bleiben sollte, verloren.

Will rechnete zusammen, und es fand sich, daß er eiserne Harpunen bedurfte, um die größern Seethiere zu erlegen; daß sein Fischfang Angelhaken, daß seine Ziegenjagd Lanzenspitzen an seine Wurfspieße forderte, und daß sein kleiner Hausstand ein langes Messer, sammt andern metallnen Werkgeräth, nothwendig machte. Sie steckten insgesammt in dem einzigen Lauf seiner Büchse, sobald er das Mittel erfunden haben würde, sie in kleinere Stücke zu zertrennen. Das Fragment eines eisernen

Tonnenreifs, den er am Landungsplatz im Sande auflas, und den er durch Glühen und schnelles Ablöschen im Wasser zu Stahl zu härten gelernt hatte, setzte ihn, mit Hülfe seines sorgfältig aufbewahrten Flintensteins, in Stand, so oft er es nothwendig fand, ein Feuer anzumachen. An demselben erweichte er jenen Büchsenlauf, bis er ihn vermittelst des Messers, dessen Schneide zuvor als Säge zugerichtet worden war, in die rohen Gestalten der verlangten Werkzeuge zu zerlegen vermochte. Ein flacher Stein vertrat dabei die Stelle des Ambosses; ein anderer, von zugespitzter Gestalt, diente als Hammer, um jene Stücken platt zu schmieden; ein dritter mußte, als Schleifstein, dem, noch immer sehr schwerfälligen Kunsterzeugniß seine letzte Vollendung geben.

So ausgerüstet, durfte Will nunmehr auf alle Produkte der Insel und des anstoßenden Meeres zu seinem Unterhalt und selbst für seine Leckerhaftigkeit Anspruch machen. Die Palmen boten ihm ihre schmackhaften Krauthäupter und Früchte dar — der Boden seine Wurzelgewächse; — die Ziegenheerden ernährten ihn mit erlegtem Wildprett. Die Robben, an welche er, so lange es ihm noch an Angelha-

ken gebrach, zu seiner Nahrung hauptsächlich verwiesen war, wollten nunmehr, da die köstlichsten Meerbarben, Klippfische und andere Seebewohner seinem ausgeworfenen Köder begierig entgegeneilten, seinem Gaumen nicht länger munden. Er begnügte sich seitdem, sie um ihrer Häute willen zu erlegen, welche zu dünnen Riemen zerschnitten, ihm den Mangel an Angelschnüren ersetzten.

In kurzer Zeit hatte Will, unter diesen Beschäftigungen, den leichten Anstrich von Kultur, der ihm unter seinen europäischen Schiffsfreunden von ungefähr angeflogen war, gänzlich abgelegt. Die Gebräuche seines Vaterlandes, in Verbindung mit der Milde des ihn umgebenden Himmels, lehrten ihn, einer körperlichen Bedeckung entrathen, sobald er den Anzug, welchen Kapitain Watling ihm auf den Leib gegeben, gänzlich zerschlissen sah. Ein schlotterndes Fell um die Hüften schien ihm hinlänglich seine Blöße zu decken. Ähnliche Felle, zum Dach über einige Stangen ausgebreitet, schirmten ihn gegen die Nässe und die Einflüsse einer rauheren Witterung. Diese Hütte hatte er in mäßiger Entfernung vom Meer errichtet, und in ihrer Nähe schwebte auch

seine indianische Hangmatte, von gleichem Stoff bereitet und überwölbt, zwei Schuhe hoch an eingerammten Pfählen über dem zu feuchten Boden.

So dauerte der ehrliche Will beinah drei Jahre lang in diesem eng begrenzten Kreise seiner Thätigkeit aus. Zufrieden und einig mit sich selbst, vermißte er keines von den tausend erkünstelten Bedürfnissen, mit welchen der kultivirte Mensch sich umgeben hat, um seines Daseyns dauernd froh zu werden. Endlich aber schlug auch unserm Indianer die Stunde seiner Erlösung, als am 22. Merz 1684. gerade seiner Hütte gegenüber, ein Schiff, welches er schon in weiter Ferne an seiner Form für ein Englisches erkannte, dem Ufer zusteuerte. Die Spanier, so oft sie hier landeten, hatte er stets mit Sorgfalt vermieden: allein den Britten, trug er kein Bedenken, sich vertrauensvoll in die Arme zu werfen. Er betrachtete sie als seine Angehörigen, und ehe sie noch vor Anker gekommen waren, hatte er bereits auf ihre gastliche Bewirthung Bedacht genommen, indem er schnell drei Ziegen tödtete und sie mit Palmenkohl zum leckern Mahl für die Ankömmlinge bereitete.

»Will»

»Willkommen auf Juan Fernandez!« rief er, längst am Ufer harrend, dem landenden Boot entgegen. Es waren Freibeuter, (und Andre besuchten damals diese Meere nicht) welche, unter Kapitain Cooke's Anführung, die neuspanischen Küsten zu brandschatzen, ausgezogen waren. Allein diese nähere Auskunft erst durch umständliche Befragung einzuziehen, gestattete ihm sein überwallendes Herz um so weniger, als er gleich beim ersten trunkenen Überblick unter den Ruderern des Bootes einen Landsmann, seinen alten Freund und Bekannten — den wackern Robin erkannte. Die Erkennung war gegenseitig. Robin eilte allen Übrigen vor, das Ufer zu erreichen, stürzte sich zu seinem Freunde hinauf, und warf, zum Zeugniß seines übermannenden Entzückens, zu Wills Füßen sich längs aufs Angesicht nieder. Zärtlich hob der Wiedergefundene ihn empor; sank in seine Umarmung; streckte dann seinerseits sich vor Robin zur Erde nieder, und ward gleichmäßig von demselben aufgehoben.

Mit Lust und gerührtem Antheil hatten die Übrigen dieses Schauspiels, welches die

beiden unverdorbenen Söhne der Natur ihnen gaben, genossen. Dann aber traten auch sie herzu, und schüttelten, nach Seemannsbrauch, dem Insulaner als alte Bekannte die Hände. Denn auch sie waren größtentheils, gleich Robin, vormals auf Watlings Kaperschiffe seine Gefährten gewesen und nach einer Reihe romanhafter Abentheuer, die uns Dampier, als eigner Theilnehmer, erzählt, jetzt zum Andernmale in die Südsee gekommen. Wills Freude stieg mit jedem neuen Gesichte, dessen unerloschne Züge er in seinem Gedächtniß zusammensuchte. Treuherzig überredete er sich, sie Alle seyen einzig darum auf seine Insel zurückgekehrt, um seiner langen Einsamkeit ein Ende zu machen. Auch war er um so weniger zu bereden, diesen schmeichelnden Irrthum fahren zu lassen, da ihm willig gestattet wurde, mit ihnen und seinem geliebten Robin *) nach wenig Tagen des Verzu-

*) Der Name dieses Moskiten verdient hier immer einige Beachtung, weil es mehr als wahrscheinlich ist, daß gerade durch denselben Defoe veranlaßt wurde, seinen Helden Robinson zu taufen, ohne daß er dabei

ges zu neuen Kreuzfahrten unter Segel zu gehen.

geahndet hätte, wie berühmt und gangbar dieser Name einst zwischen dem adriatischen und baltischen Meere werden sollte.

III. Alexander Selkirk.

Als mit dem Beginn des letzt abgelaufnen Jahrhunderts die lange und blutige Fehde um die Erbfolge in der spanischen Monarchie Europa und dessen Nebenländer zerriß und England gegen alle Besitzungen, die es mit dem Bourboniden Philipp hielten, sich feindlich erklärte, benützte eine Gesellschaft von Privatpersonen zu Bristol, diese politischen Zeitumstände, um ein paar, auf ihre Kosten ausgerüstete Kaper gegen die Spanier in der Südsee kreuzen zu lassen. Diese Schiffe, Duke und Dutcheß genannt, liefen unter der Anführung des Kapitain Woodes Rogers aus; waren aufs beste bemannt, und hatten den berühmtesten und erfahrensten Seemann seiner Zeit, den schon erwähnten William Dampier, als Piloten an ihrem Borde. Es war die vierte Fahrt, welche er in diese entlegnen Meere antrat, und von seiner klugen Leitung hauptsächlich versprach man sich das Gelingen dieses Unternehmens.

Am ersten Februar 1709 kam das kleine Geschwader im Angesichte der Insel Juan Fer-

nandez an, wo es sich nach einer fünfmonatlichen Reise zu erfrischen und mit neuen Wasservorräthen zu versehen gedachte. Noch waren die Schiffe vier Seemeilen vom Lande entfernt, und die Nacht brach ein, als ihnen von der Insel her ein Licht entgegen leuchtete, welches die Gemüther nicht wenig beunruhigte. Ihr Bedürfniß, besonders an Wasser, war dringend: und doch schien es, als solle sich dasselbe hier entweder gar nicht, oder doch nicht ohne vorhergegangenen Kampf befriedigen lassen. Denn aus jenem erblickten Feuer ließ sich kaum ein andrer Schluß ziehen, als daß die Spanier bereits festen Fuß auf Juan Fernandez gefaßt hätten, oder doch, daß französische Schiffe an derselben vor Anker lägen, welche, als Verbündete der erstern Nation in diesem Kriege, das Südmeer und die Kolonien an demselben nicht selten besuchten.

Erst der nächste Morgen befreite die Engländer von dieser Sorge, da sie sich der einzigen Ankerbucht der Insel näherten, und hier so wenig eine Spur von einer spanischen Niederlassung, als von feindlichen Schiffen entdeckten. Es blieb ihnen also nichts übrig, als zu glauben, daß dergleichen Schiffe zwar hier

gewesen, aber schon in der Nacht, um ein ungleiches Gefecht zu vermeiden, davon gesegelt wären. Das vorausgeschickte Boot gab jedoch bei seiner Rückkehr über alle diese frühere Vermuthungen einen sehr unerwarteten Aufschluß, indem es vom Lande her einen Mann mit sich an Bord brachte, der durch sein verwildertes Ansehn und seine unförmliche Bekleidung von Ziegenfellen bei der gesammten Schiffsmannschaft das höchste Erstaunen erregte.

Mit ungeläufiger Zunge, aber doch in ihrer Aller Muttersprache, gab diese wunderliche Erscheinung sich als den Urheber des in der Nacht erblickten Feuers, und zugleich als einen Landsmann der fernen Ankömmlinge zu erkennen. »Sein Name« — setzte er hinzu — sey Alexander Selkirk, von Largo aus der Grafschaft Fife in Schottland gebürtig. Vier Jahre und eben so viel Monden habe er auf dieser Insel einsiedlerisch zugebracht, und sey vormals von dem Kapitain Stradling in dem Schiffe Cinqueports hier ausgesetzt worden.« — Diese Namen reichten hin, um bei dem biederherzigen Dampier eine alte Erinnerung lebendig wieder aufzufrischen. Er selbst war mit dem genannten Schiffe auf seiner vorletzten

Reise an dieser Insel gewesen, und sogleich auch erkannte und begrüßte er den Schotten, den nur sein abentheuerlicher Aufzug für ihn fremde gemacht hatte, als alten Schiffskameraden mit voller seemännischer Herzlichkeit. Sein Zeugniß, daß Selkirk eine Unterbefehlshaberstelle auf dem Cinqueports bekleidet habe und leicht die redlichste Seele auf dem Schiffe gewesen sey, war die vollgültigste Empfehlung für denselben; und als er ihn darauf zu seinem Steuermannsgehülfen auf dem Duke vorschlug, ward der Insulaner unbedenklich dazu angestellt.

Leicht ermißt sich's, daß Alles in die Wette auf ihn einstürmte, den wundersamen Bericht von seinem Aufenthalt auf dieser öden Insel zu vernehmen. Er befriedigte die Neugier seines alten, wie seiner neuen Freunde, indem er, mit Übergehung seiner Jugendgeschichte, bloß erwähnte, daß er, nach manchem vorangegangenen Seezuge, zuletzt mit dem Kapitain Stradling in die Südsee und nach Juan Fernandez gekommen sey. Sein stiller, zur Melancholie sich hinneigender, Sinn stimmte indeß wenig zu der wüsten Lebensweise der Freibeuter, in deren Gesellschaft er sich verwickelt sah.

Dagegen war er vielleicht auch eben um deßwillen der Mann für seinen Anführer nicht, den dieser in ihm gesucht haben mochte. Beide lebten zusammen über den Fuß gespannt; und wie drückend ein solches Verhältniß, für den Untergebenen zumal, in dem engumgrenzten Kreise einer langen Seefahrt werden könne, vermag nur derjenige vollständig zu würdigen, der selbst einst ähnliche Erfahrungen von dem, mehr als bleiernen Scepter solcher kleinen Schiffsdespoten machte.

Selkirk wenigstens vermogte diese widerwärtige Existenz nicht länger zu ertragen. Es war zwischen ihm und seinem Befehlshaber endlich zur offnen Mißhelligkeit gediehen. Indem er die wahrscheinlichen Folgen dieses Streits überlegte, die Mißlichkeit des endlichen Ausgangs von ihrem planlosen Umherschweifen erwog, und besonders von einem kürzlich am Schiff entstandenen Leck das Ärgste fürchtete, hielt er den Gedanken fest, lieber seinen Posten aufzugeben und auf diesem Eilande zurückzubleiben. Denn obgleich die glänzendste Periode der Freibeuterei längst vorüber war, durft' er dennoch voraussetzen, daß irgend ein befreundetes Schiff hier wieder landen und ihn aufnehmen könnte.

Auch kostete ihm ein solcher Entschluß um so weniger Kampf, als er bereits das Beispiel jenes Moskiten, so wie zweier Matrosen von seinem eignen Schiffsvolk für sich hatte, welche ebenfalls an sechs Monate auf dieser nemlichen Insel verweilt hatten, bis das Schiff, welches von ein Paar französischen Südseefahrern plötzlich verjagt worden war, zu ihrer Abholung wieder erscheinen konnte.

Kaum ließ Selkirk dies sonderbare Verlangen laut werden, so ertheilte ihm Stradling auch seine Einwilligung zu einem Einfall, dessen ernstliche Ausführung er als die empfindlichste Bestrafung desselben betrachten mochte. Allein eben diese schnelle Willfährigkeit war es ohne Zweifel auch, was bei dem trübsinnigen Schotten die Ansicht der Sache plötzlich veränderte und ihm nunmehr die Schrecknisse einer gezwungenen Einsamkeit mit den schwärzesten Farben ausmahlte. Jetzt wär er gern von seinem Vorsatz zurückgetreten: jetzt aber erklärte auch der schadenfrohe Kapitain aufs Bestimmteste, daß er sich diesen Wechsellaunen nicht länger herzuleihen gemeynt sey; und Selkirk mußte sich, mit erzwungener Fassung, in sein Schicksal fügen.

Ihm konnte nicht gewehrt werden, seine Kleider, Betten, eine Bibel, verschiedene andre Erbauungs- und nautische Bücher, sein mathematisches Besteck, und was er sonst noch sein Eigenthum nennen konnte, mit sich ans Land zu nehmen. Ob eine Flinte, ein Pfund Schießpulver, nebst etwas Blei, ein kleiner Vorrath von Tabak, ein Beil, ein Messer, sammt einem Kessel, ihm ebenfalls als eigne Habseligkeit, oder aus einem Rest von Edelmuth von dem Kapitain verabfolgt wurde, bleibt ungewiß. Indeß standen und lagen diese Trümmern seiner vorigen Existenz um ihn her, als der Letztere, mit kühlem Abschied, vom Ufer abstieß und unmittelbar darauf den Anker lichtete, um nimmer wiederzukehren. *)

Da stand denn der allzu rasche Exulant, tief in sich versunken, und starrte jetzt dem verschwindenden Schiffe nach — jetzt den Boden,

*) Es verdient hier beiläufig bemerkt zu werden, daß der Cinqueports einige Zeit nachher scheiterte, daß die Schiffsmannschaft, bis auf den Kapitain und 6 oder 7 Köpfe, ertrank, daß aber auch diese wenigen Geretteten mit ihrem Boote den Spaniern in die Hände fielen, und eine lange Frist in den Kerkern von Lima gemißhandelt wurden.

die Wälder und die Felsen an, die ihm fortan Heimath, Obdach und Unterhalt bieten sollten! Zwar im blühendsten Alter seines Lebens, (denn kaum erst zählte er dreißig Jahr!) konnt' er's um so rüstiger mit den herben Entbehrnissen, dem mannichfachen Wechsel und den vielgestaltigen Nöthen aufnehmen, die ihn hier von heute an umfingen: allein wie schrecklich auch, gerade diese Blüthenzeit seiner Jahre in so drangvoller Lage dahinschwinden zu sehn! Und wie dann, wenn später, als er sichs geträumt hatte, die Stunde seiner Erlösung schlüge? wenn vielleicht gar niemals die Schiffe, auf die er so zuversichtlich rechnete, hier landeten? — Hier einst unbegraben den letzten Odem verröcheln — ungehört auf dem Schmerzenlager nach menschlichem Beistande winseln — ausgelöscht seyn, für immer, aus dem Gedächtniß und der Erbarmung der Menschen. — Nein, es war dem Armen, der sich in diesem Augenblick mehr, als jemals, Mensch und menschlichen Beistands bedürftig fühlte — es war ihm zu verzeihen, wenn ein düstrer Flor des Grames sich um seine Seele zog, und wenn mehr als acht Monate dahinstrichen,

bevor er nur einigermaßen den Muth in sich aufbrachte, diese Schwermuth zu besiegen!

Außer der Macht der Gewöhnung, welche auch den widrigsten Umgebungen die zurückstoßende Hülle allmählig abstreift, wurde diese glückliche Veränderung seiner Gemüthsfassung vornehmlich wohl durch die tausendfältigen kleinen Geschäfte herbeigeführt, zu welchen seine äußerliche Lage ihn nach und nach aufforderte. Sein Beil in der Hand errichtete er sich, in geringer Entfernung von einander, zwei Hütten von Pimento-Stämmen, die mit Schilf gegen den Regen gesichert, und deren Wände mit Ziegenfellen ausgefüttert wurden. Die kleinere diente ihm, als Küche, zur Bereitung und Aufbewahrung seiner Speisen; in der größeren schlief er, und bracht' er die Stunden seiner Muße zu, wobei ihm Abends das Pimento-Holz mit seiner hellbrennenden Flamme zur Erleuchtung, wie zum aromatischen Parfüm, nebenher aber auch, als Heerdfeuer, zu ökonomischem Gebrauche diente.

Die wilden Ziegen, die er als eifriger Jäger verfolgte, erlagen seinem Geschoß, so lange sein kleiner Vorrath von Pulver währte. Als aber dieses gänzlich verbraucht war, sah

er sich nicht nur genöthigt, diese Jagden fürerst einzustellen, sondern auch sein Feuer, nach Weise der Wilden, durch zwei hart gegen einander geriebene Stäbe von trocknem Pimentoholz zu entzünden. Denn freilich erlosch ihm dies Feuer nur um so öfter, je unregelmäßiger der Gebrauch war, welchen er von demselben zu Zurichtung seiner Lebensmittel machte. Sein Gram ließ ihn lange Zeit nur dann an seine Mahlzeiten denken, wenn die erschöpfte Natur durchaus eine solche Erquickung forderte. Eben so warf er sich, ohne sich an festgesetzte Zeiten zu binden, nur dann in die Arme des Schlafs, wenn ihm die müden Augen unwillkührlich zufielen. Jene Abneigung gegen den Genuß der Speise hatte den Mangel an Salz zur mitwirkenden Ursache, und seinen Schlaf mußt' er gewöhnlich durch ein zahlloses Gewimmel von Katzen und Ratten unterbrochen sehen, welche ohne Zweifel mit den hier zu Zeiten geankerten Schiffen ans Land gekommen waren und sich in ungeheurer Vermehrung fortgepflanzt hatten. Die Ratten waren sogar so dreist, seine Kleider und Füße, während er schlief, zu benagen. Sich gegen ihre Angriffe zu retten, blieb ihm am Ende nichts übrig, als daß er

seine minder furchtbaren Feinde, die Katzen, mit Ziegenfleisch an sich lockte und bis auf einen gewissen Grad zähmte. Nun hatt' er an den Letztern eine Leibwache, die sich zu Hunderten um ihn her lagerte und ihn bald von der Rattenplage befreite.

Sein Unterhalt durfte ihm, unter den Umgebungen einer so reichen Natur, am wenigsten Sorge erregen. Das Meer bot ihm seine Fische entgegen: allein er enthielt sich dieses Genusses, sobald er spürte, daß ihm derselbe, wegen der fehlenden Salzwürze, den Durchlauf erregte. Zuträglicher waren ihm jedoch die Bachkrebse, welche an Größe schier die Hummer erreichten und von ihm, bald gekocht, bald durch Rösten zugerichtet wurden. Indessen blieb doch das Fleisch der Ziegen stets seine vorzüglichste Nahrung. Er fand es minder geil an Geschmack, als in England, und wußte besonders die daraus bereiteten Kraftbrühen zu loben. Zweimal im Jahre trug ihm der Boden einen Überfluß an schmackhaften Rüben, welche Dampier mit seinen Gefährten vormals über einige Morgen Landes ausgesäet hatten. Der Palmito lieferte ihm an seinem Kohlhaupt ein andres, nicht weniger angenehmes

Gemüse; der Pimento seine gewürzigen Körner, und außerdem fand er hier auch den schwarzen Pfeffer, dessen medizinischen Nutzen er erprobte.

Obwohl ihm sein Pulver gar bald ausgegangen war, gab er dennoch die Ziegenjagd nicht auf: denn nunmehr versucht' er es, diese Thiere im behenden Lauf zu überholen und zu erhaschen; und dies mit so glücklichem Erfolge, daß ihm sein Wild nicht leicht entgieng. Er gab seinen Befreiern Beweise von dieser erworbenen Geschicklichkeit, wodurch sie in ein angenehmes Erstaunen gesetzt wurden. Sie hatten eine Dogge mit sich am Borde, mit welcher er es, so wie mit einigen schnellfüßigen Matrosen, in der Verfolgung der aufgejagten Ziegen kecklich aufnahm, aber gar bald ihnen durch das waldigste Dickicht und über die steilsten Felsen weit zuvorlief, sie ermüdete, das flüchtige Wild ergriff, und auf seinen Schultern zur Jagdgesellschaft zurückbrachte.

Allein eben diese Geschwindigkeit des Laufs hätt' ihn einst schier das Leben kosten können. Er verfolgte eine Ziege mit so ungestümer Begierde, daß er sie hart am Rande eines Abgrundes erhaschte, der seinen Blicken

durch einiges Gesträuch verdeckt wurde. Unaufhaltsam schoß er mit seiner festgehaltenen Beute die schwindelnde Höhe hernieder. Seine Sinne schwanden ihm; spät erst erwachte er aus der harten Betäubung, und fand nun die Ziege unter sich todt. Er selbst blieb, unfähig, ein Glied zu bewegen, vier und zwanzig Stunden hindurch auf der nemlichen Stelle liegen. Dann versucht' er's, mühselig nach seiner Hütte hinzukriechen, welche wohl eine Meile entfernt war: allein auch jetzt braucht' es noch einer zehntägigen Pflege, bevor er sein Bette verlassen konnte.

Dies Abentheuer, so gefährlich es auch hätte ausschlagen können, war dennoch nicht im Stande, seine Jagdlust zu erkälten. Sehr oft verfolgte er das arme Geschlecht, welches bisher sich als freien Eigenthümer der Insel hatte betrachten dürfen, lediglich zum Zeitvertreibe; und obgleich er, während der Dauer seines Exils, bis gegen fünfhundert dieser Thiere wirklich tödtete, ließ er doch, um sie nicht gar auszurotten, mindestens eine gleiche Anzahl wieder in Freiheit, nachdem er ihnen den Stempel seiner Oberherrschaft, fühlbar genug, durch

durch einen Schlitz in die Ohren aufgedrückt hatte. Mehr als dreißig Jahre nachher wurden, bei Anson's Verweilen auf dieser Insel, noch verschiedene Ziegen mit diesem Merkzeichen erlegt. Ihr ehrwürdiger Bart und alle übrige Anzeigen eines hohen Alters, ließen nicht zweifeln, daß sie noch Veteranen aus Selkirks Regierungsperiode seyn müßten.

Diese Vasallen mußten ihm aber auch nicht nur ihr Fleisch zur Speise, sondern auch ihren Pelz zur Kleidung hergeben, als seine mitgebrachten Kleider dergestalt abgetragen waren, daß sie nothwendig durch irgend ein anderes Surrogat ersetzt werden mußten. Wie künstlich er sich aber auch hiebei benahm, so hinderte dies doch nicht, daß er bei seinem ersten Eintritt in das Schiff, in diesem abentheuerlichen Aufzuge eine wildere Figur machte, als das Wild selbst, dessen Balg er sich zum Kleide abgestreift hatte. Rock und Mütze waren aus diesen Fellen mit dünnen Riemen zusammengeheftet, welche er, vermittelst seines Messers, aus dem nemlichen Material bereitete. Die Stelle der Nähnadel ersetzte ihm ein alter Nagel, und mit dem nemlichen Werkzeug

nähte er sich aus einem, mit ans Land gebrachten kleinen Vorrathe von Leinwand verschiedene Hemden zusammen, wobei der ausgetrieselte Faden seiner abgetragnen Strümpfe ihm statt des Zwirns diente. Als die Britten ihn auf der Insel wiederfanden, trug er sein letztes Hemde am Leibe.

An der Hand dieser verschiedenen Beschäftigungen gelang ihm endlich der Sieg über sich selbst und seinen natürlichen Trübsinn. Die Ungemächlichkeiten seiner Einsamkeit wurden ihm immer erträglicher, und die Ergebung in sein ungewöhnliches Schicksal ließ endlich einen heitern Frieden in seinem Busen keimen. Am öftersten saß er in seiner Wohnhütte und beschäftigte sich mit Bibellesen, Psalmensingen und frommen Gebeten. Er gestand selbst freimüthig, daß er in dieser Einöde — freilich auch aus Mangel an Versuchung — ein besserer Christ gewesen zu seyn glaube, als er vormals je war, oder, wie er besorgte, nachfolgends bleiben würde.

Eine andre unschuldige Zeitkürzung fand er darinn, wenn er Abends das Sternenheer der südlichen Hemisphäre zu zählen versuchte, oder in den Wäldern umherstreifte, seinen Na-

men, die Zeit seiner Aussetzung, nebst der abgelaufenen Dauer seines Aufenthalts auf der Insel, in die glatte Rinde der Bäume einzugraben. Eben so zähmte er einige junge Ziegen zu seinen Gesellschaftern. Er lehrte sie und seine Katzen tanzen, und nicht selten hätte man ihn können völlig harmlos unter Gesang und Bockssprüngen mit denselben um die Wette umherhüpfen sehen.

Daneben aber war er, im Gefolge der Zeit, nicht bloß am Geiste, sondern auch am Leibe ein durchaus neuer Mensch geworden. Seine beständigen anstrengenden Übungen im Gehen und Laufen, verbunden mit der höchsten Einfachheit in seinen Nahrungsmitteln, waren auf die Verbesserung seiner Säfte und die Stärkung seiner Lebensorgane von den wohlthätigsten Wirkungen gewesen. Seinen Speisen gewann er endlich auch ohne die Zuthat von Salz und Brod, vollkommenen Wohlgeschmack ab, und den Genuß starker Getränke hatt' er dermaßen verlernt, daß er bei seiner Ankunft am Borde, den ihm dargebotenen Rum mit sichtbarem Widerwillen verschmähte. Überhaupt brauchte er lange Zeit, bevor er sich an die derbere Schiffskost wieder gewöhnen

konnte. Nicht besser erging es ihm nun auch mit den Schuhen, die er nunmehr wieder zu tragen versuchte. Denn da er sich nach dem frühen Abgang seiner Fußbekleidung hatte gewöhnen müssen, baarfuß einher zu gehen, so gewannen seine Fußsohlen bald so harte Schwielen, daß er zwar ohne Schwierigkeit auf dem rauhesten Boden fortkommen, allein nun auch den Druck der Schuhe lange Zeit nicht ertragen konnte.

Wie tief aber auch der Frieden seyn mochte, den sein beruhigtes Herz über ihn selbst und die gütige Natur über seine Insel ausgebreitet hatte, so blieb doch sein Herz immer noch ein menschliches, das von ungestümen Wünschen bewegt wurde und Juan Fernandez ein nicht unzerstörbares Asyl der Freiheit, so lange der feindselige Mensch auch hieher zu dringen vermochte. Schmerzlich erwachte, mit dem Gefühl seiner gänzlichen Verlassenheit, das sehnsüchtigste Heimweh, wenn — wie doch zuweilen geschah, — ein Segel im Angesicht der Insel sich blicken ließ. Konnten es nicht Britten, nicht geliebte Landsleute seyn, die in dieser Nähe vorüber schwebten? — Allein auch französischen Schiffen hätt' er

sich, in der Hoffnung, an ihnen großmüthige Feinde zu finden, unbedenklich in die Hände geliefert. Nur die Spanier war er, selbst auf die Gefahr einer lebenslänglichen Einsamkeit, zu vermeiden entschlossen. Er fürchtete ihre bekannte grausame Politik, welche jeden, in dieser Weltgegend gemachten Gefangenen entweder zur Niedermetzelung oder zu ewiger Sklavenarbeit in ihren Bergwerken, zu verdammen pflegte.

Dennoch wollt' es das Verhängniß, daß die beiden einzigen Schiffe, welche während jener vier Jahre an der Insel ankerten, — spanische waren. Als Selkirk ans Ufer kam, sie näher zu betrachten, rückten ihm die Gelandeten, eh' er sich noch eines Bösen versah, so hart auf den Leib, daß er ihren Händen nur mit genauer Noth entschlüpfte. Ihre Kugeln pfiffen ihm, ohne zu treffen, nach; ja, sie selbst verfolgten ihn in die Wälder und kamen ihm dabei nochmals so nahe, daß sie unter dem nämlichen Baume, in dessen Wipfel er verborgen steckte, ihrer Bequemlichkeit pflegten, und von diesem Anstande aus verschiedene Ziegen pürschten. Endlich zogen sie wieder ab, ohne ihn entdeckt zu haben; und dar-

auf segelten auch die Schiffe zu ihrer weitern Bestimmung ab.

Diese beinahe theuer erkaufte Erfahrung lehrte unsern Insulaner für die Zukunft etwas mehr Behutsamkeit. Erst als er sich durch die deutlich erkannte Bauart des Duke und der Dutcheß, so wie aus der Richtung ihres Laufs überzeugt hatte, daß sie von Britten geführt werden müßten, wagt' er's, sein Daseyn und seine Ansprüche auf ihren Beistand durch ein angezündetes, hell loderndes Feuer zu erkennen zu geben. Nach einer, in allen Schmerzen der Ungewißheit und der bangen Erwartung hingebrachten Nacht genoß er jetzt am Morgen die unaussprechliche Freude, sich wieder unter Menschen und in der Mitte derselben liebreich und theilnehmend bewillkommt zu sehn.

IV. Daniel Defoe.

Noch zwei Jahre lang schwärmte Selkirk mit seinen neuen Gefährten in den indischen Gewässern umher und half die Kleinere von zwei manillischen Gallionen an den Küsten von Kalifornien erobern, bevor er wieder die Küsten seiner vaterländischen Insel begrüßte. Indeß schien doch sein Antheil an der reichen Beute nicht beträchtlich genug, um ihm für den Rest seiner Jahre eine ruhige und bequeme Existenz in seiner Heimath zu sichern, bis er sich endlich besann, oder durch Andre auf den Gedanken geleitet wurde, daß sein überstandnes Abentheuer selbst ein Kapital sey, welches er nur gehörig anzulegen brauchte, um in der Neugier seiner Landsleute reichlich zu wuchern. Der baare Ertrag einer gedruckten Geschichte seines Lebens konnte ansehnlich genug ausfallen, um ihm zu einer Leibrente zu dienen, wofern er anders nur die Kunst verstand, seine Begebnisse in ihr interessantestes Licht zu stellen.

Allein die Reize des Styls und der Darstellung, welche hiezu erfordert wurden, wa-

ren Bedingungen, die weit ausser dem Kreise unsers biedern Seemanns lagen. Eine Sonnenhöhe zu nehmen, einen Kurs zu berechnen, ein Schiffstagebuch zu führen und einen Portulan zu zeichnen, verstand er vollkommen gut: hingegen die Affekte, die ihn einst in Thätigkeit setzten, oder die originellen Ansichten der ihn umgebenden Natur oder die Zufälle, mit welchen das Schicksal ihn den langen Kampf bestehen ließ, in ein wohlgeordnetes Gemälde niederzulegen — diese Kunst hatt' er entweder nie besessen oder doch in seiner Einsamkeit nothwendig verlernen müssen. Er hatte nichts als sein treues Gedächtniß und seine ungebildete Erzählungsweise, und beide reichten nur so eben hin, um einige rohe Bruchstücke als Materialien zu seiner Biographie aufs Papier zu werfen. Licht und Leben in diesen chaotischen Stoff zu tragen, mußte einer geübteren Feder überlassen bleiben. Dies erkannte er je länger je mehr: aber nun galt es denn auch, den Mann zu finden, der Geschick und Willen besäße, dieser schweren Geburt zur Hebamme zu dienen.

Um die nämliche Zeit zeichnete sich unter den Insassen des englischen Parnasses ein Na-

me aus, welcher seither durch zu mancherlei gute und böse Gerüchte gegangen war, als daß ihm eine gewisse Celebrität hätte entstehen können. Daniel Defoe oder de Föe, der Mann, von dem wir hier reden, hatte Anfangs das Gewerbe eines Strumpfhändlers getrieben. Allein in dieser engen Beschränkung des still bürgerlichen Lebens konnte ein so feuriger Kopf und eine so rastlos thätige Phantasie sich auf die Länge unmöglich gefallen. Gehorsamer den Eingebungen der Muse, als dem abtödtenden Dienst seines Strumpfladens oder seines Komtoirpults, verwandelten sich, ihm unbewußt, die Ziffern so oft in Reime, die Konto's in Alexandriner und die Frachtzettel in Herzenserleichterungen von allerlei Zuschnitt, daß er endlich eine Handthierung, die ihm so wenig zusagte, entschlossen aufgab, und fortan ausschließlich den buntfarbigen Inspirationen seines Genius in Versen wie in Prosa fröhnte.

In der That auch zeichnete sich Defoe nunmehr, als Schriftsteller von Profession, durch eine unerschöpfliche Fruchtbarkeit von Werken in den verschiedensten Fächern aus, deren Verzeichniß mehrere Seiten füllen

würde *). Zugleich aber betrieb er auch diesen neuen Industriezweig mit so schlauer Berechnung des Zeitgeschmacks und hinfolglich auch mit so gutem Gewinn für seine Finanzen, daß er das leidige Loos seiner Brüder in Apoll, der Gnade der Londner Buchhändler leben zu müssen, glücklich vermied, und durch den Ertrag seiner Feder sich eine vollkommne Unabhängigkeit sicherte.

Wenn auch nicht sein erstes, doch sein, wenigstens in England selbst, berühmtestes Produkt, das bei der Mehrheit aller Volksklassen seinen Ruf als Dichter gründete, war eine Satyre, die unter dem Titel „The trueborn Englishman“ (der Britte von ächtem Schroot und Korn) erschien und, mit Einschluß der unbefugten Nachdrücke, nicht we-

*) Wir heben aus der Menge dieser Schriften nur „A Tour through the whole Island of Great-Britain“ in 4 Duodezbändchen aus, wovon im Jahr 1769 bereits die siebente Auflage erschienen war; — ferner »das Leben des Obristen Jaques,« einen Roman, der freilich seinem Robinson Crusoe an Originalität der Erfindung nachsteht, aber dennoch nicht ohne Verdienst ist, und von dem an einem andern Orte nähere Rechenschaft gegeben werden soll.

niger als ein und zwanzig Auflagen erlebte. Sollte jedoch Defoe's Dichtername allein durch Pope fortleben, so möchte er sich des Plätzchens, das dieser in seiner Dunciade ihm eingeräumt hat, nicht sonderlich zu erfreuen haben.

Vom Satyriker zum politischen Schriftsteller ist in der Regel ein so unmerklicher Uebergang, und besonders scheint in England zu allen Zeiten der Letztere so sehr die Bedingung des Erstern gewesen zu seyn, daß es wenig befremdet, den angehenden Juvenal sehr bald sich in diese verwandte Laufbahn werfen zu sehn, die seinem kühnen und phantasiereichen Geiste so trefflich zusagte. Defoe hatte, indem er nunmehr, als Champion der Oppositionsparthei, gegen das damalige Ministerium zu Felde zog, Eine Schwierigkeit weniger zu bekämpfen, als ein großer Theil seiner Nebenbuhler. Es bedurfte nicht, die Majorität der Nation zur Aufmerksamkeit auf einen Mann erst hinzuneigen, der bereits jedem Britten von ächtem Schroot und Korn durch so wahre Züge als Geistesverwandten sich beurkundet hatte.

Allein jedes Mittelmaaßes unkundig, oder

es verschmähend, hob sich der neue Libellist in kurzem zu einer so unerhörten Kühnheit des Tons empor, und deckte die wunden Stellen der Administration mit so weniger Schonung auf, daß er seine politischen Gegner in eben dem Grade, als er ihnen furchtbar wurde, auch zur glühendsten Rache gegen sich erbittern mußte. Die Zeit, welche den Gegenständen dieser hartnäckigen Fehde ihr vorübergehendes Interesse abgestreift hat, hat auch die zahllosen Pamphlete, womit Defoe seine rüstigen Streiche versetzte, in ihrem Strome untersinken lassen. Nur von der schneidenden Waffe, die er zuletzt auch gegen die anglikanische Kirche richtete, hat sie uns den sarkastischen Titel aufbewahrt: »Der kürzeste Weg, mit den Nonkonformisten fertig zu werden.«

— Gegen die Kirche! Der Unbesonnene! Denn von dem Augenblick an war er verloren; war der Tag seines Falls und des lauten Triumphs seiner Gegner gekommen, die nun dem trotzigen Giganten mit gutem Scheine Rechtens die Pillory zuerkennen konnten. Aber auch die Politik hat ihre Enthusiasten, welche nach der Glorie ringen, zu

Märtyrern für sie zu werden. Ohne Scheu und heitern Blicks bestieg Defoe die Schandbühne. Er betrachtete sein Schicksal als einen Akt der Erhöhung, und bravirte den ehrlosen Pfahl in einer Herausforderung, der er den Namen »Hymnus auf den Pranger« an die Stirne heftete.

Indem diese Begebnisse seinen Namen auf Jedermanns Lippen brachten, war es wohl sehr begreiflich, wie endlich auch der ehrliche Selkirk dazu kam, von einem Manne Notiz zu nehmen, dessen fliegende Blätter in jedem Londner Bierhause, neben dem Porterkruge, zu Gemüthsergötzung der Politiker von Wapping und Themsestreet, bereit lagen. Es war vielleicht die erste und einzige Bekanntschaft, welche er, mit einem Schriftsteller zu machen, seit seiner Heimkehr je Gelegenheit hatte. Nun glaubte er denn, endlich den Mittelsmann, dessen er bedurfte, ausgefunden zu haben. Dieser Buchmacher, den seine Nachbarn zur Linken und Rechten, unter kräftigen Flüchen, einhellig einen Teufelskerl nannten, der Bescheid wisse, wie man den alten Perücken am Staatsruder den Kopf zurechtzusetzen habe — dieser, oder kein andrer,

mußte der Mann dazu seyn, aus seinem formlosen Geschreibe etwas Gescheutes zusammenzubrauen! So entschlossen, suchte er ihn auf, erzählte ihm seine Schicksale, seine Wünsche, seine Verlegenheit, und endigte damit, daß er seinen Papierstoß zu näherer Prüfung in die Hände eines so einsichtsvollen Beurtheilers überlieferte.

Ohne Defoe's Kompetenz zu diesem Geschäft in Frage zu ziehen, läßt schon die Art seines schriftstellerischen Charakters keine zu zarte Gewissenhaftigkeit auch in seinem sittlichen Charakter voraussetzen; und in dieser Hinsicht hätte der arglose Seemann sich kaum übler addressiren können. Der Libellist durchblätterte die ihm anvertrauten Hefte mit großer Geduld, aber auch mit einer Aufmerksamkeit, welche von Seite zu Seite merklich stieg. Ihm selbst unbewußt, entwickelte sich, während er las, in seinem fruchtbaren Kopfe eine Idee zu immer vollendeterer Reife; und mit dem letzten Pinselstriche, den seine Phantasie dazu nöthig hatte, war auch seine Parthie gewonnen, bei welcher denn freilich Niemand so sehr, als der ehrliche Selkirk, gefährdet wurde.

Als dieser nach einiger Zeit bei seinem kritischen Schöppenstuhl wieder vorfragte, was für Vorschläge ihm Defoe über die Herausgabe seiner Biographie zu machen haben möchte, gab der treulose Buchmacher ihm seine Papiere zurück, und bedauerte kalt und vornehm, daß der Inhalt derselben nicht von der Beschaffenheit wäre, um — sey es, in welcher Gestalt es wolle! — auf Eingang beim Publikum zu rechnen. Abentheurer seiner Art habe es zu allen Zeiten gegeben, und die Welt sey es müde, der verbrauchten Melodie solcher Berichterstatter ein Ohr zu leihen.

Betroffen steckte Selkirk sein Geschreibsel in den Schubsack: aber es fiel ihm nicht ein, an dem Ausspruch eines so gelehrten und welterfahrnen Mannes zu zweifeln. Lieber zweifelte der bescheidne Mann an seinem eignen Beruf, die Presse zu beschäftigen. Sein Sinnen und Trachten suchte sich nunmehr ein andres und erreichbareres Ziel; die Motten zernagten sein bestaubtes Manuskript, und nie vielleicht würde die Welt etwas von dem Einsiedler auf Juan Fernandez erfahren haben, hätte nicht der Herausgeber von »Woo-

des Rogers Reise um die Welt« geglaubt, sein Buch mit einer so interessanten Episode bereichern zu müssen.

Defoe aber setzte sich, den Busen von seltsamen Träumen schwanger, an seinen Arbeitstisch — schrieb — schwitzte — und Robinson Crusoe ward aus dem kreissenden Hirne glücklich zur Welt gebohren!

The Life and Adventures of *Robinson Crusoe* cet. London 1718. — The farther Adventures of Robinson Crusoe cet. Containing the 2. and 3. Parthie of his Life cet. London 1720.

La Vie et les Avantures surprenantes de Robinson Crusoe, contenant entre autres evenemens le sejour, qu'il a fait pendant 28 ans dans une Isle deserte, le tout ecrit par lui-même, traduit de l'Anglois, à Amst. 1720. 12 maj.

Robinson Crusoe, sa Vie et ses Avantures. av. fig. V Vol. 12. à Amsterd. 1726.

Leben und ganz ungemeine Begebenheiten des Robinson Crusoe, welcher 28 Jahr auf einer unbewohnten Insul, an welche er nach erlittenem Schiffbruch geschlagen worden, gelebet hat. Aus dem Franz. übersetzt. Vier Theile, m. K. 8. Leipz. Weidmann 1720. — Neue Auflagen 1721 — 1727 — 1728, in zwei Theilen.

Des Engelländers Robinson Crusoe Leben u. s. w. Zwei Theile, 8. Hamburg, Hertel 1726. — Neue Auflage 1731.

Leben und ganz ungewöhnliche Begebenheiten des berühmten Engelländers Robinson Crusoe. Zwei Theile, m. K. 8. Hamb. u. Leipz. 1731. — Neue Auflage 1745.

Des Engelländers Robinson Crusoe Leben und Begebenheiten. Zwei Theile, 8. Nürnberg, Felsecker 1755.

Des weltberühmten Engelländers Robinson Crusoe Leben und merkwürdige Begebenheiten, insonderheit, da er 28 Jahre lang auf einer unbewohnten Insul, bei dem Einfluß des großen Stroms Oronoko, auf der amerikanischen Küste, gelebet hat. A. d. Engl. übers. Erster Theil. 8. Frankf. u. Leipz. in der Felseckerischen Buchhandlung 1765. — Des .... Begebenheiten, dessen Rückreise nach seiner Insul, und seine aufs Neue gethane Reisen, auf welchen sich viele wundersame und lesenswürdige Fata mit ihm zugetragen. Von ihm selbst in englischer Sprache beschrieben. Zweiter Theil. Ebendas. 1766. — Neue Auflage 1773.

Leben und ausserordentliche Begebenheiten des Robinson Crusoe von York. Aus dem Englischen der funfzehnten Ausgabe neu übersetzt. Zwei Theile, 8. Nürnberg, Felsecker 1782 und 83.

Nur der erste Theil des Originals, der sich hauptsächlich mit Robinsons Aufenthalt auf seiner wüsten Insel beschäftigt, trat, ohne des Verfassers Namen, im Jahr 1718 an's Licht. Lange blieb das Publikum im Zweifel, ob ihm hier ein Roman, oder nicht vielmehr eine wahre Begebenheit aufgetischt worden; aber auch um desto heißhungriger ward dies Werk, das sich durch Ton und Inhalt so ganz zu einem Volksbuche qualificirte, von einem Ende der Insel bis zum andern von Jung und Alt verschlungen. Diese ungestüme Begierde hatte die Erwartungen des Verfassers selbst dermaaßen überflügelt, daß bereits vier wiederholte Auflagen nöthig geworden waren, bevor er Muße genug fand, sein Autorglück und seinen baaren Vortheil durch Hinzufügung eines zweiten Theils noch weiter zu treiben. Freilich blieb diese Fortsetzung (wie es gewöhnlich mit allen solchen Zugaben

ex post zu gehen pflegt) an Geist und Erfindung so weit hinter dem Anfange zurück und trug das Gepräge der trivialsten Erdichtung so unverkennbar an sich, daß endlich das Publikum von jenem ersten Glauben wohl zurückkommen und sein Lieblingsbuch dahin stellen mußte, wohin es gehört — in die Reihe der Romane und der luftigen Feenschlösser.

Dieser Entdeckung ungeachtet, war nun das Glück desselben einmal gemacht, und behauptete sich sogar dann noch in der früher errungenen Gunst, als eine noch ungeschicktere Erweiterung bis zu vier Theilen (welche kaum einmal Defoe'n zum Urheber zu haben scheint) die Geduld der Lesewelt auf eine, wirklich doch zu harte Probe stellte. Und so ist denn Robinson Crusoe eine lange Reihe von Jahren hindurch die nimmer satte Lektüre der Britten, besonders in den mittlern und niedern Volksklassen, geblieben, und hat in immer wiederholten Auflagen auch jetzt noch nicht aufgehört, die empfänglichen Gemüther mit den magischen Bildern einer kleinen romantischen Welt voll eigenthümlicher Wunder zu erfreuen.

Sehr bald auch gieng das interessante

Produkt — Anfangs ohne und allmählig auch mit allen seinen fremdartigen Anhängseln — in die französische Sprache über. Oben ist die früheste dieser Dollmetschungen vom Jahre 1720 angegeben. Es lag aber außer unserm Wege, zugleich alle ihre nachfolgenden, nicht minder häufigen Auflagen, so wie die Uebersetzungen in andre lebende Sprachen, hier der Reihe nach aufzuführen. Bloß sey es noch erlaubt, die Arbeit eines Franzosen nahmhaft zu machen, der sein Original, zum Besten der Jugend, von einem großen Theil des anklebenden Wustes reinigen zu müssen glaubte, und diesen Zweck auch auf eine lobenswerthe Weise erreicht hat. Sein Auszug führt den Titel: Robinson Crusoe, nouvelle imitation de l'Anglois par Mr. Feutry. 2 Vol. à Amsterd. 1766.

Es war zu erwarten, daß die, von jeher rege Betriebsamkeit des deutschen Buchhandels sich die Benutzung eines so ergiebigen Artikels nicht lange entgehn lassen würde. Wirklich auch bietet uns schon das Jahr 1720 einen verdeutschten Robinson Crusoe dar; und aus der Verschiedenheit der Verlagsörter ergiebt sich sogar eine dreifache Konkurrenz,

welche gleichwohl den Unternehmern nicht sonderlich geschadet zu haben scheint, da diese Verdeutschungen sämmtlich eine Reihe neuer Auflagen in nicht gar zu langen Zwischenräumen erlebt haben.

Indeß waren diese Uebersetzungen anfänglich nur, in zweiter Hand, aus dem Französischen gemacht, und nur erst späterhin scheinen sie zu der originalen Quelle zurückgeführt zu seyn. Welche von Allen aber dies Verdienst zuerst vor ihren Schwestern in Anspruch nehmen dürfe, möchte nur durch eine sorgfältige Gegeneinanderstellung ausgemittelt werden können. Wenigstens ist die Felseckersche Ausgabe von 1773, die bei nachfolgendem Auszuge zum Grunde gelegt worden, unstreitig nach dem Englischen gemodelt. Dem Kolorit des Styles nach, mag sie der unveränderte Abdruck einer der ersten Auflagen von 1720 bis 30 geblieben seyn. In dieser Voraussetzung beurtheilt, ist ihr in der That das Verdienst eines kräftigen und — soviel die Weitschweifigkeit des Originals es erlaubte — auch kernigten Ausdrucks keinesweges ganz abzusprechen. — Soviel zur Literatur eines Werks, das, als Weisel eines so zahlreichen

Schwarms von deutschen Nachtretern, eine möglichst genaue Nachweisung fordern durfte.

Um aber überhaupt über den ästhetischen Werth dieser Dichtung ein billiges Urtheil zu fällen, müßte man die erste Idee, welche derselben zum Grunde liegt, sorgfältig von dem Machwerk und der Ausführung absondern. In eben dem Maaße, als jene glücklich und voll Interesse ist, und als ein Theil des Details selbst durch seine lebendige Fülle und manchen treffenden Blick in's Menschenherz zu gefallen weiß, fühlt man sich im Genuß dieser Vorzüge unangenehm durch den Mangel an Geschmack und die durchgängige Tendenz zur Trivialität gestört, welche freilich das ihrige dazu beitragen mochten, den Verfasser in einem so eminenten Grade zum Manne des Volks zu machen. Der nachstehende, den wesentlichen Inhalt erschöpfende Auszug hat sich bestrebt, diese Mängel — durch Auslassung — zu verschleiern, während nicht minder geflissentlich jede bessere Seite des Originals in ihr angemessenstes Licht gestellt worden ist.

Robinson Crusoe, der als Selbstbiograph auftritt, beginnt den Bericht von seinen wundersamen Abentheuern mit einigen Familien-Nachrichten, welche uns seinen Namen erklären. Sein Vater war, im Geleit einer glücklichen kaufmännischen Betriebsamkeit, von Bremen, seinem Geburtsorte, nach Hull und weiterhin nach York hinübergewandert, und hatte dabei seinen ursprünglichen Namen Kreuzner (oder vielmehr Kruse?), dem englischen Ohr zu Liebe, in Crusoe verwandelt. Seine Mutter hingegen stammte aus der, dasiger Orten vorzüglich wohlberufnen Familie der Robinsons. Unser Held fand für gut, an dem Glanz derselben dadurch Theil zu nehmen, daß er sich, durch Hinzufügung ihres Namens zu seinem väterlichen, als einen Sprößling ihres Blutes bekannte.

Indeß schienen seine Eltern, so wacker sie übrigens waren, nicht bestimmt, an ihren Kindern sonderliche Freude zu erleben. Von zwei

älteren Söhnen war der Eine, zwar rühmlich, allein in der Blüthe seines Lebens, auf dem Bette der Ehre im Kriege gegen die Spanier gestorben; ein Zweiter war verschollen, ohne jemals wieder Kunde von sich zu geben; und kaum zum Jüngling erwachsen, fieng auch Robinson an, die Absichten seines Vaters, der einen Rechtsgelehrten aus ihm bilden wollte, durch eine unglückliche Neigung für das Seeleben zu durchkreuzen. Weder die Befehle des Vaters, noch die Bitten der Mutter, vermochten diesen überwiegenden Hang zu zügeln. Selbst die triftigen Vorstellungen, in welchen der erstere ihm die Thorheit dieses wilden Strebens in die weite Welt hinaus begreiflich zu machen und ihn für die Reize des goldnen Mittelstandes zu gewinnen suchte, konnten zwar eine augenblickliche Ueberzeugung, allein keinesweges eine gänzliche Umkehr von jener tief gewurzelten Vorliebe bewirken.

»Es wird eine Zeit kommen, mein Sohn, wo du es schmerzlich bereuen wirst, meine treue Warnung verachtet zu haben: allein dann wird auch alle menschliche Hülfe ferne von dir seyn!“ hatte der jammervolle vo-

dagrische Greis, mit prophetischer Ahndung der Zukunft, seine Strafpredigt beschlossen. Robinson hingegen hielt diesen Widerstand für bloßen Eigensinn eines mürrischen Alters; verhärtete sich in seinem Vorsatz, und war endlich, da auch der Plan, den Vater durch die schwächere Mutter zu gewinnen, fehlschlug, keck genug, sich, zu Stillung seines heissesten Wunsches, seine eigne Bahn zu brechen. Er entlief seinen Eltern; und der Zufall selbst mußte ihm den Anlaß zu diesem folgereichen Schritte herbeiführen.

Hull, der Hafen von York, war von jeher der Ort, den er am liebsten besuchte, und wo er sich am neugierigen Anblick der Schiffe und aller mannichfaltigen Gegenstände des Seewesens weidete. Unter den Gefährten seines Alters, mit welchen er hier oftmals zusammenstieß, war auch der Sohn eines Schiffers, der ihm eine Spazierfahrt nach der Themse vorschlug, wohin sein Vater so eben den Anker lichten wollte. Der Bursche hatte, ohne es zu wissen, Robinsons Herz bei seiner schwächsten Seite gefaßt. Auf der Stelle nahm dieser das Erbieten an. Es fiel ihm nicht ein, sich um die Einwilligung seiner El-

tern zu bekümmern. Selbst ob und wie sie sein Wagestück erfahren würden, blieb der Fügung des Zufalls überlassen; und so gieng der neunzehnjährige Tolldreist lustig und wohlgemuth unter Segel!

Der That folgte indessen die Reue auf dem Fuße nach. Nicht nur forderte alsobald die Seekrankheit ihren unerlaßlichen Tribut von ihm: sondern auch ein frischer Wind wühlte das Meer dermaaßen auf, und schaukelte das Schiff so unsanft, daß Robinson mit jeder Sturzwelle auch ein offnes Grab zu seinen Füßen zu erblicken glaubte. Nein, das waren die Farben nicht, mit welchen er sich sein Lieblingsgemählde so feurig kolorirt hatte! Auf Scenen dieses Schlags war seine Phantasie nicht vorbereitet! Nur noch Einmal wünschte er den Fuß auf trocknen Boden zu setzen, um auf dem geradesten Wege in's väterliche Haus heimzukehren und dann seinen betrügerischen Träumen auf ewig zu entsagen.

Diese glückliche Stimmung behielt die Oberhand, so lange der leichte Sturm anhielt, den sie sogar noch einige Stunden überlebte. Als aber des nächsten Morgens die Sonne in

der Fülle ihrer Pracht über dem wieder geglätteten Meeresspiegel emporstieg; als daneben die überstandne Krankheit ihm wieder vollen Frieden mit seinem Magen verschaffte; als sein Kamerad, scherzend, jenen Sturm nur für eine Mütze voll Wind erklärte, um welche ein wackrer Seemann — gäbe man ihm nur ein dichtes Schiff und offne See — sich keinen Pfifferling kümmere; und als daneben der dampfende Punschnapf ihn zu sich winkte: da verflogen schneller, als er's dachte, die Nebel seines Geistes; und fester, als jemals, blieb er entschlossen, seiner Wanderlust getreu zu bleiben.

Nur zu bald aber nahm das Schicksal seine Standhaftigkeit auf eine, bei weitem härtere Probe. Das Schiff hatte die Rheede von Yarmouth erreicht, und widrige Winde hielten dasselbe hier, gleich andern, verschiedne Tage auf; bis sie sich endlich zu einem so harten Sturm verstärkten, daß es nur mit Mühe vor seinen Ankern aushielt. Selbst auf den Gesichtern der Matrosen begann sich ein finstrer Ernst zu lagern, und Robinson hörte sogar den Schiffer, indem er, düster in sich gekehrt, an ihm vorüberschlich, leise vor

sich murmeln: »Wenn Gott uns nicht beisteht, so sind wir mit Mann und Maus verloren!“

Versteinert vor Schreck und Beängstigung, lag nun der leichenblasse Neuling in seinen Winkel zusammengekauert, und wagte es kaum, seine Blicke auf das empörte Meer zu erheben. Jede dritte oder vierte Minute rollte eine Sturzwoge donnernd über das Verdeck hin. Rings umher nichts, als schwarze, mit Schaum bekränzte Abgründe; hier zur Rechten zwei Schiffe, die sich genöthigt sahen, ihre Masten zu kappen; dort zwei andre, die, ungeachtet dieser Erleichterung, von ihren Ankern abgetrieben waren und nun auf Gerathewohl vor dem Sturme hin in die offne See trieben; dort, hart neben an, ein drittes sogar, das sie vor ihren Augen sinken sahen!

Bald kam es auch dahin, daß Robinsons Schiffsgefährten die Axt an ihre Masten legen mußten, wofern das Fahrzeug sich bei dem heftigen Wälzen nicht einen Leck arbeiten, und hiernächst ein gleiches Schicksal erleben sollte. Dennoch konnte dieser Leck nicht mehr vermieden werden: schon in den nächsten

Minuten stand das Wasser vier Fuß hoch im Raume. Alles, was Hände hatte, griff zu den Pumpen; und auch Robinson ward unter Schelten und Fluchen an die abmattende Arbeit fortgeschleppt. Der Schiffer ließ indeß ein Stück, zum Zeichen seiner höchsten Noth, abfeuern, dessen unerwarteter Donner den zitternden Burschen besinnungslos zu Boden streckte: denn in seiner Unerfahrenheit versah er sich keines Geringern, als daß mit diesem Knall das Schiff in der Mitte von einander geborsten. Keine mitleidige Seele bekümmerte sich um seinen Zustand: sondern der Matrose, der an seiner Stelle zur Pumpe trat, rollte ihn gleichgültig mit dem Fuß über Seite, und überließ es der nächsten Welle, den Ohnmächtigen entweder zu ermuntern, oder mit sich über Bord zu spülen.

Der Sturm war endlich, nach einer Dauer von vier und zwanzig Stunden, zwar im Abnehmen: allein das eindringende Wasser schien, je länger, je unbezwinglicher; und immer noch gieng die See so gewaltig hohl, daß es gleich unmöglich schien, noch ferner See zu halten, oder auf Beistand vom Lande her zu rechnen. Nichtsdestoweniger setzte der Schif-

fer seine Nothschüsse fort, bis sich endlich ein leichtes Schiff, welches den Sturm gerade vor ihm mit besserm Glücke ausgehalten hatte, zu dem Wagstück entschloß, ein Boot zu seiner Hülfe auszusetzen. Unter unerhörten Anstrengungen und mit augenscheinlichster Lebensgefahr gelang es den wackern Leuten endlich, sich an das bedrängte Schiff zu legen. Die zitternde Mannschaft desselben ließ sich in die Wette in's Boot hinab; auch Robinson war nicht sowohl eingestiegen, als hineingeworfen worden, und traute, in gänzlicher Erstarrung seiner Seele, auch dann seinen Augen kaum, als er, wenig Kabeltaulängen vom Schiffe entfernt, dasselbe in den Abgrund versinken sah.

In der Nähe des Leuchtthurms von Winterton, wohin der Sturm sie längs der Küste abgetrieben hatte, gelang es den Geborgnen, einen ruhigern Seestrich, und bald darauf auch den Strand zu gewinnen. Sie wanderten darauf nach Yarmouth zurück, wo sich dann der größere Theil in seine Heimath zerstreute. Auch Robinson, bei welchem das Uebermaaß der Gefahr kaum ein deutliches Bewußtseyn seiner selbst und also auch keine

Gedanken der Reue aufkommen ließ, hätte nunmehr die gleiche Maaßregel um so eiliger ergreifen sollen, als auch der Schiffer selbst, nach einem so unglücklichen Anfange, ihm abrieth, sein Glück noch ferner auf dem Meere zu suchen. Allein seine einmal tief eingewurzelte Neigung, und eben so sehr auch eine falsche Scham über die Rolle des verlornen Sohns, die er daheim vor Eltern und Freunden würde spielen müssen, verleideten ihm jeden Gedanken an dieselbe. Vielmehr schlug er, im Vertrauen auf eine Hand voll Geld in seiner Tasche, den Weg nach London ein, wo er seine Reiselust am sichersten nach eigner Wahl zu befriedigen hoffte.

So rasch auch hier die Phantasie mit dem Unbesonnenen davon lief, so fügte es doch sein guter Stern mit ihm besser, als er erwarten durfte. Denn anstatt in die schlechten Hände zu fallen, die sich in der verderbten Hauptstadt gegen einen solchen Neuling zu Tausenden ausstrecken, hatt' er das Glück, sich durch seine einnehmende Physiognomie und seine jugendliche Jovialität die Liebe eines wackern Mannes zu erwerben, der sich seiner sofort väterlich annahm, und an den

auch er sich kettete, weil ihm derselbe die Befriedigung seines heissesten Wunsches verhieß. Dieser Biedermann war ein Guineafahrer, hatte an der afrikanischen Küste auf wiederholten Reisen sehr glückliche Geschäfte gemacht, und stand im Begriff, von neuem dorthin abzugehen. Er bot seinem jungen Freunde nicht nur freie Fahrt, Wohnung in seiner Kajüte und Beköstigung an seiner eignen Tafel an, sondern wollte ihm auch gestatten, einen kleinen Waaren-Vorrath einzuschiffen und denselben für seine eigne Rechnung umzusezzen. Selbst zu einem baaren Vorschuß, um jene Waaren einzukaufen, ließ er sich willig finden. Robinson fand ausserdem Gelegenheit, durch Vermittlung einiger Verwandten, und wahrscheinlich aus der Tasche seiner versöhnlichern Mutter selbst, sein kleines Kapital bis auf vierzig Pfund zu vergrößern. Die Wahl seines Wohlthäters leitete seinen Einkauf auf die nutzbarsten Artikel und so ward denn diese zweite Ausflucht unter den günstigsten Bedingungen angetreten.

Wirklich auch war Robinsons Fahrt in jeder Hinsicht für ihn vortheilhaft und glücklich. Nicht nur bildete er sich, unter der Anführung

seines redlichen Freundes und von einer heissen Lernbegierde getrieben, zu einem nicht ganz ungeschickten Seemann aus; sondern auch seine kaufmännischen Spekulationen schlugen so trefflich ein, daß er bei seiner Rückkunft nach London aus dem eingetauschten Goldstaube gegen dreihundert Pfund reinen Überschuß löste. War es ein Wunder, wenn er in eben dem Maaße begieriger wurde, diese so glücklich begonnene Bahn zu verfolgen? Zwar hatt' er seinen uneigennützigen Freund und Rathgeber, bald nach dessen Ankunft in den Dünen, durch einen unerwarteten Tod verloren; allein da der Steuermann nunmehr in dessen Stelle trat, und das Schiff ungesäumt seine Ladung für eine zweite Reise einnahm, bedachte sich auch Robinson nicht, abermals Theil an derselben zu nehmen. Doch legte er nur das Drittel seines kleinen Schatzes in Handelswaaren an: die größere Hälfte hingegen gab er der Wittwe seines Freundes in Gewahrsam. Er hatte ihren rechtlichen Charakter kennen gelernt, und war überzeugt, daß er diesen Nothpfennig in keinen sicheren Händen zurücklassen könnte.

Allein jene schimärischen Träume von über-

schwenglichem Reichthum, in welchen er sich jetzt von neuem wiegte, zerrannen schnell in Schaum. Der bethörte Jüngling sollte auf dieser Reise Sklaverei und Ketten, statt goldner Schätze, erbeuten. Als das Schiff die Höhe der kanarischen Inseln erreichte und seinen Kurs zwischen denselben und dem festen Lande von Afrika hielt, stieß ihm eines Morgens ein Korsar von Salee auf, der straks mit allen Segeln Jagd auf diese willkommne Beute machte. Allein auch die erschreckten Britten setzten zur Flucht soviel Segel auf, als die Masten nur irgend zu tragen vermochten. Bei alle dem gewann ihnen der leichtere Marockaner von Stunde zu Stunde immer größeren Vortheil ab und sie mußten sich, obgleich bei weitem schwächer an Streitkräften, zu einer verzweifelten Gegenwehr entschließen.

Bald war der Feind auch wirklich so nahe, daß ihm, wegen eines verfehlten Manoeuvres bei seinem Angriff, eine volle Lage mit dem kräftigsten Erfolg gegeben werden konnte. Auch seine wiederholten Versuche, das Schiff zu entern, wurden mit dem Muthe der Verzweiflung abgeschlagen. Nichtsdestoweniger

vermochte die theils getödtete, theils verwundete Schiffsmannschaft nicht, es auf die Länge gegen zweihundert entschloßne Räuber auszuhalten, und noch minder war bei ihren übelzugerichteten Masten und Tauen an Flucht zu denken. Nichts blieb übrig als Ergebung; die Korsaren bemächtigten sich ihrer Beute und kehrten jubelnd mit derselben nach dem Hafen zurück, von wannen sie ausgelaufen waren. *)

Was konnte nunmehr Robinson von seinen rohen Siegern anders erwarten, als Noth, Elend und barbarische Behandlung? Er selbst war auf das Schlimmste gefaßt; allein sein guter Stern wollte gleichwohl nicht, daß er, gleich seinen übrigen Unglücksgefährten, ins Innere des Landes nach Mequinez abgeführt würde. Vielmehr empfahl er sich dem Eigenthümer des Raubschiffes durch Jugend und

*) Diese Episode in Robinsons Leben, mit ihrem weitern Verfolg, würde in gegenwärtigem Auszug keine so ausführliche Erwähnung verdienen, wenn wir nicht in ihr den wahrscheinlichen Anlaß der vielen Korsarengefechte und so mancher Türkensklaverei und Entfliehungsversuche fänden, welche bei Defoe's Nachahmern eine so bedeutende Rolle spielen.

Anstelligkeit so gut, daß dieser ihn für seinen Antheil an der Beute zurückbehielt und zu allerlei leichtem Hausdienst anstellte. Hätt' er seine zertrümmerten Hoffnungen vergessen und seinen innern Freiheitsdrang ersticken können, so würde er diesen neuen Zustand noch immer erträglich genug gefunden haben.

Freilich war es ihm zu verzeihen, wenn er seine Lage mit andern Augen ansah, und sich für so unglücklich hielt, als er nur jemals werden könnte. Luftige Entwürfe zur Befreiung gingen ihm unaufhörlich durch den Kopf, die jedoch, bei genauer Ansicht, sämmtlich als unthunlich befunden wurden. Zwei Jahre waren ihm bereits darüber hingegangen, bis endlich die Aussichten zu der vorhabenden Flucht günstiger für ihn zu werden schienen. Sein Patron hatte die Kaperei seither mit so schlechtem Erfolg getrieben, daß ihm nachgerade das Vermögen zu einer neuen Ausrüstung ermangelte und er sein Schiff unthätig im Hafen mußte liegen lassen. Statt der Freibeuterei legte er sich nunmehr auf den Fischfang, wozu er sich der Schiffsjölle bediente, so oft das Wetter still genug war, um sich hinaus auf die Rheede zu wagen.

Robinson, ein andrer Maure von seiner Verwandtschaft und ein kleiner Moriske machten bei diesem Geschäft seine Begleitung aus; und auch hier zeichnete der englische Sklave sich durch Geschick und Thätigkeit so sehr zu seinem Vortheil aus, daß sein Herr, so oft er selbst daheim blieb, ihn an die Spitze der Arbeit stellte.

Gern hätte Robinson diese Gelegenheit zum Entwischen benutzt, wenn es nur möglich gewesen wäre, in einem so kleinen Fahrzeuge ohne Segel, Kompaß und Proviant die See zu halten. Die Mißlichkeit eines solchen Wagstücks drängte sich ihm durch eigne Erfahrung auf, da ihn eines Tages bei seiner Fischerei ein so dichter Nebel überraschte, daß er die Küste, die er schnell wieder zu erreichen suchte, immer weiter aus dem Gesichte verlor, mehrere Meilen weit ins offne Meer getrieben wurde und erst nach vier und zwanzig angstvollen Stunden unter harter Arbeit das Land wieder zu erreichen vermochte. Allein eben dies Abentheuer lehrte seinen Patron für die Zukunft mehrere Behutsamkeit. Statt jenes kleines Bootes wählte er nun die geräumigere Schaluppe, in deren Mitte er eine

breterne Kajüte, so wie am Mast ein dreieckiges Segel anbringen ließ. Ueberdem versah er sich jedesmal mit einigen Vorräthen von Brod, Reis, Kaffee und andern Getränken. Er wußte freilich nicht, daß er dadurch dem geheimen Plane seines Lieblingssklaven gerade in die Hand arbeitete.

Eines Tages hatte Robinsons Herr verschiedene von seinen Freunden zu einer Lustparthie auf dem Meere eingeladen, und ließ seine Schaluppe dazu einrichten. Auch befahl er, ausser den nöthigen Erfrischungen für seine Gäste, noch einige Flinten mit Pulver und Blei an Bord zu schaffen, damit die Fischerei zugleich auch mit einer nicht minder angenehmen Jagd auf die Seevögel verbunden werden könnte. Robinson befolgte diese Anordnungen aufs pünktlichste; bald aber kam der Patron, ohne seine Freunde, an Bord, weil diese durch Geschäfte verhindert, ihren Besuch bis auf den Abend hatten aussetzen müssen. Das Boot sollte also, wie sonst, hinaus auf die Rhede fahren, und ein Gericht Fische für die erwarteten Gäste besorgen.

»Jetzt oder nie!« dachte Robinson bei sich selbst, und erwartete kaum die Entfernung

seines Herrn, um alle nöthige Anstalten — nicht zur Fischerei, sondern zur Flucht zu treffen. Unter dem Vorwande, daß es unschicklich seyn würde, sich an ihres Patrons Mundvorräthen zu vergreifen, aber auch räthlich, sich auf unvorherzusehende Fälle mit einigen Provisionen zu versorgen, beschwatzte er seinen maurischen Begleiter, einen ziemlichen Korb mit Zwieback, sammt drei Krügen mit frischem Wasser, herbeizuschaffen. Eben so gelang es ihm, diese treuherzige Haut zu Vermehrung des Vorraths an Kraut und Loth zu vermögen, indem er vorgab, daß es ganz angenehm seyn würde, sich einmal auf ihre eigne Hand mit der Jagd zu belustigen, falls ihnen einige Taucher-Enten zum Schusse kämen. Er selbst schaffte an Stricken, so wie an allerlei Werkgeräth, alles, was ihm nur irgend in die Hände fiel, ins Boot, und nunmehr hielt er dasselbe hinlänglich ausgerüstet, um das kühne Abentheuer zu bestehen.

Die Fahrt ging vor sich, doch nur bis auf eine Viertelmeile ausserhalb des Hafens, wo Robinson, um bei seinem Gefährten keinen Verdacht zu erwecken, die Angelschnüre, wie sonst, auswerfen mußte. Indessen wußt' er's so ein-

zurichten, daß keine Fische anbissen; und nun konnte er mit Fug darauf bestehen, daß man noch eine Strecke weiter hinaus auf die Höhe steuern müsse, um einen bessern Fang zu thun, und nicht etwa gar mit leeren Händen heimzukehren. Der Maure war es unbedenklich zufrieden; das Boot lief noch eine volle Meile weiter in See, und immer höher schwoll Robinsons Herz dem entscheidenden Augenblick der Ausführung entgegen; bis er endlich so ferne vom Ufer zu seyn glaubte, daß kein Auge mehr, was in dem Fahrzeuge vorginge, unterscheiden könnte.

Jetzt schob er dem begleitenden Morisken das, bis dahin geführte Steuerruder in die Hand, begab sich nach dem Vordertheile, wo der Maure sorglos mit seinen Blicken über die weite Wasserfläche hinausschweifte, und stellte sich, als ob er zu den Füßen desselben irgend ein Geräth zu suchen hätte. Unversehens aber packt' er seinen Mann unter den Knieen. — Ein Ruck: und der Bursche lag, Kopf über Kopf unter, im Wasser. Muley, wie überrascht er auch seyn mochte, schwamm nichts destoweniger, wie ein Kork, dem fortsegelnden Boot aus Leibeskräften nach, und bat

seinen treulosen Gefährten himmelhoch, ihn wieder an Bord zu nehmen. Robinson hingegen, der sein Werk nicht bloß zur Hälfte gethan haben wollte, hielt ihm die Mündung seiner geladenen Flinte entgegen; wobei er ihm kurz und gut den Rath ertheilte, die stille See und seine Schwimmkunst zu benutzen, und sich auf dem geradesten Wege an's Land zu machen. Muley ergab sich in die Nothwendigkeit, kehrte um, und hat wahrscheinlich auch das Glück gehabt, in's Trockne zu kommen.

So hatte sich denn unser Abentheurer seinen gefährlichsten Widersacher glücklich vom Halse geschafft. Weniger stand von dem gutmüthigen Knaben zu besorgen, der sich nunmehr noch allein bei ihm im Fahrzeuge befand, und mit starrem Schreck der Zeuge seiner raschen Gewaltthat gewesen war. „Xurey,« herrschte er ihm mit funkelnden Blicken zu — „auch du springst deinem Landsmann in die Fluthen nach, wenn du mir nicht beim großen Propheten und deines Vaters Bart zuschwörst, mir treu und gehorsam zu seyn!“ — »Herr, Xurey folgt dir bis an's Ende der Welt!« versetzte der Knabe mit so unschuldi-

gem Ton und einer so unwiderstehlichen Freundlichkeit, daß sein neuer Gebieter keine Ursache fand, seiner Gesinnung zu mißtrauen.

Noch aber fehlte viel, daß Robinson sich für völlig geborgen hätte halten dürfen. Der Wind blies nur schwach in sein Segel, und überdem aus Nordnordwesten; — also aus einer Gegend, die ihm keine Hoffnung übrig ließ, die nächste europäische Küste zu erreichen. Allein für diesen Augenblick war unserm Flüchtling jeder Wind der rechte, wenn derselbe ihn nur von Salee, dem Schauplatz seines bisherigen Mißgeschicks, entfernte. So lange jedoch der schwimmende Maure ihm noch im Gesichte blieb, steuerte er die Schaluppe gerade nach dem hohen Meere, hart am Winde hin, um seine etwanigen Verfolger über die wahre Richtung seines Laufs desto gewisser irre zu führen. Kaum aber brach die Abenddämmerung ein, so drehte er das Fahrzeug gegen Süden; und der frischer gewordene Wind begünstigte ihn so vollkommen, daß, als er des nächsten Tages gegen den Abend die Küste zuerst wieder ansichtig ward, seiner Schätzung nach die Staaten des

Kaisers von Marocko bereits weit hinter ihm im Rücken lagen.

Bei dem allen schwebte die Furcht, verfolgt und wieder eingeholt zu werden, so grausenvoll und so unablässig vor seiner Seele, daß er keinen Augenblick damit verlieren wollte, ans Land oder vor Anker zu gehen, sondern seinen Lauf noch immerfort mit vollem Segel fünf Tage lang nach Süden fortsetzte. Endlich sprang der Wind nach dieser Himmelsgegend um; und dies gab ihm, mit der Hoffnung, daß die ihm etwa nachgeschickten Fahrzeuge dadurch unfehlbar zur Umkehr bewogen seyn würden, auch so viel Ruhe wieder, über die glückliche Endigung seines Unternehmens mit sich selbst zu Rathe zu gehen.

Freilich war ihm nicht unbekannt, daß er längs der öden und unfruchtbaren Küste von Nigritien, an welcher er sich jetzt befand, nicht darauf rechnen durfte, an irgend ein europäisches Etablissement zu gelangen. Er war darum unschlüssig, ob er seine Fahrt bis an den Senegal verfolgen, oder auf eine der kanarischen oder kapverdischen Inseln queer hinüber steuern sollte. Die Lage der letztern war ihm von seiner ersten Reise her zwar

dunkel, allein ihre geographische Breite gar nicht mehr im Gedächtnisse; und sollt' er sie, bei der gleichwohl gewagten Aufsuchung verfehlen, so würd' er seine Lage noch bei weitem verschlimmert haben. Eines Tages jedoch glaubte er, bei klarem Wetter, den Pik von Teneriffa vollkommen deutlich zu erblikken. Sogleich versuchte er's, diesen Strich zu halten; der Wind war aber seinem Vorhaben so wenig günstig, und zugleich gieng die See so hohl, daß er mit seiner kleinen Schaluppe sich ihr nicht aussetzen durfte. So blieb ihm denn nichts übrig, als jenen ersten Plan zu verfolgen, und nebenher auf den Glücksfall zu rechnen, daß ein Schiff von irgend einer civilisirten Nation ihm begegnen und ihn zu sich an Bord nehmen könnte.

Mehr als einmal trieb ihn, bei seiner fortgesetzten Fahrt, der Mangel an frischem Wasser, sich mit seinem treuen Gefährten an dieser unwirthbaren Küste ans Land zu wagen. Mancherlei Abentheuer und Kämpfe mit den wilden Raubthieren, den einzigen Bewohnern dieses Bodens, stießen ihnen dabei auf, in welchen sie gleichwohl die Sieger blieben. Als endlich auch ihre Lebensmittel auszugehen

drohten, führte ihr guter Stern sie zu einem gutmüthigen Negervölkchen, das ihnen willig mit etwas getrocknetem Fleisch und einer unbekannten Art Getreides aushalf; wogegen Robinson ihnen, durch Erlegung eines Pantherthiers, einen köstlichen Schmauß von dessen Fleische verschaffte.

Schier einen Monat lang hatte unser Abentheurer solchergestalt seinen Weg auf gut Glück fortgesetzt, und befand sich jetzt im Angesicht einer ansehnlichen Landspitze, welche ihm um so mehr das ersehnte Kap Verde zu seyn bedünkte, als er auch rechtshin einige Punkte am Horizont erkannte, welche die nächstgelegnen Inseln gleiches Namens seyn konnten. Noch stand er mit sich selbst im Bedenken, ob er suchen sollte, diese letztern zu gewinnen: da rief plötzlich Xurey voller Schrecken, daß ein Schiff von Salee mit großen Segeln auf sie los komme. Robinson wußte zu gut, daß von dieser Seite her nichts mehr zu fürchten stand, um die kindische Angst seines Begleiters zu theilen, vielmehr erkannt' er mit überschwenglicher Freude das Schiff für ein portugiesisches, welches gleichwohl, seinem Kurse nach zu urtheilen,

nicht nach der afrikanischen Küste bestimmt zu seyn schien. Diese Bemerkung dämpfte sein Entzücken um ein Großes; denn nun galt es die Kunst, sich diesem Schiffe als einen Hülfsbedürftigen zu erkennen zu geben, bevor es wieder am Horizont verschwände.

Lange war es auch in der That zweifelhaft, ob seine angestrengtesten Bemühungen, womit er auf das entdeckte Segel zusteuerte, ihn demselben näher bringen würden. Endlich aber doch nahmen die Portugiesen seiner Schaluppe wahr, und da sie vermuthen durften, daß dieselbe zu irgend einem verunglückten Schiffe gehöre, ließen sie die Segel nieder, ihrer zu erwarten. Dadurch ermuntert, steckte auch Robinson ein Nothzeichen auf, und feuerte eine Muskete los, von welcher jene zwar nicht den Knall, wohl aber den Rauch bemerkten. Jetzt legten sie vollends das Schiff auf die Seite; und endlich nach drei angstvollen Stunden gelang es ihm, zu seinen Rettern an Bord zu kommen.

So angelegentlich es ihm war, sich ihnen verständlich zu machen, und wiewohl sie selbst ihn in mehr als einer Sprache anzureden versuchten, fand diese Unterhaltung dennoch

unüberwindliche Schwierigkeit; bis endlich ein Matrose, von Geburt ein Schotte, hervortrat, und sehr gelegen sich zum Dollmetscher erbot. Sobald sich nun Robinson als einen Engländer erklärte, welcher der Gefangenschaft der Ungläubigen entronnen, fand er von Seiten des Schiffskapitains eine so liebreiche und menschenfreundliche Aufnahme, daß er, zu deren Vergeltung, nicht weniger thun zu können glaubte, als wenn er diesem edelmüthigen Manne seine gesammte Habe zum Geschenk erböte.

Der Kapitain hingegen wollte sein gutes Werk nicht bloß zur Hälfte gethan haben, und betheuerte: nicht das Mindeste von Allem, was Robinson auf's Schiff gebracht, solle von ihm in Anspruch genommen werden. Freilich werde dieser sich's gefallen lassen müssen, ihn nach Brasilien, dem Orte seiner Bestimmung, zu begleiten: doch woll' er ihn herzlich gerne unentgeldlich dorthin mitnehmen; und dann mög' er seinen kleinen Reichthum zu seinem dortigen Unterhalt und ferner zum Reisegeld nach seiner Heimath anwenden. Da ihm inzwischen Robinsons Boot anstand, erbot er sich, ihm dasselbe nach einer

bil-

billigen Schätzung des Werthes baar zu bezahlen. Auch wünschte er, ihm seinen Xurey feil zu machen; und wiewohl sich unser Held ungern entschloß, dies gutmüthige Werkzeug seiner eignen Freiheit so übel mit Verlust der seinigen zu lohnen, so war ihm doch das Gefühl seiner Verbindlichkeit gegen den Portugiesen zu lebhaft vor Augen, als daß er diesen Handel abzulehnen gewagt hätte; zumal, da der letztere sich anheischig machte, den Knaben, falls er anders ein Christ würde, nach zehnjähriger Dienstzeit in Freiheit zu setzen.

Nach einer erwünschten Fahrt gieng endlich das Schiff in der Allerheiligen-Bai vor Anker. Aber auch hier verläugnete sich die redliche Theilnahme des Kapitains gegen seinen Schützling nicht. Er empfahl denselben einem seiner dortigen Freunde, auf dessen Zuckerpflanzung Robinson Gelegenheit fand, sich mit dem Anbau dieses Erzeugnisses gründlich bekannt zu machen. Dies erweckte in ihm die Lust, sich zu ähnlichem Betrieb in dieser Kolonie niederzulassen. Aus dem Verkauf seiner Habseligkeiten hatt' er ein paar hundert Piaster gelöst, die er zu Erwerbung

eines Naturalisations-Briefes und eines mäßigen wüsten Landstrichs verwandte. Ein paar Jahre giengen mit Urbarmachung desselben mühselig hin, da er hiebei auf nichts, als seine beiden Arme, zu rechnen hatte. Bald aber nahm seine Pflanzung sich sichtbar auf. Er baute bereits ansehnliche Quantitäten von Tabak, die ihm bei Ankunft der nächsten Lissabonner Flotte einen sichern Gewinn verhießen. Auch konnt' er nach gerade das Werk mit bessern Kräften angreifen, da er, durch Vermittelung seines alten Freundes, des Kapitains, Gelegenheit fand, durch Wechsel fürerst die Hälfte seines, einst in England hinterlassenen Kapitals zu beziehen. Die redliche Wittwe in London, erfreut über die Nachricht von seinem, schon aufgegebenen, Leben und Wohlseyn, richtete pünktlich seine ihr ertheilten Anweisungen aus. So erhielt denn Robinson auf diesem Wege den Werth von hundert Pfund in lauter solchen englischen Waaren, als ihm zu bessern Betrieb seiner Anpflanzung vorzüglich willkommen waren.

Gerade diese vortheilhafte Wendung seiner Umstände war es aber auch, was ihm den, immer noch unruhigen, Kopf verdrehte.

Er brütete über nichts, als Anschlägen und Unternehmungen, wie er sich schnell noch höher heben könnte; und da auch seine alte Wanderlust in ihm nichts weniger als erstorben war, so blieb er am geflissensten bei einem Projekte stehen, wodurch beide Wünsche auf einmal ihre Befriedigung erhalten konnten. Nicht bloß ihn, sondern auch einen großen Theil seiner Nachbarn, drückte das Bedürfniß einer, der Größe ihrer Besitzungen angemessenern Zahl von Negersklaven, welche damals in Brasilien einzig nur für Rechnung der Krone, und also zu ausschweifend hohen Preisen, eingeführt wurden. Konnte man sich mit einer Schiffsladung derselben an der Quelle selbst versehen, und dieselbe heimlich einführen, so war der Vortheil für alle Theilnehmer unabsehlich. Robinson war vormals in Person an der afrikanischen Sklavenküste gewesen, und schmeichelte sich, diesen Handel zu verstehen. Auch fielen seine Aeusserungen hierüber auf keinen unempfänglichen Boden. Man ward einig, ein Schiff zu diesem Zwecke auszurüsten, dessen Führung Robinson übernehmen und dafür, ohne eine Aktie zu lösen,

gleichwohl mit den übrigen Inhabern im Gewinne zu gleichen Theilen gehen sollte.

Binnen kurzer Zeit waren alle nöthige Vorbereitungen zu diesem weit aussehenden Unternehmen getroffen. Robinson setzte zwei seiner Nachbaren zu Verwesern seiner Pflanzung und, auf den Fall seines Todes, den portugiesischen Kapitain zum Erben derselben ein. Sodann bestieg er, unter den rosenfarbensten Hoffnungen, das zu seiner Fahrt bestimmte Schiff von hundert und zwanzig Tonnen Last und einer Bemannung von vierzehn Köpfen. Noch am nehmlichen Tage wurden die Anker gelichtet, wobei Robinson die Absicht hatte, längs der Küste bis auf zehn oder zwölf Grad nördlicher Breite hinaufzulaufen, und dann, mit Hülfe der hier herrschenden Winde, queer über's Meer nach dem Meerbusen von Guinea zu steuern.

Das anfängliche gute Wetter wechselte nach wenig Tagen mit einem so entsetzlichen Sturme ab, wie ihn Niemand am Borde jemals erlebt zu haben bekannte. Nicht minder beispiellos in diesen Gewässern war seine mehr als zwölftägige Dauer, welche unsern Reisenden eine eben so lange ununterbrochne

Angst des augenblicklichen Untergangs bereitete. Es konnte nicht fehlen, daß dieser Orkan sie weit von ihrem Kurs abbrachte. Sie fanden sich mehrere Längengrade nach Westen hin und nördlich des Amazonenflusses verschlagen. Zugleich aber war ihr Schiff von Wind und Wellen so übel zugerichtet, daß Robinson, nach gepflogner Berathschlagung mit dem Schiffer, es für nöthig hielt, nach Barbados, dem nächsten befreundeten Hafen, zu gehen, und die erlittenen Seeschäden auszubessern.

Ein zweiter Sturm, der sie von dieser neuen Bahn noch weiter westlich abtrieb, vernichtete nicht bloß jenen Vorsatz, sondern führte auch zuletzt den gänzlichen Untergang des so hart bedrängten Schiffes herbei. Denn noch wüthete er mit unverminderter Heftigkeit, als eines Morgens ein Matrose den Ausruf »Land!« ertönen ließ, das Schiff selbst aber in der nemlichen Minute so hart auf eine Sandbank lief, daß augenblicklich die nächste Welle, zum Berge angeschwollen, sich über dem Verdecke brach.

Der Zustand der Schiffsmannschaft war in jedem Betracht entsetzlich. Ohne zu wissen,

wo sie waren, und was für Erleichterung ihrer Noth sie von dem vorliegenden Lande zu erwarten haben möchten, war es in Aller Augen gleich unmöglich, dasselbe zu erreichen, als sich auf dem unbeweglich feststehenden Schiffe länger zu halten. Jeden Augenblick rückte dessen endliche Zertrümmerung näher. Dieser schrecklichen Katastrophe zu entgehen, erfaßte sich endlich der Schiffer ein Herz, warf mit Hülfe der Uebrigen ein Boot über Bord; alle um die Wette fielen hinein, und ließen es vor dem Winde gegen das Ufer treiben.

Allein auch jetzt waren sie immer noch nur sehr wenig gebessert. Obwohl der Sturm im Abnehmen war, gieng die empörte See dennoch so hoch, daß das Boot, bei seiner Ueberfüllung von Menschen, sich unmöglich schien erhalten zu können. Man arbeitete nichts desto minder mit vollen Rudern gegen das Land an, und überließ es Gottes Barmherzigkeit, wie es dem schwachen Fahrzeuge beim Aufsetzen auf den Strand ergehen würde. Denn unausbleiblich mußte es alsdann in tausend Trümmer zersplittern, wofern nicht ein wundergleicher Zufall in's Mittel trat und

die Unglücklichen gerade auf eine Bucht oder die Mündung eines Flusses treffen ließ, wo sie hineinlaufen und die wüthende Brandung vermeiden konnten.

In dieser rettungslosen Verfassung hatten sie sich dem Lande bis auf weniger als hundert Klafter genähert, als endlich der langvermiedne Abgrund dennoch unter ihnen sich aufthat. Eine nachrauschende, zum Wasserberge aufgeschwollne Woge ereilte, packte und überstürzte das Boot, als wär' es ein leichter Spahn; und im nächsten Augenblick darauf war ihr eingeschluckter Raub bis auf die letzte Spur verschwunden! — Auch Robinson war unter den Versinkenden: allein weniger seine Besonnenheit und sein Geschick im Schwimmen, als die Wuth dieser Welle selbst, brachte ihn unmittelbar darauf an's Ufer. Er selbst wußte nicht, wie ihm geschah, da sie ihn beim Zurücklaufen beinah im Trocknen ließ: doch raffte er sich unverzüglich auf, um durch schnellen Anlauf gegen den höheren Stand dem Bereich der nächsten Welle zu entgehen, welche ihn mit sich zurückzuspülen drohte. Allein schon sah er sie dicht hinter seiner Ferse, gleich einer Mauer, sich emporbäumen;

fühlte sie über sich hinrollen und zwanzig bis dreißig Fuß tief in ihrem Busen begraben! Unwiderstehlich riß sie ihn weiter gegen das Ufer fort; er selbst, indem er den Athem anhielt, arbeitete sich durch Schwimmen nach der nehmlichen Richtung hin; tauchte auf und in's Trockne; verschnaufte einige Sekunden; ward nochmals begraben; gewann eine längere Pause; rannte, so stark er konnte, das Ufer hinauf, und hielt sich bereits für geborgen, als nochmals das wilde Element hinter ihm drein tobte, ihn überholte und so unfreundlich wider eine einzelne Steinklippe schleuderte, daß die nächste Wiederholung eines solchen Stoßes ihn gegen den Felsen zerschmettert haben würde. Aengstlich an ihn festgeklammert, ließ er jedoch die letzte Woge über seinem Haupte hinrauschen, ohne daß sie's vermochte, ihn loszuspülen. Jetzt galt es noch einen glücklichen Sprung — und der trockne Sand war erreicht!

Mit einem Entzücken, dem keine Worte entsprechen, kletterte nunmehr der Errettete die Höhe des Ufers hinauf; warf sich in's Gras; sah gierig nach allen Seiten umher, als mißtraute er noch dem Zeugniß seiner

Sinne, und hob dann dankbare Hände gegen den Himmel, dessen Gnade sein Leben wunderbar erhalten hatte. Dann schaute er gegen das gescheiterte Schiff zurück, über welches die Brandung so unaufhörlich herschäumte, daß er es kaum erkennen konnte und versank in Erstaunen, wie es möglich gewesen, diese offne Hölle, die zwischen ihm und dem Fahrzeuge lag, zu überschreiten. Auch nach seinen Gefährten schweiften seine Blicke längs dem Gestade umher, ob nicht ein gleich gutes Schicksal sie dem nassen Grabe entrissen: doch umsonst war diese Hoffnung! Nicht einen sah er dem Verderben entronnen! Einige Hüte und ein paar ungleiche Schuhe kamen ans Land geschwommen: mehr gab das erzürnte Meer von seinem Raube nicht wieder!

Allmählig fand der arme Schiffbrüchige so viel Fassung, als erforderlich war, um mit etwas Besonnenheit über seine Lage nachzudenken. Diese Ueberlegung fiel nicht im mindesten tröstlich für ihn aus. Durchnäßt, von Hunger und Durst gleich sehr gequält, ohne Vorräthe, als eine Tabakspfeife — und ohne andre Waffen, als ein Messer, die sich in sei-

ner Tasche fanden; gleich wenig im Stande, seinem Mangel abzuhelfen, als sich gegen den Angriff reissender Thiere zu vertheidigen; ausgeworfen auf eine Küste, deren Beschaffenheit er nicht kannte, und die er von wilden Menschenfressern bewohnt zu halten geneigt war: wie reicher Stoff zur bängsten Verzweiflung!

Indem er, mit immer ängstlicher klopfendem Herzen, bald hiehin, bald dorthin seine Schritte kehrte und überall nur auf eine wilde und unfruchtbare Oede stieß, war es ihm gleichwohl eine hoch erwünschte Erquickung, daß sein Suchen nach einem trinkbaren Quellwasser durch einen nahen Fund belohnt wurde. Allein wenn auch dies Labsal vermögender gewesen wäre, seine gebrochnen Kräfte wieder zu beleben, so brach doch bereits die Nacht heran, welche ihn, außer ihren natürlichen Schrecken, noch mit der vergrößerten Gefahr von den Raubthieren dieses Landes während der Finsterniß und seines Schlafes bedrohte. Die Noth lehrte ihn, Schutz auf einem dickverwachsenen Baume zu suchen, wo so viel körperliche und geistige Anstrengungen ihm, trotz seiner Furcht und einem heftig nie-

derströmenden Regen, den sanftesten Schlaf bereiteten.

Sein Erwachen am frühen Morgen stellte ihm eine durchaus veränderte Scene vor Augen. Das Wetter war hell, der Sturm hatte sich um ein Großes gelegt, die See tosete minder heftig, und — durft' er seinen Blicken trauen? — das Schiff war mit der nächstverlaufenen nächtlichen Fluth bis auf eine Viertelmeile näher an den Strand getrieben worden, wo es jetzt, beinahe aufrecht, in dem Sande feststand. O, daß er, sammt seinen Unglücksgenossen, den Muth gehabt hätte, am Borde auszudauern! Jetzt wäre ihrer Aller Leben geborgen gewesen; sie hätten das Land ohne Mühe erreichen und vielleicht Mittel finden können, aus den Trümmern des Schiffs ein Boot zusammenzuflicken um damit irgend einen andern Theil der Welt zu erreichen! Diese Betrachtung schärfte seinen trostlosen Unmuth so sehr, daß er mehrere Stunden lang nur seiner Bekümmerniß nachhieng.

Inzwischen fiel ihm aus der Ferne das umgestürzte Boot in die Augen, welches Wind und Strömung schier eine Meile rechts hin hoch auf den Strand geworfen hatten;

und sehr natürlich erwachte in ihm der Wunsch, es in nähern Augenschein zu nehmen. Als er aber längs dem Ufer darnach hinwanderte, fand er sich durch eine Bucht, welche tief in's Land hineinzudringen schien, in seinem Wege unterbrochen. Noch wagt' er es zu wenig, sich so weit landeinwärts zu begeben. Er kehrte demnach um, und dachte, von einem immer lebhaftern Hunger gemahnt, auf Mittel, auch ohne Boot an das Schiff und zu den Mundvorräthen desselben zu gelangen.

Der Tag war bereits über die Hälfte verlaufen; allein auch das Wetter, obgleich regnerisch, noch stiller geworden. Die Ebbe hatte sich zugleich so weit zurückgezogen, daß das Schiffswrack kaum noch tausend Schritte weit vom Ufer abstand. Robinson warf getrost seine Kleider auf den Sand, watete durch die Brandung, schwamm den Rest des Weges, erreichte das Schiff, und wäre gleichwohl beinahe genöthigt worden, unverrichteter Dinge umzukehren. Denn da das Wrack fest auffaß, ragte es beträchtlich hoch über dem Wasser empor; und der muthige Schwimmer hatte bereits zweimal die Runde umher gemacht, ohne daß sich ihm irgendwo eine

Hervorragung darbot, woran er sich hinauf und an Bord hätte schwingen können. Endlich doch gewahrte er ein Endchen Tau, das von der Fockwand herabhieng, und vermittelst dessen es ihm kümmerlich gelang, hier festen Fuß zu fassen.

Jetzt sah er mit großer Zufriedenheit, daß zwar das Schiff allerdings geborsten, und also innen mit Wasser angefüllt war; daß aber mindestens das Verdeck im Trocknen geblieben, woraus zu vermuthen stand, daß die Vorräthe in den obern Räumen — besonders die Schiffsprovisionen — weniger gelitten haben würden. Natürlich war es sein erstes Geschäft, sich davon durch den Augenschein zu überzeugen. Wirklich auch bot ihm die Brodkammer recht guten Zwieback, so wie des Schiffers Kajüte etwas Rum dar; und beides diente ihm sofort zur willkommnen Erquickung. Allein während er seiner erschöpften Natur auf diese Weise zu Hülfe kam, verlor er auch keinen Augenblick Zeit, eine fernere Musterung der Schiffsladung anzustellen. Alles, was ihm aufstieß, erweckte seine Begehrlichkeit, weil ihm Alles eine Erleichterung seiner hülflosen Lage gewähren konnte. Allein nie

hatte auch ein Magazin auf so unsicherm Grunde gestanden. Der nächste starke Wind konnt' ihn desselben berauben; und dann war die Mahlzeit, welche er gegenwärtig daraus that, vielleicht auch die letzte gewesen. So mußte ihm denn nichts wichtiger seyn, als diese einzigen, noch entdeckten Quellen seines Unterhalts auf das schnellste an's Land zu verpflanzen.

Diese Aufgabe war gleichwohl nicht wenig schwierig, da ihm mit dem gestrandeten Boot auch die Transportmittel fehlten. Es fiel ihm ein, daß auch wohl ein Floß die Stelle desselben vertreten könnte, und daß sich dieses aus einigen Raen und Stangen, die an Bord vorräthig waren, auf der Stelle zurecht zimmern ließe. Des Schiffszimmermanns Säge und übriges Werkgeräth war leicht aufgefunden; mit etwas größerer Mühe ein Balken nach dem andern in gehöriger Länge zersägt, und endlich, mit Vergießung manches Schweißtropfens, Stamm für Stamm über Bord in's Wasser gelassen; wobei er jedoch die Vorsicht beobachtete, daß er jeden einzelnen Floßbalken so lange an Stricken befestigte und dadurch vor dem Wegtreiben

sicherte, bis er gleichfalls hinabsteigen und sie sämmtlich mit Tauen und Bretern zu einem haltbaren Flosse vereinigen konnte.

Jetzt kam es darauf an, die Ladung desselben — welche vornehmlich aus Lebensmitteln bestehen sollte — vor dem Ueberspülen und der Durchnässung des Salzwassers zu sichern. Er ward des Rathes, diese Vorräthe von Zwieback, Reis, Käse und Bökelfleisch in drei Matrosenkisten, die er erbrach und ausleerte, zu vertheilen. Einige Flaschenfutter mit gebrannten Wassern waren an sich gut genug verwahrt, um keiner solchen ängstlichen Vorsicht zu bedürfen. Zwei Vogelflinten, die, nebst einem Paar Pistolen, in der Kajüte hiengen, dünkten ihm eben so, wie ein Paar rostige Schwerdter, zu seiner Selbstvertheidigung ein zu köstlicher Schatz, um sie dahinten zu lassen. Auch Pulver und Blei fand sich in beträchtlicher Menge; und als er beides, sammt der Zimmermannskiste, seiner Ladung beigefügt hatte, war auch das Floß dergestalt besetzt, daß er seiner Geschäftigkeit nothgedrungen ein Ziel setzen mußte. Ganz zuletzt erinnerte er sich noch, daß die indeß wieder eingetretene Fluth ohne Zweifel seine,

am Ufer zurückgelassenen, Kleider hinweggeschwemmt haben würde, und daß er darum wohl daran thäte, sich hier gleich am Borde mit einem anderweitigen Anzug zu versehen.

Allein trotz aller dieser mannichfachen Vorsicht galt es nun noch den schwierigsten Punkt des Unternehmens — den Transport auf einem so unbehülflichen Fahrzeug, ohne Segel, Ruder und Steuer, wohlbehalten an's Land zu bringen. Jede Handvoll Wind konnte seine ganze Fracht umwerfen! Was ihn jedoch bei Muth erhielt, war die Bemerkung, daß bei vollkommen stiller See, das gelinde Lüftchen, welches eben wehte, sich mit dem Zuge der Fluth vereinigte, sein Floß gemachsam gegen den Strand zu treiben. Zum Ueberfluß fand er noch ein paar zerbrochne Ruder, womit er demselben die nöthige Richtung zu geben sich getraute. Muthig stieß er vom Schiffe ab, und sah sich sanft und ruhig von den Wogen fortgetragen.

Bald jedoch spürte der dreiste Schiffer, daß es ihm nicht gelingen würde, an der Stelle, von wo er ausgeschwommen war, zu landen, sondern daß vielmehr der Zug des Wassers ihn beträchtlich nach seiner Linken

abwärts triebe. Dies beunruhigte ihn gleichwohl nicht, da er es für eine Anzeige aufnahm, daß es dort hinaus eine Vertiefung geben müsse, gegen welche die Fluth besonders heftig andringe. War es aber ein Meerbusen oder die Mündung eines Flusses, so ließ sich dort um so sicherer auf eine bequeme Anfuhrt und auf glückliche Landung seiner Güter rechnen. In der That auch sollte seine Vermuthung ihn diesmal nicht betrogen haben: denn die Fluth führte ihn der nehmlichen Bucht entgegen, welche am Morgen dieses Tages das Ziel seiner Wanderung gewesen, und er richtete nunmehr lediglich seine Sorgfalt darauf, sich in der Mitte zwischen beiden Ufern zu halten.

Diesmal sollte gleichwohl der Mittelweg nicht der gefahrloseste für ihn seyn. Ehe sich Robinson eines solchen Unfalls versah, lief das Vordertheil seines Flosses so hart auf eine Untiefe, daß wenn er nicht augenblicklich sich mit dem Rücken gegen die Kisten gestemmt hätte, die ganze Fracht auf dem entgegengesetzten Ende in's Wasser hinabgeglitten seyn würde. Ohne etwas zum Flottwerden des Fahrzeuges beitragen zu können,

[stamp]

mußt' er schier eine halbe Stunde lang in dieser unbequemen Stellung unbeweglich bleiben, bis endlich die höher steigende Fluth ihn glücklich über diese Sandbank hinwegbrachte.

Im Grunde der Bucht, wo ein klarer Bach sich in's Meer ergoß, bot sich ihm zu seiner Linken eine Anlände dar, nach welcher er, mit nicht geringer Anstrengung, sein Floß hinlenkte, allein in der Freude des glücklichen Erfolgs so übereilt und heftig gegen das stark abschüssige Gestade trieb, daß abermals die Ladung höchste Gefahr lief, von dem tiefer liegenden Hintertheil versenkt zu werden. Auch hier mußte der Anwachs der Fluth ihm hinüber und zum Ankern auf einer ebenen Sandschicht verhelfen, wo er mit seiner Fracht bei wieder eingetretener Ebbe völlig im Trocknen liegen blieb.

Mit dem Besitz seiner glücklich geborgnen Schätze fühlte er nunmehr auch das Bedürfniß, irgend eine Stelle aufzusuchen, wo er sich mit seinem Eigenthum bequem und sicher ansiedeln könnte. Eine nähere Erkundschaftung des Landes, wo er sich dermalen befand, mußte jedoch dieser Sorge vorangehen; und allerdings konnt' er, mit hinlänglichen Waffen

zu seiner persönlichen Vertheidigung ausgerüstet, sich nunmehr mit besserm Selbstvertrauen von dem Seeufer hinwegwagen. Ehe also noch die Sonne niedersank, erstieg er, von Schweiße triefend, einen mäßig hohen Berggipfel, der, kaum eine Viertelmeile vom Meere entfernt, über eine Reihe niederer Hügel hinwegsah. Hier überzeugte er sich denn, zu seiner tiefsten Betrübniß, daß er sich nicht, wie er geglaubt, am festen Lande von Amerika, sondern auf der nordöstlichen Küste einer nicht gar großen Insel befände. Rings umher am Horizont war nichts als Wasser zu erblicken. Nur etliche niedrige Klippen schimmerten ostwärts und zwei Inselchen in noch weiterer Ferne nach Westen aus der öden Meeresfläche hervor.

Eben so entschieden däuchtete ihm, bei sorgfältigerm Umherblicken, daß sein ihm aufgedrungner Wohnort keine menschlichen Bewohner nähre: denn nirgend zeigte sich ihm die Spur eines künstlichen Anbaues. Wild, öde und unfruchtbar waren alle seine Umgebungen; und ein Schuß, womit er auf seinem Rückwege einen großen Vogel niederpürschte, mochte wahrscheinlich der erste seyn, welcher

seit der Schöpfung auf diesem Boden erhört worden. Alle gefiederte Waldbewohner geriethen darüber, aus ihrer tiefen Sicherheit geschreckt, in hellen Aufruhr. Robinson erkannte zwar keine Gattung derselben: allein zufrieden, wenn er hier keine gefährlichern Feinde zu bekriegen haben sollte, eilte er zurück, um sich gegen die stark einbrechende Nacht mit seinen Kisten und Bretern vor jedem ernstlichern Angriff zu umschanzen. Dennoch kostete es ihn einige Ueberwindung, sich hier dem Schlafe zu überlassen, der endlich gleichwohl seinen Mantel wohlthätig über ihn ausbreitete.

Durch seine gestrigen Entdeckungen belehrt, wie gänzlich er auf seiner Insel von aller menschlichen Hülfe abgeschnitten sey, lernte Robinson auf das Wrack und die darin noch enthaltenen Güter einen gedoppelten Werth setzen, und hatte gleich am nächsten Tage, sobald die Ebbe eintrat, kein dringenderes Geschäft, als an dasselbe zurückzukehren. Mit seinem Floß dahin zu steuern, schien ihm eben so langweilig, als unsicher. Lieber also entschloß er sich, am Borde ein neues Fahrzeug zu verfertigen, welches er,

durch die Erfahrung vorsichtiger geworden, weder so schwerfällig, als sein erstes Probestück, zusammenfügte, noch mit der gestrigen Habgier befrachtete. Hauptsächlich machte er diesmal auf alles Eisenwerk Jagd, und fand ausserdem ein paar Dutzend Beile, die zu den Waarenvorräthen gehörten, welche man auf der Küste von Guinea hatte vertauschen wollen. Sieben große Musketen, noch eine Vogelflinte, ein Rest von Pulver, zwei Fäßchen mit Schroot und Flintenkugeln, ein paar Brechstangen und ein Schleifstein waren ihm nicht minder willkommen. Zu dem allen fügte er noch, was er von Kleidungsstücken und Bettwerk auftreiben konnte, und eine Hangematte, sammt einem Vormarssegel, beschloß das Register seiner heutigen Beute, die er mit der inzwischen eingetretenen Fluth ohne weitern Zufall an der nehmlichen Stelle landete.

Je mehr nun seine Reichthümer sich mehrten, um so sorgfältiger mußte er auch darauf Bedacht nehmen, denjenigen Theil derselben, welcher durch den häufig niederfallenden Regen Schaden leiden konnte, unter einer Bedachung in Sicherheit zu bringen. Den

gleichen Vortheil wünschte er auch für seine eigne Person zu genießen, und eben um deßwillen hatt' er sich heute mit dem unbehülflich großen Segel versehen. Mit Hülfe einiger abgehauenen Stangen konnt' er sich daraus ein Zelt errichten, unter welches er seine leicht verderblichen Güter, das Pulver nicht ausgenommen, stellte, seine Hangematte befestigte, und nun, nachdem er sich rings um das Zelt her mit den übrigen Kisten und Fäßern gegen jeden plötzlichen Überfall verbollwerkt hatte, sich, nach einem so ermüdenden Tagewerk, mit ungleich größerer Gemüthsruhe den Umarmungen des Schlafs überließ.

Allein eine eben so natürliche Folge dieser vergrößerten Bequemlichkeiten seiner insularischen Existenz war die Begierde, womit Robinson deren eine, noch immer verstärkte Summe um sich her zu versammlen trachtete. Das Schiffswrak sah er als seine Potosi an, aus dessen Schachten er, soviel sich's irgend thun liesse, jeden Schatz zu Tage zu fördern bemüht seyn müsse, und das nur um so unverdrossener, je leichter in dieser ungestümern Jahreszeit der erste aufsteigende Sturm ihn dieser Hülfsquelle auf immer berauben konnte.

So hatte er denn, binnen den ersten vierzehn Tagen seines Aufenthalts auf diesem Boden, nicht weniger, als eilf Fahrten nach dem Schiffe unternommen und auf denselben nicht nur Alles, was von beweglichen Gütern den Anstrengungen seiner beiden Arme nicht schlechterdings widerstand, sondern auch von dem Holz- und Eisenwerk des gewaltigen Gebäudes selbst beträchtliche Trümmern in Sicherheit gebracht. Dies entschloßne Verfahren öffnete ihm zuletzt noch den Zugang zu verschiedenen Vorräthen von Zwieback, Rum, Zucker und Mehl, die er durchaus nicht mehr erwartet hatte. Er verschmähte aber auch minder bedeutende Ladungen von Segeln und Tauen nicht. Selbst die stärksten Ankertaue hieb er in tragbare Stücke, und häufte nach gerade einen Berg von Waaren und Gütern um sein Zelt her, den er mit steigendem Wohlgefallen betrachtete.

So war er, wie es schien, auf gutem Wege, endlich das ganze Schiff stückweise auf die Insel zu verpflanzen. Ein und der andre Verlust, den er unterweges durch Unvorsichtigkeit an seinen Frachten erlitt, konnte seine Thätigkeit nicht niederschlagen. Vielmehr

wagte er kecklich einen zwölften Gang ans Schiff, obwohl der Himmel sich bereits merklich verdüsterte und Alles einen stürmischen Tag verkündete. Je mehr er sich, unter diesen Umständen, mit seinen diesmaligen Nachsuchungen beeilte, um so weniger kam ihm etwas in den Wurf, das der Mühe des Transports vorzüglich gelohnt hätte. Endlich stieß er doch in der schon aufgeräumten Kajüte auf einen nicht unerwünschten Vorrath von Messern und Scheeren, die er freudig zu sich steckte. In dem nämlichen Fache lag auch eine Summe von etwa funfzig geprägten portugiesischen Goldstücken und andern europäischen Geldmünzen. Mit einer sonderbar gemischten Empfindung von Unwillen und Verachtung stieß er diesen unnützen Plunder zurück, der, seines Bedünkens, von dem schlechtesten der eben erbeuteten Messer an Werth unendlich überwogen wurde. Doch ward er, bei fortgesetztem Nachdenken, bessern Raths; wickelte den goldnen Reichthum in einen Lappen Segeltuch, und begann nun auf den Bau eines Flosses zu seiner Heimfahrt zu denken. Schon aber drohten fürchterliche Wetterwolken; der Wind begann zu heulen, und stürm-

te in weniger, als einer Viertelstunde, mit Macht vom Lande heran.

Diese seine veränderte Richtung ließ nicht hoffen, daß Robinson mit dem Floß, wie sonst, ans Ufer würde getrieben werden; vielmehr mocht' er von Glücke sagen, wenn er selbst für seine Person dasselbe erreichte, und dies konnt' er nur hoffen, wenn er sich aufmachte, bevor die Fluth heranbrauste und sich zu einer schäumenden Brandung aufthürmte. Ohne langes Besinnen warf er sich also ins Meer hinab, schwamm mit seiner tragbaren Ladung des nächsten Weges ans Land, und fand seine Besorgnisse vollkommen gegründet: denn sowohl die Schwere jener Sachen, als der schnell verstärkte Sturm gestatteten ihm mit genauer Noth, sich noch aufs Trockne zu bergen. In seinem sichern Zelte konnt' er nunmehr das tobende Ungewitter in gemächlicher Ruhe vorüber rasen lassen, bis es am nächsten Morgen wieder mit einer ruhigen Stille wechselte.

Vergeblich sah sich Robinson jetzt nach seinem Schiffe um! Der Sturm hatte das morsche Gebäude vollends aus einander gebrochen und versenkt. So sehr er auch über dies

Begebniß erschrack, so fand er doch eine Art von Trost darinn, daß er sichs zeither um die Bergung seiner Ladung trefflich sauer werden lassen, und daß wirklich nichts Sonderliches mehr daraus zu holen gewesen war. Seine Thätigkeit mußte sich nun darauf beschränken, die einzelne Trümmer und Planken aufzufischen, welche nach und nach an den Strand gespült wurden: allein auch diese behielten für ihn immer nur einen sehr untergeordneten Nutzen.

Je mehr sich unser Einsiedler allmählig überzeugte, daß sein Aufenthalt in dieser Einöde sich auf eine unzuberechnende Dauer verlängern könnte, um so ernstlicher sann er auch darauf, eine festere Niederlassung zu wählen, als er bis dahin für nöthig gehalten. Bloß auf die Bequemlichkeit des Ausschiffens seiner Güter bedacht, hatte er sein Zelt, ohnfern der Landungsstelle auf einem morastigen Boden und so unmittelbar am Ufer errichtet, daß er bei längerm Verweilen, mit Recht für seine Gesundheit besorgt seyn durfte. Er wünschte sich ein Plätzchen, wo diese Nachtheile vermieden wären, wo er aber den, ihm über alles wichtigen Vortheil einer freien Aus-

sicht nach dem Meere mit der Nähe einer frischen Quelle und mit einer größern Sicherheit gegen den Angriff von Menschen und Thieren vereinigen könnte. Nicht weit brauchte er umherzugehen, so fand er eine Stelle, die seinen Forderungen vollkommen zu entsprechen schien.

In südlicher Richtung von der mehr erwähnten Bucht, wo das Land sich unvermerkt erhöhte, dehnte sich nehmlich eine kleine grasreiche Ebene aus, und lehnte sich mittagwärts an *einen* felsigten Berg, der in zwei oder drei Absätzen schier lothrecht emporstieg und dieselbe von dieser Seite her eben sowohl durchaus unzugänglich machte, als gegen die drükkende Gluth der Sonnenstrahlen deckte. Noch glücklicher hatte die Natur am Fuße dieses Felsens eine Höhlung gebildet, welche, ohne eigentlich eine Grotte zu seyn, dennoch tief genug war, um gegen die nachtheiligen Einflüsse einer feuchten Witterung zu schützen.

Diese natürliche Festung bedurfte also nur noch von der Vorderseite eines Bollwerks, um ihrem künftigen Bewohner volle Sicherheit zu gewähren. Alsobald auch war Robinsons Plan fertig. Er wollte rechts und links der Höhlung

einen Halbmond von Pallisaden aufführen, der, etwa zehn Schritte vom Felsen entfernt, sich mit beiden Spitzen und in einem Durchmesser von zwanzig Schritten hart an die Bergwand lehnen sollte. Freilich brauchte er eine lange Reihe von Tagen, bevor er mit dieser Arbeit zu Stande kam. Endlich aber doch stand das Werk vollendet da! Er hatte sichs nicht verdrießen lassen, eine gedoppelte Reihe von mannshohen Pfählen so nahe neben einander einzurammen, daß er den Zwischenraum nur mit den ans Land geschleppten Stücken des Ankertaues auszufüllen brauchte, um solchergestalt eine für Menschen und Thiere gleich unersteigliche Verzäunung zu bilden, die innen durch gehörig angebrachte Strebepfeiler jede, noch etwa ermangelnde Festigkeit erhielt. Auf den Rand des Zaunes aber stützte er späterhin eine Anzahl von Stangen, welche, gleich Dachsparren, gegen die Felsenwand zusammenliefen, und, mit getheertem Segeltuch überzogen, eine Verdachung über den ganzen innern Raum bildeten. Ein zweites kleineres Zelt unter diesem größern, diente dem Baukünstler zu seiner eigentlichen Wohnung, wo er vollkommenen Schutz gegen den Regen

fand und zugleich die Felsenhöhle statt eines Kellers oder Vorrathsgewölbes hart hinter sich hatte.

Schon ehe dies Werk seine Vollendung erreichte, hatte Robinson alle seine Reichthümer an Lebensvorräthen, Waaren, Munition und Arbeitsgeräthen mit unsäglicher Mühe in den innern Raum desselben zusammen geschleppt. Jetzt aber schloß er auch den hiezu offen gebliebenen Eingang mit dem vorbeschriebenen Pfahlwerk; und weil er's nicht wagte, durch eine Thüre zu seiner Festung aus- und einzugehen, um nicht auch zugleich seinen etwannigen Feinden einen Zugang zu eröffnen, half er sich durch eine kurze Leiter, mit welcher er jedesmal seine Verzäunung überstieg.

Sein neuer Aufenthalt kam dem Einsiedler gerade jetzt um so mehr zu statten, da mehrere Wochen lang ein anhaltender Regen jedes längere Verweilen unter freiem Himmel zu verbieten schien. Er benutzte diese Einkerkerung und die daraus entstehende völlige Muße theils zu Verfertigung eines Stuhls und Tisches, deren Entbehrniß er je länger, je unerträglicher fand, theils zu besserer Anordnung seiner rings um sich her aufgehäuf-

ten Vorräthe. Erstere brachte er, wiewohl unter dem lebhaftesten Erkenntniß seines Ungeschicks, endlich doch wenigstens leidlich zu Stande. Bei der letztern Beschäftigung hingegen war er, wegen Enge des Raums, so wenig vermögend, eine geschickte und bequeme Vertheilung zu treffen, daß er sich sehr bald entschloß, seine Wohnung durch weiteres Vordringen in den Felsen zu erweitern und dadurch einen wirklichen Keller zu Aufbewahrung seiner vorzüglichsten Güter zu gewinnen.

Die weiche Art des Gesteins begünstigte dies Unternehmen, welches sonst leicht für Robinsons Kräfte zu schwer hätte scheinen können. Statt der Pickelhaue nahm er dabei eine eiserne Brechstange zur Hand, der Mangel eines Spatens, der ihn Anfangs in einige Verlegenheit setzte, ward endlich durch eine Schaufel aus dem aufgefundenen harten Holze des Eisenbaumes, der ihm in Brasilien bekannt geworden, ersetzt; und zu Wegführung des losgearbeiteten Schuttes mußte ihm eine roh zurecht gezimmerte Mulde dienen. Allein auch diese steinigte Erde selbst wußte er dadurch nutzbar anzuwenden, daß er sie gegen die innere Wand seiner Verzäunung zu einer

hohen Terrasse aufschüttete, so wie er damit zugleich den ganzen innern Raum derselben um anderthalb Fuß erhöhte.

Der Zweck dieser letztern Arbeit war ohne Zweifel gewesen, diesem eingeschloßnen Plätzchen eine vollkommne Trockenheit des Grundes zu sichern. Allein sehr bald erfuhr Robinson, daß dieser Plan, so richtig er an sich selbst berechnet seyn mochte, dennoch einer Abänderung bedurfte. Denn da die Ringmauer noch keine vollkommne Bedachung hatte, so sammlete sich bei dem nächsten heftigern Platzregen eine solche Wasserfluth im innern Raume derselben, daß der erschreckte Insasse kein dringenderes Geschäft hatte, als der immer höher steigenden Überschwemmung auf Kosten seines schon vollendeten Werks ein halbes Dutzend Abzugskanäle zu öffnen.

Dies war indeß nicht die einzige Störung, welche er in seinem Hauptgeschäft erfuhr. Er befand sich jetzt in einer Jahreszeit, die sich durch Stürme und Gewitter eben so wohl, als durch ihre häufigen Regengüsse, unfreundlich erwies. Einst, da er gerade in seinem Keller emsig arbeitete, fuhr plötzlich ein so heftiger Wetterschlag in seiner Nähe nieder,

daß unter ihm der Boden erzitterte, und er auf das lebhafteste an die Gefahr erschlagen zu werden, erinnert wurde. Allein noch schrecklicher fiel ihm in der nächsten Minute der Gedanke aufs Herz, daß leicht auch ein ähnliches Ereigniß seinen aufgehäuften Vorrath von Pulver entzünden, und ihn und seine ganze Höhle in die Luft sprengen könnte. Ein kalter Schauder versteinerte ihn! Kaum konnt' er das Ende des Orkans erwarten, so ließ er auch jede andre, noch so dringende Beschäftigung ruhen, um sich von dieser Seite her zu sichern. Jeder Lappen, der ihm in die Hände fiel, wurde in einen Beutel, jedes Stück Bret in ein Kästchen verwandelt. So vertheilte er sein Schießpulver, welches mehrere Zentner betrug, wohl in hundert kleinere Portionen, die er, eine von der andern entfernt, allenthalben in den Steinritzen verbarg und an kenntlichen Merkzeichen ohne Mühe wiederzufinden wußte.

Ein andrer Unfall betraf ihn bei der Erweiterung seines Kellers, als natürliche Folge seiner Unvorsichtigkeit, und hätte leicht für ihn selbst einen höchst tragischen Ausgang nehmen können. Es schoß nämlich ein großes

Stück

Stück des Gewölbes und der Seitenwand unvermuthet ein, als er kaum unter der tief verschütteten Stelle hinweggetreten war. Dies gab ihm eine neue unwillkommne Arbeit; allein es lehrte ihn auch, die ausgehölte Felsendecke durch ein paar Strebepfeiler dergestalt zu stützen, daß er von dieser Seite fortan völlig unbesorgt seyn durfte. Außerdem aber waren ihm die im Schiffe losgebrochnen Breter und Planken jetzt ungemein willkommen, um aus ihnen, längs den Wänden seiner Höhle, mehrere Fächer und Gesimse über einander zu errichten, auf welchen seine Speisevorräthe in bequemerer Ordnung vertheilt werden konnten.

Allein so reich diese in der That waren, so legte doch die Ungewißheit der Zukunft unserm Einsiedler die strenge Verpflichtung auf, ihrer nach Möglichkeit zu schonen, und dagegen die nach und nach zu entdeckenden Erzeugnisse der Insel selbst nach Möglichkeit zu seinem Unterhalte anzuwenden. Diese Sorge also trieb ihn täglich mehrere Frühstunden lang in einem, allmählig erweiterten, Kreise um seinen Wohnplatz her. Mit der Flinte auf der Schulter, schoß er allerlei Vogelwild,

deren eßbare Arten er bald unterscheiden lernte. Noch größeres Vergnügen machte ihm, gleich bei seinem ersten Jagdzuge, der Anblick eines Trupps wilder Ziegen, die aber zum Unglück so scheu und schnellfüßig waren, daß er lange verzweifelte, sie zum Schusse zu bekommen, bis er endlich fand, daß er sie zwischen den Felsen von obenher überschleichen müsse. Von jetzt an war denn also seine Küche mit frischem Fleische so reichlich versehen, daß er, bei gehörig angewandter Sparsamkeit, hoffen durfte, mit seinen Schiffsprovisionen, und besonders mit dem Zwieback, länger als Jahresfrist auszureichen. Ausserdem gab ihm auch der Talg der Ziegen die Materialien, womit er in einer aus Lehm getrockneten Lampe eine Flamme unterhielt, welche, wie kümmerlich sie auch war, ihm dennoch in den Abendstunden zu Erleuchtung seiner Höhle und zu Verscheuchung einer gezwungenen Unthätigkeit diente.

Man würde irren, wenn man glaubte, daß diese mancherlei Beschäftigungen unserm Insulaner nicht eben sowohl Zeit, als Anstrengung gekostet hätten. Die Umschanzung seiner Klause, sammt der Maulwurfsarbeit in

dem Berge, füllten beinahe das ganze erste Jahr seines Hierseyns aus. Die Hitze des Klima, der Mangel an verschiedenen Werkzeugen, seine Unerfahrenheit in so manchen Handgriffen, oft auch sein Eigensinn, trafen hier zusammen, um ihn überall nichts, als erschwerende Hindernisse, finden zu lassen. Ihm selbst indeß verstrich die Zeit so schnell, daß er Mühe hatte, seinem Kalender zu trauen, als dieser ihm den vollen Ablauf dieses ersten Jahres verkündigte.

Sein Kalender aber konnte nicht trügen, wie einfach auch die Erfindung desselben seyn mochte. Denn da ihm das Bedürfniß einer genauern Zeitrechnung sehr bald einleuchtete, begnügte er sich, auf einem, eigends dazu bestimmten, Pfahle die Zahl der Tage, Wochen und Monate durch verhältnißmäßige längere und kürzere Einschnitte zu bemerken. Er wußte bestimmt, daß es der 30ste September des Jahrs 1659 gewesen, da er, in seinem sieben und zwanzigsten Lebensjahre, auf diese Insel geworfen worden — ein Tag, der ihm um so unvergeßlicher seyn mußte, da er mit zwei andern merkwürdigen Perioden seines Lebens — seiner Entweichung von Hull und

aus seiner marockanischen Sklaverei — genau zusammenfiel.

Allein wie konnt' es fehlen, daß gerade solche Rückblicke in die Vergangenheit Robinsons Seele mit trüben Empfindungen überzogen? Mehr als einmal hatt' er in den ersten Zeiten seiner Einsamkeit plötzlich jede Arbeit liegen lassen, und war auf die Berge geklettert, um in der freiesten Aussicht auf's Meer vielleicht ein glückliches Segel zu ersehen, das ihn seiner grausen Einöde entführte. Stundenlang blickte er dann starr gegen den Horizont, bis das sehnsüchtige Auge zu entdecken glaubte, was es wünschte, und dann lauter und stürmischer jede scheue Hoffnung hervorrief. Bald aber schwand die süße Täuschung in ihr Nichts zurück; und dann sank der Unglückliche in lauten Jammerklagen auf den Boden nieder, der ihn gefesselt hielt, und alle Fluthen der Verzweiflung schlugen über seiner geängsteten Seele zusammen.

Späterhin gewährte ihm die Einrichtung seines Wohnplatzes und die damit verbundene lange Reihe von Beschäftigungen eine glückliche Zerstreuung, so daß er, an der Hand der

Gewöhnung, sich in sein Loos mit jedem Tage besser finden lernte. Als aber diese Arbeiten wiederum mit etwas größerer Muße abwechselten, gewann auch das stille Brüten seines Geistes bald wieder die Oberhand. Wenn er den Gedanken verfolgte, daß dieser Erdenfleck mehrere hundert Meilen weit von der gewöhnlichen Straße der damaligen Schiffahrt abgelegen war, so däuchtete es ihm immer sichtbarer, Schickung und Strafe des Himmels zu seyn, daß er hier, vergessen von aller Welt, sein elendes Leben hinschmachten sollte. Er war geneigt, an der Güte und dem Erbarmen seines Schöpfers auf immer zu verzweifeln!

Doch der erste bedächtigere Blick, den er auf das zu seinen Füßen brausende Meer warf, lehrte ihn, vor seiner Ungerechtigkeit und seinem Undank erröthen. Dort waren seine Unglücksgefährten in den Abgrund versunken — war er, und wahrlich durch ein Wunder! — aus den Fluthen errettet worden. Warum nur er, der einzige unter allen? War es nicht überschwengliche Wohlthat, daß ihm das Licht des Tages noch leuchtete? Genoß er nicht auch in dieser Einöde eine

bedeutende Summe des Guten? Was wär' aus ihm geworden, wenn nicht das Schiff von seinem ersten Strandungsorte so sehr viel näher an's Ufer getrieben wäre und es ihm dadurch möglich gemacht hätte, die Vorräthe desselben auszuräumen? Wie reich waren nunmehr, im Besitz so vieler Hülfsmittel, seine Aussichten, sich seinen Zustand immer erträglicher zu machen? Selbst wenn sein Pulver ihm einst ausgehen sollte, durft' er kaum noch verzweifeln, sein Leben hier auf die eine oder die andre Weise zu fristen.

Diese Ueberlegungen machten, je länger je mehr, einen tiefen und beruhigenden Eindruck auf sein trostbedürftiges Herz. Damit sie aber auch denselben um so gewisser behaupten möchten, suchte er sie seinem Geiste dadurch zu versinnlichen, daß er Credit und Debet, die Nachtheile und Vortheile seiner Lage, auf gut kaufmännisch schriftlich zu Buche trug und eine Bilanz daraus zog, die ihn vollends zu überzeugen diente. Schreibmaterialien hatt' er, gleich so vielen andern Dingen, aus dem Schiffe gerettet; und so lange seine Dinte ausreichte, unterließ er

nicht, sich das Herz durch Führung eines umständlichen Tagebuchs zu erleichtern.

Was jedoch unsern Klausner mehr, als irgend etwas, mit erneuertem Muth beseelte, war eine zufällige Entdeckung, die ihm einen lichten Blick in die Zukunft zu werfen gestattete. Bei seiner ersten Reise nach dem Schiffswrack hatt' er, unter mehrern hastig ergriffenen Artikeln, auch einen Beutel, in welchem einiges Futter für das mitgenommene Federvieh enthalten gewesen, auf sein Floß gebracht. Lange nachher erst war ihm derselbe wieder unter die Hände gekommen; und als er ihn jetzt näher untersuchte, weil er einen Pulverbeutel daraus zu machen vorhatte, fand er die Getreidekörner dergestalt von den Ratten zerschrotet, daß er den gesammten Inhalt, als unnütze Hülsen, über seine Verzäunung hinaus in den Wind schüttete. Dieser unbedeutende Vorfall war so gut, als vergessen; um desto höher stieg sein Erstaunen, als er einige Monate später an der nehmlichen Stelle eine Grasart aufschießen sah, die ihm aus seinem Vaterlande her nichts weniger als unbekannt däuchtete, und als er bald darauf zehn oder zwölf vollkommne Gerstenähren

sich daraus entwickeln sah. Weiterhin am Fuße des Felsens sproßten noch einige andre Halme hervor, in denen er, mit nicht geringem Wohlgefallen, eine brasilianische Hirsen-Art erkannte.

Je weniger sich Robinson diese seltsame und im Schooß einer wilden Natur durchaus nicht erwartete Erscheinung zu erklären vermochte, um so geneigter war er im ersten Augenblick, dieselbe für ein unmittelbares Wunder zu halten, das Gott an diesem unwirthbaren Orte zu seinem Unterhalt veranstaltet habe. Er war bis hieher zwar ein leichtsinniger, aber keinesweges verstockt-böser Mensch gewesen. Um so mehr rührte ihn diese Vorstellung im Innersten der Seele; Thränen drangen aus seinen Augen, und es that ihm unendlich wohl, zu wähnen, daß er so nahe am mütterlichen Busen der allwaltenden Vorsehung liege. In diesem Glauben aber erwartete er nun auch nichts Geringeres, als daß sich ihm in jedem Winkel seiner Insel ein ähnliches Wunder offenbaren solle. Er blickte bei seinen täglichen Wanderungen doppelt scharf vor- und rückwärts und unter jeden Felsenhang, um seine Zuversicht bestätigt

zu finden, bis endlich sein wiederkehrendes Erinnerungsvermögen zwar das vermeinte Wunder plötzlich vernichtete, aber doch den Keim eines kindlichen Vertrauens auf Gott in seinem Herzen zurückließ, wodurch seine moralische Besserung einen nicht unwirksamen Antrieb erhielt.

Mit der ängstlichsten Sorgfalt hütete und stützte er inzwischen die schwachen Halme, auf deren Gedeihen ein so großer Theil seiner künftigen Zufriedenheit beruhte. Als sie ihre Reife erlangt hatten, schnitt er sie behutsam ab, und war nun darauf bedacht, sie durch wiederholte Aussaaten in dem Maaße zu vermehren, daß er sich im Stande sähe, seinen Brodbedarf auf eignem Acker einzuernten. Allein auch in dieser Angelegenheit — ohnstreitig der wichtigsten seines ganzen häuslichen Lebens! — sollte er nur auf Kosten eigner schmerzlicher Erfahrung seines Unbedachts zum Zwecke gelangen; und so darf es uns denn nicht Wunder nehmen, wenn vier volle Jahre vorüberschlichen, bevor er der Freude genoß, sich an dieser Frucht seines sauern Schweißes zu sättigen.

Wir suchen unsern Insulaner wieder in

dem frühern Zeitpunkt auf, wo er mit der äussern und innern Einrichtung seines Wohnplatzes in's Reine gekommen zu seyn glaubte, und nunmehr mit herzlichem Wohlgefallen der mancherlei Bequemlichkeiten genoß, die er um sich her versammlet hatte. So stand er eines Tages, in irgend einer häuslichen Verrichtung begriffen, hart vor dem Eingang seines Kellers, als er mit hohem Befremden wahrnahm, daß nicht nur von der Höhe des Felsens häufige Erd- und Steinbrocken auf sein Zeltdach niederprasselten, sondern daß auch zwei seiner im Kellergewölbe errichteten Strebepfosten heftig krachten. Sogleich schoß ihm der Gedanke auf's Herz, daß die ganze Felsendecke im Begriffe stehe, einzustürzen, und daß er selbst Gefahr laufe, darunter verschüttet zu werden. Wie ein aufgejagtes Wild sprang er auf, erkletterte seinen Pallisadenzaun, hielt sich auch hier vor dem verfolgenden Untergange kaum sicher, und bemerkte erst spät, an dem wiederholten Erzittern des Bodens unter seinen Füßen, daß eine der furchtbarsten Naturerscheinungen, ein Erdbeben, seine ganze Insel betroffen habe. Tausend Schritte von ihm barst wirklich

ein mächtiger Felsengipfel aus seiner Grundfeste los und stürzte mit betäubendem Gepolter in die Tiefe nieder. Nicht minder gerieth das Meer in die unruhigste Bewegung, und rings umher schien die Natur krampfhaft zu zucken.

Diese gehäuften Phänomene wären vermögend gewesen, den ruhigsten Beobachter ausser Fassung zu setzen: um wieviel mehr denn unsern armen Robinson, welcher, während der wankende Boden unter seinen Füßen ihn zum Taumeln brachte, von Sekunde zu Sekunde erwarten mußte, daß auch sein Wohnfelsen über aller seiner Habe zusammenstürzen werde. Zwar ließen gleich darauf die Erdstöße nach: allein zu gleicher Zeit umzog sich der Himmel mit finsterm Gewölk; der Wind begann zu heulen; die Atmosphäre goß sich in Regenfluthen nieder, und ein wüthender Orkan erhob sich, um das gestörte Gleichgewicht unter den Elementen wieder zurecht zu schütteln. Im Augenblick war das Meer mit Schaum überzogen; am Ufer bäumte sich die Brandung empor; landeinwärts wurden die Bäume mit den Wurzeln ausgerissen,

und eine drückende Schwüle war über die grause Scene hergelagert.

Lange hatte der Vertriebne, unter Erduldung der peinlichsten Angst, bei sich angestanden, ob er es wagen dürfe, sich durch Heimkehr unter das schützende Dach seiner Wohnung der Gefahr des Lebendigbegrabenwerdens auszusetzen. Lieber ließ er sich bis auf die Haut durchnässen, und gewann erst dann einen getrostern Muth, als sich ihm die Ueberlegung aufdrang, daß er diesen Orkan ohne Zweifel als die Wirkung des Erdbebens anzusehen — und folglich von dem letztern nichts mehr zu befürchten habe. Der Erfolg bewies die Richtigkeit dieser Vermuthung. Auch der Sturm und das Regenwetter wechselten nach einer Dauer von mehr als vier und zwanzig Stunden mit einem heitern Himmel ab; allein es fehlte viel, daß Heiterkeit und Ruhe auch eben so schnell in Robinsons Seele zurückgekehrt wären. Wenn der Boden seiner Insel solchen gewaltigen Erdstößen zum öftern ausgesetzt war, so schien es ihm die höchste Vermessenheit, sein Leben und seine Güter einer schwankenden Erdhöhle anzuvertrauen. Nur unter einer leicht aufgebauten

Hütte ließ es sich hier mit einiger Sicherheit wohnen und schlafen; er würde seinen so heimlichen Versteck, seine ihm lieb gewordenen Einrichtungen und sein ganzes mühsames Werk aufgeben müssen, um sich irgendwo unter günstigern Umständen auf's neue anzusiedeln.

Nur eine längere Erfahrung konnte ihn von dem Ungrund seiner Besorgnisse und von der unzerstörbaren Festigkeit seines Felsengewölbes überführen: bis dahin, und während er wirklich, wiewohl höchst ungern, daran gieng, sich ein anderweites bequemes Plätzchen zu ersehen, war es wahre Wohlthat für sein kummervolles Gemüth, daß eine neue Reihe zerstreuender Arbeiten seine Aufmerksamkeit von den Gefahren seiner Lage ab- und auf sich lenkte. Erst fand er bei einer genauern Durchsicht seiner eisernen Werkzeuge, die er zu dem vorhabenden Haus- und Festungsbau in Stand setzen wollte, daß sie sämmtlich der Nachhülfe seines Schleifsteins bedurften, und mußte mancherlei vergebliche Versuche veranstalten, bis ihm endlich eine Erfindung gelang, denselben vermittelst eines Rades und Fußtritts in Bewegung zu setzen. Dann aber

hatte auch der letzte harte Sturm das versunkene Schiffswrack abermals von seiner Stelle versetzt, und das vorhin versandet gewesene Vordertheil stand nunmehr so hoch über Wasser, daß Robinson der Lockung nicht widerstehen konnte, sich diesen günstigen Zufall nochmals zu einer allgemeinen Durchsuchung zu Nutze zu machen. Ja, da wahrscheinlich das Erdbeben dies Wrack vollends in allen seinen Fugen zertrümmert und sogar das ganze Hintertheil davon losgerissen hatte, so trieben täglich allerlei Sachen an's Land, in deren Auffammlung und Untersuchung unser Insulaner seine volle Beschäftigung fand.

Diese Güter waren freilich größtentheils durch das Seewasser, in welchem sie so lange versenkt gelegen hatten, verdorben: doch erbeutete er noch ein Faß mit Pulver, welches davon nur äusserlich durchdrungen worden; einige Matrosenkisten, welche hie und da noch brauchbare Sachen enthielten, und vorzüglich eine beträchtliche Menge von eisernen Bolzen, Balken und Bretern, die ihm für die Folge noch nützlich zu werden versprachen. Nebenher fieng er, zu nicht geringer Genugthuung für seinen Gaumen, die erste Schildkröte, die

ihm an diesem Ufer zu Gesichte gekommen war, und machte glückliche Versuche im Fischfang an der Meeresküste; obwohl es ihm dazu an brauchbaren eisernen Angeln fehlte. Noch glücklicher aber war er, daß er über diesem allen seinen Auswanderungsplan gänzlich vergaß, und zuletzt die Nothwendigkeit desselben mit immer besserm Fug bezweifeln lernte.

Mit einem Unternehmungsgeiste, der von Jugend und Körperkraft auf's nachdrücklichste unterstützt wurde, hatte Robinson bisher in dem kleinen Kreise seiner Thätigkeit sich rastlos fortbewegt, ohne einen sonderlichen und anerkannten Werth auf diese blühende Fülle von Gesundheit zu legen, die ihn dazu fähig machte. Um so befremdender beschlich ihn jetzt bei seinen Tagesarbeiten ein krankhafter Schauer und ein Frösteln, das er unmöglich dem glühenden Himmel, unter dem er wandelte, Schuld geben konnte. Schlaflosigkeit, Kopfschmerz und unbehagliche Schwere in den Gliedern ließen ihm bald genug keinen Zweifel übrig, daß er ein heftiges Fieber zu bestehen haben werde, dessen wechselnde Anfälle von Frost und Hitze sich auch bereits am

nächsten Tage wirklich einstellten. Je öfter dieselben wiederkehrten, je erschöpfter fühlte er sich an Kräften, je niedergeschlagner am Geist, und je dunkler die Aussichten in seine nächste Zukunft.

In der That auch war es ihm zu verzeihen, wenn ihm in dieser bedrängten Lage Muth und Hoffnung entsanken. Wo war die mitleidige Hand, die ihn in seiner zunehmenden Schwachheit pflegen und unterstützen sollte? wo der Freundesmund, der ihm Trost einsprach? wo das theilnehmende Herz, das den armen Verlassenen bedauerte, auf sein Aechzen hörte, um seine Genesung bekümmert wäre? Zwar raffte er sich in den bessern Zwischentagen noch immerfort mühselig von seinem Lager auf, um durch Erlegung und Zubereitung eines Wildes seiner verminderten Eßlust entgegen zu kommen und der völligen Erschöpfung seiner Kräfte zu wehren: doch bald mußt' er diese Versuche einstellen und sich in dem engen Raum seiner Hütte enthalten. Die Krankheit ließ bei jedem Anfall eine dumpfe Verwirrung seiner Sinne nach. In einem halbwachen Zustande zerarbeitete sich sein Hirn unter trüben und quälenden

Bildern einer entzügelten Phantasie, und schreckhafte Träume stiegen vor ihm auf, die von den frühern Eindrücken einer melancholisch-düstern Glaubenslehre erzeugt worden waren. Er hatte Visionen, in welchen überirdische Wesen, mit Himmelsglanz umflossen, aus schwarzem Gewölk auf die Erde traten, mit erhobner Lanze auf ihn eindrangen, und mit furchtbarer Stimme ihm entgegen riefen: »So stirb denn, Unglücklicher, weil nichts von allem dich zur Buße hat leiten können!«

Kaum erwacht, und noch in Schweiße der Seelenangst gebadet, unterwarf er seine ganze Vergangenheit der ernstlichsten Selbstprüfung. Alle Thorheiten und Vergehungen seines Lebens giengen an ihm vorüber. Je länger er nachsann, je wahrer fand er den Vorwurf jener Schreckgestalt, daß er alle bisherige Winke der Vorsehung zu seiner Herzensbesserung leichtsinnig übersehen; daß er sich Undank gegen Gott schwer vorzuwerfen habe; daß jetzt die Prophezeihung seines Vaters buchstäblich an ihm in Erfüllung gekommen, und er von aller Welt verlassen sey. — Nur mit Mühe gelang es ihm, den Funken des Vertrauens auf den Himmel und der wil-

ligen Ergebung in den Rathschluß desselben wieder in sich zu erwecken. Das ganze Gemählde aber dieses Seelenzustandes hat, nach damaligen Religionsbegriffen, so viel psychologische Wahrheit, daß es allerdings verdient, im Originale nachgelesen zu werden.

Diese Niedergeschlagenheit des Geistes mußte nothwendig auch hinwiederum auf seinen körperlichen Zustand nachtheilig zurückwirken. Immer kraftloser, saß er eines Abends in seinem Stuhl, und wartete, in bänglicher Stimmung, eines neuen Fieberanfalls, als ihm in der Flucht seiner Gedanken einfiel, wie die eingebohrnen Brasilianer ihr Landesprodukt, den Tabak, in allen möglichen Krankheiten als eine Universal-Medizin zu gebrauchen pflegten, und daß auch er ja diese Kur-Methode versuchen könne, da er noch eine ganze Rolle dieses Krautes unter seinen Vorräthen besitze. — So schwach er war, schlich er dennoch in den Keller, diese vermeinte Panazee herbeizuholen. Jetzt trat nun freilich die Verlegenheit ein, in welcher Weise das Mittel am wirksamsten zu gebrauchen seyn möchte? Da er jedoch des Glaubens lebte, daß auch hier viel mehr, als wenig, fruch-

ten werde, kauete er nicht nur eine ansehnliche Portion, sondern zog auch den Dampf über einer Kohlenpfanne schier bis zum Ersticken ein. Das kräftigste Mittel aber behielt er sich noch für den Augenblick des Schlafengehens vor, wo ein Extrakt von Tabaksblättern, in Rum geweicht, und herzhaft niedergeschluckt, seiner Meinung nach die Kur vollenden sollte.

Diese Maaßregeln zu seiner Herstellung beschäftigten ihn aber nicht so ausschließlich, daß er sich nicht zu gleicher Zeit auch noch eines andern Fundes hätte erfreuen sollen, den er in der nemlichen Kiste neben dem Tabak gemacht hatte. Dies war eine englische Hausbibel, welche, wie er sich allmählig besann, noch aus der alles beachtenden Vorsorge seiner Freundin, der Londner Wittwe, und ihrem Waarentransport nach Brasilien herrührte. Früherhin hatt' er dies Geschenk mit ziemlicher Gleichgültigkeit übersehen: bei seiner gegenwärtigen veränderten Seelenstimmung aber war es bei ihm im Werthe gestiegen; und so wenig auch sein von der narkotischen Kraft des Arzeneimittels umnebeltes Hirn ihn für diesen Augenblick zu einem ge-

schickten Bibelleser zu machen schien, fand er dennoch gleich beim ersten Aufschlagen mehr als Ein Wort, das ihm kräftig zum Herzen sprach.

Der heroische Genuß jener indeß zubereiteten Quintessenz versenkte unmittelbar darauf den armen Kranken in einen so tiefen Schlaf, daß er bei dem endlichen Erwachen durchaus ungewiß blieb, ob er nicht bis in den dritten Tag so fortgeschlummert habe? Wenn aber auch sein Kalender dadurch in eine, nicht wieder auszugleichende, Unordnung gerieth, so hatt' er wenigstens den Trost, daß seine Krankheit nunmehr merklich gebrochen schien. Erquickt an Leib und Seele, erhob er sich von seinem Lager; wagte sich wieder, mit innigem Wohlbehagen, an Gottes freie Luft und Sonne; sah sein Fieber ausbleiben; wiederholte, um sich dessen völlig zu versichern, den Genuß seines Extrakts, und hatte die Freude, nunmehr wirklich seinen Feind völlig in die Flucht geschlagen zu haben. Nur ein Rest von Mattigkeit erinnerte ihn noch lange nachher an die überstandne Gefahr; und er ist in seiner Biographie ehrlich genug, dieselbe dem angewandten Mittel zu-

zuschreiben, und deshalb den Leser vor jeder unzeitigen Nachahmung zu warnen.

Der erste Gebrauch, welchen Robinson von seiner wiederhergestellten Gesundheit zu machen beschloß, war eine weitere Erforschung seiner Insel, als er bis dahin anzustellen gewagt hatte. Theils war in dieser geraumen Zeit sein Sinn mehr auf's Meer und die von dorther erwartete Erlösung gerichtet gewesen; theils auch hatte ihn die Furcht, auf irgend ein mißliches Abentheuer zu stoßen, in den kleinen Umkreis, den er von seiner Wohnung aus überblicken konnte, festgebannt gehalten. Jetzt wurde ihm die Hoffnung einer nahen Erlösung immer unwahrscheinlicher; und um so unwiderstehlicher erwachte der Trieb, sich mit allen Vorzügen und Nachtheilen seines, ihm vom Schicksal angewiesenen, Wohnplatzes vertraut zu machen. Auf der andern Seite war ihm aber auch der Muth zu dieser Unternehmung dadurch gewachsen, daß sich ihm in der ganzen einjährigen Dauer seines Aufenthalts auch nicht eine einzige Spur des Daseyns irgend eines feindselig gesinnten Wesens verrathen hatte.

Kühn also trat unser Pilgrim die Reise

gegen die Mitte seines Eilandes an. Durch eine grasreiche Ebene, welche sich längs einem klaren Bächlein hinzog, gieng sein Weg auf einen dichten Kranz von Waldungen zu, und der Abend überschlich ihn hier über der Untersuchung der mancherlei Gewächse, die ihm bei jedem Schritte aufstießen, und die seine Forschbegierde noch lebhafter beschäftigt haben würden, wenn er es, während seines Aufenthalts in Brasilien, nicht zu sehr versäumt gehabt hätte, sich von den Erzeugnissen dieses heissen Himmelsstriches eine genauere Kenntniß zu erwerben. Indessen fand er doch die Tabakspflanze, das wilde Zuckerrohr und die Aloestaude, die ihm künftig von Nuzzen werden konnten; und wenn er gleich die Kassave-Wurzel, aus welcher die Brasilianer ihr Brod bereiten, vergeblich suchte, so sah er dafür einen Platz in der Ebene mit köstlichen Melonen überdeckt, und in dem Gehölz fand er zahlreiche Weinstöcke an den Baumstämmen üppig in die Höhe gerankt, die ihm ihre gereiften Trauben entgegenboten. Er genoß ihrer frisch: allein eine noch größere Menge pflückte er, und breitete sie auf dem Boden gegen die Sonne aus, weil er sich von

ihnen, in getrockneter Gestalt, mit Recht eine eben so gesunde, als zu einer längern Aufbewahrung geschickte Speise versprach.

Nach der Erholung eines ruhigen und ungestörten Schlafs, den er, wie vor Zeiten, auf einem Baume gesucht, setzte Robinson seine Irrfahrt auf gut Glück nach Westen weiter fort. Hier gerieth er in ein langgestrecktes Thal, dessen Reize ihn bei jedem Schritte je mehr und mehr bezauberten; zumahl, wenn er sich, wie er es wirklich war, als den ungestörten Eigenthümer desselben betrachtete. Kokospalmen und Zitronenbäume standen überall in mahlerischen Gruppen umher, und die letzten mit Früchten beladen, mit welchen er sich reichlich zu versehen, keinesweges verabsäumte. Als er aber, mit dieser Fülle erwünschter Entdeckungen zufrieden, für diesmal wieder heimkehrte, vergaß er eben so wenig, sich mit einer vollwichtigen Fracht von schwellenden Weintrauben zu bepacken. Beide Arten von Früchten bestimmte er zu seiner Erquickung für die nächste melancholische Regenzeit, deren Eintritt er in den nächsten Tagen erwartete. Nur seine Rosinen hatten, während seiner Abwesenheit, genäschige Lieb-

haber gefunden, und er sah sich dadurch in die Nothwendigkeit gesetzt, eine neue Traubenlese zum Trocknen rings umher auf Aeste und Sträucher zu hängen. Diese Methode glückte besser; auch war die Sonne wirksam genug, um ihm nach wenig Tagen die Einsammlung seiner Ernte zu erlauben.

Die Anmuth jenes bezaubernden Thals beschäftigte unsern Klausner noch lange Zeit nachher, und es war nahe daran, daß er die Entschließung faßte, seinen Wohnsitz für immer in diesen reizenden Winkel der Erde zu verlegen. Alles vereinigte sich in demselben, ihn an sich zu locken: die Fruchtbarkeit des Bodens, die kühlenden Schatten des Gehölzes, die Sicherheit vor den Seestürmen, und, im Gegensatz mit allem diesen, die kärgliche Ausstattung der Natur in dem Revier, wo ihn der Zufall seine jetzige Wohnung hatte aufschlagen lassen. Nur, wenn er erwog, daß die, wenn noch so entfernte, Möglichkeit seiner Erlösung daran hing, daß er dem Meere im Gesicht bliebe, und daß, sich in jenes abgeschiedne Thal zwischen Berge und Wälder begeben, eben so viel hiesse, als sich auf immer in ein enges Gefängniß freiwillig ein-

sperren: so hob sich doch die Woge des Zweifels wieder und ließ ihn einen gebührendern Werth auf seine gegenwärtigen Verhältnisse legen.

Dennoch konnt' er die schmeichelnde Idee, dieses paradiesischen Aufenthalts froh zu werden, nicht so gänzlich aufgeben, daß er nicht wenigstens gewünscht haben sollte, dort zu Zeiten etwas länger und mit vermehrter Bequemlichkeit zu verweilen. Zu dem Ende errichtete er sich an einer schicklichen Stelle des Thals eine Zelt-Laube, die er seinen Sommerpallast nannte; und nachdem er dieselbe in gewisser Weite mit einem doppelten Zaun von starken Pfählen, mit Buschwerk ausgefüllt, umgeben hatte, wagte er's kecklich, auch hier, bald längere, bald kürzere Frist zu übernachten.

Alle diese Erweiterungen seines Besitzstandes beschäftigten jedoch unsern Insulaner nicht so sehr, daß er nicht auch noch immerfort an der Verbesserung seines Seepallastes unermüdet gearbeitet haben sollte. Der Keller bekam neue Fortsätze und rechts brach er einen gekrümmten Gang durch den Felsen, vermöge dessen er nunmehr in seine Wohnung

gelangen konnte, ohne erst die Zaunwand auf Leitern erklettern zu dürfen. Diese Vorsicht däuchtete ihm eben so überflüssig, als beschwerlich, da er sich endlich sattsam überzeugt hielt, daß er keinen überlegnen Feind auf der Insel zu fürchten hätte.

Die Erfahrungen eines vollen Jahres waren hinreichend gewesen, ihn über den regelmäßigen Wechsel der Witterung zu belehren. Er fand, daß er acht Monate des Jahres hindurch auf hellen und heitern Himmel und eine glühend heiße Atmosphäre zu rechnen hatte. Zweimal im Jahre hingegen, im April und Mai, wie im Oktober und November, strömten periodische und anhaltende Regengüsse nieder. An sich beschwerlich, hatten diese Regenzeiten gleichwohl die glückliche Folge, daß auch zweimal im Jahr die Vegetation sich erneuerte, und der ausgedorrte verbrannte Boden sich mit einem frischen Blumenrasen überkleidete. Diese Beobachtungen suchte er sofort auf einen Gegenstand anzuwenden, der ihm fortdauernd sehr nahe am Herzen lag — auf den Anbau der beiden Getreide-Arten, welche sein glücklicher Stern ihm in die Hände gespielt hatte.

Denn wenn er dies Geschäft auch hätte vergessen können, so würde ihn gleichwohl die, trotz aller verminderten Portionen, doch immer merklicher werdende Abnahme seines Schiffszwiebacks daran gemahnt haben. Eine gebratene Ziege, ein Flügelwildpret, dann und wann eine Schildkröte oder deren Eier, und ein Bündel trockner Rosinen — auf diesen beschränkten Küchenzettel war in der letzten langweiligen Regenzeit sein ganzer Unterhalt zurückgebracht gewesen. Des Brodes hatt' er schon seit längerer Frist gänzlich entbehren müssen.

Jetzt, da der Himmel sich wieder aufklärte und der Winter dieser Zone vorübergegangen war, hielt er es für die rechte Zeit, seinen Saamen der wieder erfrischten Erde anzuvertrauen. Ein schickliches Stück Erdreich wurde mit Hülfe seines hölzernen Spatens umgebrochen, in zwei Äcker getheilt, und mit Frucht bestellt. Während des Säens selbst aber fiel es ihm bei, daß es mißlich seyn dürfte, seinen gesammten Vorrath aufs Spiel zu setzen, während er sowohl über die eigentliche Bestellzeit, als über die anderweitigen Handgriffe beim Ackerbau, immerfort noch im

Finstern tappte. Weislich behielt er also von jeder Art des Saamens etwa eine Handvoll zurück und diese Vorsicht war in der That sein Glück gewesen. Denn jene Aussaat, welche nun drei Monate hindurch, auf einem glühenden Boden, des befruchtenden Regens ermangelte, verdarb so völlig, daß Robinson sein Heil in einer zweiten Bestellung suchen mußte, die er, durch Schaden gewitzigt, im nächsten Februar oder März veranstaltete. Die nächstfolgenden Regenmonate lockten nun den Keim mit Macht aus der Erde hervor. Eben so glücklich wurden die dichten Halme durch die erneuerte Kraft der Sonne gezeitigt und die Ernte übertraf sogar noch die Hoffnungen des ungeduldigen Schnitters. Schon sah er sich genöthigt, sein Ackerfeld zu erweitern. Nur noch etliche Male durfte die gütige Natur seine Anstrengungen begünstigen, so konnt' er's sich erlauben, von der Frucht seines Schweißes zu kosten!

In dem nehmlichen Zeitverlauf dieses zweiten Jahres überraschte ihn unmittelbar nach der verflossenen Regenzeit eine Entdeckung, welche ihm so sehr, als irgend eine andre, durch die Anwendung, die er davon zu ma-

chen im Stande war, schätzbar wurde. Er besuchte sein geliebtes Thal und seine Sommerlaube; allein kaum erkannte er die Letztere, da statt der Umzäunung, welche er hier verlassen hatte, ein dichtbelaubter grüner Kreis sich um die Hütte herzog. Die frischen Stekken, die er vormals in die Erde gegraben, hatten, von der Feuchtigkeit des Bodens begünstigt, sämmtlich Wurzel geschlagen und Schößlinge getrieben. In der That war auch das fernere Wachsthum dieser Stecklinge so freudig, daß sie sich in weniger als drei Jahren, zu einer undurchdringlichen Hecke verflochten und über der Hütte selbst ein schattiges Laubdach bildeten.

Robinson benutzte diesen Wink des Zufalls um seine eigentliche Wohnung mit einer ähnlichen Hecke zu umpflanzen. Zwar hatte er dabei nur eine vermehrte Kühlung zur Absicht; allein neben dem Schatten diente die schnell herangewachsene Baumwand auch zu einer willkommenen Verschleierung vor den Blicken der unberufenen Neugier; und bald sollte er hinter derselben auch einzig seine Sicherheit vor feindlichem Überfall hoffen müssen. Einen nähern Dienst aber leistete ihm diese Baum-

art noch dadurch, daß sie, durch so manche andre Ähnlichkeit mit der europäischen Weide, ihn auf den Gedanken führte, sie könne eben so wohl, als jene, vielleicht auch zum Korbflechten geschickt seyn. Der Versuch wurde gemacht, und die Biegsamkeit der jungen Zweige ließ in der That kaum etwas zu wünschen übrig. Ihm, an seiner Seite aber kam es bei dieser neuen Handarbeit nicht wenig zu statten, daß er in seiner Jugend einen Nachbar Korbmacher die ersten Elemente seiner Kunst nothwendig abgesehen hatte. So entstanden denn nach und nach unter seinen Händen eine Menge von großen und kleinern Behältern für trockne Sachen, denen es, wenn gleich an Kunstgeschick, doch nicht gänzlich an Brauchbarkeit fehlte. Besonders mußten ihm die größern Körbe bei seinem Getreidebau den Mangel an Säcken ersetzen helfen.

Als nach Vollendung dieser verschiedenen Arbeiten kein dringendes Geschäft mehr auf Robinsons Tagesordnung stand, fachte die Muße seine entschlafne Neugier wieder an, die noch unbekannten Striche der Insel auf einer neuen Wanderung vollends zu erforschen. Diesmal wollt' er das jenseitige Ufer

derselben zu erreichen suchen; und da er von seiner Sommerwohnung aus die westliche Richtung in geradester Linie verfolgte, sah er diesen Wunsch nicht nur erreicht, sondern erblickte auch, von hellem Wetter begünstigt, seewärts ein hohes Land sich weit am Horizonte hinziehen. Die Entfernung desselben war so ansehnlich, daß er sie auf nicht geringer als funfzehn Meilen schätzte. Allein was für ein Land der Erde mocht' es wohl seyn, dem er sich hier so unerwartet nahe fand? Sollt' er es für eine Insel oder für die Küste der Terra firma halten? Lag vielleicht irgend eine spanische Niederlassung nahe genug, um von dorther Beistand und Erlösung zu erwarten? oder war diese Küste nur von wilden Karaiben bewohnt, in deren Hände fallen und lebendig gefressen werden, ihm gleichbedeutende Vorstellungen waren?

Diese mancherlei unauflösliche Fragen beschäftigten sein Gemüth so lange, bis er, um sich ihrer zu entschlagen, seine Aufmerksamkeit auf die Gegenstände richtete, die ihn unmittelbarer hier auf seiner Insel umgaben. Weite Ebenen, mit einem bunten Blumenteppich durchwirkt und von kleinen lichten Gehölzen

umkränzt, lagen vor ihm. Über seinem Haupte gaukelten geschwätzige Papageien und durch die Gründe schlichen sich mehrere Arten vierfüßigen Wildes, die er nicht kannte und darum auch keiner Jagd würdigte. Das Ufer wimmelte von Schildkröten und Fischen. Jede Felsenhöhe war mit Ziegenheerden bedeckt. Überhaupt hatte hier die gesammte Natur ein lachenderes Ansehen, als auf seiner heimatlichen Seite der Insel. Allein durch die Verjährung der Gewohnheit war ihm diese, ihrer Unfruchtbarkeit zum Troß, gleichwohl so werth geworden, daß er sie nicht mit diesen gesegnetern Fluren auf immer zu vertauschen wünschte. Hingegen zum Durchschwärmen boten sie ihm ein solches Maaß von Annehmlichkeiten dar, daß er eben nicht eilte, sie zu verlassen, sondern in beständigen Kreuz- und Queerzügen ihre heimlichsten Winkel mit unermüdetem Wohlgefallen durchspähte.

Endlich doch gab er diese unstäte Lebensart auf und setzte am südöstlichen Ufer der Insel einen Pfahl in den Sand, als Merkzeichen des Ziels seiner diesmaligen Wanderungen. Sich den Überdruß schon durchlaufener Gegenden auf seinem Rückwege zu ersparen,

ver-

versuchte er's, den nächsten Weg, von Süden nach Norden, queer durch die Insel einzuschlagen. Bald aber gerieth er hier zwischen Berge, die sich in so mannichfachen Richtungen durchkreuzten, und in Schlüfte, die durch düstre Waldungen so unwegsam gemacht wurden, daß er allmählig seine Richtung verlor und mehrere Tage ungewiß umher irrte, weil hier ein dicker Nebel die Sonne verschleierte, und so ihm auch diesen letzten Wegweiser raubte. Herzlich froh war er daher, als er zuletzt seinen Pfahl wieder in's Auge bekam, und nun auf der schon erforschten Straße seiner geliebten Wohnung, seiner bequemen Hangematte und allen übrigen alten Umgebungen zutrabte. Einen vollen Monat hatt' ihn sein Nomadenleben von ihnen entfernt gehalten.

Inzwischen war auch diese letzte Streiferei nicht ohne Ausbeute für sein künftiges Vergnügen und die Vervollständigung seines Haushalts geblieben. Unter dem tausendstimmigen Geplapper jener Schwärme von Papageien hatte sich in ihm ein Gelüsten nach dem Besitz eines solchen Geschöpfs erregt, welchen er die Laute seiner Sprache zu

lehren und durch diese sinnlosen Töne sich mit dem süßen Betruge eines menschlichen Umgangs zu täuschen hoffte. Auf dem Rückwege kam ihm in den Wäldern ein solcher buntgefiederter Bursche in der That aus jugendlichem Vorwitz so nahe, daß er denselben mit seiner Flintenkolbe zu Boden schlagen und, da er nur leicht betäubt war, zum Gefangenen machen konnte. Robinson flocht ihm, bei seiner Heimkunft, einen zierlichen Käficht von Weidenruthen, und ruhte nicht, bei jeder häuslichen Verrichtung nebenher auch die Sprachwerkzeuge seines Lehrlings, der sich Poll rufen lassen mußte, in Bewegung zu setzen. Lag es an der fehlerhaften Methode, oder an der Unfähigkeit des Schülers: — allein Jahre giengen hin, bevor dieser seinem Lehrer die Freude machte, ihn bei seinem Namen zu nennen.

Mit Unrecht ist es verschwiegen worden, daß Poll keinesweges der erste und einzige Hausfreund und Gesellschafter unsers Insulaners war. Bei seinem ersten Besuche auf dem Schiffe war ihm ein Hund aus demselben entgegengesprungen, und auch die Schiffskatze hatt' er späterhin mit seinen andern Reich-

thümern an's Land gebracht, und seither beide um sich behalten. Kaum war auf dieser letzten Landreise das Papchen in seine Hände gerathen, so stöberte auch sein Hund, der ihm nie von der Seite wich, eine junge Ziege auf und würde ihr wahrscheinlich den Fang gegeben haben, wenn nicht Robinson noch zeitig genug herbeigeeilt wäre, sie aus den Zähnen ihres Verfolgers zu retten. »Sollt' es nicht möglich seyn, dies Thierchen zu zähmen?« dacht' er bei sich selbst; und plötzlich standen alle die großen Vortheile lebendig vor seiner Seele, die er dereinst aus einer solchen zahmen Ziegenheerde würde schöpfen können, wenn über kurz oder lang sein Pulver und Blei ein Ende nähme. Voll dieses Gedankens, zerrte er das widerstrebende Thier an einem umgeworfnen Halsbande hinter sich her, und sah sich endlich, weil es ihn zu sehr aufhielt, genöthigt, ihm die Sommerlaube zum Gefängniß anzuweisen. Hier hatten Hunger und Einsamkeit das arme Geschöpf in wenig Tagen seiner angebohrnen Wildheit so ganz entwöhnt, daß es von jetzt an seinem Herrn freiwillig nachlief und das dargebotene

Futter aus den Händen desselben begierig annahm.

Einförmig, aber ruhig, schlich unserm Insulaner ein Tag nach dem andern hin; und eh' er sich dessen versah, konnt' er den zweiten Jahrestag seines einsamen Aufenthalts feiern. Er that es mit demüthigem und dankbarem Erkenntniß der Wohlthaten des Himmels, die es ihm auch in dieser Wüste an keiner Nothdurft des Lebens hatten mangeln lassen. Hoffnung und Vertrauen für die Zukunft gewannen immer festern Boden in seinem Herzen. Seine Betrachtungen führten ihn endlich so weit, seiner gegenwärtigen Existenz die entschiedensten Vorzüge vor jenen frühern Zeiten zuzugestehen, wo er sich, seinem Bedünken nach, für nichts bessers, als ein ruchloses Weltkind, hatte halten dürfen. Sogar, ob er in irgend einem andern Zustande in der Welt und unter den Menschen sich glücklicher gefühlt haben würde, galt ihm jetzt im vollen Ernst die Frage.

Robinson hatte Recht: denn sein Herz war zufrieden, und seine täglichen Geschäfte verstatteten der Langenweile keinen Zutritt. Nach seinen religiösen Begriffen, denen er

treue Folge leistete, war er dreimal am Tage ein fleißiger Bibelleser. Drei Stunden lang schweifte er, wenn es nicht regnete, jeden Morgen, mit der Flinte im Arm, auf der Jagd umher. Die Zurichtung seines Wildprets nahm einen nicht unbeträchtlichen Theil seiner Zeit hinweg. Dann lud ihn die glühende Hitze des Mittags zu einer längern oder kürzern Sieste ein. Mit der sinkenden Sonne trat er seine Arbeitsstunden als Feldbauer, als Zimmermann, als Baumeister an, und hatte dabei, bis zu Einbruch der Nacht, so viel körperliche Ermüdung eingesammlet, daß er sich freudig nach seiner Hangematte sehnte.

Scheint uns, bei dieser Tagesordnung, sein Fleiß zur Arbeit nicht der musterhafteste, so muß ihm billig zu statten kommen, daß er dabei, aus Mangel, bald an den nöthigen Werkzeugen, bald an helfenden Händen, mit Erschwernissen zu kämpfen hatte, wofür es uns schier an Begriffen fehlt. Ein Bret, welches zwei europäische Holzsäger binnen einer Stunde fertig geschnitten hätten, kostete ihm eine Anstrengung von mindestens sechs Wochen; und dennoch reichten seine Geduld

und Beharrlichkeit nicht hin, diesem Kunsterzeugniß eine europäische Vollendung zu geben. Es kam dabei auf nichts geringers an, als den Baum, der es liefern sollte, zu fällen, von seinen Aesten zu reinigen, und dann an beiden Seiten der Länge nach dergestalt zu behauen und abzuglätten, bis zuletzt eine Planke von der verlangten Dicke übrig blieb. Aehnliche Umwege zum nahen Ziele wurden ihm schier bei jeder andern Verrichtung von der Nothwendigkeit vorgeschrieben.

Auf einer andern Seite fehlte es auch nicht an mancherlei äusserm Andrang der Noth, wodurch seine volle Thätigkeit aufgeboten und der Kreis seiner Geschäfte erweitert wurde. Seine neue Getreide-Aussaat stand lachend-schön; allein kaum überließ sich sein Herz der Freude und den süßen Hoffnungen dieses Anblicks, so traten auch bereits ganze Schaaren von Feinden auf, um Freude und Hoffnung auf das grausamste zu zerstören. Die wilden Ziegen, sammt einer einheimischen Kaninchen-Art, fanden diese neue Grasung so vorzüglich wohlschmeckend, daß sie sich Tag und Nacht darin äseten, und die Saat am Aufschießen in die Halme völlig zu

verhindern drohten. Selbst eine anhaltende Jagd auf diese bösen Gäste und die Gegenwart des, neben dem Saatfelde angebundenen, Hundes war zu ihrer Verscheuchung unzureichend. Robinson mußte sich endlich entschließen, das ganze Ackerstück mit einem Zaun von seinen Weidenstäben einzufassen; und wenn ihm diese Arbeit gleich einen dreiwöchentlichen sauern Schweiß abnöthigte, so hatt' er dagegen doch die Befriedigung, seine Saat sichtbarlich gedeihen und der vollen Reife entgegen wachsen zu sehen.

Immer noch war aber seine Ernte nicht ganz geborgen; denn statt jener abgewiesenen Verwüster hatt' er es nunmehr mit Gegnern zu thun, die seines Geheges spotteten. Er traute seinen Augen kaum, als er eines Tages sein Kornfeld besuchte, und seine Fußtritte plötzlich eine dichte Wolke genäschiger Vögel aus dem falben Getreide emporscheuchten. Ein zweites Heer noch dreistern Gefieders flog auf, als er seine Flinte losbrannte, um die erstern vollends hinwegzuscheuchen. Diese Hoffnung war jedoch zu vorschnell gewesen, wie er sich gleich nachher überzeugte, da er das sämmtliche Geschmeiß ringsum auf den

Bäumen sitzen und nur den Augenblick seines Abzugs erwarten sah, um auf's neue über ihren Raub herzufallen. Robinsons Verlegenheit über diese neue Noth war eben so groß, als sein Zorn über die unverschämten Urheber derselben. Er legte seine Flinte auf einen Trupp der Verwegensten an. Drei derselben fielen von dem Schusse, und wurden, ihren Brüdern zur Warnung, an den Grenzen des Saatfeldes als öffentliche Diebe an Schnüren aufgehenkt. Die Wirkung dieses gehegten Halsgerichts übertraf sogar noch die Erwartung des Richters: denn von diesem Augenblick an ergriff eine allgemeine Scheu die ganze geflügelte Freibeuter-Rotte. Sie zogen aus diesem verpönten Revier der Insel hinweg und Robinsons Aehrenfeld war gerettet!

Die langgewünschte Zeit der Ernte kam endlich heran. Sie konnte für reichlich gelten; auch abgesehen von dem, was die dürftige Bestellung erwarten ließ, wobei eine hölzerne Schaufel den Pflug, und ein entblätterter Baumzweig die Egge vertreten hatte. Das Erntegeräth war jetzt nicht minder kümmerlich. Ein alter verrosteter Säbel statt

der Sense, ein Tragekorb statt des Kornwagens, und Robinsons wundgeriebene Hände statt der Dröschanstalten! Schon konnt' er seinen Gewinn nach Scheffelmaaß berechnen; und bis die nächste Ernte ihm erlaubte, seinen Acker nicht bloß um die vermehrte Aussaat zu bauen, wollt' er sich doppelt ernstlich mit Erfindung der Geräthschaften beschäftigen, die ihm zum Mahlen des Getreides, so wie zum Brodbacken, noch abgiengen.

Eine Mühle zuwege zu bringen, war, wie er sich gerne beschied, ein Unternehmen, das weit über seine Kräfte und Hülfsmittel gieng. Allein seine Hirse erforderte ohnehin einen Stampfmörser zu ihrer Enthülsung, und vermittelst eben dieses einfachen Werkzeuges ließ sich ja auch wohl die Gerste zu Mehl zermalmen. Lange suchte er nach einem Felsstück umher, das durch Größe und Feinheit des Korns sich zu einem solchen Mörser geeignet hätte: allein vergeblich! So ward er denn endlich des Rathes, einen starken Klotz von einem festen Holze mit Feuer auszuhöhlen, und diese einfache Maschine durch Hinzufügung eines Stößels aus Eisenholz zu vollenden.

Kümmerlicher stand es aber um die Verfertigung eines Haarsiebes, das ihm zu Sichtung des Mehls noch unumgänglich erforderlich schien. Mehr als Ein vergeblicher Versuch, diesen Mangel durch die feinste Korbmacherarbeit zu ersetzen, entsprach seinen Wünschen immer noch viel zu wenig. Zwar hatt' er Ziegenhaar in Menge: nur wie er dasselbe zu einem durchsichtigen und dennoch festen Gewebe verarbeiten sollte, begriff er je länger je weniger. Endlich fielen ihm durch ein glückliches Ohngefehr eine Anzahl grober baumwollner Halstücher in die Hände, die weiland einem Matrosen zugehört hatten; und sogleich begriff er, daß diese ihm aus der Verlegenheit würden helfen können, wenn er sie in die schon fertigen Rahmen spannte. Der Erfolg bewies ihm die vollkommne Brauchbarkeit dieser Stellvertreter.

Nun mußte endlich auch noch der Ofen zum Brodbacken erfunden werden. Sein Genie, einmal in Bewegung gesetzt, ließ es ihm auch hier an einem Auskunftsmittel nicht fehlen. Eigentlich aber gelangte er dazu durch Hülfe einer andern Kunsterfindung, welche ihn zu dieser nehmlichen Zeit mit angestreng-

tem Fleiß beschäftigte, und wobei es die Verfertigung von irdenem Geschirr, zur Aufbewahrung von flüssigen Sachen, galt. Nicht weniger war seine Kochkunst dabei interessirt; denn da er, außer einem übergroßen kupfernen Kessel, nichts von Küchengeräth aus dem Schiffe gerettet hatte, so sah er sich, bei Zurichtung seines Fleisches, mit steigendem Ueberdrusse auf den Bratspieß eingeschränkt, und wünschte sehnlichst, sich einmal an einem veränderten Gerichte gütlich thun zu können.

Ein schicklicher Töpferthon war, bei genauerer Untersuchung des Bodens der Insel, früher, als er's gehofft hatte, glücklich aufgefunden. Hingegen kostete es eine desto längere Reihe fruchtloser Versuche, bis ihm die Temperatur der Masse dergestalt gelang, daß die daraus geformten Geschirre weder in sich selbst zusammenfielen, noch spröde bei der ersten Berührung auseinander bröckelten, oder daß die Sonne, der sie zu schnell ausgesetzt wurden, nicht Spalten und Risse darin verursachte. Endlich brachte er, wiewohl ohne alle Ansprüche auf Zierlichkeit der Form, ein paar große und weite Gefäße zu Stande, welche alle jene Proben aushielten und durch

die Kraft der Sonnenstrahlen einen ziemlichen Grad von Festigkeit und Härte erlangten. Je größer seine Freude war, um so behutsamer glaubte er seine Kunstwerke behandeln zu müssen. Er flocht zwei Körbe, die ihnen zu einem schützenden Ueberzug dienen sollten, und füllte den engen Zwischenraum vollends mit einem Polster von Gerstenstroh aus. Diese Gefäße sollten ihm künftig zu Mehlbehältern dienen.

Immer besser eingeweiht in die Geheimnisse seiner neuen Kunst, fand Robinson nun ungleich mindere Mühe, einer Menge kleinerer Töpfe, Schüsseln und Krüge das Daseyn zu geben. Während er aber noch auf Mittel sann, wie er sie auch gegen die ferneren Einwirkungen der Feuchtigkeit schützen sollte, mischte sich abermals der große Hebel der Begebenheiten, der Zufall, in's Spiel, ihm eine längere Verlegenheit zu ersparen. Als er nehmlich einst die ausgeglommene Asche eines großen Bratenfeuers bei Seite räumte, fand er darin eine Thonscherbe, die aus seinen frühern verunglückten Versuchen sich hieher verirrt haben mochte, steinhart und roth, wie einen Ziegel, gebrannt. Was diesem Fragment

widerfahren war — schloß Robinson nicht ohne Grund — mußte, bei einer ähnlichen Behandlung, auch auf alle sein übriges Geschirr eine Anwendung leiden.

Die Probe ward unverzüglich gemacht, und gelang, da der Künstler an der Kraft und Dauer des Feuers, das er rings um einen Satz seiner Waare anschürte, so wenig als möglich sparte. Er hielt auch in der That nicht eher an, als bis er seine Töpfe durchaus glühend und den Einen derselben, welchem vielleicht etwas mehr Sand beigemischt seyn mochte, im Begriff zu schmelzen erblickte. Zufrieden mit dieser natürlichen Glasur, minderte er nun die Gluth allmählig, bis sich die Gefäße verkühlten, und endlich, vollkommen wohl gebrannt, jede Küchenprobe aushielten. Daß diese Probe zu allernächst in Zubereitung einer kräftigen Fleischsuppe bestand, läßt sich von Robinsons lange geschärftem Appetit auch unerinnert erwarten.

So weit gelangt, glaubte er nun aber auch um einen Backofen nicht weiter verlegen seyn zu dürfen. Er brauchte nur ein oder das andre thönerne Gefäß von möglichst großem Durchschnitt, aber platter Form, zu bos-

siren, es zu brennen und auf den, vorher wohl durchgeheizten, flachen Heerd umzustürzen. Wenn er dann seinen Brodteig unter diese Höhlung schob, die heiße Asche und Kohlengluth rings umher und über der irdenen Stürze zusammenhäufte, und dieser Bäckerei die gehörige Zeit vergönnte, so konnt' es nicht fehlen, daß er ein leidliches Brod, auch Hirsekuchen und Puddings, auf diese einfache Weise würde bereiten können.

Das vierte Jahr seiner Verbannung gab ihm endlich die Gelegenheit, alle diese vorbereiteten Künste in praktische Ausübung zu bringen. Ein Einschnitt von mehr als vierzig Scheffeln Getreides gestattete ihm — und o, mit welcher Wollust! — den Genuß seines selbst erbaueten Brodes. Er fand es sogar unmöglich, diesen Kornvorrath binnen Jahresfrist zu verzehren. Indem er also die Berechnung nach seinem Mundbedarf und dem Ertrage seiner Felder machte, ergab sich's, daß er seine Saaten und die Arbeiten der Ackerbestellung beträchtlich einschränken dürfte, ohne gleichwohl Mangel zu leiden.

Alles, was Robinson, von dem ersten Tage seiner Ankunft auf der Insel bis heute,

unternommen hatte, war nichts, als Nothwehr gegen die tausendfache Gefahr, die seine Existenz bedrohte, gewesen; hatte bloß sein Leben dem gehofften Augenblick seiner Befreiung aus dieser Einöde aufsparen sollen. Je länger dieser Augenblick verzog, je geduldiger freilich hatt' er sich in sein hartes Geschick ergeben: allein es war verzeihlich, wenn er noch immer schwer an die freiwillige Entschließung gieng, seine ganze Lebensdauer in diesem wüsten Gefängniß zuzubringen. Täglich mit so mancherlei Nothdurft beschäftigt, hatt' er jene Erlösung bisher in passiver Ruhe von irgend einem Schiffe, das einmal an seiner Insel landen würde, erwartet. Nunmehr, da eine vermehrte Summe von Bequemlichkeiten ihn dem engen Kreise des unmittelbaren Bedürfnisses entrückten; da die Muse, und mit derselben tausend niedergehaltne Leidenschaften, bei ihm einkehrten, war es natürlich, daß er, mit dem verstärkten Drange nach einem noch bessern Zustande, auch eine gestärkte Kraft in sich spürte, denselben zu erringen. Allein nicht in den Gränzen dieses Eilandes lag jene glücklichere Existenz beschlossen; denn was dieser dürftige

Boden vermochte, hatte ihm derselbe bereits geboten. Nur in seiner lang vermißten Heimath, nur im Umgange mit Menschen — aber auch mit kultivirten Menschen — konnt' er den Zusatz seiner Glückseligkeit aufsuchen! Aufsuchen — also auch selbst thätige Hand anlegen, die Riegel seines Kerkers zu zerbrechen!

Diese, allgemach in seiner Seele entwikkelten Wünsche und Vorsätze waren die Frucht jenes Augenblicks, da die ferne Küste des Landes im Westen ihm zuerst in die Augen gefallen war. Jetzt verlangte ihm, diesen Meeresraum überschreiten zu können, und in dem, durch nichts gerechtfertigtem Vertrauen, auf diesem Wege am ehesten zu europäischen Landsleuten — gleichviel, ob Spaniern oder Britten! — zu gelangen, übersah oder verachtete er die nähere Gefahr, den wilden Volksstämmen jener Küste in die Hände zu fallen und, mit dem ersten Schritt auf ihren Boden, ihrer Barbarei oder ihrer Eifersucht zum Opfer zu dienen. Nur ein Fahrzeug unter seine Füße — nur ein Ruder in seine Faust: und das halsbrechende Abentheuer sollte bestanden werden!

Tausend-

Tausendmal wünschte er, von solchen Träumereien gewiegt, sich jene Schaluppe, womit er aus Salee entfloh, und seinen treuen Xurey zurück. Allein stand denn nicht wirklich noch ein ähnliches Fahrzeug zu seinen Diensten? Das Boot, in welchem er hier Schiffbruch litt, lag ja noch immer, wiewohl gänzlich von ihm vernachlässigt und halb verwittert, am Meeresstrande, und däuchtete ihm groß und geräumig genug, um sogar Brasilien in demselben wieder zu erreichen. — Kaum stieg diese Erinnerung in ihm auf, so rannte er hinab, um den Zustand und die Brauchbarkeit desselben für seinen Zweck auf das sorgfältigste zu untersuchen. Leider zeigte sich's eben so schnell, daß auch diesmal seine Hoffnungen einen viel zu lebhaften Flug genommen. So viel wiederholte Stürme hatten das Boot nicht nur immer höher an's Ufer hinaufgeschwemmt, sondern auch dermaaßen tief versandet und es so gänzlich umgekippt, daß ein einfaches Paar Menschenarme hier durchaus unzureichend schien, diesen Koloß von der Stelle zu rücken, und noch weniger, ihn wieder auf den Kiel zu setzen. Nichts desto weniger wollten seine Wünsche

nur der klar erkannten Unmöglichkeit weichen. Er schleppte emsig Hebebäume und Walzen aus dem nahen Gehölz herbei; grub und schaufelte mit unsäglicher Mühe mehrere Wochen lang; brachte Stützen und Spreissen unter, um den beabsichtigten Fall gehörig zu lenken, und — hatte die Kränkung zu sehen, daß dieser ganze Aufwand von Zeit und Schweiß nicht einmal vermochte, das Boot aufzurichten.

Traurig, aber nicht muthlos, hatte Robinson dies Unternehmen aufgegeben. Wenn er auch dem Gedanken an Brasilien entsagen mußte, so lenkte sich nun seine Sehnsucht um so ungestümer nach der näheren, westwärts erblickten Küste; und wenn das Schiffsboot ihm den Beistand versagte, so traute er's seiner Geschicklichkeit zu, ein kleineres Fahrzeug selbst zu erbauen, womit sich jenes Land der Verheissung erreichen lassen würde. Wenn die Eingebornen dieses Himmelsstrichs, trotz ihrer dürftigen Werkzeuge, allein mit Hülfe des Feuers, jeden starken Baum in ein Kanot verwandelten: sollte ihm durch Nachdenken, Fleiß und Ausdauer nicht das Gleiche möglich und sogar leicht werden? Und wenn sich

ihm dabei auch unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg stellen sollten, so besaß er doch, durch so manche Erfahrung ermuthigt, Selbstvertrauen genug, um gegen jedes mögliche Hinderniß auch ein angemeßnes Hülfsmittel in seiner Erfindsamkeit aufzusuchen.

Mit einer Entschlossenheit, die hart an Eigensinn streifte, ging er unverzüglich an die Ausführung dieses Planes. Eine prächtige Zeder, wie vielleicht Salomo selbst bei seinem Tempelbau sie nicht aufzuweisen hatte, wurde zum Rumpf des künftigen Kanots ersehen, und nach einer Arbeit von zwanzig Tagen lag endlich ihr stolzer Gipfel im Staube. Gleichwohl war Robinson mit seinem Fleiße nicht wenig zufrieden; denn in der That maaß dieser gewaltige Stamm nur wenig unter sechs Schuh im Durchschnitt an seiner Wurzel und hatte bei einer Länge von viertehalb Klaftern kaum erst auf ein Drittel abgenommen. Die Säuberung von Ästen, die Ausbildung zu einem Bauch und Boden, welche der Gestalt eines europäischen Bootes möglichst nahe kämen — endlich die Aushölung des inneren Raumes mußten ihm wenigstens vier bis fünf Monate kosten, bevor er, blos mit Beil,

Schlägel und Meißeleisen in der Hand, sein Kunstwerk vollendete. Endlich stand es, zur vollen Zufriedenheit des Werkmeisters, fertig auf dem Stapel, und däuchtete ihm groß genug, um nöthigenfalls bis sechs und zwanzig Mann zu tragen.

Leider war es diese überflüssige Größe selbst, welche, obgleich von ihm als eine Vollkommenheit mehr in Anschlag gebracht, ihn nunmehr der Verlegenheit auslieferte, wie er diese gewaltige Masse von Stapel bringen und flott machen sollte? Auf alles, nur auf dies Einzige nicht, hatte Robinson in seinem ungestümen Eifer Bedacht genommen! Zwar lag das Werk seiner Hände nur hundert starke Schritte vom Meere entfernt; allein unglücklicher Weise stieg dieser Zwischenraum zu einem Hügel empor, wogegen seine Walzen und alle seine bewegenden Kräfte nichts vermochten. Er hatte den Muth, diese Anhöhe zu durchgraben, und dem Fahrzeug eine abwärts geneigte Bahn zu ebnen. Umsonst war auch diese herkulische Arbeit! Der Holzklump blieb unbeweglich auf seiner Stelle liegen!

Nur ein einziges Mittel schien dem zweimal getäuschten Künstler übrig zu bleiben —

die Ausgrabung eines Kanals vom Meeres-
ufer bis zu seinem Zimmerwerft, damit die
Fluth bis so weit steigen und das Kanot auf
der Stelle selbst ins Wasser gesenkt werden
könnte. Als er aber die Tiefe und Breite die-
ses Kanals und den kubischen Inhalt der aus-
zubringenden Erdmasse überschlug, fand er zu
seinem Erschrecken, daß zu Vollführung dieses
Plans nicht weniger als zehn bis zwölf Jahre
erforderlich seyn würden. Mißmuthig gab er
denselben auf und noch mißmuthiger mußt' er
sich entschließen, das Kanot als ein bleibendes
Denkmal seines thörichten Unbedachts auf sei-
nem Platze stehn und verfaulen zu lassen.
Wenigstens aber hatte dieser verunglückte An-
schlag doch die wohlthätige Folge für ihn,
daß, nachdem er den ersten Schmerz hatte
austoben lassen, sein Sinnen und Trachten
sich fürerst von seiner Reiselust ab und auf
andre Dinge lenkte, deren Befriedigung ihm
näher stand, und die ihm allmählig auch wie-
der zum Besitz seiner vorigen Zufriedenheit
verhalfen.

Vier Jahre seiner Verbannung waren nun-
mehr verflossen und dieser Zeitraum hatte end-
lich auch seinen ganzen Vorrath an Kleidungs-

stücken durch tägliche Abnutzung erschöpfen müssen. Zwar erlaubte die Milde des Klima wenig mehr Bedeckung als ein leichtes Hemde und deren hatte Robinson glücklicher Weise mehrere Dutzend auf dem Schiffe erbeutet; allein auch diese gingen, nach dem Verbrauch der übrigen Kleidungsstücke, um so stärker auf die Neige. Er sah bereits die Zeit vor sich, wo er völlig nackend würde umher wandern müssen; und wenn er sich über diese Nothwendigkeit auch mit seiner angebornen Schamhaftigkeit hätte abfinden können, so zog ihm doch der Sonnenbrand auf der unbedeckten Haut so schmerzliche Blasen zu, daß er diesen Gedanken schlechterdings aufgeben mußte, und lieber sich entschloß, ein paar dicke wollne Wachröcke, bei deren bloßem Anblick ihn schon der Schweiß anwandelte, zu einer Art von weitem Gewande zu verarbeiten. Dieser erste Versuch in der Schneiderei, wie sehr er auch Pfuscherwerk seyn mochte, munterte ihn gleichwohl auf, es damit noch weiter zu versuchen.

Da die Sommerhitze vorzüglich seinem unbedeckten Schädel ein unleidliches Kopfweh erregte und ihn, bei seinem unvermeidlichen

Umherstreifen, irgend einmal alle die fürchterlichen Folgen eines Sonnenstichs besorgen ließ, so sann er vorzüglich auf hinlänglichen Schutz für diesen Theil seines Körpers. Er besaß einen ansehnlichen Vorrath von getrockneten Fellen des durch sein Geschoß erlegten Wildes. Aus diesen stückte er eine Art von hoher Mütze zusammen und da er die rauhe Seite nach aussen kehrte, und zugleich eine rückwärts auf die Schultern fallende Klappe daran befestigte, so konnte bei bösem Wetter auch der Regen daran niederlaufen, ohne ihn so sehr, wie sonst geschehen seyn würde, zu durchnetzen.

Hiermit noch nicht zufrieden, sann er nebenher noch auf ein Mittel, seinen ganzen Körper gegen Sonne und Regen gleich gut durch ein schützendes Obdach zu sichern. In Brasilien bediente man sich hierzu allgemein der Sonnenschirme: sollt' er nicht, bei gehöriger Anstrengung, eine ähnliche Bequemlichkeit zusammenkünsteln können? — Lange widerstrebten seine Versuche dieser Hoffnung. Endlich aber bracht' er doch ein Gestell zuwege, welches sich nothdürftig zusammen klappen ließ, und welches er mit ähnlichen Fellen überzog. Von

jetzt an ließ er dies willkommne Wetterdach, so oft er ausging, nie von seiner Seite kommen.

Als er fand, daß diese Pelzgeräthe die Wirkungen der Hitze nicht in dem Maaße, wie er's gefürchtet hatte, vermehrten, gerieth er nach und nach auf den Gedanken, sich aus diesem dauerhaften Material eine volle Kleidung zuzulegen. Ausser der Kappe also, die ihm bereits unentbehrlich geworden war, legte er jetzt auch Hand an ein Kamisol aus Ziegenfellen, dessen Schöße bis auf die Mitte der Schenkel hinabreichten und sich an ein Paar Beinkleider von gleichem Stoffe anschlossen, welche, obgleich unten weit und offen, durch ihr langes und zottiges Vließ dennoch die Füße bis unter die Waden schützten. Statt der Schuhe und Strümpfe streifte er eine Art von Kamaschen über den Fuß, welche an den Seiten mit ledernen Riemen zugeschnürt waren. Aus ähnlichen dünnen Riemen waren auch alle Nähte dieser monströsen, aber nicht unbequemen Kleidung zusammen gefügt.

Dieser Anzug, so seltsam er an sich schon war, erhielt noch einen neuen Zusatz durch die Gestalt und Ausrüstung, in welcher Ro-

binson gewöhnlich aufzog. Bald ließ er seinen Bart zu einer selbstbeliebigen Länge wachsen, bald wieder stutzte er ihn kürzer und begnügte sich mit einem stattlichen Knebelbart, der ihm trotzig über die Oberlippe und das sonneverbrannte Antlitz zu beiden Seiten niederhing. Über seinem Haupte den Schirm, auf seinem Rücken einen Korb mit Lebensmitteln, auf der Achsel die Flinte, zog sich ein ledernes Gehänge mit Pulversack und Schrootbeutel queer über die entgegengesetzte Schulter nieder. Seine Hüften umspannte ein gleicher Gurt, worin statt Dolchs und Schwerdtes, zu beiden Seiten ein Beil und eine Säge steckten, um ihm bei jeder unerwarteten Verrichtung sofort zur Hand zu seyn. Es war unmöglich, eine Figur zu erfinden, die, neben so großer Possierlichkeit, zugleich eine so furchtbare Aussenseite gezeigt hätte.

Diese Ausstattung seines Leichnams war indeß die einzige, irgend merkwürdige Revolution in dem Leben unsers Insulaners während des ganzen fünften Jahres gewesen. Er säete, pflanzte, erndtete, jagte, fischte, las Trauben, backte, kochte, bratete, übte die Talente seines Papchens und — ließ sich zu Aus-

füllung seiner noch übrigen Muße unvermerkt zu Zimmerung eines neuen Kanots verleiten. Diesmal aber nahm er, durch Erfahrung gewitzigt, bei seinem Bau einen Maaßstab zur Hand, welcher mit seinen Kräften in richtigerm Verhältnisse stand. Der Baum, den er hiezu niederschlug, war um ein Beträchtliches kleiner; sein Eifer, das Werk vollendet zu sehen, abgekühlter, und deshalb auch ein Zeitraum von zwei Jahren erforderlich, bevor er die Genugthuung hatte, es, troß der ungleich weitern Entlegenheit, glücklich aufs Meer zu bringen. Freilich beschied er sich, daß ein so schmales Fahrzeug es schlechterdings untersage, sich damit auf die hohe See oder queer über einen Kanal, dessen Breite er auf volle funfzehn Meilen schäßte, zu wagen; wenn jedoch die Fahrt nach dem festen Lande dadurch zum Hirngespinst wurde, das er für immer aufgeben mußte, so nährte er gleichwohl seit einiger Zeit einen andern Wunsch, der ihm nicht minder am Herzen lag. Er wollte eine Reise rund um die Insel unternehmen, um endlich einmal die Grenzen dieses seines kleinen Reiches kennen zu lernen. Zu Lande legten Berge, Felsen und Wälder diesem Vor-

haben zu große Hindernisse in den Weg; allein in dem neuen Boote konnt' er es, wie er hoffte, mit jeder gewünschten Bequemlichkeit ausführen.

Kaum hatt' er das Kanot an einem alten zerbrochnen Bootshaken in der kleinen Bucht gehörig vor Anker gelegt, so eilte er auch, es mit einem kleinen Mastbaum zu versehen; und aus den Überbleibseln seines Packlinnens flickte er ein Segel zusammen. Mit dieser Ausrüstung durft' er nunmehr in kleinen Spazierfahrten den Versuch wagen, wie das Fahrzeug auf dem Wasser und am Winde läge. Beides fiel zu seiner Zufriedenheit aus, und erhöhte den Enthusiasmus für die vorhabende Reise. Er war demnächst darüber her, an beiden Seiten des Bordes eine Reihe von Kästchen zu befestigen, worinn er seine Lebensmittel und sein Pulver vor Regen und dem einspülenden Seewasser zu schützen gedachte. Eben so bekam seine Flinte eine eingehauene genau passende Krinne, sammt einer überhängenden Klappe von Wildhaut, und seinen Sonnenschirm pflanzte er auf das Hintertheil, wo er sich unter dem Schutze desselben am Steuerruder aufhalten wollte.

Nach diesen Vorbereitungen ließ ihn seine neu erwachte Reiselust kaum so lange ruhen, bis er ein paar Dutzend seiner Gerstenkuchen, sammt einem Topf gerösteter Hirse (die schon lange seine Lieblingsnahrung ausmachte), eine halbe gebratene Ziege, ein Fläschchen Rum, hinlänglichen Wasservorrath, etwas Pulver und Blei zur Jagd und ein paar alte Wachröcke zu seinem Lager — an Bord gebracht hatte. Das Wetter war heiter, das Meer still, und nur ein lindes Lüftchen wehte am Ufer hin. Alles schien ihm zu seiner Inselfahrt in gleichem Maaße einladend. Auch bedachte er sich keinen Augenblick gegen die Ostseite hin in See zu stechen und der Küste in einer mäßigen Entfernung zu folgen.

Ein paar Meilen weit ging, zu Robinsons unsäglicher Freude, die Fahrt so erwünscht als möglich. Nunmehr aber trat ihm ein großes Felsenriff von mehrentheils blinden Klippen in den Weg, und an die Spitze desselben schloß sich zum Überfluß noch eine trockne Sandbank dergestalt an, daß er sich mindestens zwei Meilen weit ins Meer hinaus wagen mußte, um diese Spitze in den Rücken zu bekommen. Bei dem gerechten

Mißtrauen gegen sein Kanot und der Ungewißheit, wie die Gegend jenseits dieses Riffs beschaffen seyn möchte, hielt es unser Seemann mit Recht für zu kühn, dies Wagestück zu bestehen. Vorläufig ging er also hart am Lande vor Anker und beschloß den Verfolg des Unternehmens auf eine genauere Untersuchung dieser Meeresgegend ankommen zu lassen.

Zu dem Ende erstieg er einen Hügel, der ihm eine völlig freie und beruhigende Aussicht über die Richtung und den Umfang des gefürchteten Riffs gewährte. Zugleich aber entdeckte er bei dieser Umschau eine Strömung im Meere, welche von Norden gegen die Klippenreihe herschoß, und, durch sie gedämmt, mit vermehrter Heftigkeit ihrer Richtung nach Osten folgte. An der Spitze der Untiefe aber begegnete ihr ein Gegenstrom, der südlich am Riff gegen das Ufer herfluthete. Unser Schiffer glaubte daher, daß wenn er sich dem Zuge des erstern Stromes überließe, er nur eine kleine Anstrengung seiner Ruder nöthig haben werde, den Gegenstrom zu gewinnen, und so die Umschiffung dieser gefährlichen Spitze leicht und glücklich zu vollenden. Für den

Augenblick zwar, wo ein frischer Ostwind jener erstern Strömung stracks entgegenblies, und ein starkes Rollen der Wogen an der Landspitze verursachte, war es nicht rathsam, sich dem Meere und seinem schwachen Boote zu vertrauen; allein nach einem dreitägigen Ausharren schienen ihm alle Erfordernisse von Wind und Wetter so günstig verändert, daß er glaubte, nunmehr schon etwas wagen zu dürfen.

Er stieß vom Lande und hatte kaum die Klippensaat vom Rücken, als er mit Bestürzung wahrnahm, daß der Meerstrom, mit welchem er bis dahin gemächlich fortgerückt war, eine Stärke und Schnelligkeit gewann, die, als er rechtshin in den Gegenstrom einlenken wollte, aller Bemühung seiner Ruder spottete. Auch sein Segel ward ihm, da kein Lüftchen sich bewegte, vollkommen unbrauchbar. Jeden Augenblick aber riß ihn die Fluth in gerader Richtung nach Osten mit sich fort; von Minute zu Minute entfernte sich der schwache Kahn immer weiter von der Insel, und Robinson hatte die verzweiflungsvolle Aussicht vor sich, weit ins Weltmeer hinaus verschlagen und entweder von dem ersten auf-

steigenden Winde versenkt, oder doch, im glücklichsten Falle, sobald seine Vorräthe aufgezehrt wären, eine Beute des Hungers zu werden.

Schneller und schmerzlicher konnten Unbesonnenheit und Thorheit wohl nicht bestraft werden, als hier geschah. Laut klagte der Unglückliche den Dämon der Neugier und Wandersucht in sich an, der ihn verleitet hatte, seinen stillen Frieden für eine tolle Schimäre aufzugeben. Hinter sich zurück blickt' er wehmüthig auf die verlaßnen Berge, die sich nunmehr in seiner Vorstellung zu einem Paradiese veredelten. »O du süße Einöde!« rief er. — »Soll ich dich denn unwiederbringlich um diese leere Wasserwüste vertauscht haben? Kann nichts mich wieder zurückführen in deinen seligen Schooß? O wie wollt' ich fortan dankbar und vergnügsam an dir hangen!«

Schnell und unaufhaltsam schoß indeß der schwankende Kahn, wie in einem Mühlengerinne, auf dem Rücken des brandenden Stromes dahin. Schon sah sich Robinson mindestens vier Stunden weit ins offne Meer verschlagen, und hatt' er das Land einmal aus dem Gesicht verloren, so mußt' es ihm in Er-

mangelung eines Kompasses, unmöglich werden, es jemals wieder aufzufinden. Mit fruchtloser Anstrengung seiner Kräfte mattete er sich zwar immer noch am Ruder ab; allein einige Hoffnung zu seiner Rettung zu fassen, wagte er doch dann nur erst, als am Mittage ein gelindes Lüftchen aus Südosten aufstieg und sich allmählig in dem Maaße verstärkte, daß er Mast und Segel aufziehen konnte, um vielleicht mit Hülfe desselben die Kraft des Stromes zu überwältigen.

Jetzt aber spürte er auch an der veränderten Farbe des Wassers, daß er sich je länger, je mehr aus dem wüthenden Schusse des Strombettes entfernte. Unmittelbar darauf befand er sich, zu seiner unaussprechlichen Freude, in dem gewünschten Gegenstrom, der, in Verbindung mit dem Winde, es ihm nunmehr vergönnte, sein Fahrzeug nach Westen und zurück gegen seine geliebte Insel zu kehren. Ungeachtet dieser zweite Meerstrom bei weitem nicht so reißend war, und unser Schiffer auch bald darauf in ein stilles Fahrwasser gelangte, so sah er sich doch mehrere Stunden weit nach Süden abgetrieben, bevor es ihm mit der schon sinkenden Sonne gelang,

das Ufer zu erreichen. Mit Freudenthränen im Auge, warf er sich zu einem heissen Dankgebet in den Sand, und gelobte sich's feierlich, jedem Gedanken ans Meer und an das betrügliche Fahrzeug auf immer zu entsagen. Die Fahrt um die Insel war demnach aufgegeben, ja, das Kanot selbst, das ihm kaum noch erst so theuer gewesen, sah sich zunächst der Stelle, wo er gelandet war, in einer schmalen und verdeckten Bucht, der Vergessenheit preißgegeben, während er selbst seinen Schirm und seine Flinte zu sich nahm und diese Seite der Insel näher erkundete. Sehr bald stieß er auf den Merkpfahl, den er vor Zeiten als das Ziel seiner Wanderungen aufgerichtet und fand es nun nicht schwer, sich zu seiner Sommerhütte und seiner Felsenburg zurückzufinden.

Die Lektion, welche unser Klausner so eben bekommen hatte, war zu eindringlich gewesen, als daß sie ihn nicht in dem System von stiller Genügsamkeit, worinn er schon ehedem sein Glück gesucht, auf lange Zeit hätte befestigen sollen. Ein sechstes Jahr schwand ruhig dahin und seine Thätigkeit während desselben lenkte sich vornehmlich auf die Vervollkommnung der mancherlei Künste und Ge-

werbe, worin bisher die Noth seine Lehrmeisterinn gewesen war. Als Zimmermann lernte er von Tage zu Tage seine Axt immer besser gebrauchen. Als Töpfer machte er die Erfindung einer Drehscheibe, wodurch seine thönernen Fabrikate an Zierlichkeit sichtbar gewannen. Der Versuch, eine Tabakspfeife aus demselben Material zu schaffen, gelang nicht minder glücklich, und befriedigte ein lange, aber ungern entbehrtes Bedürfniß. Seine Körbe vervielfältigten sich an Form, Zahl und Bestimmung. Besonders vollendete er seine persönliche Rüstung durch einen mäßigen Tragekorb, welchen er auf seinen Exkursionen über die Schultern hieng, und worin er sein Wildpret oder sonstige Ausbeute mit Bequemlichkeit heimtrug.

Allein diese Jagdparthieen erlitten von einer andern Seite her eine Unterbrechung, die ihren sehr triftigen Grund in der immer merklicher werdenden Abnahme seines Schießpulvers hatte. Wollt' er sich von dem Reste desselben für den möglichen Fall einer nothgedrungenen Selbstvertheidigung nicht ganz entblößen, so mußt' er auf ein Mittel sinnen, seine Küche auch ohne Feuergewehr mit Fleisch-

werk zu versorgen. Dies Mittel lag nahe genug, ihm ein ferneres Kopfbrechen zu ersparen: denn schon vor längerer Zeit hatt' er, wie wir wissen, auf die Zähmung der wilden Ziegen und die Anzucht einer Heerde gedacht. Jenes kirre gemachte Zicklein wollte jedoch dieser Absicht nicht entsprechen, weil es ihm Anfangs fehlschlug, einen Bock zu dessen Gesellschaft einzufangen; und späterhin war ihm, über näher liegenden Geschäften, diese glückliche Idee wieder aus dem Sinne geschwunden. Jetzt erstaunte er über sich selbst, daß er nach und nach zwölf Jahre auf diesem Boden älter geworden war, ohne einen Gedanken zu realisiren, der seiner ganzen Existenz durch eine unabsehliche Reihe neuer Genüsse einen so vortheilhaften Umschwung geben konnte.

Tag und Nacht sann er nun auf Mittel, wie er einige dieser Thiere lebendig in seine Gewalt bekommen und sie als den Stamm einer künftigen Heerde benutzen wollte. Er versuchte es mit Schlingen; aber seine Stricke waren zu alt und mürbe, und die Gefangenen hatten sich eigenmächtig wieder losgerissen. Besser gelang es ihm mit einigen Fall=

gruben, die er mit geflochtenen Hürden und einer Körnung von Gerstenähren überdeckte. So fand er eines Morgens einen alten Bock, und in dem Loche daneben drei Junge von verschiedenem Geschlecht, durch seine List berückt. Dem erstern, der ihm zu seiner Absicht unnütz däuchtete, und dessen Wildheit er wohl gar ein wenig fürchtete, gab er unbedenklich die Freiheit wieder. Letztere hingegen trug er sorgfältig heim; gewöhnte sie, wenn gleich mit Mühe, an's Fressen, und hatte die Freude, sie, im fortgesetzten Umgange mit ihnen, alle ihre Schüchternheit ablegen zu sehen. Zuletzt waren sie dergestalt an ihn gewöhnt, daß sie ihn meckernd überall hin verfolgten, um eine Hand voll Korn aus seinen Händen zu empfangen.

Sollten jedoch diese artigen Thiere ihre gesellige Tugend nicht verlieren und durch die Gemeinschaft und Vermischung mit ihren wilden Kameraden nicht zur Flucht in die Wälder verleitet werden, so mußte Robinson sich die Mühe nicht verdrießen lassen, sie in ein dicht umzäuntes Gehege einzuschließen, welches groß genug wäre, um ihnen hinreichende Aesung zu gewähren, und wo sie, neben einer

Quelle zu ihrer Tränke, auch Schatten zum Schutz gegen die sengende Mittagshitze fänden. Ein solcher grasreicher Platz war in der Nähe seiner Wohnung bald gefunden. Binnen drei Monaten stand der lebendige Zaun in einem ziemlich weiten Umkreise fertig, und während er noch mit der Errichtung desselben beschäftigt war, genoß er bereits des Vergnügens, seine kleine Heerde friedlich neben sich weiden zu lassen. Als dieselbe, im Verlauf von einigen Jahren, sich bis auf mehr als vierzig Stück vergrößerte, ohngeachtet sie seine Küche von Zeit zu Zeit versorgte, so ward zwar der Weideplatz für ihr Bedürfniß zu enge; allein der thätige Hirte half diesem Mangel durch eine Reihe neuer Einzäunungen ab, welche mit einander in einer solchen Verbindung standen, daß die Heerde stets einen kahlgefressenen Rasen mit frischer und voller Weide vertauschen konnte.

Die Milch, welche Robinson von seinen Thieren gewann, war in seinem anfänglichen Plane unberechnet, und also auch unbenutzt geblieben. Er schalt sich selbst einen Dummkopf, als das volle Euter der ersten Mutterziege ihm entgegenstrotzte. Von nun an be-

schäftigte sich sein Erfindungsgeist ausschließlich mit den Handgriffen des Melkens, des Butterns und der Käsebereitung. Von nun an aber, da ihm eins nach dem andern vollkommen nach Wunsch gelang, vermeint' er denn auch — und nicht ohne Grund — in dieser Wüste seinen Tisch in reichster Fülle für sich gedeckt zu sehen.

Und fürwahr! bei Tische auch hätte man ihn überraschen müssen, um seine stolze Selbstzufriedenheit zu begreifen und billig zu finden! Hier saß er, tafelnd, als unbeschränkter Gebieter seiner Welt, der Insel, in der Mitte seiner Unterthanen, deren Tod und Leben ohne Widerrede in seinen Händen stand, und deren Empörung ihm nie Sorge machen durfte. Als erklärter Favorit saß sein Papagei ihm auf der Schulter, und genoß des ausschließlichen Vorrechts, mit ihm reden zu dürfen. Zu seiner Rechten ruhte sein abgelebter Hund, der treue Diener, und hütete die Blicke seines Herrn, der, erkenntlich für so viel Anhänglichkeit, ihn stets mit eignen Händen fütterte. Ein paar Katzen — die Nachzucht der verwilderten Mutter — knurrten, als neidische Höflinge, unter dem Tische, und

zankten sich um jeden Bissen, den die Gnade ihres Monarchen auf sie herabfallen ließ.

Und nicht minder reich durfte dieser kleine Monarch sich schätzen, wenn er den Blick auf seine ferneren Umgebungen richtete! Sein Leib war zwar phantastisch, allein nicht unbequem, bekleidet. Sein Felsenpallast hatte innerlich weitausgedehnte Kammern und Gewölbe, erfüllt mit allerlei Vorräthen seines nimmer ruhenden Fleißes, und äußerlich ein schützendes Laubdach, das ihm noch mehr, als selbst seine dichte Verzäunung, zur Sicherheit diente. In geringer Entfernung, landeinwärts, lagen seine Saatfelder auf einem unerschöpflich fruchtbaren Boden. Unmittelbar daran stieß das undurchdringliche Gehege seiner Heerden; weiterhin in dem Gehölze führte der Weg ihn zu seinem Kokos- und Orangenhaine, wie zu seinem Weinberge; und endlich schloß das sorgfältig unterhaltene Landhaus im Mittelpunkte der Insel diese Kette der fruchtbarsten Besitzungen. Konnte Robinson wohl hoffen, hier jemals reicher zu werden? — Er selbst mußte verstummen, so oft er sich diese Gewissensfrage vorlegte; und nur ganz leise im innersten Herzen regte sich der

Wunsch: »O, nur Einen Menschen, mit dem ich dies unverdiente Maaß von Glückseligkeit theilen möge!«

Aehnliche Empfindungen zogen eines Tages mit stiller Wehmuth durch sein Herz, als er am Meeresufer entlang, in ziemlicher Ferne von seiner Wohnung, wie er täglich pflegte, umherstrich. Plötzlich stand er, die Augen starr auf den Boden geheftet, still, und das Blut begann, ihm in den Adern zu gefrieren. Nicht mehr und nicht weniger, als eine deutlich ausgedrückte Spur von menschlichen Fußtritten in dem feuchten Sande, war der Grund seines entgeisternden Erschreckens gewesen. Er vergaß, daß das Schicksal ihn hier vielleicht beim Worte nehmen und ihm einen menschlichen Gesellschafter könnte zuführen wollen. In seinem Kopfe spukten vielmehr nur wilde Karaiben und Menschenfresser, und mit dieser unglücklichen Idee bemeisterte sich seiner augenblicklich eine Furcht, die vermögend war, ihm das Haar emporzusträuben.

Schon blickte er vor und hinter sich, weil er alsogleich von Menschenhänden ergriffen zu werden besorgte; erstieg er eine Düne, um

einen weitern Raum zu erkundschaften; rannte auf und ab am Strande, um die Richtung dieser Fußtritte zu erforschen. Umsonst jede Bemühung! Die Spuren blieben auf diese einzige Stelle wie festgebannt; und gerne hätt' er gezweifelt, daß es Menschentritte seyen, wenn nicht Ferse, Ballen und Zehen sich an denselben mit unwidersprechlicher Deutlichkeit abgedruckt gefunden hätten. Ihm ward mit jeder Sekunde unheimlicher um's Herz; der Boden glühte unter seinen Füßen, und von tödtlicher Angst gepeitscht, keuchte er nach seiner Felsenwohnung heim, während er auf der Ferse verfolgt und aus jedem entgegenstehenden Busche von einer selbsterschaffnen Schreckgestalt seiner Phantasie angesprengt zu werden wähnte. Erst in seiner sichern Höhle fand er sich selber wieder; ohne gleichwohl zu wissen, ob er durch die geheime Schlupfthüre oder über die Leiter hineingestürmt war.

Allein auch hier war er zwar dem vermeinten Feinde, doch nicht seiner Furcht entronnen, die ihn unaufhörlich mit unsichtbaren, aber nur um so grausenhaftern Gespenstern quälte. Er schloß die ganze Nacht kein Au-

ge, und hatte zuletzt große Lust, jene Fußstapfen, sammt dem ganzen bösen Handel, dem leidigen Gottseybeiuns Schuld zu geben, wenn nur seine hohen Begriffe von des Teufels List und Verschlagenheit sich besser damit hätten reimen wollen; denn ein dummer Teufel nur, meinte er, könne den Erfolg seiner Bosheit auf eine so leicht verwischte Spur im Flugsande ankommen lassen. Wenn er aber diesen Glauben endlich aufgab, und zu der Meinung zurückkehrte, daß ein Kanot mit Wilden, von Strömungen oder widrigen Winden an seine Insel verschlagen, an jenem Fleck gelandet seyn möchte, so überfiel ihn ein neues und noch verstärktes Grausen. Wie leicht hätt' er, in seiner tiefen Sicherheit, ihnen geradezu in die Hände laufen können! Und was versicherte ihn, daß sie nicht bereits die Spuren seines Daseyns — seine Pflanzungen, seine Gehege aufgefunden, seine Saaten zerstört, seine Heerde hinweggeführt hätten, und ihn dem Schicksal Preis gäben, einen kläglichen Hungertod zu sterben? Konnten sie nicht über kurz oder lang, in verstärkter Zahl zurückkehren, ihn in seinem Versteck aufsuchen, und ohne weitere Förmlichkeiten

an den Bratspieß stecken? — Wenig fehlte, daß nicht die hoffnungsloseste Verzweiflung sich seiner bemächtigte; und wenn es nicht geschah, so hatt' er's abermals einem kräftigen Kernspruche zu danken, der ihm beim Aufschlagen seiner geliebten Bibel zuerst in die Augen fiel.

Nichts desto minder hockte er drei volle Tage in seinem Versteck, ohne auch nur Einen Tritt aus diesem engen Bezirk zu wagen. Er litt dabei im eigentlichsten Verstande Hunger; denn der Zufall wollte, daß seine Speisekammer gerade nichts, als einige Gerstkuchen aufzuweisen hatte. Noch empfindlicher aber strafte sich seine Furcht an der, jetzt ihrem eignen Schicksal überlassenen, Ziegenheerde. Die armen Thiere blieben mehrere Tage ungemolken! Die Folge aber dieser Vernachlässigung war, daß verschiedene erkrankten, alle aber auf längere Zeit um ihre Milch kamen.

Wer weiß auch, wie lange Robinson noch auf diese Weise Versteckens mit sich selber gespielt hätte, wenn er, im tausendfachen Gewirre seiner Betrachtungen, nicht endlich auch auf den, allerdings sehr natürlichen, Gedanken gefallen wäre, daß jene erblickten Schreck-

gespenster ja gar wohl auch — seine eignen Fußstapfen seyn konnten. Indem er sich unverrückt an diesen wohlthätigen Glauben zu halten suchte, gewann er endlich den kümmerlichen Muth, sich zu Versorgung seiner Heerde hervorzustehlen. Freilich war er auf dem kurzen Wege dahin wohl zehnmal sprungfertig zur Flucht, und seine scheuen verstörten Blicke schienen nicht sowohl Besorgniß vor Ueberfall, als ein böses Gewissen zu verrathen.

Als er indeß diese Gänge ein paar Tage hindurch wiederholt hatte, ohne auf etwas Unheimliches zu stoßen, ward er allmählig kühner und der Glaube an eine Selbsttäuschung zuversichtlicher. Um sich vollends jeden Zweifel zu rauben, wagte er sich nach einiger Zeit selbst nach der gefürchteten Uferstelle hin, wo er jene Tritte nochmals genau betrachtete und sie gegen die seinigen abmaaß. O Himmel! die Stapfen seines eignen Fußes fielen um ein ansehnliches kürzer und schmaler aus! Zerronnen war sein Glaube — zerronnen sein nothgedrungener Muth! Desto entschiedner mußten nunmehr also dennoch entweder fremde Ankömmlinge an diesem

Strande ihr Wesen getrieben, oder wohl gar auf seiner Insel sich wohnhaft niedergelassen haben! Ueber kurz oder lang erwartete ihn das Schicksal, entdeckt, unversehens überfallen, ergriffen und abgeschlachtet zu werden! — Kalt überlief es dem Unglücklichen die Haut, und zerschlagnen Geistes schwankte er, geängstigter als je, nach seiner Wohnung zurück.

Allein auch hier hofft' er nun keinen Frieden und keine Sicherheit mehr! Um sich zu retten, schien ihm kein ander Mittel übrig, als daß er alle seine Gebäude mit eigner Hand zerstörte, seine Umzäunungen niederrisse, seine Heerden aus einander und in die Wälder entließe, seine bestellten Aecker umgrübe und verwüstete, und so jede Spur seines Wohnens und Wirkens von der Erde vertilgte, damit die fremden Friedensstörer eben so wenig sein Daseyn ahnden, als durch seine kleinen Reichthümer zur Wiederkehr und Ausplünderung gereizt werden möchten.

Diese tollen Ausgeburten einer schlaflos zugebrachten Nacht wichen jedoch nach und nach der kühlern Ueberlegung, die ihn zu weniger gewaltsamen Maaßregeln leitete. Wenn er nehmlich erwog, daß er nun bereits mehr

als ein Dutzend Jahre auf diesem Boden hausete, ohne je eines Gegners ansichtig zu werden, so schloß er daraus, daß seine Insel höchstens nur in einzelnen Zeitpunkten von den Bewohnern des festen Landes besucht werden möchte, die durch Noth oder Zufall hieher verschlagen würden, und die sich eben darum auch nur so lange, als Noth und Zufall erforderten, verweilten, ohne an eine feste Niederlassung zu denken. Wäre dem also, so hätt' er selbst nur das ohngefähre Zusammentreffen mit einem solchen Trupp sorgfältig zu vermeiden, und müßte nicht sowohl auf Widerstand, als auf einen vollkommen sichern Zufluchtsort vor ihrer Verfolgung sinnen. Diesen aber könnt' er, alle Umstände genau erwogen, nirgends besser, als in seiner bisherigen Felsenwohnung suchen.

Jetzt aber that es ihm auch nicht wenig leid, daß er die Haltbarkeit dieser Verschanzung, seiner bloßen Bequemlichkeit zu Liebe, durch die ausgebrochne Nebenpforte im Felsen so muthwillig zerstört hatte. Diesem Nachtheil zu begegnen, blieb nur das Eine übrig, daß er um seinen Erdzaun noch eine zweite ähnliche Ringmauer zöge, welche die gedachte

Pforte in ihren Bezirk mit einschlösse. Wenn dieser Halbkreis, wegen des mäßigen Abstandes von jenem erstern, auch eine ungleich beträchtlichere Länge, und eben darum auch verdoppelte Mühe erforderte, so kam es ihm gleichwohl dabei zu statten, daß er in dieser nehmlichen Richtung bereits vor mehrern Jahren eine zweifache Reihe von Bäumen angepflanzt hatte, deren enge Zwischenräume er nunmehr mit Pallisaden, Strauch und Erde nur vollends ausfüllen durfte, um eine haltbare Mauer zu gewinnen. Nur sieben enge Schießscharten giengen in abgemeßnen Entfernungen mitten hindurch; und in denselben befestigte er sieben, aus dem Schiff geborgne, Musketen auf hölzernen Gestellen, die er binnen weniger als zwei Minuten der Reihe nach losfeuern konnte.

Dies vollendete Werk war jedoch nur die erste Hälfte des Befestigungsplanes, den Robinson im Kopfe mit sich herumtrug. Er setzte sein Heil immer noch weniger in eine, auch noch so furchtbare Gegenwehr, als in die völligste Verborgenheit vor jedem Feindesblicke. Deswegen beschloß er, seine Fortifikation mit einem dichten Labyrinth von Wal-

dung zu umpflanzen, wozu sich ihm seine schnellwachsende Weide so vorzüglich empfahl. Mehr als zwanzigtausend Stecklinge, vermeint er, zu diesem Behufe nach und nach in die Erde gegraben zu haben; wobei er bloß die Vorsicht brauchte, ringsum einen freien Platz zwischen diesem lebendigen Verhack und seiner Festungsmauer übrig zu lassen, damit ein dennoch hindurchgedrungener Feind ihm wenigstens nicht ungesehen über den Hals fallen möchte. Binnen ein paar Jahren war diese Anpflanzung zu einem dicken Gebüsch, und im fünften oder sechsten Jahre zu einem dergestalt verwachsenen Gehölz herangeschossen, daß es nicht nur jede Spur von einer dahinter gelegenen Wohnung gänzlich verdeckte, sondern auch für Menschen schlechterdings unwegsam schien. Robinson selbst nahete sich seiner Festung nur auf einem unmerklichen Schleifwege; auch stieg er nunmehr wieder, nach alter Weise, nur vermittelst zweier Leitern in sein Eigenthum.

War nun aber für seine persönliche Sicherheit, wie er hoffte, hinlänglich gesorgt, so blieben doch immer noch seine Aecker und seine Heerde — von deren Erhaltung nicht

minder seine eigene abhieng — unbeschützt. Den ersteren stand freilich vor Brand und Verwüstung auf keine Weise zu helfen; allein seine Ziegen wenigstens wollt er der Gefahr des Verlustes nach Möglichkeit entziehen. Am füglichsten ließ sich dies durch Trennung der Heerde bewerkstelligen, damit, falls auch die eine Hälfte in Feindeshand fiele, mindestens die andre diesem Schicksal entgienge. Lange suchte er nach einem schicklichen Platz zu einem zweiten Gehege umher; allein keiner schien ihm die Bedingung gänzlicher Verborgenheit nach Wunsch zu erfüllen. Endlich stieß ihm doch in jenem dicken Gehölz, wo er sich auf seiner Wanderung einstmals verirrt hatte, eine freie Stelle von mäßigem Umfang entgegen, wo der Boden feucht, die Weide fett, und die nöthige Umzäunung durch das schon vorhandene Gebüsch um ein Großes erleichtert war. Nach Monatsfrist war, bei seinem angestrengten Fleiße, dies Waldgehege ringsum geschlossen; und ein Dutzend seiner lieben Thiere wurde darauf zu einer neuen Kolonie von ihm hieher verpflanzt.

Zwei Jahre waren neuerdings über diesen mancherlei Vorkehrungen zu seiner Sicherheit

hingeschwunden. Es fehlte aber viel, daß er, in ewiger Angst vor Ueberfall, sich des Genusses seiner mannichfachen Güter mit gleichem Wohlbehagen, wie vormals hätte erfreuen mögen; und dieser gestörte Seelenfriede mußte denn nothwendig auch auf seine sittlichen und religiösen Gefühle nachtheilig zurückwirken. Er gesteht es selbst, daß er in diesem Zeitraume des Gedankens an kindliche Ergebung gegen Gott nur selten habe mächtig werden können. Ueberall standen jene leichten Eindrücke in den Sand — die Urheber dieser Revolution in seinem gesammten Lebensplane — gleich Gespenstern vor seiner Seele, sie der Ruhe und der Hoffnung je mehr und mehr zu entfremden.

Von diesem Geist der Unstetigkeit getrieben, schweifte er eines Tages im Innern seiner Insel umher, um den angemeßnen Platz zu noch einem zweiten Versteck für seine Ziegen zu entdecken, und war über dieser Bemühung ziemlich weit gegen das südwestliche Ufer vorgedrungen. Indem er hier, von einem Hügel herab, die freie Aussicht in's Meer gewann, bedäuchtete es ihn, als ob in großer Ferne am Horizont sich ein Fahrzeug bewegte.

Fast erblindete sein Auge über dem starren Hinblick; allein immer noch konnt' er nicht einig mit sich werden, ob er auch recht gesehen? Um so mehr bedauerte er, keines von seinen im Schiffe gefundenen Seheröhren zu sich gesteckt zu haben. Inzwischen verlor sich jene Erscheinung, und Robinson stieg den Hügel vollends an das Ufer hernieder, dessen natürliche Reize sein Herz bei jedem neuen Besuche mit unverminderter Gewalt an sich zogen.

Schon war auch jetzt ein Ausruf des Bedauerns auf seinen Lippen, daß ihn sein grausames Schicksal nicht lieber hier ans Land geworfen und den Wohnsitz aufschlagen lassen, als an dem entgegenstehenden Ende der Insel, das dieser Küste an Fruchtbarkeit und lachendem Ansehn so unendlich weit nachstand. Plötzlich aber verstummte sein Mund, und sein Unmuth würde sich in gerührte Dankbarkeit gegen die gütige Waltung des Himmels aufgelöst haben, wenn ihm dazu im lähmendsten Entsetzen seiner Seele die Fassung übrig geblieben wäre. Seine Tritte stießen auf menschliche Gebeine; — blutige Hirnschädel, benagte Gliedmaaßen lagen im Sande umher; — weiterhin eine frischaufgegrabene kreis-

förmige und weite Grube, in deren Mitte die die Reste eines eben verlöschenden Feuers glimmten!

Also doch hatte ihn das stille Ahnden seiner Seele nicht betrogen, da er von dem Auftritt menschlicher Wesen auf dem Boden seiner Insel das Unmenschlichste und Empörendste fürchtete! — Ja, hier hatten Kannibalen, ein Auswurf der Menschheit, ihr grausenhaftes Mahl von dem Fleisch ihrer Brüder gehalten! Ob in der Nähe ein Treffen zwischen diesen Wilden vorgefallen, oder ob sie ausdrücklich vom festen Lande herübergekommen, um hier ihren barbarischen Sieg auf Kosten des Lebens ihrer Gefangenen zu feiern? — das kümmerte jetzt die Neugier unsers erstarrten Insulaners weniger, als das schmerzlichste Gefühl über die Möglichkeit eines so tiefen Verfalls der menschlichen Natur ihn ergriff und mit sich fortriß. Unfähig, einen Anblick zu ertragen, der ihm das innerste Eingeweide bewegte, wandte er sich voll Abscheu zurück von dieser ekeln Scene, kletterte schüchtern den Hügel wieder hinan, und hatte selbst dann, als er mit flüchtigen Schritten in seiner sichern Verschanzung angelangt war,

sein banges Herzklopfen noch nicht verloren.

Doch nicht lange, so gieng diese Bangigkeit an der Hand des Abscheues in Widerwillen und Entrüstung über. Diese kannibalischen Mahlzeiten erschienen ihm als ein Attentat gegen die Menschheit, welches zu verhindern er, als Grundherr des Bodens, wo sie gefeiert wurden, einen zwiefachen Beruf in sich verspürte. Die Abscheulichen bei Begehung ihrer blutigen Feste hinzurichten, hielt er für ein nicht minder verdienstliches Werk, als der Versuch, ihnen ihre unglücklichen Schlachtopfer, wo möglich, aus den Klauen zu reissen, ihm schon vom Mitleiden und der Menschlichkeit geboten werde. Wachend und im Traume schlug er sich bereits mit ihnen herum. Bald sann er darauf, eine Mine unter ihrem entdeckten Versammlungsplatz anzulegen, und sie mitten in ihrem unmenschlichen Jubel in die Luft zu sprengen; nur dauerte ihn der dazu nöthige Aufwand von Pulver, und eben so sehr bezweifelte er die Wirksamkeit dieses Vertilgungsmittels, so wie die genaue Berechnung des rechten Augenblicks zur Entzündung. Bald wieder wollt' er mit so

viel Flinten, als er zu schleppen vermöchte, aus einem versteckten Anstand auf sie lauern und mit doppelter Ladung unter sie hineinfeuern, wo dann doch auf jeden Schuß ihrer Mehrere fallen müßten; — bald mit Säbel und Pistolen in der Faust auf sie einstürzen und (wären der Feinde auch mehr als zwanzig) sie sämmtlich in die Pfanne hauen.

Mehrere Wochen lang trug er sich ausschließlich mit diesen kriegerischen Entwürfen. Seine Hitze gieng sogar so weit, daß er mit größter Bedächtlichkeit einen Hinterhalt auskundschaftete, wo er, von einer Anhöhe herab, die Landung seiner Widersacher erwarten, dann unbemerkt sich in ein Dickicht zurückziehen, den Augenblick ihres engen Zusammensitzens benutzen, und ihnen nach den Köpfen zielen wollte. Sein Feuergewehr wurde zu diesem gewünschten Scharmützel durch eine fürchterliche Ladung vom gröbsten Schroot, Laufkugeln und gehacktem Blei in Stand gesetzt; und so gerüstet zog er täglich auf einem gegen Westen gelegenen Hügel auf die Wache, wo er einen großen Strich des dahinaus gelegnen Meeres überschauen konnte. Täglich hofft' er irgend ein Fahrzeug, das den Strich

nach seiner Insel hielte, zu entdecken, und dann hurtig seinem Lauerwinkel zuzueilen.

Allein die Kannibalen eilten nicht, seine Herzhaftigkeit oder seinen Blutdurst in Anspruch zu nehmen. Monate giengen hin, ohne daß Robinson, selbst mit Hülfe seines Fernrohrs, die gewünschte Entdeckung machte. Dagegen wurden denn die Stunden, die er auf seiner Hochwarte unnütz verlor, für ihn zu einer trefflichen Gelegenheit, sich über die Natur und den Werth seines kriegerischen Beginnens mit sich selbst zu verständigen; und diese Ueberlegungen waren nicht sonderlich dazu geeignet, den Feuereifer seiner Seele immer höher anzuschüren. »Wie, Robinson?« sprach er sich selber an — »Du willst dich zum Richter und Rächer an diesen Geschöpfen aufwerfen, und unser Aller Vater im Himmel hat sie bis hiehin mit Langmuth getragen? — Aber sie verzehren Menschen, ihre Brüder, mit kaltherziger Grausamkeit. — Wahr! und desto unglücklicher für sie selbst, daß sie diesen Brauch für kein Unrecht halten, sondern ihren gefangenen Feind mit eben dem Gleichmuth, als du deine Bockskeule, verspeisen. Und was thun denn deine Landsleute in Eu-

ropa edleres, wenn sie in ihren Kriegen ganze Schaaren ihrer Gegner mit kaltem Blute über die Klinge springen lassen? — Haben überdem diese Wilden dir bereits etwas in den Weg gelegt, daß du dich im Stande der Nothwehr gegen sie befändest, und es Haut um Haut gelten müßte? Nein; sogar von deiner Existenz wissen sie nicht einmal, und schon die Stimme der Klugheit sollte dir's widerrathen, hier muthwillig der angreifende Theil zu werden. Bist du, bei allen Vorzügen dieser Bewaffnung, schon so unstreitig gewiß, der obsiegende Theil zu seyn? Nur ein einziger aus dem Haufen darf dir entkommen und seinen Landsleuten daheim Bericht erstatten, so kommen Tausende herbeigeströmt, und nehmen an dir Thoren eine blutige, aber verdiente Rache. Nur in deiner Verborgenheit laß auch fernerhin dein Heil beruhen; und kann auch diese dich nicht länger schützen, dann mag es gelten, der einbrechenden Gefahr als ein Mann zu stehen!«

So wie aber Robinsons Muth und Eifer sich verkühlte, nahm auch die alte Furchtsamkeit und Schüchternheit wieder Platz in seiner Seele. Anstatt täglich mit Ober- und Unter-

gewehr zum rüstigen Angriff auf den Anstand zu gehen, hielt er sich, während eines zweijährigen Zeitverlaufs, eingezogner als jemals in dem engen Revier seiner Festung und der nächstgelegenen Anpflanzungen. Kaum konnt' er sich entschließen, seine Gehege und Heerden so oft, als die Nothdurft es erforderte, zu besuchen; und nie trat er anders, als von Haupt zu Fuß — doch nur zu seiner Vertheidigung — bewaffnet, aus seiner Festung hervor. Er, der sonst, mit einer bloßen Schrootflinte auf der Schulter, die Insel sorglos in allen Richtungen durchzog, hatte jetzt nicht den Muth, einen Nagel in die Wand zu schlagen, oder einen Ast vom Baume zu hauen, aus Furcht, daß das Geräusch davon ihn verrathen möchte. Noch weniger getrauete er sich, eine Flinte loszudrücken, sondern verschaffte sich lieber sein Wild, wie vormals, durch Schlingen und Fallgruben. Die größte Sorge aber macht' es ihm, daß der Rauch seines Feuers ihn schon in einer weiten Ferne zu verrathen im Stande wäre; und um dies zu vermeiden, brannt' er fortan sein Topfgeschirr nur in der finstersten Mitte der Wälder, und für den Küchenheerd richtete er sich

einen Vorrath von Holzkohlen zu, die ihn durch keinen aufsteigenden Rauch in Gefahr setzten. Diese kleine Erfindung war aber auch in der That in dieser ganzen Periode die einzige, wozu sein Thätigkeitstrieb sich aufgelegt fühlte. So lähmten denn also Angst, Sorge und tägliche Beunruhigung alle edlere Kräfte seines Wesens, indem ihre ganze Strebsamkeit sich um den einzigen Wunsch nach Sicherheit drehte.

Dieser Wunsch schien dem Armen eine höchst willkommene Erfüllung zu finden, als der Zufall ihn im Innern der Insel eine tiefe Höhle entdecken ließ, in welche er sich auf den schlimmsten Fall zurückziehen und wo er jedem feindlichen Anfall den keckſten Trotz bieten konnte. Indem er nemlich hart an einem felsigten Abhange einiges Gesträuch zu einem hier zu errichtenden Kohlenmeiler niederschlug, ward er, zu ebner Erde, eines Loches in dem Felsen gewahr, durch welches er, auf das Gebot seiner Neugier, mehrere Schritte weit auf Händen und Füßen fortkroch, bevor er sich wieder aufzurichten vermochte; und schon wollt' er, mit geschärfter Erwartung, diesen unverhofften Fund verfolgen, als

er plötzlich ein Paar glühende Augen, gleich funkelnden Sternen, vor sich aus der dichten Finsterniß aufblitzen und sich bewegen sah. Athemlos prallte er zurück, und stand bereits wieder vor dem äussern Eingange, bevor er noch begriff, wie ihm geschehen war, und was er von dieser Erscheinung denken sollte?

Wie große Lust er auch Anfangs hatte, hier etwas von Teufelei mit im Spiele zu vermuthen, so sammlete er doch allmählig wieder Muth genug, um das Abentheuer, mit einem Feuerbrande in der Hand, zum zweitenmale zu bestehen. Kaum aber stand er auf der alten Stelle an der innern Mündung, so war es wieder das vorige Phantom; noch mehr, er hörte ein lautes schmerzliches Gestöhne, ein dumpfes Geräusch, wie von halb verschluckten Worten, und abermals einen Seufzer aus hohler Brust. Jetzt war es unserm Höhlenentdecker zu verzeihen, wenn ihm der kalte Angstschweiß ausbrach und das Haar sich ihm auf dem Kopf emporsträubte. Dennoch schien ihm der Rückzug nicht minder gefahrvoll, als das Vorwärtsdringen. Indem er aber mit einer raschen Bewegung sich aufrichtete, und sein Feuerbrand davon etwas

heller aufglomm, hatten mit dem ersten scheuen Blicke, den er auf das Ungethüm warf, auch seine Ungewißheit und seine Furcht ihr Ziel gefunden. Es war nichts, als ein alter Ziegenbock von seltner Größe, der sich in dies Dunkel zurückgezogen hatte, um ungestört die Schuld der Natur zu bezahlen.

Robinson war nicht grausam genug, das arme Geschöpf in diesem ernsten Geschäft zu stören. Während also dasselbe seinen lebenssatten Geist auskeuchte, fuhr er, von aller Furcht geheilt, fort, sich das Innere dieser natürlichen Grotte etwas genauer zu betrachten. Hierbei entdeckte er eine zweite, eben so niedrige Oeffnung, die zu einer neuen Höhle zu führen schien, und in die er sich nicht wagte, bevor er sich gehörig mit Lichtern versehen haben würde. Des nächsten Tages aber ließ ihn seine aufgereizte Neugier nicht ruhen, bis er die Untersuchung vollendet hatte. Da fand er denn, daß dieser zweite Höhlenmund wirklich der Eingang zu einer noch geräumigern und schönern Grotte war, von deren hohem Gewölbe, so wie von allen Seitenwänden, glänzende Stalaktiten herniederhiengen. Der Boden war vollkommen trocken

und mit einem feinen Flugsande überdeckt; die Luft leicht, rein und elastisch. Je länger Robinson sich hier verweilte, je besser gefiel er sich in diesem neuen Besitzthum. Hier hatt' er denn einen Schutzort, nicht bloß für sich selbst, wenn er einst aus all' seinen andern Besitzungen vertrieben würde, sondern auch eine Niederlage für seine kostbarste Habe, sein Pulver und seine überflüssigen Flinten gefunden! Er säumte nicht, diesen letztern Entschluß auszuführen, nachdem er zuvor dem mittlerweile zur Ruhe gegangenen Bock auf der Stelle seines Verscheidens ein Grab gegönnt, damit derselbe die Höhle durch den Gestank seines Leichnams nicht verpesten möchte.

Je sorgfältiger Robinson sich hütete, dem Meeresufer, und besonders der westlichen Küste, ohne Noth nahe zu kommen, um so begreiflicher ist es, daß eine beträchtliche Frist vorübergieng, ohne daß irgend ein feindlicher Besuch ihn beunruhigte, oder überhaupt nur zu seiner Kenntniß gelangte. Denn freilich mochten die Karaiben in dieser Zeit mehr als einmal gelandet seyn; allein ihre Verrichtungen an diesem Ufer waren nicht von der Art,

welche einen verlängerten Aufenthalt oder ein weites Umherschweifen erforderten. Der Insulaner ward wenigstens ihrer keinen ansichtig, und dies gab ihm unmerklich sein voriges Selbstvertrauen und seine Zufriedenheit wieder. Sein Hauswesen trat ebenfalls in das vorige Geleise. Zwar starb ihm sein treuer Freund, der Hund, vor Alter; doch statt seiner erhob er ein paar Ziegen, die ganz an seine Person gewöhnt waren, zu seinen beständigen Begleitern. Zwei Papageien, die er seinem trauten Poll zu Gesellschaftern gab, verstärkten das Konzert von menschenähnlichem Geplapper, das er so gerne um sich hörte, und auch eine andre Art, ihm übrigens unbekannter Seevögel, die er am Strande gefangen, wurde zahm genug, um mit beschnittenen Flügeln neben seiner Wohnung umherzuflattern und sogar in dem dichten Gehölz vor seiner Felsenwohnung zu nisten. Zwischen Arbeit und Erholung getheilt, verstrichen ihm solchergestalt Tage, Monden und Zeiten, und er selber traute dem Zeugniß seines Kalenders kaum, als dieser ihn belehrte, daß er das drei und zwanzigste Jahr seines Hierseyns angetreten habe.

Ungestörte Ruhe sollte nun aber einmal das Loos unsers Einsiedlers nicht seyn. Am frühen Morgen eines Decembertages, wo er gerade mit seiner Ackerbestellung beschäftigt war, erblickte er ein hell loderndes Feuer am Strande nach dem nördlichen Ende der Insel hin und in einer Entfernung, die er höchstens auf eine halbe Meile schätzte. O Himmel! Es waren abermals Karaiben! Und diesmal hatten sie — ganz gegen ihre anscheinende Gewohnheit — ihren Landungsplatz seiner Wohnung so nahe gewählt! — Seine Bestürzung kannte keine Grenzen. Indeß benutzte er doch die noch anhaltende Dämmerung, um sich in vollem Sprunge in sein Wäldchen und die dahinter liegende Festung zurückzuziehen. Wenn ihn aber das Gefühl seiner persönlichen Sicherheit hier auch auf einige Augenblicke beruhigte, so entstand doch bald eine heimliche Sorge in ihm, die Wilden möchten auch von ihrem Feuerplatze aus, irgend etwas von seinem Getreidefelde, seinen Verzäunungen, oder andern Einrichtungen seines Fleisses gewahr werden und diese Spur bis zu Entdeckung seines letzten Schlupfwinkels verfolgen.

Hurtig wagte sich der Furchtsame noch einmal hervor, um noch vor Sonnenaufgang einige der Gegenstände, welche aus der Ferne am meisten in die Augen fallen konnten, aus dem Wege zu räumen. Als ihm endlich die Scene wild und chaotisch genug däuchtete, traf er auch innerhalb seiner Festung die zweckmäßigsten Vorkehrungen zu einer entschloßnen Gegenwehr, falls er ja hier ausgefunden werden sollte. Sein sämmtliches Geschütz war geladen; er selbst lag, das Auge auf den einzigen Schlupfweg gerichtet, zum Anschlage fertig, und sein Ohr, gespitzt auf das Rauschen jedes Blattes, erwartete jetzt und jetzt das Kriegsgeschrei der Angreifer zu vernehmen.

Zwei Stunden lang verharrte er in dieser Spannung. Nach gerade aber wurden ihm die Qualen der Ungewißheit eben so unerträglich, als es vorher seine Angst gewesen war. Endlich mußt' er sich ein Herz erfassen um auf nähere Kundschaft auszugehen, aber wohlbedächtig verstieg er sich nicht über einen etwas erhabenen Absatz des Felsens, der seiner Wohnung zur Rückwand diente, und von hier, mit nachgezogner Leiter, auf den Gipfel

dieses Gesteins, von wo aus sich ihm eine freie Aussicht nach dem Tummelplatz seiner Widersacher eröffnete. Platt auf den Bauch gestreckt, nahm er nun sein Fernglas zu Hülfe, und entdeckte mit unverkennbarer Deutlichkeit eine Gruppe von neun Kannibalen, welche in unbedingter Nacktheit um ein Feuer herum tanzten und sprangen. Bei der schwülen Hitze des Tages konnte diese Flamme weniger die Absicht gehabt haben, sie zu erwärmen, als ihrer vorhabenden Menschenschlächterei zum Bratfeuer zu dienen.

Als unser Kundschafter die Scene genauer überschaute, ward er hoch am Strande auch zwei Kanots gewahr, welche den Wilden zur Überfahrt gedient hatten. Da es eben Ebbezeit war, so entschied er sich für die Vermuthung, daß sie nur die nächste Fluth erwarteten, um wieder vom Lande abzustoßen, und wenn sich dies bestätigte, so hatt' er mindestens für die Zukunft den kleinen Trost, die Zeiten der Fluth hindurch ohne Sorge vor Überfall seinen Geschäften nachgehen zu können. Wirklich auch erreichte das steigende Gewässer nicht sobald die trocken gelegnen Fahrzeuge, so sprangen die unwillkommnen

Gäste hinein und ruderten wohlgemuthet ins offne Meer nach Westen hinaus.

Ihr Abzug gab unserm Insulaner mit seinem Muth auch seine alte Neugier wieder. Er mußte die Stätte ihres barbarischen Festes in nähern Augenschein nehmen und die Spuren desselben vertilgen, die sonst sein Auge unaufhörlich beleidigen würden. Mit einer Last von geladenen Gewehren auf den Schultern, die ihn schier zu Boden drückte, macht' er sich auf den Weg, und brauchte eben darum beinah zwei volle Stunden, bevor er die kleine Landspitze erreichte. Gerade dieser Verzug aber war ein Glück für ihn gewesen; denn hinter jener Spitze hatten noch drei andre Kanots ihr Mahl gehalten; aber sich länger verweilt und jetzt erst das hohe Meer gewonnen.

Der Anblick der blutbedeckten Opferstätte selbst erfüllte sein fühlbares Herz aufs neue mit Schmerz und Ingrimm gegen die Unmenschen, welche unter Tanz und Freude an Wesen ihres Gleichen zu Henkern hatten werden können. Bald hatten wiederum die Gedanken der Rache, bald die Eingebungen der Furcht die Oberhand in seiner Seele. Beides

aber erfüllte ihn in gleichem Maaße mit Unruhe. Er fühlte nur, wie unglücklich ihn eine solche Nachbarschaft machte, und wie unzulänglich alle seine Vorkehrungen waren, sich gegen dieselbe in unbedingte Sicherheit zu stellen. Schwermüthig und voll geheimer Unlust ging er am Tage umher, und auch auf seinem Lager besuchte ihn nur selten ein sanfter und ungestörter Schlaf; denn selbst im Traume arbeitete seine Phantasie sich ab mit Gefechten, die er diesen Kannibalen lieferte, und mit unzulänglichen Vertheidigungen wegen des vergossenen Blutes, das von seinen Händen geflossen sey.

So war es denn wohl hohe Zeit, daß sich unserm Klausner zu Steurung seines täglich zunehmenden Trübsinns ein Anlaß entgegenbot, der sein Sinnen und Trachten ausschließlich auf sich lenkte, und auch hieran ließ es ihm sein guter Stern nicht fehlen. In der Mitte des nächsten Mai's, wo die eben abgelaufne Regenperiode, wie gewöhnlich, mit einer stürmischen Revolution der Atmospähre ihren Abschied nahm, hatt' er sich durch den brausenden Orkan den ganzen Tag in seiner Wohnung zurückgehalten gesehen und saß noch

spät bei Nacht in Betrachtungen versenkt, welche dem Ungestüm und der Düsternheit der ihn umgebenden Natur entsprachen, als unversehens ein Knall, wie von einem abgebrannten groben Geschütz, an seine Ohren schlug. Der Schall schien vom Meere her zu ertönen, und setzte ihn in eine Bestürzung, welche es ungewiß ließ, ob sie nicht mehr noch die Freude, als den Schreck zur Ursach hatte. Im Sprunge stand er, mit Hülfe der Leiter, auf dem ersten, und unmittelbar darauf auch auf dem zweiten obern Absatz seines Felsens. Ein Blitz, der jedoch kein Wetterleuchten seyn konnte, fuhr am Seehorizonte nach Osten auf, und eine halbe Minute nachher dröhnte der laute Kanonendonner hinterdrein und überzeugte ihn, daß seine Vermuthung ihn nicht betrogen habe.

Ein Schiff — o Gott! und vielleicht seine Landsleute, waren in der Nähe! — Freilich ergaben die Umstände, daß diese Schüsse Nothsignale seyn müßten, wodurch vielleicht ein begleitendes Schiff zum Beistand herbeigerufen werden sollte; allein in Robinsons Augen war seine eigne Noth, seine stete Lebensgefahr, sein Drangsal bei weitem das

größere. Wenn er auch dem Schiffe nicht helfen konnte, so konnte doch vielleicht das Schiff, nach vermiedener Gefahr, das Werkzeug seiner Errettung werden, und es kam nur darauf an, demselben seine Gegenwart zu erkennen zu geben. Hurtig also trug er mehrere Arme trocknen Holzes auf dem Felsengipfel zusammen, und brachte, wie hart der Sturm die Flamme auch niederhalten mochte, dennoch ein Leuchtfeuer zuwege, das auf dem Schiffe unfehlbar erkannt werden mußte. Wirklich auch tönte unmittelbar nach dem Aufflackern desselben ein Kanonenschuß und, nach einer kleinen Pause, noch mehrere in schneller Folge, alle aber aus der nämlichen Gegend herüber. Dann aber verstummten diese, ihm so willkommnen Töne und sein, die ganze Nacht durch unterhaltnes, Feuer blieb gänzlich unbeantwortet.

Nie ward ein Morgen mit ungeduldigerm Sehnen erharrt! Er kam; allein das Wetter blieb trübe und obgleich Robinson in weiter Ferne einen fixen Gegenstand auf dem Meere erblickte, so konnt' er doch, selbst mit Hülfe seiner Ferngläser, nicht erkennen, ob es ein Schiff unter Segel, ein aufsteigendes Gewölk,

oder sonst irgend eine optische Erscheinung sey. Der Tag rückte fort; allein jener dunkle Punkt blieb unbeweglich auf seiner Stelle. Es konnte ein Schiff seyn, das dort den Sturm vor Anker ausgehalten! Diese rasche Hoffnung goß einen Feuerstrom in seine Adern. Unfähig, die Entwicklung von der Zeit zu erwarten, lief er den Strand hinab, und da zu gleicher Zeit der Himmel sich wieder aufklärte, so braucht' er kaum bis an die Landspitze zu gehen, wo er einst seine so unglückliche Schiffahrt versuchte, als er auch, mit brechendem Herzen, am äußersten Ende jenes heillosen Riffs — nicht ein wohlbehalten ankerndes Schiff, sondern ein traurig zertrümmertes Wrack, auf die Seite gestürzt, vor sich erblickte.

Nichts Lebendiges ließ sich aus der Ferne auf demselben spüren, und ein Heer von widersprechenden Vermuthungen stürmte auf die Seele des getäuschten Insulaners ein. Welchem Volke hatte die Besatzung angehört? und wohin war sie verschwunden? Hatten begleitende Schiffe sie, nach erfolgter Scheiterung, auf- und mit sich davon genommen? Hatten sie, nach Erblickung seines Leucht-

feuers, gesucht, sich in den Böten ans Gestade zu retten und waren vom empörten Meere verschlungen worden? Oder waren sie unvermögend gewesen, das Land zu erreichen, weil Wind und Strömungen sie zu weit nach Süden verschlugen, und waren sie, unterhalb der Insel, ins Binnenmeer und nach der Küste des westlichen Landes hin verschlagen worden?

Von allen diesen Fragen blieb, als letztes Resultat, nur das regste Mitleid mit den Unglücklichen übrig, die entweder ihren Untergang bereits gefunden hatten, oder noch auf der unabsehlichen Wasserwüste mit allen Schrecken des gegenwärtigen Todes und des sie erwartenden Hungers kämpften. Warum mußte doch ihr Fuß auf seiner Insel nicht landen! Daß es doch nur Zweien, — nur Einem geglückt wäre! Daß ihm doch das Schicksal vergönnt hätte, sich nach einer Einsamkeit von vier und zwanzig Jahren eines Gesellschafters, eines Gehülfen und Freundes zu erfreuen! — Bittrer, als jemals, setzte ihn das Gefühl seiner hülflosen Verlassenheit in wilden Aufruhr. Mächtiger hatte nie das Bedürfniß der Geselligkeit und der Mittheilung in seiner verödeten Seele erklungen! »Nur

Einer! — O Gott, warum auch nicht Einer!« rief er unaufhörlich mit gerungenen Händen und der herbe Schmerz preßte knirschend seine Zähne gegen einander.

Umsonst haderte sein sehnsüchtiger Unmuth mit dem Himmel! Nur der todte Leichnam eines Schiffsjungen trieb späterhin ans Ufer, ohne daß Robinson aus seiner Kleidung oder den wenigen, in seiner Tasche gefundenen Habseligkeiten auf die Heimath oder sonstigen Verhältnisse desselben etwas Bestimmtes schließen konnte. — »Sollte denn aber wirklich keine lebendige Seele sich mehr am Borde befinden?« dacht' er endlich. — »Vielleicht! und o, welch eine Wollust für mich, wenn ich sie zu retten vermöchte! Wenn ich vielleicht bloß darum einst mit meinem Boote an diese Seite hin verschlagen wurde, um es in diesem Augenblick zur Lebensrettung eines unglücklichen Bruders bei der Hand zu haben?«

Stracks eilte er zu dem seit langer Zeit vergessenen Fahrzeuge und fand es in seiner sichern Bucht nicht so durchaus beschädigt, daß er hätte verzweifeln sollen, es mit einiger Bemühung auf der Stelle wieder in brauchbaren Stand zu setzen. Während die-

ser Beschäftigung stillten Wind und See sich immer merklicher ab. Jetzt eilte er nach seiner etwas entfernten Wohnung, um sich mit Proviant auf eine Reise zu versehen, die, obwohl unbedeutend an sich selbst, doch durch irgend einen möglichen Unfall auf dem Meere verzögert werden konnte. Als er darauf mit heißem Herzen zu Gott um beglückte Fahrt gefleht, stieß er ab und war bereits im Gesicht der Landspitze, als der Hinblick auf jene reißenden Meerströme ihm plötzlich den Muth benahm, sich nochmals in ihren gefährlichen Wirkungskreis zu wagen. Wie leicht konnten sie ihn nochmals seiner geliebten Insel entführen! wie leicht der erste Windstoß sein schwaches Boot umstürzen und ihm den Untergang bereiten! — Unschlüssig, was er thun sollte, ging er endlich hart an der Spitze vor Anker.

Indem er nun hier den nehmlichen Hügel bestieg, wo er vormals diese klippenreiche Meeresgegend betrachtet, fand er zu seiner angenehmen Überraschung die Scene durchaus verändert. Jene Ströme, die ihm so bange machten, waren völlig verschwunden und an der Stelle, wo sie einst ihre brandende Spur

gezeichnet, fluthete nunmehr bis zu dem gescheiterten Schiffe hin eine vollkommen ebne und ruhige See. Er sann nach, was diese gänzliche Verwandlung bewirkt haben könne, und fand endlich das Räthsel durch die Bemerkung gelöst, daß Ebbe und Fluth, in Verbindung mit den herrschenden Winden, einen entschiedenen Einfluß auf das Erscheinen wie auf das Verschwinden jener Strömungen behaupteten.

Über diesen Beobachtungen war, neben dem Tage, auch die Fluth so weit abgelaufen, daß er, wie sehr auch seine Entschlossenheit wieder gewachsen war, den Vorsatz der Reise für heute dennoch aufgeben mußte. Jedoch am nächsten Morgen stach er, nach Wiederkehr der Fluth, längs der Sandbank und dem Riff, in See und war so glücklich das Wrack ohne allen Zufall binnen weniger als zwei Stunden zu erreichen. Jetzt sah er an der Form desselben, daß es ein spanisches Schiff gewesen. Das Vordertheil desselben steckte zwischen zwei blinden Klippen fest; die Hintersteven aber, sammt dem Quarterdeck und der Kajüte waren durch die Gewalt der Wellen zerschlagen worden und

die Masten, bis auf das Bugspriet, über Bord gefallen.

Keine menschliche Stimme, wie Robinson es so sehnlich gewünscht hatte, hieß ihn bei seiner Annäherung willkommen. Nur ein Hund bellte ihm mit heiserer Stimme von dem Verdeck entgegen; folgte aber bald seiner Lockstimme, sprang ins Wasser und wurde ins Boot von ihm aufgenommen. Hunger und Durst hatten das arme Thier beinahe aufgerieben. Sein neuer Herr ließ sich's angelegen seyn, es mit einem Gerstenkuchen und einer Schale frischen Wassers zu laben; und mehr bedurft' es nicht, sein Zutrauen und seine Freundschaft für immer zu gewinnen. Robinson selbst aber, obgleich in einer süßern Hoffnung getäuscht, nahm dankbar diesen Gesellschafter von der Vorsehung an, der ihm die Stelle seines längst begrabenen Lieblings zu ersetzen versprach.

In der Küche des nunmehr erstiegenen Schiffes fand Robinson die Leichname zweier Matrosen, welche eine von den ungeheuern Sturzwellen, die der Sturm über das Verdeck geschleudert haben mochte, hier in einer festverschlungenen Umarmung überrascht und

in dem engen Raume erstickt hatte. Da es also kein Menschenleben mehr zu retten gab, hielt er es für recht und billig, in dem Funde, den er hier an den mancherlei Schiffsvorräthen thun konnte, einigen Ersatz für jene fehlgeschlagne Erwartung zu suchen. Im untern Raume lag es voll von Tonnen und Ballen, welche aber, wenn sie auch vom Seewasser weniger gelitten, doch wegen ihrer Schwere seines Versuchs, sie hervorzulichten, spotteten. Mit ein paar Matrosenküsten ward er leichter fertig; allein ohne erst eine zeitfressende Untersuchung ihres Inhalts anzustellen, war er lediglich darauf bedacht, sie in sein Boot hinabzulassen.

Im Vorderkasteel gab es eine Anzahl alter Musketen, sammt einem großen Pulverhorn, dessen er sich als eines willkommenen Geräths mit Zurücklassung der erstern, erfreut bemächtigte. Die Küche lieferte ihm eine Kohlenschaufel, eine Feuerzange, eine Zahl kupferner Kessel und Töpfe, so wie einen eisernen Rost, welche sämmtlich einem oft bedauerten Mangel seines eigenen Küchen-Inventariums abhalfen. Den Rest seiner Bootsladung füllte endlich ein Fäßchen gebrannten Wassers, das

ihm zu Zeiten zu einer Herzstärkung dienen konnte, und dessen er sich beim tiefsten Ebbestand noch glücklich bemeistert hatte. Sobald darauf die Fluth wiederkehrte, war er auf den Rückweg bedacht; auch gelang es ihm damit so gut, daß er mit Sonnenuntergang wohlbehalten wieder das Ufer erreichte.

Hier fand er denn die gewünschte Muße seine geborgnen Schätze sorgfältiger zu mustern. Köstlich däuchtete ihm ein Fund an Leinenzeug — Hemden, die ihm bereits fremde geworden, und Tücher, sich in der schwülen Hitze den Schweiß von Stirn und Wangen zu trocknen. Drei Beutel mit etwa eilf hundert Piastern und einige kleine Goldstufen, in Papier gewickelt, ließen sein Herz unbewegt, und gern hätt' er sie für einige Paar Schuhe und Strümpfe hingegeben, die er unter den gewonnenen Vorräthen vergeblich suchte. Indessen ergab sich doch aus diesen baaren Reichthümern und noch verschiedenen Kleinigkeiten von Werthe, daß die Ladung des Schiffes nicht wenig reich gewesen seyn müsse, und hieraus sowohl, als auch dem Kurs, den es genommen, folgerte Robinson, daß es aus dem Plata-Strome nach Havanna bestimmt

gewesen seyn könnte. Wäre, statt des vordern Bugs, das Hintertheil auf den Felsen gesetzt und so von den Wellen verschont worden, so würd' es ohne Zweifel eine bei weitem reichere Ausbeute an edlen Metallen für ihn gegeben haben. Allein wenn Robinson dies wünschte, so geschah es weniger aus Begierde nach diesen, für ihn nutzlosen Schätzen, als weil er sich alsdann in der Kajüte eine reichere Lese von brauchbaren Kleidungsstücken und andern Vorräthen hätte versprechen dürfen.

Jedoch, auch das Wenige, was ihm wirklich zu Theil geworden, sah er als eine Gabe des Himmels an, die ein dankbares Herz erheischte. Die Geldsäcke wanderten nach der Höhle, wo er sie neben den Baarschaften, die er aus seinem eigenen Schiffe gerettet, verwahrlich niederlegte. Sein Kanot ward zugleich abgetakelt und für lange Zeit wieder des Dienstes entlassen. Er selbst aber begab sich, durch diesen Zwischenfall in seinem einförmigen Leben angenehm erheitert, in seine Klause und zu seinen gewohnten Geschäften zurück. Die Karaiben waren an den Wänden seines Hirns so ziemlich in den Hintergrund geschoben. Dagegen gab er sich den

Reizen und Genüssen seiner unschuldigeinfachen Lebensweise mit immer unbefangnerm Herzen hin. Zum Zeugniß dessen kamen nach und nach sogar manche seiner frühern Unarten wieder zum Vorschein. Sein »Laufteufel,« wie er seine Wanderlust sehr energisch zu nennen pflegte, flüsterte ihm beständig den Wunsch zu, einen Weg aus dieser Insel zu finden. Zu andern Zeiten plagt' es ihn, wenigstens einige neue Fahrten nach dem spanischen Schiffswrack anzustellen, ohngeachtet seine Ueberlegung ihm sagen mußte, daß nichts mehr darin zu finden seyn könne, was die mancherlei Gefahren eines solchen Versuchs rechtfertige. Dann wieder fiel ihm seine im Stich gelassene Plantage in Brasilien ein, und er zerbrach sich den Kopf mit Berechnungen, welch ein reicher Mann er binnen diesem Zeitverlauf durch sie hätte werden können.

Je öfter er dergleichen lebhafte Erinnerungen in sich aufkommen ließ, um so enger ward ihm der Kerker, in welchen er sich hier gefesselt sah. Die Wünsche wurden zu Anschlägen und begleiteten ihn in seinen Träumen, wo er auf Tod und Leben mit den Kan-

nibalen kämpfte; ihnen Einen ihrer Gefangenen entführte; seinen dankbaren Erlösten aber als Piloten benutzte, um das feste Land zu erreichen und von da den Weg nach Europa zu finden. — »Und warum« — fragte er sich beim Erwachen — »sollte dies Nachtgesicht nicht buchstäblich in Erfüllung gehen können? Fühl' ich nicht meine Ueberlegenheit an Waffen, eine solche Mörderbande zur Flucht auseinander zu sprengen, eben sowohl, als an Geist und Einsicht, zwei bis drei solcher unglücklichen Schlachtopfer dergestalt im Zaum zu halten und meinem Willen zu unterjochen, daß ich's wagen darf, den Zug über's Meer mit ihrer Hülfe zu bestehen?«

Geleitet von dieser täuschenden Aussicht, vergaß er seine bisherige Scheu vor einem Zusammentreffen mit den Wilden so ganz, daß er von nun an ihnen geflissentlich zu begegnen wünschte. Statt der Streifereien, die er nur selten und immer an der östlichen Küste, weil sie ihm die sicherste däuchtete, gewagt hatte, gieng er jetzt Tag für Tag an das West-Ende, gleichsam als auf den Anstand, aus, und übertäubte den innern Vorwurf seines Herzens, das ihn einen muthwilligen

ligen Mörder schalt, mit Sophismen von Selbsterhaltung und von gleicher Vergeltung an einem Feinde, welcher es, wo er Gelegenheit dazu fände, mit ihm selbst nicht besser machen würde.

Anderthalb Jahre schlichen unter diesen feindseligen Entwürfen hin, und fast wäre seine Kampfbegier, mit seinem Muthe zum fruchtlosen Kundschaften, verdünstet, als seine umherschweifenden Blicke eines Morgens zufällig auf's Meer fielen und eines Geschwaders von fünf bis sechs karaibischen Fahrzeugen ansichtig wurden, welche gerades Weges nach seiner Wohnseite heran zu steuern schienen. Robinson erschrack, daß ihm das Blut aus den Wangen trat, denn er hatte sich wohl ein halbes Dutzend ihres Schlags vor den Lauf seiner Flinte gewünscht, war aber nicht gemeint, es mit einem Trupp von zwanzig bis dreißig Bewaffneten aufzunehmen; und geringer durft' er gleichwohl, der Zahl ihrer Kähne nach, diesmal ihre Macht nicht berechnen. Klüglich hielt er sich also in seiner Festung verborgen; setzte aber nebenher alles in Vertheidigungsstand, und war nun von

Augenblick zu Augenblick ihres Angriffs gewärtig.

Sein banges Lauschen wollte indeß keine Kunde weiter zu seinen Ohren bringen; er stieg also auf seine Hochwarte, den Felsen, und überblickte mit bewaffnetem Auge eine Schaar, die seine anfängliche Schätzung noch überstieg, um ein loderndes Feuer eifrig beschäftigt. Nach mancherlei Vorbereitungen zu ihrem gräßlichen Schmause schleppten die Barbaren zwei ihrer gebundenen Schlachtopfer an's Land, und entledigten sie der Fesseln. Eine Minute später schwang ein Unmensch seine hölzerne Keule — und getroffen stürzte der nächste von diesen beiden Unglücklichen zu Boden. Einige andre Henker warfen sich sofort um den Entseelten her, ihm den Bauch aufzuschlitzen und die Glieder in Bratstücke zu zerlegen, während der andre zitternd daneben stand und eines gleichen Schicksals gewärtig war. Die Gierde aber, womit er seine Mörder um jenen Leichnam her beschäftigt sah — die Hoffnung, in diesem Augenblick minder strenge beobachtet zu seyn, und die hoch aufflammende Liebe zum Leben gaben ihm den glücklichen Muth, sein

Heil, längs dem Ufer, in einer pfeilschnellen Flucht zu suchen.

Robinson hätte sich gerne dieses Ereignisses erfreut, welches mit seinen frühern Wünschen so genau zusammen stimmte; aber — der Flüchtling schlug eine Richtung ein, die gerades Weges zu seinem Wäldchen und seiner Festung führte! Was ließ sich nun anders erwarten, als daß der helle Haufen demselben nachsetzen, mit ihm zugleich in das künstliche Verhack dringen und seinen eignen Schlupfwinkel aufstöbern werde? Nur dann erst erholte er sich einigermaaßen von seinem Erschrecken, als er wahrnahm, daß nicht mehr als drei von den Siegern sich die Mühe nahmen, ihren Kriegsgefangenen zu verfolgen. Ueberdem schien dieser letztere, von seiner Todesfurcht gestachelt, ein ungleich rüstigerer Läufer, als jene, zu seyn. Konnt' er's nur eine halbe Stunde so fort aushalten, so gelang es ihm ohne Zweifel, ihren Blicken zu entschwinden: und dann war er gerettet!

Der Insulaner auf seinem Felsen ließ den ihm so interessanten Flüchtling, den er mit seinen herzlichsten Wünschen begleitete, nicht aus den Augen. Allein jetzt warf sich demsel-

ben jene kleine Bucht in den Weg, wo Robinson vormals mit seinen Flößen zu landen pflegte. Hier mußt' er hindurch, oder er war dennoch verloren! Er aber besann sich keinen Augenblick, stürzte sich kopfüber in's tiefste Wasser, schwamm und ruderte mit Macht, und erreichte mit etwa hundert Sätzen glücklich das diesseitige Ufer. Während er sich hier von neuem in Lauf gegen Robinsons Wäldchen setzte, erreichten auch seine Verfolger die Bucht. Zwei derselben entschlossen sich, nach einigem Berathen, ihm nachzuschwimmen; allein mit einer Langsamkeit, die ihm einen immer weitern Vorsprung gewann. Der dritte aber hielt es gar für's Beste, verdrossen zu dem Feuer und seinen schmausenden Gesellen umzukehren.

Mit der verminderten Gefahr schwoll auch Robinsons Muth sichtbarlich höher. Er nahm dies innere Aufwallen für einen höhern Beruf, sich zum Beschützer dieses Unglücklichen aufzuwerfen, und an ihm einen Beistand und Freund zu gewinnen. Jetzt stieg er hastig herab, um sich mit ein paar Flinten zu bewaffnen, stürzte aus seiner Festung hervor und lief queerfeldein gegen den Strand hin-

ab, bis er sich in eine gerade Linie zwischen den Flüchtling und seine beiden Feinde geworfen. Jetzt erst rief er dem erstern mit lauter Stimme zu, um ihn in seinem Laufe aufzuhalten. Schon blickte dieser hinter sich; allein Robinsons plötzliches Erscheinen, und noch weniger seine groteske Figur, war nicht dazu gemacht, Zutrauen einzuflößen, und das arme Geschöpf schien nur noch bemühter, auch diesem neuen Widersacher zu entkommen.

Besser denn, daß Robinson die That selbst für seine gute Absicht reden ließ! Er drang demnach so rasch auf den nächsten der beiden verfolgenden Wilden ein, daß er ihn mit einem tüchtigen Kolbenstoße zu Boden schlagen konnte; denn sein Gewehr wollt' er nicht gerne abdrücken, weil er Sorge trug, daß der Knall den übrigen nahen Schwarm herbeilocken möchte. Der Gefährte des Niedergeschmetterten, der einige Dutzend Schritte dahinten geblieben, sah mit Bestürzung diesen Vorgang, und blieb unbeweglich auf seiner Stelle stehen. Als er aber wahrnahm, daß die fremde Schreckgestalt Miene machte, auch auf ihn einzudringen, griff er, im nothgedrungenen Muthe, zu Bogen und Pfeil,

und setzte dadurch unsern Insulaner in die Nothwendigkeit, ihm zuvorzukommen. Robinson drückte ab; die Kugel fehlte nicht; ohne Ruck und Zuck stürzte der Unglückliche todt zusammen!

Noch immer suchte der athemlose Flüchtling zu entrinnen, als der Blitz und Knall des Feuergewehrs seine Füße eingewurzelt an den Boden heftete. Zwar sah er seine beiden Widersacher zu Boden liegen; zwar hörte Robinson nicht auf, ihm zuzurufen und mit Kopf und Händen an sich zu winken; allein sollt' er dieser Einladung folgen? Wär' er nicht vielleicht in die Gewalt eines neuen und noch furchtbareren Feindes gefallen, der ihm, gleich jenen beiden, den Rest geben werde? Endlich doch, und hauptsächlich wohl, weil er die Hoffnung aufgab, dieser zweiten Gefangenschaft zu entkommen, entschloß er sich, allein mit bebendem Gebein, und zögernd bei jedem Schritte, näher herbeizutreten. In Robinsons Blicken legte sich ein Wohlwollen und eine Freundlichkeit zu Tage, welche unmittelbar aus seinem Herzen hervorströmten. Selbst der Wilde konnte diese stumme Beredsamkeit nicht mißverstehen. Er faßte immer

vollern Muth zur Annäherung, und sein wiederholtes Niederknien drückte den Dank für das gerettete Leben, so wie die demuthvolle Unterwerfung aus, die er in einer noch kräftigern Zeichensprache zu erkennen gab, als er, hart vor seinem neuen Gebieter zu Boden gestreckt, den Staub küßte und Robinsons Fuß auf seinen eignen Scheitel setzte.

Auch dieser an seinem Theile ließ es an keiner Art von Pantomine ermangeln, wodurch sein Schützling Vertrauen und Zuversicht zu ihm gewinnen konnte. Allein noch war es weder der Ort, noch die Zeit, sich diesen sanftern Regungen seines Herzens zu überlassen; und selbst die ersten Laute, die ihm seit fünf und zwanzig Jahren von menschlichen Lippen entgegenschallten, mußt' er flüchtig überhören, da er umblickte, und den zuerst angegriffenen Karaiben sich von seiner Betäubung allmählig erholen sah. Schon saß derselbe aufgerichtet und blickte nachdenkend auf seine Wunde; und dem armen Verfolgten schien abermals vor dem Ausgang bange zu werden. Seine nächste Gebehrde drückte eine Bitte um den rostigen Degen aus, welchen Robinson an seiner Seite

hängen hatte. Er erhielt die Waffe, rannte fort, und bediente sich derselben mit solcher Kraft, daß er eine Minute darauf das Haupt seines erlegten Widersachers unter Tanz und Lachen zu Robinsons Füßen niederlegen konnte.

Eben so schnell wandte er sich hiernächst zu dem Leichnam des Erschossenen, den er bestürzt von einer Seite zur andern kehrte, und dessen Fall er um so weniger begriff, da er nirgend einen Pfeil noch Wurfspieß, sondern bloß mitten in der Brust die Kugelwunde entdeckte. Als ihn aber sein Befreier zu sich zurück winkte, weil diesem bange war, daß neue Feinde zum Vorschein kommen möchten, bewaffnete sich der Wilde mit dem Bogen und Köcher des Erlegten, kehrte schnell zurück, und deutete auf die beiden Leichname hin, daß er sie in den Sand verscharren wolle, damit der etwa nacheilende Trupp aus ihrem Anblick keinen Unrath spürte. Robinson hieß den gescheuten Einfall kopfnickend gut; und jenem reichten seine Hände sammt einer Frist von wenigen Minuten hin, die Todten unter die Erde zu bringen. Dann rief sein Herr ihn ab; und beide eilten fort, sich am

östlichen Ende der Insel in der natürlichen Felsengrotte zu verbergen.

Hier war Robinson menschenfreundlich darauf bedacht, seinen ermatteten Gefährten durch einen Trunk frischen Quellwassers zu erquicken. Für seinen leeren Magen bot er demselben etwas Gerstenkuchen und einige Büschel Rosinen, die ihm nicht wenig willkommen waren. Allein am meisten schien der Arme, auf so viel geistige Angst und körperliche Anstrengung, der Wohlthat eines ruhigen Schlafs zu bedürfen. Er fand ihn sofort auf dem Strohlager, welches Robinson sich vormals an dieser entlegenen Stätte zum Ausruhen von seinen Wanderungen zubereitet hatte.

Während er hier schlief, hatte sein neuer Gebieter Gelegenheit und Muse, ihn nach seinen körperlichen Eigenschaften genauer zu mustern. Es war ein schlanker, wohlgewachsener Bursche von mittlerer Größe, und in einem Alter zwischen zwanzig und dreißig Jahren. Keine Züge von Wildheit und Barbarei entstellten sein männlichschönes Gesicht, und besonders schwebte, selbst im Schlafe, um seinen Mund ein Zug des Lächelns, der

das höchste Interesse in seine Physiognomie legte. Sein Haar, schwarz und lockigt, ohne wollenkraus zu seyn, bedeckte eine hohe Stirne, und seine Hautfarbe, von einem dunkeln Nußbraun, that den schönen Formen seiner Glieder keinen Eintrag. Um seine glänzendweißen Zähne aber würd' ihn jede europäische Dame haben beneiden müssen.

Alle diese Bemerkungen machten unsern Insulaner immer zufriedner mit seinem Funde; denn er hoffte, daß die geistigen Eigenschaften dieses Wilden dem allen entsprechend seyn sollten. Er verließ indeß die Grotte, um in dem hart daneben gelegenen Gehege einige Mutterziegen zu melken. Bei dieser Arbeit überraschte ihn bald nachher sein wieder erwachter Genosse, der von dieser, in seinen Augen so seltsamen, Beschäftigung nichts begriff, bis Robinson eine Portion Milch in ein irdenes Geschirr füllte, vor seinen Augen davon trank, einige Brodbissen hineintauchte und verzehrte, und nun den jungen Karaiben aufforderte, seinem Beispiele zu folgen. Wirklich auch überwand sich dieser zu einem solchen Versuche, und seine Gebehrden bezeug-

ten, wie sehr er dies neue Nahrungsmittel wohlschmeckend finde.

Es kam nun darauf an, das Verhältniß zu bestimmen, welches fortan zwischen beiden obwalten sollte. Schon früher hatte der Wilde seinen Fußfall und jene nachdrückliche Pantomine wiederholt, wodurch er sich zu Robinsons Sklaven unbedingt erklärte. Sein Herr wollte der letztere allerdings auch bleiben, und »Herr« sollt' er, wie er demnächst bedeutet wurde, ihn auch jederzeit nennen; doch that er sich selbst das Gelübde, diese Herrschaft stets durch die freundlichste Güte zu mildern. Seinem nunmehrigen Diener aber legt' er den Namen Friday bei, weil es ein Freitag gewesen, an welchem er ihm das Leben gerettet. Endlich ward dieser erste Sprachunterricht durch »Ja« und »Nein,« und das rechte Verständniß beider Sylben beschlossen.

Die sichere Grotte diente ihnen beiden für die nächste Nacht zur Schlafstätte, bis Robinson die Hoffnung schöpfte, daß nunmehr ihre gemeinschaftlichen Gegner die Insel wohl wieder geräumt haben dürften. Zuerst schlich er sich mit Friday auf die Spitze sei-

nes Wohnfelsens, und schaute durch sein Fernrohr nach ihnen aus. Er hatte jedoch die Beruhigung, so wenig von ihnen, als ihren Kanots, das mindeste zu entdecken. Mochten sie also ihre vermißten Gefährten aufgesucht haben oder nicht, so mußten sie dieselben nunmehr ohne Zweifel aufgegeben und sich davon gemacht haben.

Mit dem Muthe, den diese Entdeckung ihm gab, war auch Robinsons Neugier gewachsen. Er wünschte die Stätte des unmenschlichen Festes, wo sein neuer Gesellschafter schier als Opfer gefallen wäre, in der Nähe zu betrachten. Friday, mit seinem Bogen und seines Herrn Säbel bewaffnet, wurde noch mit einem Feuergewehr beladen, während Robinson zwei andre Flinten auf die Achseln nahm. Sie kamen zuförderst an den Platz, wo die verscharrten Leichname lagen, und den Friday an den Merkzeichen, die er im Sande zurückgelassen, ohne Mühe wieder erkannte. Seine Zeichensprache verrieth, daß er nicht übel willens sey, die Todten auszugraben und — zu verzehren. Robinsons Blicke glühten von unverstelltem Zorne. Drohend wehrt' er ihm, Hand zur Ausfüh-

rung anzulegen, und er drückte ihm seinen heftigen Abscheu vor einem solchen Beginnen dadurch aus, daß er sich stellte, als ob ihn ein Erbrechen deshalb anwandelte. Friday schien verwundert; aber dennoch gehorchte er mit einer Unterwürfigkeit, die sein gutes unverdorbenes Herz ihm bereits zu einem unverbrüchlichen Gesetz gemacht hatte.

Robinsons Anstellen aber hätte sich schier in Wahrheit verwandelt, als er auf dem blutbespritzten Schauplatze selbst anlangte, und hier mit erstarrendem Geäder die gräßlichen Spuren der Raserei und der Unmenschlichkeit genau in's Auge faßte. Auf seinen Gefährten hingegen schien dieser Anblick, obgleich er für denselben noch Eine traurige Merkwürdigkeit mehr haben mußte, bei weitem keinen so tiefen Eindruck zu machen. Er wußte nur, mit unerschütterlichem Gleichmuth, zu berichten, daß, ihn selbst mit eingerechnet, der Gefangenen viere an diesem Platze hätten geschmauset werden sollen; welches auch drei vorgefundene Hirnschädel bestätigten. Mehrere seiner Landsleute, die, gleich ihm, in einer großen Schlacht von ihren feindselig gesinnten Nachbaren überwunden worden und

den Siegern in die Hände gefallen, hätten zu gleicher Zeit, aber an verschiedenen Orten, ihr Grab im Magen der letztern gefunden.

Im schmerzlichen Nachsinnen über diese Erzählung gebot Robinson seinem Diener, die umherzerstreuten Gebeine und Schädel auf Einen Haufen zu versammlen und dann ein Feuer darunter anzuschüren, bis alles zu Asche verbrannt wäre. Indem jener sich damit beschäftigte, schien sein ungeregelter Appetit nach der verbotenen Kost sich von neuem zu regen. Und wie konnt' er auch so auf einmal verlernen, ein Kannibale zu seyn? Allein seines Herrn geäusserter Widerwille war so nachdrücklich, und das Hindeuten desselben auf sein gefürchtetes Feuergewehr von so redender Natur, daß er augenblicklich von seinem Gelüsten abstand, um den Zorn seines Gebieters zu versöhnen.

Jetzt war Robinson vor allem darauf bedacht, den künftigen Lebensgenossen auch in seiner Insel vollends einzubürgern. Er nahm ihn mit sich in seine Felsenfeste; und weil die Nacktheit des jungen Burschen sein Auge beleidigte, so suchte er hervor, was er noch an alten oder überflüssigen Bedeckungen besaß,

um sofort die unanständige Blöße desselben zu bekleiden. In der That bedurft' es auch nur einer unwesentlichen Abänderung des Schnitts, so stolzirte Friday fast eben so pomphaft und abentheuerlich, als sein Gebieter selbst, in Ziegenwamms und Mütze einher. Der arme Schelm ließ alles geduldig mit sich machen, wiewohl dieser ungewohnte Panzer, der ihn aller Orten preßte und zwängte, zu einer Art von Folter für ihn ward, in welche er sich nur langsam und lediglich aus Liebe und Gehorsam gegen seinen Schutzherrn schicken lernte.

Noch wußte indeß der letztere nicht, in welchem Maaße er seinem Klienten sich vertrauen dürfte, und nahm darum Anstand, demselben sich und sein Leben, durch Erhebung zu seinem unmittelbaren Schlafgenossen, in freie Willkühr zu stellen. Diesem zu begegnen und doch an Fridays nächtlicher Bequemlichkeit nichts ermangeln zu lassen, schlug Robinson zwischen der äussern und innern Ringmauer seiner Festung ein Zelt für ihn auf; und da er jede Nacht sowohl die Leiter nach sich einzog, als die Thür der Felsenpforte von innen verriegelte, so mußte der

Karaibe es unmöglich finden, dergestalt geräuschlos in den innern Raum zu dringen, daß Robinson nicht davon hätte erwachen und Zeit zu seiner Vertheidigung finden sollen. Ohnedem lag jetzt stets eine geladene Flinte hart neben seinem Lager.

Bald aber gab sein Hausgenosse so unzweideutige Beweise von Redlichkeit, Treumeinen und Anhänglichkeit, daß er sich seines Mißtrauens vor sich selber schämte, und alle jene Vorkehrungen nach und nach einstellte. Keine Art von Eigensinn, von Halsstarrigkeit und Tücke beschmitzte die reine Tugend dieses unverdorbenen Natursohns. Freundlichkeit, Sanftheit und unverdrossene Willigkeit waren vielmehr die hervorstechendsten Züge seines Wesens. Eben darum war auch in kurzem zwischen beiden von Herrschaft und Knechtschaft kaum die Rede mehr. Das Verhältniß vom Sohn zum Vater trat an dessen Stelle; und wie für einen heißgeliebten Vater würde Friday — hätt' es Noth gethan — für Robinson sein Leben aufgeopfert haben.

Als unzertrennlicher Begleiter seines Beschützers auf allen Streifereien desselben, hatt' er bereits in den nächsten Tagen Anlaß, die

Wir-

Wirkungen des Schießgewehrs, von welchen er durchaus nichts begriff, mit immer steigendem Erstaunen zu bemerken. Als Robinson eine junge Ziege erlegte, die ihm eben zum Schusse kam, fesselte der Blitz und Knall des Feuerrohrs den entsetzten Zuschauer bewegungslos an den Boden. Er riß sein Wamms auf, und untersuchte seine Brust, ob er nicht verwundet worden? Ja, seine Ueberzeugung von Robinsons Absichten auf sein Leben war in diesem Augenblick so entschieden, daß er sich zitternd vor ihm niederwarf, seine Kniee umfaßte und in rührenden, aber unverständlichen, Tönen um Schonung flehte.

Robinson hatte Mühe, dem ehrlichen Jungen seinen Irrthum zu benehmen. Mit freundlichem Lächeln hob er ihn indessen auf; zeigte auf das erlegte Wildpret hin, und gebot ihm, dasselbe herbei zu holen. Während nun jener stand, und kopfschüttelnd das in so weiter Ferne erlegte Thier betrachtete, hatte sein Herr Zeit gefunden, ungesehen die Flinte von neuem zu laden. Jetzt winkte ihm Robinson, deutete auf einen Papagei, der sich ohnfern im hohen Wipfel eines Baumes wiegte, legte das Rohr auf denselben an,

und holte ihn augenblicklich herunter. Dies neue Schauspiel steigerte das Entsetzen des Wilden dergestalt, daß er von nun an jedes Feuergewehr als ein belebtes himmlisches Wesen betrachtete, in dessen Eingeweide ein unerschöpflicher Quell von Tod und Verderben speiendem Feuer verborgen wäre. Viele Tage lang getrauete er sich nicht, eine Flinte anzurühren. Dagegen überraschte ihn sein Gebieter zu mehreren malen über lauten und sehr ernstlichen Anreden, die er an diese hochgefürchteten Waffen hielt; und in der Folge gestand er unverhohlen, es seyen Gebete gewesen, die er an diese feuerschnaubenden Fetische gerichtet, ihn doch nicht umzubringen.

Damals war es Robinson noch sehr wohl zufrieden, mit seinem für sich allein behaltenen Geheimnisse auch eine Ueberlegenheit über seinen Gefährten zu behaupten, die ihm für seine Autorität, wie für seine Sicherheit, keinesweges überflüssig schien. Nachgehends aber fiel jede Bedenklichkeit dieser Art von selbst hinweg; Friday wurde in die europäische Mordkunst eingeweiht, verlor allmählig seine Furcht vor der Handhabung dieser neuen schrecklichen Waffe, und gedieh zuletzt,

von seinem natürlichen Instinkte zur Jagd unterstützt, zu einem so trefflichen Schützen, daß er es keck mit seinem Lehrmeister hätte aufnehmen dürfen.

Noch leichter gewöhnte sich sein gelehriger Sinn an die europäischen Sitten und Gebräuche, die er von Robinson, seinem verehrten Muster, beobachtet sah. An der Kochkunst desselben fand er bald unbedingten Geschmack. Nur der Genuß des Salzes däuchtete ihm lange Zeit widerlich, und sogar ungesund; und auch in der Folge betrachtete er es wenigstens als eine entbehrliche Würze. Zu den kleinen Arbeiten der Haushaltung, der Ackerbestellung und den mancherlei mechanischen Künsten, zu welchen ihn Robinson zeitig als Mitgehülfen neben sich anstellte, bezeigte er eine Beflissenheit, verbunden mit so viel natürlichem Geschick und Anstelligkeit, daß sein Herr und Meister mit herzlicher Dankbarkeit gegen die Vorsehung die wesentliche Unterstützung anerkannte, welche ihm durch diesen seinen geschenkten Lebensgefährten fortan zufließen würde.

Freilich aber hatte auf der andern Seite sein Hausstand durch Fridays Hinzukunft

auch das Doppelte an Umfang und Geschäften bekommen. Diese Betrachtung bestimmte ihn bei der nächst instehenden Traubenlese auf Einsammlung eines zwiefachen Vorraths bedacht zu seyn, und auch sein Kornfeld um die Hälfte zu erweitern. Fast ward der gute Junge traurig, als er sich's erklären ließ, daß diese Arbeit um seinetwillen unternommen werden müßte. Aber auch um so eifriger half er nun dazu, den wilden Boden umzustürzen, und die Verzäunung weiter umherzuführen.

Es begreift sich, daß während diesem allen Robinson die Sprachübungen mit seinem gutmüthigen Lehrlinge ununterbrochen fortsetzte, und daß der Meister nebenher selbst wieder Fortschritte in seiner Muttersprache machte, die er, aus Mangel an Übung, in einer Frist von fünf und zwanzig Jahren gutentheils wieder verlernt haben mochte. Zwar bildeten sich die Lippen des jungen Karaiben nur mit Mühe zur deutlichen Aussprache dieser Töne, die von den einfachen Lauten seines frühern Lebens so himmelweit unterschieden waren; dennoch ersetzten seine Anstrengungen dies natürliche Unvermögen. Bald konnte sich sein Herr ihm nothdürftig ver-

ständlich machen und allmählig genoß dieser die wunderselige Freude, zusammenhängend mit ihm plaudern und ausführliche Gespräche unterhalten zu können.

So erfuhr denn Robinson (worauf er so begierig gewesen war) aus Fridays eignem Munde die nähern Umstände der Katastrophe, welche den letztern als ein, zum Verzehren bestimmtes Opfer auf diese Insel geführt hatte. Er und seine Unglücksgefährten waren von einer überlegenen feindlichen Streifparthei überfallen und zu Meer davon geführt worden, während seine Landsleute an einem andern Orte einen entscheidenden Sieg davon trugen, aber aus Mangel an Kanots die Flüchtlinge nicht verfolgen und ihn selbst nicht wieder befreien konnten. Die Gefangenen im Magen zu begraben, sey die alte und allgemeine Sitte aller eingeborenen Volksstämme, und er selbst sey in solcher Absicht bereits mehr als einmal, aber weiter nach Westen hin, an dieser Insel gewesen, welche, eben weil sie unbewohnt wäre, zu einer solchen Festlichkeit am liebsten ausersehen würde. — In der Folge führte er sogar seinen Herrn treuherzig zu dem Platze hin, wo er

zuletzt mehr als zwanzig Gefangene verspeisen helfen. Um die Zahl noch genauer zu bezeichnen (denn so hoch verstieg sich seine Rechenkunst noch nicht) legte er eine Reihe von Strandkieseln hin und überließ es seinem Meister, dieselben zusammen zu zählen.

Jetzt glaubte Robinson, diesen unglücklichen Hang — den einzigen Flecken, welchen er im Charakter seines Untergebenen bisher noch wahrgenommen — auch mit besseren Gründen als dem bloßen Machtverbote seiner Willkühr, bestreiten zu müssen. Ehe ihm jedoch Friday für die Belehrungen der Moral und des Christenthums empfänglich schien, mußt' er sein eignes Religionssystem näher kennen lernen. Der junge Karaibe war auch nicht zurückhaltend mit den Hauptsätzen seines dürftigen Glaubens. Diesem zufolge hatte ein Greis von undenklichem Alter Himmel, Meer und Erde erschaffen. Benamuki hieße sein Name und er würde Himmel, Meer und Erde dereinst auch wieder vergehn sehen. Alle Dinge sprächen O zu diesem Alten *) und alle

*) Man dürfte wohl die Dichter aller Länder und Zeiten auffordern, etwas Erhabeneres zu erfinden, als in dieser einfachen Darstellung ent-

Menschen führen nach ihrem Tode hin zu Benamuki; auch die Gefressenen. Er wohne unfern seines Vaterlandes auf einem hohen Gebürge, allein nur die Priester dürften zu ihm wallfahrten. Sie gingen zu Zeiten hin, um O zu sagen, und brächten sodann die Aussprüche des Alten mit sich zurück, denen ein unbedingter Gehorsam gebühre.

Diesen mangelhaften Begriffen setzte Robinson nun seine Belehrung von Gott, dem Schöpfer und Erhalter des Weltalls, von seiner Weisheit und Güte und seinen väterlichen Gesinnungen gegen die Menschen mit siegender Beredsamkeit entgegen. Seine Worte kamen aus einem gerührten Herzen und verfehlten darum auch bei Friday des Weges zu seinem unschuldigen und empfänglichen Herzen nicht. Auch die unterscheidenden Lehren des Christenthums, so gut sein Lehrer sie ihm vorzutragen vermochte, fanden an ihm einen willigen Proselyten. Nur die Lehre vom Teufel empörte seinen schlichten Sinn

halten ist. Aber Defoe hat sie auch nicht aus seinem Genie, sondern wirklich aus den Nachrichten eines alten amerikanischen Reisebeschreibers genommen.

für Wahrheit und Recht, und er wußt' es mit den früheren Belehrungen von Gottes Macht und Güte nicht zu reimen, daß diesem Unhold vergönnt seyn sollte, seine schöne Welt so häßlich wieder zu verpfuschen. Robinson sah sich in der Klemme, ohne gleichwohl geneigt zu seyn, sich seinen Teufel, der ein so wesentliches Stück seines Katechismus ausmachte, nehmen zu lassen. Endlich fand er's für's beste, den Unterricht für diesmal abzubrechen, um nicht in noch tiefern Widerspruch mit sich selbst zu gerathen. Allmählig aber sah er ein, daß er alle diese polemischen Nüsse nur immerhin rechts und links auf seinem Wege liegen lassen und sich geradezu an den richtigen, moralischen Sinn seines Katechumenen halten dürfte, um nicht ohne Frucht an seiner geistigen Veredlung zu arbeiten.

Allein auch Robinson ward durch den Umgang mit seinem jungen Freunde gleichsam zu einem neuen Menschen geboren. Dankbar gestand er, daß die drei Jahre, welche er solchergestalt mit ihm auf seiner Insel verlebte, zu den zufriedensten und seligsten seines Daseyns gehörten. So viel Liebe und Treue, so viel Anhänglichkeit und Enthusiasmus, als

hinwiederum auch Friday gegen seinen Meister von Tage zu Tage immer unbezweifelter entwickelte, verdienten denn auch von Seiten des Letztern das unbedingteste Vertrauen. In allen Äusserlichkeiten hatt' er ihn bereits sich selber gleich gemacht. Friday schlief an seiner Seite, war bekleidet, bewaffnet wie er, und stand in allen Künsten und Fertigkeiten, die er selber trieb, so ziemlich mit ihm auf einer Stufe. Aber auch in die inneren Tiefen und Wünsche seines Herzens wollt' er seinen Freund einführen, und erzählte ihm nun von England und Europa, von seinen eignen Schicksalen, seinem Thun und Treiben auf dieser Insel, und seinen vielfältigen Versuchen, sich einen Ausweg aus derselben und über's Meer zu bahnen. Eben so gestand er ihm, daß der Wunsch, dies zu bewerkstelligen, noch immer nicht in seiner Seele erloschen sey; ja, daß er sich eben darum seit Jahren nach einem Gehülfen seiner Art gesehnt habe, um mit vereinten Kräften an der Ausführung zu arbeiten.

Diese Mittheilungen mußten denn aber auch zu wiederholten Nachforschungen über die Lage und Beschaffenheit des Landes, aus

welchem Friday gekommen war, so wie über die Gefahren einer Seereise dahin, führen. Der junge Mann versicherte, diese Gefahr sey unbedeutend, denn nie noch wäre ein Kanot seiner Landsleute auf einer solchen Fahrt verloren gegangen. Alles komme darauf an, den Wind und die Strömung zu beachten, welche täglich Morgens und Abends ihre Richtung wechselten. Robinson suchte sich diese regelmäßige Erscheinung aus den Gesetzen der Ebbe und Fluth zu erklären; allein aus dem Verfolg seiner Fragen ergab sich, daß daran das Aus- und Einströmen des großen Oronoko-Flusses, an dessen Mündung seine Insel nebst noch mehreren gelegen war, einen noch entschiednern Antheil hatte.

Die Eingebornen des großen westlichen Landes schilderte ihm Friday als verwandte, aber unabhängige Stämme der weit verbreiteten kriegerischen Nation der Karaiben. Hingegen einen fernen Weg jenseit des Mondes — er zeigte nach Westen, wo dies Gestirn unterging, — wohnten weiße und bärtige Menschen, die über's Meer gekommen wären und viele Menschen erschlagen hätten. — Robinson verstand gar wohl, daß sein

Freund von den Spaniern auf der Terra firma reden müsse; allein er fand nicht für gut, sich zur Landsmannschaft dieser Unholde zu bekennen.

Bald aber sollt' er auf Fridays Nachrichten noch aufmerksamer werden. Denn als er diesem, auf einer Streiferei, zufällig die Trümmern des Bootes zeigte, welches als ein Denkmal seines ehemaligen Schiffbruchs halb verwittert noch am Strande lag, blieb sein Begleiter nachdenkend dabei stehen und äußerte endlich, ein ähnliches Fahrzeug sey vor wenig Jahren in einem heftigen Sturm in seiner Heimath ans Land getrieben. Dann zählte er Siebzehn an seinen Fingern ab und gab zu verstehen, daß eine gleiche Zahl von weißen Menschen darinn befindlich gewesen und von seinen Landsleuten mit Mühe vom Ersaufen gerettet wären. — »Und ihr habt sie gefressen?« fragte Robinson hastig. — »Nicht doch,« versetzte jener. — »Sie leben und wohnen unter uns. Gefressen wird nur, wer meine Brüder beleidigt hat und mit den Waffen in der Hand sich fangen läßt.«

Robinson fand es höchst wahrscheinlich, daß diese Weißen zu dem Schiffe, welches er

vor vier Jahren an seiner Insel scheitern gesehen, gehört haben möchten, und daß sie sich (wie es ihm damals schon am glaublichsten gedäucht) in ihren Booten ans feste Land gerettet hätten. Seine Fragen wurden immer angelegentlicher und so erfuhr er denn, alle diese Unglücklichen wären noch am Leben; die Karaiben versähen sie mit Lebensmitteln und ließen sie ihr Wesen für sich nach eignem Gefallen treiben.

Unterredungen dieser Art schärften unvermerkt Robinsons alte Sehnsucht nach Erlösung dergestalt, daß er sich anhaltend mit den Mitteln hiezu beschäftigte. Mehr als einmal ging er jetzt, in solchen Gedanken verloren, an den westlichen Strand hinab und maaß mit sehnsüchtigen Augen den fernen Zwischenraum, der ihn vom Lande der Karaiben und den schiffbrüchigen Europäern schied. Auch Friday, der neben ihm stand, war in den Anblick der fernen blauen Küste, wie verloren. Endlich aber übermannte ihn der Taumel seiner Freude. Hüpfend und in die Hände klatschend rief er seinen Herrn und jauchzte: »Siehst du? siehst du? dort — o dort schimmern meine Heimathsberge!«

Nie noch hatte Robinson seinen Gefährten in einer solchen Spannung erblickt. Seine sanften Augen funkelten von einem ungewöhnlichen Feuer; sein Athem keuchte. Eine so ungemeßne Sehnsucht, als hier plötzlich aus seinem innersten Herzen hervorbrach, wollte seinem bedächtigen Herrn nicht allerdings gefallen, der, ohne der Natur etwas zu gute zu halten, auf eine unbedingte Anhänglichkeit bei seinem Schüler gerechnet hatte. Sein schnell erwachtes Mißtrauen machte ihn sogar ungerecht genug, von Stund an selbst das Schlimmste von der ehrlichen Seele zu erwarten — Verläugnung aller Dankbarkeit, Abfall vom neu erlernten Glauben, bösliche Verlassung, Verrath, Überfall, Mord — und weiß Gott, was für ein Gefolge von Lastern mehr, welche selbst diese an Schrecklichkeit noch überträfen.

Mehrere Wochen lang schleppte sich Robinson zu seiner Selbstpeinigung mit diesen Phantomen seines Argwohns und verläugnete je länger je mehr alle die bessern Empfindungen, welche in seinem Herzen zum Besten des Angeschuldigten sprachen. Er ward einsylbig, verschlossen, launisch, oft bitter; er machte

sich's zum angelegentlichsten Geschäft, Fridays kleinste Schritte zu belauschen, um irgend etwas aufzufinden, das seinen schwarzgalligten Träumen zur Rechtfertigung diente. Sogar eine Menge von Fragen, wie er sie für die verfänglichsten hielt, legte er ihm vor, ob der Verräther sich nicht irgend einmal darinn verstricken würde?

Der Verräther verstrickte sich nicht: denn in Fridays treue Seele war nie ein solcher Gedanke gekommen! Er hatte so ganz kein Arg aus dem veränderten Betragen seines Herrn, daß er kaum einmal etwas davon bemerkte, und ihn, nach wie vor, mit den großen sanften Augen ruhig anblickte, als wollt' er ihm in ihrem Spiegel den innersten Grund seiner Seele öffnen. Das überstieg schier Robinsons ganze erkünstelte Fassung! Er mußt' ihn endlich geradezu mit der Frage packen: »Wie ist's, Friday? Sehnst du dich nicht mehr nach deiner Heimath und deinen Brüdern?«

»Wie wollt' ich nicht?« versetzte der Gefragte treuherzig. — »Gleich jetzt möcht' ich mitten unter ihnen seyn?«

»Wirklich?« fuhr sein Herr entrüstet auf —

»Und dich mit Menschenfleisch vollstopfen? und wieder in alle Schrecknisse der Wildheit zurückversinken?«

Schnell ward Fridays Miene ernsthaft und traurig. Er schüttelte den Kopf und sagte: »Hast du mich nicht gut und klug und zum Menschen gemacht? Ich würde meine Brüder lehren, Brod und Milch, aber keine Menschen mehr essen.«

»Was säumst du denn? Warum eilst du nicht auf der Stelle hinüber?« fuhr Robinson mit gleich übler Laune fort.

»Ich kann so weit nicht schwimmen!« versetzte jener mit ruhigem Lächeln und maaß die Ferne mit den Augen.

»Freilich wohl nicht. Allein du sollst dir ein Kanot zimmern; und dann magst du, so bald dir's gut dünkt, mich verlassen. — Du siehst mich an? Du schweigst? — und ist das nicht gar eine Thräne? — Wie versteh' ich dich?«

»O es schmerzt mich, daß mein Herr mir zürnt? Würd' er mich sonst von seiner Seite verstoßen?«

»Wie? verstoßen?« unterbrach ihn Robinson — »wenn ich gleichwohl deinen sehnlichsten Wunsch erfülle?«

»Ja, bei Gott, meinen sehnlichsten! Aber nur in Gemeinschaft mit dir — nie ohne meinen Herrn, verlang' ich den Boden meiner Heimath zu betreten. O komm, geliebter Herr — komm und lehre meine Brüder Gutes, wie du mich's gelehrt hast!«

Beschämt, gerührt, erschüttert von so viel verkannter Liebe und Herzensgüte, sank der Meister in die Arme seines Schülers und bat ihm im Herzen jedes Unrecht ab, womit er seinem redlichen Gemüth zu nahe getreten. »Ja!« rief er. — »Ich gehe mit dir! Ich wag' es darauf, wie deine Landsleute mich aufnehmen werden!« — Wer war entzückter als Friday? Sein Mund floß über von den zuversichtlichsten Betheurungen, daß er seinen Brüdern als ein Bote des Himmels erscheinen werde; daß er selbst ihnen verkündigen wolle, was sein Herr an ihm gethan, wie er ihm das Leben erhalten, — und um die Wette würde er sich geliebt sehn von Allen!

Konnte Robinson diesem süßen Zureden widerstehen, das seiner eignen Sehnsucht begegnete? Er sagte nichts; allein er führte seinen Freund zu dem selbstgezimmerten Kanot, welches dem letztern in seiner sichern Bucht

aus

aus guten Gründen bisher verborgen geblieben. Mit einem freudigen Aufschrei stieß es Friday ins Wasser, sprang hinein und zeigte auf der Stelle, mit welcher Fertigkeit und behenden Kraft er dasselbe zu handhaben wisse. — „He nun? Wenn fahren wir ab?" rief ihm sein Herr entgegen, als er wieder ans Land gelegt hatte. — Friday aber schüttelte, mit schnell gesunknem Enthusiasmus, den Kopf, und erklärte: er halte das Fahrzeug für zu leicht und schmal, um einen so weiten Weg darinn zu wagen.

Sein Freund erkannte die Wahrheit dieses Bedenkens; allein sein erstes mißgerathenes Probestück in der Schiffszimmerkunst fiel ihm ein, und beide gingen des nächsten Tages hin, dasselbe genauer zu untersuchen. An seiner Größe war nichts auszusetzen; auch würden vier vereinte Arme es endlich wohl flott gemacht haben; aber zwei oder drei und zwanzig Jahre eines steten Wechsels von Regen und Sonnenbrand hatten es der Länge nach aufgerissen und seinen festen Kern in Schwamm verwandelt. Augenscheinlich taugte es zu gar nichts mehr, als in Stücken zerschlagen und verbrannt zu werden. Nichts

blieb also übrig, als daß unsre Insulaner sich zum Bau eines neuen Fahrzeugs entschlossen.

Der Gedanke ward mit Eifer aufgefaßt, und mit Beharrlichkeit ausgeführt. Friday, der bei dieser Arbeit mehr, als jemals, sein seltenes, natürliches Geschick zu Tage legte, wählte den Baum, der in seiner Heimath am tauglichsten dazu gehalten wurde, und führte überhaupt bei dem ganzen Geschäft den Vorsitz. Von der Idee jedoch, das Innere des Kanots mit Feuer auszuhöhlen, stand er ab, sobald er die überwiegende Wirksamkeit von Robinsons eisernen Werkzeugen zu diesem Behuf durch unmittelbare Erfahrung kennen gelernt hatte. Binnen weniger als Monatsfrist, stand die Barke vollendet auf dem Stapel; allein die Hälfte eines gleichen Zeitraums gieng damit auf, dieselbe Zoll für Zoll auf großen Walzen in's Wasser zu schieben.

Nunmehr übernahm es Robinson, dies wohlgerathene Kunstwerk mit Steuer, Mast und Segel zu versehen, von deren Anwendung Friday so wenig, als alle seine Landsleute, etwas wußte, und dadurch die Ehre seiner, etwas in Schatten gesetzten Schiffsbaukunde zu retten. Diese verbessernden Zusätze aber führ-

ten auch die Nothwendigkeit herbei, seinen Gefährten in der Führung des Steuerruders, in Richtung der Segel, in Stellung der Taue und andern Handgriffen der europäischen Nautik zu unterrichten. Bis auf den Gebrauch des Kompasses, der etwas schwer in Fridays Kopf gieng, fand er an demselben einen so gelehrigen Schüler, daß einige wenige Probefahrten hinreichten, ihn mit allen diesen Dingen hinlänglich vertraut zu machen.

Ohne Zweifel auch wäre, nach allen diesen Vorbereitungen, die lang ersehnte Reise unmittelbar nach dem Beschlusse von Robinsons sieben und zwanzigsten Verbannungsjahre vor sich gegangen, wenn nicht der Eintritt der Regenzeit ihn zu zeitig überrascht hätte. In dieser Periode der Stürme und des üblen Wetters trug er billiges Bedenken, sich auf's Meer zu wagen. Er beschloß, dieselbe auf seiner Insel noch geduldig abzuwarten, nachdem er zuvor für sein geliebtes Fahrzeug im verstecktesten Winkel der kleinen Bucht eine Docke ausgegraben hatte, welche eben groß und tief genug war, die Barke zu fassen und flott zu erhalten. Ein Obdach von

Baumästen diente nicht minder, dieselbe gegen alle Beschädigungen der feuchten Witterung zu sichern.

Nach ein paar Monaten klärte sich der Himmel wiederum zu seiner lieblichen Bläue auf; die Stürme schwiegen; unsre, des Kerkers entlaßne, Insulaner krochen aus ihrer Felsengrotte hervor, und dachten emsiger, als je, auf ihre endliche Abfahrt, welche nunmehr bloß noch durch die Zubereitung der nöthigen Vorräthe von Lebensmitteln verzögert werden konnte. Robinson wünschte sich, außer seinem Ziegenfleische, auch noch mit einer Schildkröte, oder doch einigen Eiern derselben, zu versehen, und hatte seinen Hausgenossen an's Ufer hinabgeschickt, dergleichen zu suchen. Kaum aber war Friday eine Viertelstunde abwesend, so kam er, von Schreck verstört, und mit einer Hast, die ihn kaum den Boden berühren ließ, über beide Verzäunungen geklettert. So stand er athemlos vor seinem Herrn, ohne nur einer Sylbe mächtig werden zu können. »Alles aus! Alles aus!« rief er endlich — »Sie sind da! Ein, zwei, drei Kanots liegen am Ufer!«

Die Nachricht war in Wahrheit böse;

doch verlor Robinson die Fassung nicht so ganz, als sein Genosse, der im Glauben stand, diese Wilden wären ausdrücklich darum gelandet, daß sie ihn aufsuchen und ihre alten Rechte auf seine Haut geltend machen wollten. »Nun denn, Kamerad,“ sprach sein Herr ihn an, und rüttelte den Zitternden an der Schulter — „sind sie da, so müssen wir uns wehren; denn hier gilt es meinen Kopf, wie deinen. Hast du Muth? Versprichst du, treu zu thun, was ich dir heisse, und bis auf's Blut bei mir auszuhalten?« — „Tod und Leben, Herr, an deiner Seite!« rief Friday mit zurückkehrender Besinnung und im vollen Erguß der Liebe zu seinem Beschützer.

Dieser fand es wohlgethan, seines Freundes Herzhaftigkeit, wie seine eigene, durch einen Schluck aus seinem sorgfältig geschonten Flaschenfutter im Gange zu erhalten. Dann ließ er jenen seine beiden Jagdflinten mit grobem Schroot und Laufkugeln, sammt einem Paar Pistolen, laden, während er selbst vier der brauchbarsten Musketen auf gleiche Art schußfertig machte. Zur Handwaffe gürtete er sich seinen rostigen Degen, welcher schon lange Jahre der Scheide ermangelte,

um die Hüften, und ließ seinen Begleiter ebenmäßig ein Beil in den Gürtel stecken. So ausgerüstet, erstieg er demnächst seine gewöhnliche Hochwarte, den Felsen, und mit dem Fernglase in der Hand beobachtete er die unwillkommenen Gäste, deren er ein und zwanzig an der Zahl und in voller Zurüstung zu ihrer Siegesmahlzeit erblickte. Drei Unglückliche standen bereits im Kreise, und erwarteten den tödtlichen Streich. Die ganze grausenhafte Scene war nahe genug, um auf's deutlichste erkannt zu werden; denn der Landungsplatz lag diesmal unmittelbar hinter der wohlbekannten kleinen Bucht, gerade im Norden, wo das Ufer sich von einer dickbeholzten Anhöhe herab allmählig verflächte.

Diese letztere Wahrnehmung war einem Ueberfall gegen die Barbaren zu günstig, als daß Robinsons Kampflust, welche durch den Anblick des scheußlichen Vorgangs sich zum heissesten Ingrimm entzündet hatte, dadurch nicht vollends zum Ausbruch hätte kommen sollen. Eilig kletterte er seine Leiter hernieder; theilte seine Schießgewehre mit Friday zur gleichen Hälfte; steckte sein begeisterndes Rumfläschchen zu sich, und gab jenem den

Ammunitionsbeutel zu tragen. So gieng der kriegerische Marsch in einem etwas weiten Umwege links um die Bucht und durch das Gehölz vor sich; denn Robinson wollte sich, unter Bedeckung des letztern, ungesehen bis auf Schußweite heranschleichen, um des Erfolgs desto weniger zu verfehlen. Seine weitere Disposition war so getroffen, daß Friday in tiefster Stille ihm auf der Ferse folgen, nicht ohne ausdrückliches Geheiß losbrennen, und übrigens alles gerade so thun sollte, wie er's seinen Herrn würde machen sehen.

Auf dem Wege selbst, der eine volle Viertelstunde in die Krümme führte, hatte Robinsons frühere Hitze hinlängliche Zeit, sich abzukühlen. Indem er jetzt nachsann, daß er hingienge, seine Hände tief in Blut zu tauchen, kamen ihm alle die alten Zweifel und Bedenken über die Rechtmäßigkeit eines solchen Beginnens wieder. Er selbst war nicht angegriffen, nicht persönlich beleidigt. »Aber Friday ist es!« unterbrach er sich in seinem Selbstgespräch — „er hat sie als die Feinde seiner Landsleute erkannt; er hat eine ehemalige grausame Behandlung an ihnen zu rächen; ihm steht kein Grund entgegen, sie

bis auf's Blut zu befehden. Und hab' ich ihm nicht Beistand auf Tod und Leben zugesagt? Wohlan denn!« — Allein es war nicht sehr wahrscheinlich, daß sein Bundesgenoß aus eignem Antrieb den Krieg erklären würde; und so war ihm denn auch diese Hinterthür seines sophistisirenden Gewissens verschlossen. Seine Unruhe stieg endlich so hoch, daß er sich allmählig aller Angriffspläne begab und, in der Nähe des Kampfplatzes selbst, den Ausgang dem Zufalle oder (wie er sich's dachte) irgend einer unverkennbaren Aufforderung des Himmels überlassen wollte.

Unter solcherlei Betrachtungen und Entschlüssen war er den schmausenden Kannibalen so nahe gerückt, daß nur noch eine schmale, aber dichtverwachsene, Waldecke ihn von ihrem Versammlungsplatz trennte. Hier schickte er seinen Gefährten mit leisester Vorsicht bis zu einem großen Baume vor, welcher die äusserste Spitze des Dickichts krönte, um noch nähern Bericht vom Beginnen des Feindes einzuziehen. Der Kundschafter schlich nach kurzer Frist zu seinem Herrn zurück und meldete: der ganze Trupp sitze in voller Sicherheit um das angezündete Feuer herum und

nage an den Knochen des zweiten Erschlagenen. Aber noch ein dritter liege, wenig Schritte entfernt, gebunden auf dem Sande, bis auch ihn die schreckliche Reihe treffe; und dieser Unglückliche sey nicht von seinen Landsleuten — sey ein Weisser aus der Zahl jener Männer, die der Sturm in seine Heimath verschlagen.

Ein Weisser! Ein Europäer! — Das bloße Wort brachte Robinsons ganzes Blut zum Sieden! Er trat sogleich hinter den Baum, zog sein Glas hervor und sah wirklich einen weissen, bärtigen Mann in spanischer Kleidung, an Händen und Füßen mit Binsenstricken gefesselt, liegen. Jetzt oder nie, däuchtete ihm, sey der göttliche Beruf erschienen, auf den er bisher gewartet hatte! Oder sollt' er einen Landsmann, einen Christen, einen Unglücksgenossen, vor seinen Augen fressen lassen? Zitternd vor Zorn, sah er sich im Rücken nach seinem Friday um. Der treue Bursche hieng, die Büchse gespannt, mit unverwandtem Blick an seines Herrn Lippen. »Mir nach!« rief dieser, und schlich sich mit ihm in einem kleinen Bogen noch funfzig Schritte näher zu einem zweiten

Baume, wo er sich im Stande glaubte, die Barbaren noch besser auf's Korn zu nehmen.

In der That war es auch hohe Zeit, daß er zum Werke schritt! Schon waren zwei Henker fortgegangen, den Gefesselten herbeizuschleppen. Die übrigen neunzehn saßen, seine Ankunft erwartend, im dichten Kreise zusammen. »Abgedrückt!« schrie jetzt Robinson, und gab, in gleichem Moment mit seinem Begleiter, eine Salve auf die tief verabscheuete Horde. Auf der Stelle todt, oder doch hart verwundet, stürzten nicht weniger denn acht zu Boden. Ihre Kameraden, wie von einem Donnerschlage getroffen, stiebten im unbeschreiblichsten Entsetzen aus einander; allein im nehmlichen Augenblick auch hatten beide Schützen ihre Gewehre neben sich zu Boden geworfen und frische Musketen an den Backen gelegt. Die Schüsse fielen, und brachten noch zweien Unglücklichen den Tod; während die übrigen, von den kleineren Kugeln mehr oder weniger verwundet, heulend, blutig, mit unsinniger Gebehrde durch einander liefen, bis bald darauf noch über drei sich Nacht des Todes lagerte.

Jetzt hielt es Robinson für den rechten

Zeitpunkt, sowohl durch seinen furchtbaren Anblick die Verwirrung des zagenden Haufens der Ueberbliebenen zu vollenden, als die Fesseln seines Landsmannes zu lösen, bevor noch die Verzweiflung der Barbaren ihre Rache gegen denselben kehrte. So sprang er denn mit Friday unter einem erhobenen gräßlichen Geschrei aus seinem Hinterhalt hervor; er selbst lief zu dem Spanier hin, den seine beiden Mörder auf den ersten Schuß voll Schreckens verlassen und sich, nebst noch dreien ihrer entsetzten Kameraden, in ein Kanot geworfen hatten, um ihr Heil in der Flucht zu suchen. Friday verfolgte sie noch mit seiner letzten Flinte, als sein Herr schon das Messer hervorzog und die Bande des Spaniers löste.

Halb todt vor Angst und Schmerz, traute der Hülflose seinen Sinnen kaum, als er die Stunde seiner Erlösung so unvermuthet schlagen hörte. Robinson hieß ihn in gebrochnem Portugiesisch getrosten Muthes seyn, erquickte ihn auf der Stelle durch etwas Brod und Rum, und unterbrach seine hergestammelten Danksagungen durch die Erinnerung, daß es in diesem Augenblick noch nicht Zeit zum

Plaudern, sondern zum wackern Dreinschlagen sey. Der Spanier fühlte seinen Muth erwachen, und bat um Waffen. Sein Befreier steckte ihm eine Pistole, sammt dem Schwerdt, in die Hände, die er nicht sobald erhalten hatte, als er, wie neu gebohren an Kräften, aufsprang und seinen Widersachern keck auf den Leib gieng. Im Hui erlagen Zweie seinen Streichen, und mit gleichem Feuer drang er auf den übrigen Haufen ein, der, an allen Sinnen betäubt, noch immer eben so wenig zu widerstehen, als zu fliehen wagte.

In der Zwischenzeit kehrte, auf seines Meisters Ruf, auch Friday von seinem Nachsetzen zurück, nachdem sein Schuß zwar sämmtliche Ruderer des Kanots zu Boden gestreckt, eigentlich aber doch nur drei derselben getroffen hatte. Robinson gebot ihm, schnell die neben dem Baume zurückgelassenen Musketen herbei zu holen, inzwischen er selbst mit seiner noch geladenen Flinte die Wilden beobachten würde. Es geschah; doch während sie beide ihr Geschütz von neuem luden, entstand zwischen dem Spanier und einem Wilden, der entweder mehr Muth, oder doch mehr Besonnenheit, als seine übrigen Lands-

leute besaß, ein Handgemenge, in welchem der Spanier, so wacker er auch war, doch immer augenscheinlicher den Kürzern zog. Schon hatte sein Gegner ihn zu Boden gerungen, und war eben darüber her, ihm auch Robinsons Schwerdt aus der Hand zu winden und es dann gegen ihn selbst zu kehren. Doch gutwillig ließ der Weisse die, ihm nunmehr unnütz gewordene, Waffe fahren, zog dagegen die Pistole aus dem Gürtel, und jagte ihm den Schuß durch den Schädel. Eh' ihm Robinson noch zu Hülfe eilen konnte, stand er bereits wieder auf den Füßen, bis das Uebermaaß seiner Anstrengungen ihn abermals in halber Ohnmacht zu den Füßen seines Befreiers niederstreckte.

In der Zwischenzeit hatte auch Friday sein Beil nicht feiern lassen und, auf gut karaibisch, alle Verwundete, die auf dem Schlachtfelde, hie und da zerstreut, sich in ihrem Blute wälzten, vollends abgeschlachtet. Nur zwei, die noch am behendesten auf den Füßen waren, entkamen seiner Schlächterfaust in das Dickicht und von da an den Strand, wo sie von ihren beiden entronnenen Gefährten in das Kanot aufgenommen wurden und nun,

gemeinschaftlich mit denselben, aus vollen Kräften dem hohen Meere zuruderten. Friday schickte ihnen noch einige vergebliche Schüsse nach. Er fürchtete, sie möchten den Heimweg zu ihren Landsleuten jenseits des Meeres finden und die volle Rache derselben gegen ihn und seinen Herrn aufreizen. Diese Furcht, auch nicht den letzten entkommen zu lassen, war es eben, wie wir zu Rettung ihrer Ehre voraussetzen müssen, was ihre Herzen während dieses ganzen blutigen Auftritts allem Erbarmen und Verschonen so unzugänglich gemacht hatte. Diese Furcht flößte ihnen auch jetzt den Vorsatz ein, in eines der noch vorhandenen Kanots zu springen, und die Flüchtlinge, die noch in ihrem Gesichte waren, auf der Ferse zu verfolgen.

Indem sie, mit brennender Ungeduld, in das Fahrzeug traten, fanden sie auf dem Boden desselben, zu ihrer nicht geringen Verwunderung, noch einen Gebundenen ausgestreckt liegen, und alle Umstände verriethen, daß dieser eben sowohl, als der Spanier, zum Festbraten für die Kannibalenhorde gedient haben würde, wofern ihnen diese Mahlzeit nicht so übel gesegnet worden wäre.

Seine Altersschwäche, noch mehr aber seine harten Banden, hatten ihm nicht gestattet, den Kopf bis über den Rand des Kahns zu erheben. Um so mehr mußte der gräßliche Wirrwarr um ihn her, der zu seinen Ohren drang, den Unglücklichen mit neuer und verstärkter Todesangst erfüllen. In der That auch hatten Leben und Besinnung ihn in diesem Augenblick größtentheils verlassen.

Troß seiner geschäftigen Eile, lösete Robinson gleichwohl mitleidig die hart geschnürten Fesseln dieses Gefangenen, und versuchte, denselben auf seine Füße zu stellen. Umsonst! sie trugen ihn nicht mehr, und sogar unvermögend zur Rede, erhub er mit Mühe ein leises Winseln, weil ihm däuchten mochte, daß er nun endlich zum Tode geführt werde. Sein Befreier errieth ihn und trug es Friday'n auf, mit ihm zu reden, und ihm Leben und Freiheit anzukündigen. Zu gleicher Zeit aber griff Robinson auch zu seiner erprobten Quelle von Muth und Zuversicht, dem Rumfläschchen, wovon er dem Alten einige Tropfen einflößte; und diese Stärkung, sammt der frohen Post aus seines Dollmetschers Munde, knüpften die abreissenden Lebensfäden des er-

staunten Wilden so kräftig wieder an, daß er bereits anfieng, sich ohne Hülfe aufzurichten.

Jetzt sah Friday seinem Landsmann schärfer in's Auge — jetzt hört' er auch den Ton — o Himmel! den so bekannten Ton seiner Stimme ... Ein Abgrund von Wonne und Seligkeit that sich vor seiner Seele auf! Ueber den schwachen Greis herstürzen, ihn umhalsen, küssen, drücken — laut jubeln, dann wieder weinen, und wieder lachen, und wieder die Hände ringen und sich das Haar ausraufen, und mit Gesang aufspringen und um den Alten her hüpfen: — das war das sonderbare Schauspiel, welches der gute unverkünstelte Natursohn seinem erstaunten Herrn zum Besten gab. Robinson konnte sich des Glaubens schwer erwehren, daß sein Gefährte wahnwitzig geworden. Erst nach langer vergeblicher Frage entwickelte sich's: Friday hatte in dem Losgeschnittenen seinen Vater gefunden! — Seinen Vater! — und in einem Augenblick, wo diesem ein Schicksal bevorgestanden, dessen ganze Gräßlichkeit er aus eigner Erfahrung kannte! Ja, es war ihm zu verzeihen, wenn das namenlose Ent-

zücken

zücken ihm auf einige Minuten den Kopf verdrehte!

Allein auch zu jedem andern Dinge, das nicht mit dem geliebten Greise in unmittelbarer Beziehung stand, fühlte der gute Junge sich durchaus unfähig. Bald in, bald ausser dem Kanot, trieb ihn seine Unruhe unaufhörlich umher, etwas zur Erquickung desselben aufzuspüren. War er drinnen, so hockte er zu ihm nieder, knöpfte das Wamms auf, und ließ das väterliche Haupt an seinem kindlichen Herzen ruhen. Dann wieder rieb er ihm Hände und Füße, die von den Banden aufgelaufen waren, mit sanfter Sorgfalt, bis Robinson ihm die Rumflasche hinreichte, und die wunden Stellen damit zu lindern befahl.

Daß über diesem unerwarteten Zwischenfall an die Verfolgung des entronnenen Kanots weiter nicht gedacht wurde, ist wohl sehr begreiflich. Allein die Sieger mochten sich immer Glück wünschen, daß sie daran verhindert worden waren. Denn wenige Stunden nachher, bevor noch die Flüchtlinge ein Viertel ihres Weges zurückgelegt haben konnten, verfinsterte sich der Himmel; die

Winde heulten, ein furchtbarer Sturm aus Nordwesten rasete ihnen entgegen, und es war alles zu verwetten, daß das schwache Fahrzeug sich eben so wenig über dem Wasser erhalten, als das feste Land wieder erreicht haben dürfte.

Indessen war die Reihe an Robinson, als dem Unbefangensten in der Gesellschaft, auf die Bedürfnisse seiner Gäste und deren Abhelfung zu denken. Er schickte seinen Hausgenossen heim nach der Burg, um etwas Gerstenkuchen, Rosinen und einen Krug mit frischem Wasser herbeizuholen. Kaum verstand Friday seine Absicht, so rannte er, wie auf Windes Flügeln, davon, kehrte binnen einer Viertelstunde, schwer beladen, zurück, und freute sich kindisch, als er alle seine Vorräthe um den alten Mann her aufthürmen und seinen dürren Gaum mit einem Wassertrunk sichtbarlich erquicken konnte.

Auch der Spanier, den Friday im Entzücken seiner Seele bisher gänzlich übersehen hatte, schien einer solchen Labung dringend zu bedürfen. Kraft- und athemlos lag er in den Schatten eines Baumes gestreckt und fühlte jetzt die Erschöpfung zwiefach, deren er

in der Aufwallung seines Muths und der Hitze des Gefechts nicht geachtet hatte. Robinson sprach ihm freundlich zu, indem er ihm den Wasserkrug und eine Handvoll Trauben bot; allein jedes Bemühen, ihm auf die Füße zu helfen, gieng an der Erstarrung seiner hart aufgeschwollenen Knöchel verloren. Hier war also Friday nicht minder nöthig, um die schmerzhaften Glieder, gleich wie er seinem Vater gethan, mit Rum sanft einzureiben. Der ehrliche Bursche war auf den ersten Wink seines Herrn zu diesem Liebesdienst willig; doch sich dabei in jeder Minute nach seinem Vater umzusehen, konnt' ihn der willigste Gehorsam eben so wenig hindern, als mitten in dem Geschäfte hastig aufzuspringen und nach dem Kanot zu eilen, weil er den geliebten Greis nicht mehr in der Stellung, worin er denselben verlassen hatte, erblickte.

Der alte Mann, um dessen Verschwinden ihm das Herz klopfte, lag ruhig in dem Fahrzeug ausgestreckt, und Friday kehrte auf seines Herrn Geheiß zu dem Spanier zurück, diesen gleichfalls in das Kanot zu führen, und in demselben beide Kranke näher zu sei-

ner Bergfestung zu schaffen. Noch vermochte aber der erschöpfte Spanier die wenigen Schritte nicht ohne große Mühe zu gehen; bis Friday, jedes längern Verzuges müde, ihn sich getrost auf die Schultern lud und in das Fahrzeug neben seinen Vater setzte. Dann griff er ungesäumt zum Ruder; ohne des schon beginnenden Sturms zu achten, durchschnitt er pfeilschnell die Brandung, und brachte seine geliebte Ladung im Grunde der kleinen Bucht in Sicherheit. Mit dem zweiten Kanot, welches er ebenfalls nachholte, setzte er seinen Herrn, der ihm am Ufer so hurtig nicht hatte folgen können, zu Ersparung des Umwegs, queer über die Bai. Jetzt war nur noch die kleine Strecke zu Robinsons Wohnhügel hinauf zurückzulegen; allein wie denselben erklimmen, da beide Kranke durchaus unvermögend waren, mit einem Fuße aufzutreten?

Noch stand der arme Friday und käuete verlegen an den Nägeln, als sein Herr auf den Gedanken fiel, eine Tragbahre aus grünen Zweigen zusammen zu flechten. Sein Freund half ihm; und so trugen sie einen nach dem andern bis an den Fuß ihrer Verschanzung

hinauf. Eine neue Verlegenheit entstand, wie man sie über diese Verzäunung in die eigentliche Wohnung schaffen wollte; denn deshalb ein Loch in seine Ringmauer zu brechen, schien dem Besitzer doch ein zu gewaltsames Mittel. Lieber also flickte er auf der Stelle, mit Hülfe eines alten Segels, ein Zelt draussen vor der Feste für seine beiden neuen Schützlinge zurecht, welche hier, auf ein Lager von Stroh und wollenen Decken gebettet, unverzüglich einem wohlthätigen Schlummer in die Arme sanken.

Jetzt sah Robinson mit etwas freierer Brust auf sein vollendetes Tagewerk und die Resultate desselben zurück. Wie hatte sich doch seit dem heutigen Tage die ganze Ansicht seiner Lage verändert! Wenn er sich ehedem schon als den unbestrittenen Monarchen seiner Insel betrachtete (so weit nehmlich die Wilden keinen Eingriff in seine Rechte wagten), so däuchtete er sich's heute erst mit einigem Glanze geworden zu seyn, wo die Zahl seiner Unterthanen sich durch die Kraft seines Arms verdreifacht hatte. Und was für Unterthanen! Nicht widerwillige, gezwungene Sklaven, die nur eines günstigen Augenblicks

harrten, sein Joch abzuschütteln, sondern Leibeigne auch an der Seele, die ihm ihr gerettetes Leben verdankten und ohne Zweifel auch sich nicht besinnen würden, es für das seinige hinzugeben. Ueberdem bekannten sich seine drei Vasallen zu einem dreifach verschiedenen Glauben. Friday, obgleich ungetauft, konnte für einen Protestanten aus Robinsons Schule gelten; der Spanier erkannte die Autorität des Vatikans, und Fridays Vater kehrte sich gegen das Gebürge zu Benamuki, um O zu sprechen. Nichts desto weniger beschloß ihr Beherrscher, eine vollkommne Gewissensfreiheit in dem Umfange seiner Staaten gelten zu lassen.

Anstatt aber sich auf Kosten seiner Unterthanen Wohlleben und gute Tage zu verschaffen, war es in diesem Augenblick vielmehr an ihm selbst, für den Unterhalt derselben landesväterlichen Bedacht zu nehmen. Das Viertel einer selbst geschlachteten Ziege wanderte also in den Topf; und als die beiden Schläfer erwachten, dampfte ihnen eine liebliche Mahlzeit entgegen, bei welcher es der freundliche Wirth an keinerlei Art von Aufmunterung ermangeln ließ. Schnell auch

knüpfte sich unter der Vierzahl, besonders mit Hülfe von Fridays Dollmetschertalent, eine Vertraulichkeit an, welche von Stunde zu Stunde immer festern Grund gewann, und in der redlichsten gegenseitigen Zuneigung endigte.

Den Rest des Tages verwandte Friday, auf einen Wink seines Herrn, mit der Reinigung des blutigen Wahlplatzes von den todten Leichnamen, so wie den Resten ihres unnatürlichen Schmauses, damit theils die Luft nicht durch ihr Verwesen verpestet, theils auch das Auge durch den grausenvollen Anblick ferner nicht beleidigt würde. Eine gemeinschaftliche Flamme verwandelte alles in einen großen Aschenhaufen. Keine Spur dieser frühern Begebenheiten blieb übrig, und Robinson selbst würde die Stätte nicht wieder erkannt haben, wenn nicht die vorspringende Waldecke ihm das Merkzeichen derselben geblieben wäre.

Immer aber schien dies unserm Insulaner noch nicht hinreichend, um auch die etwa wiederkehrenden Kannibalen irre zu führen und sich vor ihrer Rache zu sichern. Fridays Vater sollte seine Meinung darüber sagen. Die-

ser gestand, daß ihm die glückliche Heimkunft der vier Entronnenen viel zu unwahrscheinlich dünke, um von dieser Seite etwas zu fürchten. Entweder wären sie während der Nacht bei dem noch immer anhaltenden Sturme gesunken, oder doch, weit nach Süden hinab, an eine Küste verschlagen worden, wo sie einem feindselig gesinnten Stamm in die Hände fallen und das Schicksal, gefressen zu werden, auch ihrer Seits erwarten müßten. Allein gelänge es ihnen sogar durch ein Wunder, ihre Landsleute zu erreichen, so würden sie denselben doch kaum etwas anders zu erzählen wissen, als daß ihr ganzer Trupp von Blitz und Donner des Himmels, durch die Gewalt zweier mächtiger Geister niedergeschmettert worden. Diese Meinung habe er selbst in seinem Kanot sie sich in ihrer Sprache einander zurufen gehört.

Der Alte hatte Recht gehabt. Denn lange Zeiten nachher erfuhr Robinson, daß jene Flüchtlinge dem Untergange auch auf dem Meere glücklich entflohen waren, und jene Sprache in ihrer Heimath wirklich geführt hatten. Eben um deswillen hielten die Wilden seine Insel eine geraume Frist für be-

zaubert und wagten es nicht, einen Boden zu betreten, wo ein unvermeidlicher Tod aus der Hand der Donnergötter ihrer wartete. Wenn also auch Robinson sich selbst in der Versicherung des alten Karaiben noch immer nicht beruhigen, sondern allerlei Vorkehrungen zu seiner Vertheidigung treffen wollte, so mußte doch seine Furcht in kurzem schwinden, da nirgend ein Kanot, geschweige denn ein überlegnes Heer von Wilden zum Vorschein kam.

Zunächst aber hatt' er das nicht minder wichtige Anliegen, sich mit dem Spanier über dessen so befremdende Erscheinung zu verständigen. Er erfuhr, derselbe sey mit sechszehn seiner Landsleute durch Schiffbruch unter die Wilden gerathen, und sie seyen nicht nur die nehmlichen, deren Friday bereits erwähnt hatte, sondern auch wirklich von dem Schiffe, welches vor mehreren Jahren an dieser Insel verunglückt war. Eben so bestätigte sich seine frühere Vermuthung, wornach er dies Schiff, welches mit Häuten und Silber beladen gewesen, von Rio de la Plata nach Kuba bestimmt gehalten. Sie hatten dies gescheiterte Wrack verlassen, und nach unsäglicher Gefahr und Anstrengung, aber vor Hunger halbtodt,

das feste Land erreicht, wo sie von Friday's Stamme menschlicher, als sie's zu hoffen wagten, aufgenommen wurden.

Nichts desto weniger war ihre Lage in diesem abhängigen Verhältnisse seither sehr unfreundlich gewesen. Zu schwach an Zahl und ohne Waffen (weil die Wellen ihr Pulver durchnäßt und solchergestalt ihnen ihre Schießgewehre nutzlos gemacht hatten) mußten sie der unbedingten Gnade ihrer Gastfreunde leben, welche ihnen die Sorge für ihren Unterhalt größtentheils selbst überließen. Zum Dank für diese Duldung hatten sie sich genöthigt gesehen, an den Kriegszügen der Eingebornen thätigen Antheil zu nehmen, und bei einer solchen Gelegenheit war denn auch der gegenwärtige Erzähler den Feinden jenes Stammes in die Hände gerathen und zum Auffressen hieher geschleppt worden.

Robinson, welchem bei diesem Bericht das Herz zu tausend feurigen Ideen aufschwoll, fragte schnell: ob denn siebzehn unglückliche und entschloßne Menschen nie so viel Muth hätten fassen mögen, ihren Kerker zu sprengen und sich einen Weg zur Flucht zu bahnen? — Ein Achselzucken war die Antwort.

Oft genug zwar, setzte der Spanier hinzu — hätten sie über dergleichen Anschlägen gebrütet; allein ihre Schaluppe wäre gleich bei ihrer Ankunft in Trümmern gegangen; zu Verfertigung eines neuen Fahrzeuges hätten ihnen die Werkgeräthe gemangelt, und, auch alles Übrige bei Seite gesetzt, läge in der täglich wiederkehrenden Unsicherheit ihrer Lebensfristung ein zu drückendes Hinderniß, um sich an irgend einen Entwurf zu wagen, der die Stillung ihres dringendsten Hungers überschritte.

Je mehr unser Insulaner diesem allen nachdachte, desto erwünschter schien ihm sein schnell aufgefaßter Plan, sein Eiland mit diesen Spaniern zu bevölkern, und dann zu versuchen, ob sich mit ihrer vereinten Hülfe nicht eine Barke erbauen ließe, welche stark genug wäre, sie allesammt entweder südwärts nach Brasilien, oder nordwärts nach den spanischen Antillen zu führen? — Nur, ob er es wagen dürfte, sich der Dankbarkeit dieser Menschen unbegrenzt anzuvertrauen, schien ihm eine Frage, welche zuvor die genaueste Beherzigung verdiente. Wie? wenn sie ihm sein Eigenthum, die Insel, streitig machten,

und ihn aus seinen Besitzungen vertrieben? Wenn sie ihn, das Werkzeug ihrer Erlösung, zum endlichen Lohn an die spanische Regierung auslieferten und er, als das Opfer des Mißtrauens derselben, sein Leben in irgend einem finstern Kerker verseufzen müßte? Nicht weniger stellte sich ihm das gräßliche Schreckbild Inquisition in seiner damals noch wenig verminderten Furchtbarkeit vor die Seele und ließ es unentschieden, ob er nicht lieber noch in der Kannibalen Hände, als in die ihrigen zu fallen wünschen sollte?

Er war offen genug, dem Spanier seine Entwürfe, wie seine Besorgnisse, in ihrem ganzen Umfang darzulegen und seine Meinung darüber abhören zu wollen. Dieser hingegen versicherte mit einer Herzlichkeit, die ihm volles Vertrauen erwerben mußte, das Schicksal seiner noch übrigen vierzehn Gefährten sey dergestalt trostlos und ihre Gesinnung so ehrliebend, daß er sich für ihre ewige Dankbarkeit gegen einen so großmüthigen Befreier zuversichtlich zu verbürgen wage. Nichts desto weniger, möge Robinson sie durch die feierlichsten Eidschwüre verpflichten, sein Kommando über sie anzuerkennen

und ihm in jedes christliche Land, das ihm selbst belieben möchte, zu führen. Er werde sich freuen, wenn sein Wohlthäter ihn und den Alten zu seinen Landsleuten hinüber senden wolle, um einen solchen Vertrag mit ihnen abzuschliessen. Über ihn selbst aber möge Robinson schon in diesem Augenblicke unbedingt gebieten. Auch gegen seinen eignen alten Freund werde er neben ihm bis auf den letzten Blutstropfen stehen!

Diese edle Erklärung bestimmte Robinsons Entschluß, es mit diesen Menschen getrost zu wagen. Anstatt aber sich selbst zu ihnen hinüber zu begeben, wie es vordem seine Absicht gewesen war, hielt er es für besser, das Anerbieten des Spaniers zu nützen und denselben mit Friday's Vater an sie abzuordnen. Schon ward die Ausrüstung des stärksten unter den vorhandenen Kanots mit Eifer betrieben, als der biederherzige Kastilianer seinen Beschützer auf die Nothwendigkeit einer Maaßregel aufmerksam machte, deren unumgängliche Ausführung seine Reise schier um ein halbes Jahr verzögern müßte. Er hatte Robinsons Vorräthe von Gerste und Hirse mit freudiger Überraschung gemustert,

Für zwei einzelne Menschen waren sie zur reichsten Fülle genug; und auch die jetzt vorhandenen vier Verzehrer durften hoffen, damit nothdürftig auszureichen. Allein wie? wenn nun unsers Insulaners Haushalt auf achtzehn, größtentheils ausgehungerte Personen anwuchs? wenn dann Jagd und Fischfang weniger ergiebig ausfielen? wenn die Spanier, getäuscht in ihren billigsten Erwartungen, und ungeduldig, nur Hunger um Hunger ausgewechselt zu haben, dann an ihren Vertrag nicht weiter gebunden zu seyn begehrten? wenn die beschloßne Seefahrt nach der nächsten europäischen Kolonie einen nicht ganz unbeträchtlichen Vorrath von Lebensmitteln erforderlich machte?

Für alle diese unausbleibliche Verlegenheiten war jedoch eine Abhülfe gefunden, wenn man zuvor noch eine Ernte abwartete und diese Ernte so ergiebig als möglich zu machen strebte, wozu es gerade jetzt der rechte Zeitpunkt zu seyn schien. So triftige Gründe mußten Robinsons Kopfe nothwendig einleuchten, während sein Herz nicht minder einen so redenden Beweis von seines neuen Freundes Wohlmeinen zu schätzen wußte.

Demnach ward auf der Stelle mit vereinten Kräften ein so großes Ackerfeld aufgebrochen, umgegraben und zur Saat bereitet, daß sich nach Monatsfrist gegen dreißig Scheffel verschiedenen Getreides der Erde anvertrauen ließen. Wirklich aber darbten sie sich bei dieser Einsaat an ihrem eignen Munde ab, um nur den Ertrag desto sicherer zu vervielfältigen. Zu gleicher Zeit waren sie auf die Vermehrung ihres zahmen Viehstandes durch Einfangung wilder Ziegen bedacht und jede Traube auf der Insel ward mit Sorgfalt ausgespürt, um zu Rosinen aufgetrocknet zu werden.

Endlich waren alle diese Vorbereitungen getroffen; die Ernte befand sich in Sicherheit und eine Summe von Lebensmitteln fand sich beisammen, welche der zahlreichsten Schiffsgesellschaft zu einer noch so weiten Fahrt genügt haben würde. Jetzt hielt es denn auch Robinson für Zeit, seinen Entwurf zur Ausführung zu bringen. Der Spanier sammt seinem alten Unglücksgefährten ging glücklich und mit günstigen Winden in See und nahm die schriftlichen Bedingungen mit sich, nach deren eidlicher Beschwörung Robinson die Landsleute desselben bei sich aufnehmen wollte.

zu ihrer eignen Vertheidigung gegen jeden feindlichen Anfall waren die Abgesandten mit ein paar alten Musketen und etwa einem Dutzend Pulverladungen für dieselben ausgestattet worden; und als Beglaubigung ihres Auftrags nahmen sie ein Geschenk von Brod und Trauben mit sich, so viel das Kanot nur zu fassen vermochte. Uebrigens wurden auch noch die Signale verabredet, wodurch sie sich bei ihrer Rückkehr schon in der Ferne zu erkennen geben sollten.

Kurz zuvor hatte Robinson die acht und zwanzigste Jahresfeier seines Insellebens begangen. Es war im Oktober; acht Tage gingen seit der Entfernung der beiden Abgesandten langweilig vorüber und allgemach begann ihr Absender wegen ihres Aussenbleibens unruhig zu werden. Noch lag er indessen am neunten Morgen in sanften Schlaf begraben, als Friday, der sich ungern von seinem alten Vater getrennt hatte, wonnetrunken hereinstürmte, um ihn mit der Nachricht zu wecken, daß sich die Erwarteten sämmtlich im Anzuge befänden. Robinson sprang auf; kaum halb bekleidet, nicht einmal bewaffnet, rannte er durch das Dickicht seines Wäldchens, die Ebene

hin-

hinab, um seine ersehnten Gäste sofort bei ihrer Landung zu bewillkommen. Daß er bei dieser Eile einige Gefahr laufen könne, fiel ihm auch nicht auf die entfernteste Weise bei.

Jetzt aber warf er die Augen auf's Meer, und was ihm hier sofort in die Augen fiel, war hinlänglich seine süßen Träume zu zerstören. Allerdings sah er in einer Ferne von anderthalb Meilen ein Boot auf die Küste zuhalten; allein es war ganz auf europäische Art beseegelt und kam überdem von Osten her, also gerade von der entgegen stehenden Seite, von woher er seine Spanier nie erwarten durfte. Was für Ankömmlinge konnten dies seyn? Was für Absichten konnten sie an diesen von allen Handelsstraßen so abgelegenen Strand führen? War es rathsam, sich ihnen ohne allen Rückhalt in die Hände zu liefern? Hatten sie ihn und seinen Friday wohl, troß der beträchtlichen Entfernung, bereits wahrgenommen? — Alle diese Fragen fuhren ihm blitzschnell durch den Kopf und er hielt es für das Rathsamste, sich augenblicklich in seinen Versteck zurückzuziehen.

Hier hatte er seine sichre Hochwarte, den Felsengipfel, von wannen er, das Sehrohr in

der Hand, die ganze Küste überschauen konnte. Allein auch ohne dies Glas erkannte er beim ersten Umherblicken sofort nach Osten hin ein Schiff in einer Entfernung zwischen zwei und drei Meilen vor Anker liegend. Der Bauart nach mußt' es ein englisches seyn, und auch die Gestalt der immer näher rückenden Schaluppe bestätigte eine solche Voraussetzung. Ein Schiff! besetzt mit seinen Landsleuten! — Diese beiden Ideen hätten, allem Vermuthen nach, sein Herz zum höchsten Entzücken begeistern sollen, und gleichwohl konnte die Freude nicht so recht Platz bei ihm greifen, weil seine frühern Betrachtungen mit immer neuen Zweifeln wiederkehrten. Engländer, wofür er sie hielt, konnten in diesem Winkel der Erde, als Handelsleute gerade am allerwenigsten zu schaffen haben. Und als Freibeuter? als Diebe und Räuber? — Nein, lieber wollt' er sich auf seiner Insel lebenslang freiwillig begraben, als sich in so ehrlose und gefährliche Hände liefern! — Und wahrlich! diesmal hatt' ihn die stille Ahndung seines Herzens nicht irre geleitet!

Unter diesem Gewirre von Überlegungen hatt' er jedoch das Boot keine Minute aus

den Augen verloren. Es war nunmehr ganz nahe heran gekommen und schien eine bequeme Anfahrt zu suchen. Glücklicher Weise lief es nicht weit genug hinauf, die kleine Bucht zu entdecken, wodurch sich Robinsons Daseyn auf der Insel den Ankömmlingen ohne Zweifel schon beim ersten Tritte auf das Land an so manchen unzweideutigen Spuren verrathen haben würde. Jetzt aber ließen sie ihr Fahrzeug etwas östlich von seinem Wohnhügel, platt auf den flachen Strand auflaufen. Ihre Anzahl belief sich auf Eilfe, von welchen drei unbewaffnet und sogar gebunden schienen. Als Gefangene wenigstens wurden sie, unter mancherlei Mißhandlungen, aus dem Boote hervorgeschleppt. Flehentlich und mit sprechender Verzweiflung sah Robinson einen dieser Unglücklichen um Gnade bitten und auch seine Genossen erhuben von Zeit zu Zeit ihre gefesselten Hände, als ob sie seine Bitten unterstützen wollten.

Hoch und feurig klopfte das Herz unsers Insulaners bei diesem tragischen Anblick auf. »Wie nun, Herr?« fragte Friday, der sich an seiner Seite befand, — »werden deine Engländer ihre Gefangenen nicht eben so-

wohl, als wir Wilde, im Bauche begraben?« — »Sie fressen?« entgegnete jener, — „dafür sey ruhig, Freund! Allein ob sie die Unglücklichen nicht vor unsern Augen niederhauen möchten, dafür kann ich dir nicht bürgen.“ — In der That auch hob der scheinbare Anführer des Trupps mit grimmiger Gebehrde seinen Hirschfänger zu widerholten Malen bald gegen diesen, bald gegen jenen von den Gefangenen auf, daß unserm Insulaner das Blut in den Adern erstarrte und er mit vergeblichem Bedauern den Spanier und Friday's Vater an seine Seite zurückwünschte, um mit gewaffneter Hand über die Bösewichte herzufallen und jene Gemißhandelte aus ihren Klauen zu befreien.

Inzwischen zerstreute sich die bewaffnete Schaar längs dem Strande, als ob sie willens wäre, den Boden dieser Insel in nähern Augenschein zu nehmen. Um die Gefangenen, die freilich nirgends hin entrinnen konnten, bekümmerte sich Niemand. Diese, im Übermaaße ihres Grams, aber waren gleichwohl weit entfernt, sich von dem Platze, wo man sie ans Land gebracht hatte, zu bewegen, sondern das Haupt tief auf die Brust gesenkt,

saßen sie im brennenden Sande beisammen, und ihre Blicke starrten dumpf und trostlos auf die weite Meeresfläche hinaus. Es war das wiederholte getreue Bild von Robinsons eignem Zustande, als er, den Wellen entgangen, seine Augen zum erstenmale an diesem unwirthbaren Ufer aufschlug.

Noch immer aber verharrte dieser auf seinem Beobachtungsposten und gieng mit sich selbst zu Rathe, welche Maaßregeln zum Besten dieser Unglücklichen mit seiner eignen Sicherheit am füglichsten bestehen könnten? Als die Schaluppe landete, war der Augenblick der höchsten Fluth gewesen. Die Mannschaft, welche sorglos umherschweifte, hatte sich um das Fahrzeug weiter nicht bekümmert. Allein auch die beiden Matrosen, welche zur Wache darin zurückgelassen wurden, fanden es behäglicher, sich dem Schlafe zu überlassen. Als endlich der eine erwachte und sich mit dem Boote auf dem Trocknen sah, schien er zwar einen Augenblick bestürzt; indeß rief er flugs seine umher zerstreueten Kameraden zusammen, um die Schaluppe mit vereinten Kräften wieder flott zu machen. Da inzwischen die Ebbe immer weiter verlief, und das Ge-

stade voll Triebsandes war, fanden sie den Versuch unthunlich; und ohne sich's weitern vergeblichen Schweiß kosten zu lassen, giengen sie wieder ihres Weges davon, und überließen es mit ächt matrosenhaftem Leichtsinn der nächstkommenden Fluth, das Fahrzeug wieder abzubringen.

Robinson, der von diesem allen ein aufmerksamer Zeuge gewesen, wußte nun, daß er bis zu dieser erwarteten Fluth, die erst in zehn Stunden eintreten konnte, Zeit haben würde, eine feste Parthie zu ergreifen. Zugleich mußte alsdann schon die Abenddämmerung eingebrochen seyn, welche seine Unternehmungen noch besser begünstigen konnte. Er hielt sich also fürerst vollkommen stille, und bereitete sich für jeden möglichen Fall auf seine eigne Vertheidigung gegen einen Feind, mit welchem nicht so kurz, als mit den Wilden, abzukommen seyn dürfte. Für sich selbst lud er zwei Flinten, sammt einem Paar Pistolen, und auf Fridays Schultern packte er nicht minder drei Musketen. Wenn nun beide Streiter nebenher auch auf ihr furchtbares Kostüme einiges Gewicht legen durften, so konnten sie allerdings durch ihren bloßen An-

blick auch wohl einen überlegnen Feind auf einige Minuten stutzig machen.

So zum Kampfe gerüstet, kam es unserm Insulaner je länger je saurer an, das abendliche Dunkel in Unthätigkeit zu erwarten. Es war jetzt zwei Uhr Nachmittags; die Hitze lag drückend schwül auf der ganzen Insel, und alles ringsumher ließ keine Spur von der Anwesenheit der fremden Gäste ahnden. Robinson zog daraus die keinesweges unwahrscheinliche Vermuthung, daß diese, um sich vor der Hitze zu bergen, Schutz in den Wäldern gesucht und sich zum Schlafe niedergelegt haben würden. Die drei Gefangenen aber sah er, nach wie vor, nach seiner Seite herwärts unter dem Schatten eines großen Baumes sitzen. Kummer, Angst und Ungewißheit über das ihnen bevorstehende Schicksal ließen allerdings keinen wohlthätigen Schlummer auf ihre Augenlieder niederfallen.

Da sie sich an ihrem gewählten Ruhesitz dem übrigen Trupp nicht im Gesichte befanden, so sah auch Robinson nichts zu Gewagtes in dem Entschlusse, sich durch das Gebüsch zu ihnen heran zu schleichen, und von ihnen selbst nähere Auskunft über ihre Lage

einzuziehen. Friday mußte ihm in gemeßnem Abstande zu seiner Unterstützung folgen; und so stand er urplötzlich, gleich einem Gespenste, vor dem tief betrübten Kleeblatte, und fragte: »Holla, ihr Herren! Wer seyd Ihr?“

Erschrocken fuhren sie auf diesen Zuruf empor; der Schrei des Entsetzens über eine so befremdende Gestalt erstarb auf ihrer Lippe, und sie hatten große Lust, sämmtlich davon zu laufen, als er seine Frage freundlicher wiederholte, und hinzusetzte: »Ich komme als Euer Freund, der Euch vielleicht Hülfe bringt.« — „Hülfe!“ erwiederte der Eine kopfschüttelnd und im schmerzlichsten Ton — „Wir leben nicht in der Zeit und im Lande „der Wunder, um noch an Hülfe zu glauben. „Meine Ehre, mein Glück, mein Schiff und „Alles ist verloren!“

Mitleidig schaute Robinson auf die Thränen des Leidenden nieder. „Ich bin Zeuge der grausamen Behandlung gewesen,“ sprach er — „die Ihr heute auf meinem Boden habt erdulden müssen, und komme mit dem redlichen Willen, Euch meinen Beistand anzubieten. Vertraut mir! Ich bin euer Landsmann; ein Britte, wie Ihr. — Hier steht mein ein-

ziger Hausgenosse neben mir; und hier sind Feuergewehre, sammt reichlicher Ladung. Das sind meine Hülfsmittel; und wir und sie stehen Euch zu Diensten. Sprecht denn! Wo fehlt es Euch?"

„Der Bericht unsers Elends ist zu lang," versetzte jener, „um hier unter den Augen „unsrer Verderber abgestattet zu werden. Mit „drei Worten also: Ich war der Kapitain des „Schiffs, das dort vor Anker liegt, und bin „das Opfer einer gewaltsam ausgebrochnen „Meuterei meiner pflichtvergeßnen Mann„schaft geworden. Kaum sind meine Bitten „vermögend gewesen, mir die Fristung meines „nackten Lebens von den Buben zu erbetteln. „Endlich aber sind sie einig geworden, mich „nebst diesen meinen beiden Freunden, dem „Steuermann und einem Reisenden, an eine „wüste Insel auszusetzen, und dann auf Frei„beuterei auszugehen. Heute langten wir hier „an, wo wir keine andre Aussicht vor uns er„blickten, als dem Hunger und Verderben zur „Beute zu werden. Daß unser Loos noch an„ders fallen könne, höre ich in diesem Augen„blick, ohne es zu begreifen."

Robinsons Seele war tief empört über

diese Erzählung, und er fragte mit feuriger Ungeduld: „Ha, wo sind sie, die Bösewichte, die Euch so mitgespielt haben?“ — Der Kapitain zeigte auf das nahe Gebüsch. „Aber um Gotteswillen!“ flüsterte er — „weckt sie nicht durch Eure Stimme! wir sind alle verloren, wenn sie uns beisammen erblicken!“ — Robinsons Furcht war gemäßigter; doch erkundigte er sich, ob sie mit Schießgewehr versehen wären? Als er erfuhr, sie hätten nicht mehr, denn zwei Flinten bei sich, und die dritte sey im Boote zurückgeblieben, äusserte er seinen Vorsatz, sie sämmtlich im Schlafe in die andre Welt zu schicken; und nur die Bemerkung des Kapitains brachte ihn davon zurück, daß zwei unverbesserliche Schelme dies rasche Verfahren allerdings wohl verdienten; allein der Rest sey mehr verführt, als verstockt, und möchte leicht wieder auf seine Seite zurücktreten, sobald nur jene Rädelsführer aus dem Wege geräumt wären.

Robinsons Meinung war nunmehr, sich gemeinschaftlich nach der Seite seines Wohnhügels in das Dickicht zu entfernen, damit sie in desto vollerer Sicherheit über ihren Angriffsplan berathschlagen könnten. Zugleich

aber lag es ihm auch am Herzen, mit seinen Schützlingen über ein paar vorläufige Bedingungen einig zu werden. Der Kapitain hatte sich ihm bereits erboten, das wiedereroberte Schiff gänzlich seiner Willkühr zu überlassen; allein auch eben sowohl, wenn der Anschlag mißlänge, mit Gut und Blut bei ihm auszudauern. »Nicht doch, Freund!“ versetzte unser Insulaner — »bis dahin erstrecken sich meine Anmaaßungen nicht! Ich verlange bloß, daß Ihr, so lange wir hier zusammenleben, meine Unabhängigkeit respektirt, die empfangenen Waffen auf mein erstes Begehren wiederum an mich abliefert und sie nicht gegen mich selber richtet. Gelingt mir's aber, Euch wieder in den Besitz Eures Schiffes zu setzen, so soll es meine Belohnung seyn, daß Ihr mich, sammt meinem Diener, unentgeltlich nach England hinüberführet.«

Mit Freuden schlug der Kapitain ein, diese gemäßigten Forderungen auf's getreulichste zu erfüllen; doch werde er selbst sowohl, als seine beiden Gefährten, hier, wie überall, lediglich von Robinsons Befehl und Anführung abhängen. „Wohlan denn!“ rief dieser, mit erheitertem Muthe — »hier sind drei

Musketen — hier Pulver — hier Kugeln! Ich will Euch führen; und folgt Ihr meinem Willen, so legen wir auf die Burschen, so wie sie da schnarchend liegen, an, und überlassen es der göttlichen Barmherzigkeit, unsre Kugeln auf die Schuldigen zu lenken. Denn uns mit ihnen in's Handgemenge geben, hieße unsre Sache ohne Noth auf's Spiel setzen. Liegen aber erst einige zu Boden gestreckt, so werden hoffentlich die übrigen zum Kreuze kriechen."

„Alle — nur jene beiden Hauptschelme „nicht!« erwiederte der Kapitain — »und „finden diese ein Mittel, zu ihren Rottgesellen an Bord zu entwischen, so haben wir „nur Uebel ärger gemacht und uns die Rache „der ganzen Meute auf den Hals gezogen. „Gleichwohl geh' ich nur mit widerstrebendem „Herzen daran, ihr Blut zu vergießen, wenn „ich's ändern könnte."

Der Zufall ersparte den Verbündeten eine weitere Berathschlagung, welche sie je länger je unschlüssiger machte. Die Schläfer erwachten allmählig; etliche rieben sich gähnend die Augen aus, und gleich darauf sprangen zwei davon auf die Füße und giengen sorglos an

Robinson und seinen Gefährten vorüber. »Sind diese die Schuldigen?« raunte er dem Kapitain mit angelegter Flinte in's Ohr; und auf dessen verneinende Antwort — »nun, so lass' ich sie laufen! Es ist Gottes Finger, der sie früher, als ihre Kameraden, aufgeweckt hat.“

Gleichwohl waren diese Bewegungen nicht so ruhig abgegangen, daß nicht auch einer von den Zurückgebliebenen aufmerksam geworden seyn, und als er fremde Gesichter von so furchtbar-abentheuerlichem Ansehn in der Nähe spürte, die übrigen laut zu Hülfe gerufen haben sollte. Zu spät! denn schon in dem nehmlichen Augenblick gaben der Steuermann und der Reisende, welche einige Schritte vorangegangen waren, Feuer auf die beiden Rädelsführer. Der eine stürzte auf der Stelle zu Boden. Nicht so der andre, welcher, obwohl heftig verwundet, nicht aufhörte, durchdringend um Hülfe zu schreien. Jetzt aber trat der Kapitain in gerechter Erbitterung vor den Elenden hin: »Schurke,« rief er — »bet' ein Vaterunser, und stirb!« — und im gleichen Augenblick zerschmetterte er ihm vollends das Hirn mit dem Gewehrkolben.

Noch waren drei Kerle auf dem Platze, von welchen der eine einen leichten Streifschuß bekommen hatte. Sie sahen sich umringt und übermannt; es blieb ihnen nichts übrig, als bei ihren Siegern um Gnade zu flehen. »Sie soll euch gewährt seyn, ihr armen Teufel!« rief ihnen der Kapitain, der sie von einer bessern Seite kannte, entgegen. „Schwört mir's aber, daß euch's leid thut, Hand an mich gelegt zu haben, und daß ihr mir getreulich helfen wollt, das Schiff wieder zu erobern und nach Jamaika zurückzuführen.« — Es begreift sich, daß sie mit Freuden und unter tausend Eiden erneuerter Treue eine Parthie ergriffen, welche ihnen allein ihren Kopf noch sichern konnte. Doch mußten sie sich's, auf Robinsons Gutbefinden, gefallen lassen, daß man sie einstweilen an Händen und Füßen zusammenknebelte, bis man sich ihrer Besserung genüglicher versichert haben würde.

Hiernächst schien es ihm räthlich, Fridayn nebst dem Steuermann nach der Schaluppe zu beordern, deren Segel und Ruder sie in Sicherheit bringen, und dadurch den noch umherschweifenden drei Matrosen jedes Mittel

zum Entkommen benehmen sollten. Diese aber hatten nicht sobald die ersten Schüsse fallen gehört, so kamen sie voll Unruhe herbeigerannt. Wie erstaunten sie, als sie die Scene so plötzlich verändert und ihren abgesetzten Befehlshaber als Herrn des Schlachtfeldes erblickten! Ihnen wurde Leben und Verzeihung, gleich den Vorigen, angeboten; und auch sie säumten nicht, ihre Hände den Banden freiwillig entgegen zu strecken.

Jetzt war das Feld rein genug, daß die Obsieger einige Augenblicke an sich selber denken konnten. Beide Theile brannten, ihr Herz voll Liebe und Zuneigung gegen einander auszuschütten. Robinson machte endlich den Anfang, indem er seinen Gästen einen kurzen Abriß seiner Schicksale, seines einsamen Lebens auf dieser wüsten Erde und seines vielfachen Kampfes gegen den Andrang der Noth und des Bedürfnisses zum Besten gab. Er fand an ihnen sehr aufmerksame und von seiner Lage gerührte Zuhörer; allein wie sehr gieng ihre Theilnahme in Erstaunen über, als Robinson sie unmittelbar darauf in seine unzugängliche Feste, in seine bequem eingerichtete Wohnung einführte; sie mit

Speise und Trank erquickte; ihnen sein mancherlei selbst verfertigtes Hausgeräth, seinen unterirdischen Bau vorzeigte und von seinen Aeckern, seinen Heerden und seinem Sommerhause sprach, mit welchen er sie künftig zu gelegnerer Zeit bekannt machen wollte, sobald erst der Aufstand gedämpft, und Schiff und Mannschaft in des Kapitains Gehorsam zurückgeführt wäre.

Diese Erinnerung preßte dem Kapitain einen schwermüthigen Seufzer aus. Er gestand dabei, daß sich ihm die Möglichkeit eines glücklichen Erfolgs immer dunkler in Nacht verhülle. Noch befänden sich sechs und zwanzig Köpfe an Bord, welche alle mehr oder weniger in die Verschwörung mit verwickelt wären; und da sie wüßten, daß sie nach den Gesetzen ihres Vaterlandes den Strang verwirkt hätten, so würden sich, auch die minder Strafbaren, als Verzweifelte wehren, um nicht mit dem Makel als Empörer nach England oder einer brittischen Kolonie zurückkehren zu müssen. Ein Angriff auf's Schiff werde sie demnach nöthigen, mit den eigentlichen Meuterern gegen ihn für Einen Mann zu stehen.

Robinson konnte freilich gegen diese nur zu gegründeten Besorgnisse nichts Triftiges aufbringen. Eben so aber sah er auch klärlich ein, daß man alles anwenden müsse, ihre Macht noch ferner zu trennen. Denn sobald sie, zu Einem Haufen vereinigt, landeten, wäre nicht nur jede Widersetzlichkeit tolldreist, sondern auch das Signal des unvermeidlichen Verderbens für ihn selbst und seine neuen Freunde geworden. Einem einzelnen Boote dürften sie hoffen, besser gewachsen zu seyn, und darum riethe er, die Schaluppe, welche sie jetzt in ihrer Gewalt hätten, zu zerstören, damit die Meuterer ausser Stand gesetzt würden, dieselbe zu entführen und dann in doppelter Anzahl von dem Schiffe zurück zu kehren.

Dieser Vorschlag ward einstimmig gut geheissen und sofort, noch vor dem Einbruch der Abenddämmerung, vollführt. Sie nahmen alle die kleinen Vorräthe, welche die entwaffnete Mannschaft zu ihrer Erfrischung mit sich genommen, aus dem Fahrzeuge, und schlugen darauf ein so großes Loch in den Bauch desselben, daß die Empörer, wenn sie auch landeten, aus Mangel an mitgebrachter

Geräthschaft, es unmöglich wieder herstellen und flott erhalten konnten. Zu noch vollkommnerer Sicherheit ward es noch eine gute Strecke höher auf den Sand geschleift, wo die Fluth es um so weniger zu erreichen und davon zu führen vermochte.

Jetzt erwarteten sie mit etwas mehr Ruhe den fernern Erfolg, der denn auch zutraf, wie sie ihn vorausgesehen hatten. Die am Bord Gebliebenen wurden unruhig, da sie die Sonne bereits sinken, aber ihre Kameraden mit dem ausgeschickten Boot nicht wiederkehren sahen. Endlich lösten sie eine Kanone und zogen den Wimpel am Flaggenstock auf, um durch dies Signal die Gelandeten zur ungesäumten Rückkehr zu erinnern. Als aber dies alles, trotz ihrer wiederholten Stückschüsse, die Schaluppe nicht von der Stelle bewegte, entschloß man sich endlich (wie Robinson durch sein Fernrohr deutlich wahrnahm), das lange Boot auszusetzen und der erstern zu Hülfe zu senden. Als dasselbe gemachsam näher rückte, ließen sich darin zehn wohlbewaffnete Personen unterscheiden, und der Kapitain erkannte unter dieser Zahl den Hochbootsmann, der eine der thätigsten Rollen bei seiner Entsetzung

gespielt hatte. Eben so bezeichnete er unserm Insulaner noch sechs Kerle von ähnlichem Gelichter; während sich mehr nicht, als drei, unter dem Haufen befänden, denen man eine bessere Gesinnung zutrauen dürfte. Es war auch sichtbar, daß er sich von der Erscheinung dieser abgefeimten Bande für sich und seine Hoffnungen das allerschlimmste versprach. Doch gelang es seinem zuversichtlichern Freunde endlich, ihm einen etwas getrostern Muth durch Wort, wie durch Gebehrde, einzuflößen.

Nicht weniger hatte der letztere in der Zwischenzeit, die bis zur Landung des Boots verstrich, gehörige Sorge getragen, sich den Rücken vor den Gefangenen frei zu halten. Zwei, deren Treue ihrem Herrn am wenigsten glaubenfest schien, mußten sich's gefallen lassen, unter Fridays Aufsicht (aber immer noch hart gebunden) nach der Felsengrotte im Innern der Insel zu wandern, wo sie eben so wenig aufgefunden werden, als auch ihrerseits, selbst ohne Bewachung, den Rückweg durch die Wälder im Dunkeln sofort treffen konnten. Zwei andre, welche der Kapitain, wenn er auch weniger von ihnen besorgte, doch

nicht zu Mitstreitern begehrte, verschloß Robinson, an einander gefesselt, in seine Burg. Das letzte Drittel hingegen ward ehrlich und also auch würdig genug befunden, nach wiederholtem Eide der Treue und des Gehorsams, wehrhaft gemacht um in Reihe und Glied unter die bewaffnete Macht der Insel aufgenommen zu werden, welche sich nunmehr, nach Fridays einstweiliger Entfernung, auf sieben Köpfe belief. Ließ sich nun noch ein Mittel finden, das wenige ehrliche Blut, welches sich in dem herannahenden Boote befand, auf ihre Seite herüber zu ziehen, so waren sie der gegenseitigen Parthei mehr, als gewachsen.

Diese hatte endlich auch das Ufer ohnfern der Schaluppe erreicht und ihr Fahrzeug hart neben derselben auf den Strand gesetzt. Dies war ein Glücksfall, welchen Robinson kaum zu erwarten gewagt hatte; denn da er bei den Ankömmlingen ein lebhaftes Mißtrauen gegen die Sicherheit des vorliegenden Landes voraussetzen mußte, so fürchtete er auch, sie würden sich in einer gewissen Entfernung vom Ufer vor den Bootsanker legen und sich nur theilweise an's Land getrauen. In diesem Falle aber würde ihm nicht nur

das Fahrzeug, sondern auch ein Theil der Mannschaft, unausbleiblich aus dem Garn entgangen seyn.

Ihr erster Gang war nach der Schaluppe, die sie unverhofft ohne Wache, ausgeplündert und, mit noch größerer Bestürzung, sogar geflissentlich durchlöchert fanden. Ihre verlegne Unruhe machte sie unfähig, sofort einen Entschluß zu ergreifen, bis das verworrne Hin- und Wiederreden sich zuletzt in einem gemeinschaftlichen lauten Geschrei endigte, wodurch sie ihre vermißten Gefährten herbeizulocken vermeinten. Der Versuch, wie angestrengt sie ihn auch wiederholten, blieb ohne Wirkung; denn die Gefangenen in der Grotte konnten — und die übrigen wollten auf ihre Stimme nicht hören.

Nunmehr traten sie in einen Kreis zusammen, und gaben eine allgemeine Salve aus ihren Gewehren, ob diese vielleicht zu ihren vermißten Gefährten dröhnete. Sie harrten, lauschten, blickten umher: — Niemand zeigte sich, Niemand antwortete ihnen! Es ward ihnen je länger je unheimlicher auf diesem Boden. Die Furcht lieh ihnen Flügel; sie eilten, wer zuerst das Boot erreichen würde,

um sofort von dem treulosen Ufer abzustoßen und die Zeitung an's Schiff zu bringen, daß ihre Leute sämmtlich ermordet und die Schaluppe in Stücken zerschlagen worden.

Gerade diese Entschließung erfüllte den sie von ferne beobachtenden Kapitain mit Todesschrecken. Wenn die Mannschaft mit einer solchen Zeitung, als man voraussetzen durfte, an Bord gelangte, so war es nicht minder wahrscheinlich, die Meuterer möchten, um in diesem Lande nicht noch mehrere Mannschaft einzubüßen, ihre verschwundenen Kameraden, sammt dem Fahrzeug, im Stiche lassen und davon segeln. Dann aber war für den unglücklichen Mann sein Schiff eben sowohl auf ewig verloren. Robinson fürchtete das nehmliche. Indessen hatten sie beide ihre Gegner diesmal nicht ganz richtig beurtheilt. Die nächste Minute schon sollte sie von ihrer angstvollen Sorge heilen.

Die Besatzung des Boots nehmlich war, als sie kaum eines Steinwurfs weit sich vom Ufer entfernt hatte, plötzlich wieder eines andern Raths geworden. Ihre Gefährten schienen zwar verschwunden, aber es war darum noch nicht entschieden, daß ihnen nothwendig

ein Unfall begegnet seyn müßte. Sie wollten also auch ihre Nachforschungen nicht zu leichtsinnig aufgeben, sondern lieber nochmals umkehren und sich, so weit die Klugheit gestattete, landeinwärts wagen. Diesmal aber theilten sie sich. Während die kleinere Hälfte zu Bewachung des Bootes zurückblieb, marschirte die größere in einem enggeschloßnen Haufen gerade aus nach der Spitze eines vorliegenden Hügels hin, von wo aus sie das Thal hinter Robinsons Felsenwohnung überblicken, jedoch von keiner seiner Anlagen etwas wahrnehmen konnten. Hier erhuben sie ein Geschrei nach dem andern, bis sie des Dinges überdrüssig wurden. Ihr Fahrzeug wollten sie nicht gerne aus den Augen verlieren, darum getraueten sie sich nicht, den Fuß weiter in's Land zu setzen, sondern traten unruhig und unentschlossen unter einen Baum zusammen, um dem Handel weiter nachzudenken.

Wär' es auch zu erwarten gewesen, daß sie in einer solchen Gemüthsbewegung sich hier zum Schlafe niederstrecken würden, so schien den Verbündeten, troß ihrer eignen Ueberlegenheit, ein Angriff auf dieselben gleich-

wohl nicht räthlich, da die im Boot zurückgelaßne Besatzung das Fahrzeug klüglich ausserhalb dem Bereich des Ufers festgelegt, und also, selbst nach Ueberwältigung der Gelandeten, den Weg nach dem Schiffe noch immer offen hatte. Sie sahen sich also zu einer gänzlichen Unthätigkeit verdammt, bis der völlige Eintritt der Nacht ihnen vielleicht erlauben möchte, sich zwischen beide Haufen zu schleichen, und den einen an's Ufer, so wie den andern in ihren Hinterhalt zu locken.

Diese letztern aber waren keinesweges willens, es hier mit den tausenderlei Gefahren aufzunehmen, welche ihre erhitzte Phantasie ihnen mit dem zunehmenden Dunkel immer lebhafter ausmahlte. Sie glaubten nunmehr das ihrige zur vollsten Genüge gethan zu haben, und stiegen hernieder, um nunmehr ihren Rückweg wirklich zu bewerkstelligen. Der Kapitain, der sie errieth, und dessen alte Sorge sich erneuerte, war der Verzweiflung und einer Ohnmacht nahe. Robinson aber hatte in der nehmlichen Zeit auch einen Anschlag erdacht, von dem er sich eine unfehlbare Wirkung versprach, und der die Scene plötzlich ändern sollte.

Zu dem Ende schickte er seinen, unterdeß von der Grotte wieder angelangten, Friday, in Begleitung des Steuermanns, westlich um die kleine Bucht herum nach der Landspitze ab, wo jener vormals dem Bratspieß seiner wilden Landsleute entlaufen war. Hier sollten sie, von der nächsten Anhöhe herab, ein lautes Geschrei erheben, als ob sie aus der Zahl der im Lande verirrten Matrosen wären. Sobald sie aber aus dem Antworten der Aufrührer im Boote erkennen würden, daß ihr Rufen von denselben vernommen worden, sollten sie unter wiederholtem Geschrei sie nach ihrer Seite hin und immer tiefer in die Wälder zu locken suchen; zuletzt aber auf Umwegen, die dem jungen Karaiben schon bekannt waren, sich wieder zum großen Haufen der Verbündeten schlagen.

Eben setzten die zurückgekommenen Kundschafter den Fuß in's Boot, als Friday und sein Begleiter ihre Stimmen mit Macht ertönen ließen. Freudig überrascht, erscholl augenblicklich ihr lautes Hollaho! den Rufenden entgegen. Die Reise ward aufgeschoben, und sie rannten westwärts hin und unter Robinsons Festung vorüber dem gehörten Laut ent-

gegen. Jetzt aber legte sich die Bucht queer vor ihnen in den Weg und schien bei der hochgestiegenen Fluth noch weniger, als sonst, durchgänglich. Sie winkten ihrem Boote, ihnen nachzukommen und sie überzusetzen. Es erschien und legte sich, nach diesem vollendeten Geschäft, im Grunde der Bucht an der Wurzel eines Baumes dicht am Ufer fest. Nur zwei Wächter blieben darin zurück. Der übrige Haufe, dessen frühere Schreckbilder über einer so natürlichen und erfreulichen Auflösung des Knotens rein verflogen waren, hatte nichts Angelegentlicheres, als die entdeckte Spur der bloß verirrten Kameraden zu verfolgen.

Diesen Erfolg hatte unser Insulaner vorausgesehen und gewünscht. Er ließ seine beiden wackern Tückeboten bei ihrem illusorischen Geschäft, und nahm seine gesammte übrige Macht mit sich, um unentdeckt das jenseitige Ufer der Bucht zu gewinnen, wo er das Boot überrumpeln und so dem Feinde den Rückzug abschneiden mußte. Der Streich gelang, da die beiden Wächter ohne Sorge zwischen Schlaf und Wachen nickten, und der eine sich sogar an's Ufer unter einen Baum gestreckt

hatte. Eben wollte dieser, auf das Geräusch, welches die Ankommenden nicht ganz vermeiden konnten, aufstehen und um sich sehen, als der Kapitain, der voran gieng und seinen Vogel kannte, ihn unterlief, zu Boden schlug und dem andern im Boote donnernd zurief, sich zu ergeben, oder auf der Stelle in's Gras zu beissen.

Es hätte dieser Drohung kaum bedurft, um den armen Kerl zur Ergebung an eine so entschiedne Uebermacht von fünf, auf ihn eindringenden, Gegnern zu bereden. Ohnehin war er nur gezwungener Weise auf die Seite der Empörer getreten, und schien jetzt von Herzen froh, unter das Kommando seines rechtmäßigen Anführers zurücktreten zu können. Von seiner Aufrichtigkeit vollkommen überzeugt, trug daher der Kapitain auch im mindesten kein Bedenken, ihn mit Waffen zu versehen und in Reih' und Glied aufzunehmen. So zählten denn die Verbündeten in diesem Augenblick bereits acht Kombattanten, da in der Zwischenzeit auch Friday und sein Begleiter glücklich wieder zum Hauptheere gestoßen waren. Sie hatten den Feind mit unabläßigem Schreien und Antworten von ei-

nem Berge zum andern und aus einem Gehölz in's andre so weit gelockt, daß er, bis zum Hinfallen ermüdet, vor völligem Einbruch der Nacht bei seinem Boote anzulangen nicht hoffen durfte, ohne gleichwohl seinen Zweck erreicht zu haben.

In der That auch währte es eine geraume Frist, bevor die zerstreute Bande wieder von sich hören ließ. Schon von ferne konnte man ihre Flüche und Klagen vernehmen, wie erlahmt und müde sie sich fühlten, und den Zurückbleibenden zurufen, daß sie sich sputen möchten; wogegen diese ihr entschiednes Unvermögen einwandten. Eine angenehme Zeitung für Robinson und seine Gefährten, welche sie, ohnweit des Bootes im Dickicht versteckt, mit brennender Ungeduld zum Angriff in der Nähe erwarteten.

Endlich erreichten die Herumstreicher den Landungsplatz. Allein wer mahlt ihre Bestürzung, als sie ihr Boot von der Wache, so wie von der indeß wieder verlaufenen Fluth, verlassen und weit auf dem Trocknen festsitzend erblickten! Ihre Verzweiflung brach in laute Jammerklagen aus. Sie schwuren, die Insel müsse behext seyn, und entweder

voll von Menschen oder von Kalibanen und bösen Geistern stecken, welche nichts als Spott und Hohn mit ihnen trieben. Zu gleicher Zeit riefen sie ihre beide zurückgelassene Kameraden laut bei Namen und liefen längs dem Ufer verwirrt und rathlos durch einander; gleich unschlüssig, ob sie im gestrandeten Boot oder am Lande eine bessere Sicherheit hoffen sollten.

Noch hatte Robinson mit dem Zeichen zum Angriff zurückgehalten, weil er des Menschenbluts möglichst schonen wollte und voraussah, daß sie, so lange sie sich auf einem Haufen beisammen befänden, sich nicht ohne Widerstand zur Niederlegung ihrer Waffen verstehen würden. Um sie jedoch in größter Nähe bei dem matten Sternenlicht zu beobachten, trug er dem Kapitain auf, mit Friday, der ihm zum Führer dienen würde, auf Händen und Füßen durch die Gebüsche gegen den Strand hinab zu schleichen; aber nur im höchsten Nothfall Feuer zu geben.

Nicht lange war dieser Vorposten auf dem Anstande, so lief ihm der Hochbootsmann mit noch zwei seiner Vertrautesten wie von selbst gegen diese Seite hin in die Hände. Mehr als

jeder Andre, war dieser feige Bösewicht über seine gegenwärtige Lage in Aengsten. Seine Stimme verrieth ihn dem Kapitain, welcher alle Ursach hatte, ihn aufs grimmigste zu hassen, und auch jetzt übermannte diesen der Zorn dergestalt, daß er aufsprang, seinen Mann aufs Korn faßte und auf der Stelle leblos niederstreckte. Im gleichen Augenblick gab auch Friday auf den Nebenmann des Erschossenen Feuer. Er fiel, in den Unterleib tödtlich verwundet, während der Dritte mit gräßlichem Geschrei zurück zum großen Haufen entfloh.

Sobald auf diese Weise die Feindseligkeiten begonnen hatten, rückte auch Robinson zur Unterstützung der Seinigen heran. Um zu versuchen, ob er die Gegner im ersten Schreck zur Streckung des Gewehrs bewegen könnte, ließ er den zuletzt übergetretenen Matrosen sie namentlich aufrufen, sich augenblicklich zu ergeben, wenn sie nicht allesammt Kinder des Todes seyn wollten. Sie erkannten seine Stimme mit immer steigender Verwunderung. „Ergeben?“ antworteten sie. — „Aber, zum Henker, an w e n denn?“ — „Wem anders, als unserm Kapitain,“ entgegnete der

Unterhändler. — „Er sitzt euch mit funfzig Mann schon seit zwei Stunden auf den Fersen. Der Hochbootsmann ist kaput; William Frye verwundet, und mich hat er auch bei den Ohren. So seyd doch nicht so rasend, und setzt euch noch länger zur Wehre!“

Eine kurze Pause des bangen Nachdenkens folgte. „Sollen wir denn Pardon zu hoffen haben?“ fragte endlich Jemand aus dem Haufen; und der Friedensvermittler versprach nähere Erkundigung einzuziehen. Jetzt nahm der Kapitain das Wort, und rief: „Hört, Leute, ihr kennt meine Stimme. Wer binnen drei Minuten sein Gewehr abgiebt, dem schenk' ich aus Barmherzigkeit das Leben. Der einzige Atkins bleibt davon ausgenommen.“

„Ach, um des gnadenreichen Heilands willen!“ schrie dieser Atkins mit bleichem Entsetzen. — „Goldenster Herr Kapitain, mein armes Leben! Was hab' ich Unglücklicher denn mehr verschuldet, als die übrigen alle?“ — Sein Jammern erweichte den Kapitain, obwohl gerade er der Erste gewesen war, welcher Hand an denselben gelegt, ihn gebunden und mit tausend Schmähungen überhäuft hatte. „Streck' dein Gewehr, Bösewicht!“ rief

ihm der letztere nochmals entgegen — „und dann erwarte, was des Herrn Gouverneurs Gnade über dich beschließt.“ — Dieser Gouverneur war nun freilich niemand anders als Robinson. Dennoch tönte den Erschreckten der prachtvolle Titel so gellend in die Ohren, und die gefabelten funfzig Mann erwarben ihm einen so vollkommenen Respekt, daß sie sich gutwillig zu Gefangnen ergaben und darauf unverzüglich von ein paar Abgeordneten gebunden und abgeführt wurden.

Der Kapitain hielt es für wohlgethan, diesen Burschen gleich auf der Stelle das Gewissen ein wenig zu rühren. Sie erkannten die Wahrheit seiner Vorwürfe reuig an, und sanken zu seinen Füßen nieder, um sich Verzeihung auszuwirken. »Was eure Begnadigung anlangt,“ erwiederte er ihnen — „so steht diese nicht in meinen, sondern in des Gouverneurs Händen, dessen Gefangene ihr seyd. Als ihr mich hier an diese Insel aussetztet, dachtet ihr wohl mich auf ewig von aller menschlichen Hülfe auszuschliessen? Allein der Himmel hat es so gefügt, daß diese Insel bewohnt und der Befehlshaber auf derselben sogar ein Engländer ist, in dessen

Macht

Macht und Belieben es steht, ob er euch der Reihe nach aufknüpfen lassen will. Indessen hab' ich euch Schonung versprochen und so glaub' ich denn wohl, der Gouverneur läßt euch noch einmal mit dem Leben durchschlüpfen. Du aber, Atkins, magst immer dein Haus bestellen; denn dir läßt er andeuten, daß dich mit der morgenden Sonne der Strang erwartet."

Diese anscheinende Strenge that eine treffliche Wirkung auf die schuldbewußten Gemüther. Atkins flehte heulend, daß der Kapitain doch eine Fürbitte für ihn einlegen möchte und alle die übrigen baten demüthigst, man solle doch Gnade für Recht über sie ergehen lassen. In dieser Stimmung ließ sichs erwarten, daß sie sich willig jeder aufgelegten Prüfung unterziehen würden, um die Aufrichtigkeit ihrer Besserung zu erhärten, und dies brachte unsern Insulaner, der nahe genug stand, um alles mit anzuhören, auf den Gedanken, ob man sich ihres Beistandes nicht ebenfalls sollte bedienen können, um zur Wiedereroberung des Schiffes mitzuwirken. Er ließ also, weil die Aufrechthaltung seiner Würde ihm nicht erlaubte, sich persönlich zu zeigen,

den Kapitain wissen, daß er denselben zu sprechen begehre, und dieser, um die Täuschung zu vollenden, ließ eben so vernehmlich zurückentbieten, daß er augenblicklich die Ehre haben werde, Seiner Excellenz schuldigst aufzuwarten.

Dieser, welchem er darauf seine Meinung eröffnete, pflichtete derselben augenblicklich bei. Denn wenn er sich gleich von Atkins und noch ein paar seiner Spießgesellen durchaus nichts für jenen Zweck zu versprechen wagte, so hoffte er doch, daß die übrigen für denselben brauchbar werden könnten, wenn man sie gehörig bearbeitete und sofort Sorge trüge, sie von jenen drei Rädelsführern zu trennen. Das letztere geschah, indem Robinson jenes unverbesserliche Kleeblatt gebunden zu den beiden Gefangenen in der Grotte, die andern aber, sammt den beiden aus seiner Burg, nach seiner Sommerlaube bringen ließ, welche stark und dicht genug verwachsen war, um ihnen jeden gewaltsamen Ausbruch zu verwehren.

Der Angriff auf das Schiff mußte gleichwohl auf die nächste Nacht verschoben bleiben, da die Ausbesserung der Schaluppe, de-

ren man sich dazu nothwendig bedienen mußte, in kürzerer Zeit nicht zu bewerkstelligen war und auch die übrige Vorbereitung keine Übereilung duldete. Vor den Unternehmungen der am Borde des Schiffs zurückgebliebenen Mannschaft, hielten sich die Verbündeten bis dahin um so sicherer, da sie sämmtliche Boote in ihrer Gewalt hatten und auch das Schiff sich nirgend nahe genug an die Küste legen konnte, um auf eine andere Weise zu landen. Wirklich auch blieb es, nach wie vor, ruhig an seiner Stelle liegen und schien die Zurückkehr seiner Boote in Geduld erwarten zu wollen.

Am Morgen ließ es der Kapitain sein Erstes seyn, die fünf Verhafteten in dem Sommerhause noch vollkommner für sein Interesse zu gewinnen. Er machte sie aufmerksam auf die noch immer mißliche Lage, worinn sie sich befänden. Denn habe ihnen gleich der Gouverneur für jetzt das Leben geschenkt, so werde er sie doch ohne Zweifel nach England schicken, um dort nach den bestehenden Gesetzen gerichtet zu werden und es könne ihnen nicht unbewußt seyn, daß alsdann der Hängetod in Ketten auf sie warte. Nur ein ein-

ziges Mittel gebe es, den Gouverneur zur Nachsicht mit ihnen zu bewegen: — wenn sie treulich dazu helfen wollten, das Schiff wieder zu erobern und die Besatzung zu ihrer Pflicht zurückzuführen.

Ohnschwer erräth sich's, daß die eingeschreckten armen Teufel alles, und mehr noch, als von ihnen gefordert wurde, unter tausend Schwüren angelobten. Robinson, dem der Kapitain von seinem Unternehmen sofort Bericht erstattete, ließ ihnen zurück entbieten: so wenig es ihm auch an Mannschaft fehle, wolle er ihnen gleichwohl den Weg zu seiner Gnade nicht verschließen. Sie sollten zu der Expedition gegen das aufrührerische Schiff gebraucht werden: allein ihre fünf andern Kameraden gedenke er zum Unterpfand ihrer Treue zurückzubehalten und bei dem ersten Anschein von Verrätherei am Strande lebendig in Ketten aufzuhenken. Da nun auch Atkins mit seinen Gesellen die nehmliche Weisung erhielt, so hatten beide Partheien, als man sie auf eine Weile zusammen brachte, ein gemeinschaftliches Interesse, sich zur treusten Anhänglichkeit an ihre Pflicht zu ermuntern.

So hatte denn, da Robinson und Friday zur Bewachung und Verpflegung der verdächtigsten Gefangenen nothwendig zurückbleiben mußten, der Kapitain, sich selbst mit eingerechnet, zwölf Menschen unter den Waffen, die er zu Überwältigung der sechszehn Aufrührer auf dem Schiffe für vollkommen zureichend hielt. Der Anschlag selbst konnte, nach glücklicher Ausbesserung der Schaluppe, nunmehr um die nächste Mitternacht ausgeführt werden, und kaum war es auch nur dunkel genug dazu geworden, so bestieg der Kapitain mit seinem Freunde, dem Reisenden und fünf Matrosen, das größere Boot, ließ den Steuermann mit dem Reste der Mannschaft das andre besetzen und so ruderten sie wohlgemuth und guter Hoffnung dem Schiffe zu. Robinson sah ihnen mit Herzklopfen und unter tausend guten Wünschen nach, so weit die dichte Finsterniß erlaubte; dann aber kehrte er zu seinen Kriegsgefangenen zurück, denen er sich jedoch, um die Würde des geträumten Gouverneurs nicht zu sichtbar zu gefährden, nur als einen Kommissär desselben darstellte, und ihnen mit pomphaften Beschreibungen von der Macht und Strenge seines gnädi-

gen Herrn das Herz noch enger zusammen schnürte.

In der Zwischenzeit gelang es dem Kapitain, sich mit seinen schwach bemannten Booten dem Schiffe zwar langsam (denn Mitternacht war bereits vorüber) aber unerkannt zu nähern. Sobald dasselbe mit der Stimme abzurufen war, mußte Einer von den Ueberläufern, der mit dem zweiten Boote abgeschickt worden, die Wache anschreien, daß sie jetzt kämen und die Schaluppe mit sich brächten; ihre Kameraden wären verirrt gewesen und sie hätten beinahe sechs und dreißig Stunden nach ihnen zu suchen gehabt. Unter diesem Geplauder, welches jeden Argwohn zu entfernen diente, legten sie endlich beim Schiffe an. Der Kapitain und sein Freund sprangen zuerst aufs Verdeck, wo der Untersteuermann und Schiffszimmermann, zwei der Hauptmeuterer, ihnen mit einem liebkosenden Matrosenfluch entgegen traten. Ein paar wohlgezielte tüchtige Kolbenstöße streckten sie ohne sonderliches Geräusch zu Boden. Des Kapitains Gefolge durch das Beispiel ermuntert, säuberte zu gleicher Zeit das Haupt- und halbe Verdeck von jedem Widerstand, und war eben im Begriff,

die Luken zuzuwerfen, um die Schlafenden in ihren Hangematten zurückzuhalten, als auch die Schaluppe an der andern Seite enterte, sich des Vorderkasteels bemächtigte und auch hier drei Mann gefangen nahm.

Indessen hatte diese Ueberrumpelung dennoch nicht in solcher Stille geschehen können, daß der neugewählte Kapitain in seiner Kajüte nichts von Allem vernommen hätte. Wie schnell auch der Steuermann mit noch ein paar seiner entschlossensten Leute dahin vordrang, so war doch der Freibeuter, von zwei Matrosen und einem Schiffsjungen unterstützt, bereits auf den Beinen und mit schnell ergriffenem Gewehr des Angriffs gewärtig. Eben hatte der Steuermann die Kajütenthüre mit einem Brecheisen eingesprengt, als seine Gegner Feuer auf ihn gaben und ihn in Arm, seine Beistände aber noch unbedeutender verwundeten. Nichts desto weniger stürzte er, nur um so ergrimmter, auf den Buben ein; zerschmetterte dem neuen Schiffer mit einem Pistolenschuß, den Schädel; überwältigte den gesunkenen Muth der übrigen und half dadurch die Eroberung des Schiffes vollenden. Sie hatte Niemand weiter das Leben geko-

stet; funfzehn Gefangene aber mußten sich bequemen, im engsten Verwahrsam ihr ferneres Schicksal zu erwarten.

Während dies Alles am Borde vorging, hatte Robinson am Lande in der heftigsten Unruhe jede Minute gezählt, in welcher, wie er wußte, sein und seiner Freunde Heil oder Verderben entschieden wurde. Endlich, als schon der Morgenstern wieder am östlichen Himmel flimmerte, donnerten schnell hinter einander sieben Kanonenschüsse in sein entzücktes Ohr. Dies war das verabredete Zeichen, daß der Kapitain seines Schiffes völlig Meister geworden. Nun endlich durft' er sich (wenn anders die Freude es ihm erlaubte) den Armen eines süßen und sichern Schlafes überlassen, nachdem er beinahe acht und vierzig Stunden lang sich in ununterbrochner höchster Anstrengung umhergetummelt hatte.

Noch schlummerte er sanft, als ein neuer Stückschuß ihn am hellen Morgen aufweckte, und da er erschrocken vom Lager auffuhr, der Kapitain vor ihm stand, und, mit einer Freudenthräne im Auge, in seine Umarmung sank. »Mein Freund! mein Erretter! mein Wohlthäter!« war alles, was dieser hervor-

stammeln konnte. Zu gleicher Zeit aber zeigte er mit der Hand auf's Meer hinaus, wo Robinson, mit angenehmer Ueberraschung, das, noch während der Nacht näher herbeigeführte Schiff, hart vor der Mündung der kleinen Bucht vor Anker erblickte. »Es ist Euer!« sagte der Kapitain mit einem warmen Händedruck. — »Und wir und alles, was dazu gehört, sind auch Euer!«

Erlöst zu seyn aus seinem acht und zwanzigjährigen Kerker — sich in diesem Schiffe den ungehinderten Weg ins unvergeßlich theure Vaterland nun wirklich geöffnet zu sehn — nein, diese Fülle von Entzücken mußte die Seele unsers Insulaners nothwendig überwältigen. Auch ihm entging die Sprache. Einer Ohnmacht nahe hing er lange an seines Freundes Halse, bis er endlich mit seinen hervorstürzenden Thränen auch abgebrochne Worte wiederfand, um sich dieser frohen Entwicklung seines Schicksals dankbar zu erfreuen.

Alle Leckereien, alle Nothwendigkeiten, so wie alle Bequemlichkeiten des Lebens, welche unserm Einsiedler abgingen, hatte der Kapitain, soviel die Meuterer ihm davon übrig gelassen, auf seinem Schiffe zusammen gesucht,

ihn damit in reichster Fülle zu überhäufen. Wäsche und Kleidungsstücke waren darunter unvergessen geblieben und hatten für Robinson einen vorzüglichen Werth, da er sich nun auf der Stelle darein kleiden und mit besseren Ehren, als Befehlshaber der Insel vor der Schiffsmannschaft und den Meuterern erscheinen konnte. Ueber diese letztern, deren Anzahl durch ihre ans Land gebrachten Rottgesellen noch vermehrt worden war, wurde nun die ernstlichste Berathschlagung zwischen den beiden Freunden gehalten. Der Kapitain zeichnete Sieben unter ihnen aus, deren verstocktes Herz, wie er sie kennen gelernt, keiner Güte werth und keiner Besserung fähig sey, und die er, wenn gleich in Ketten und Banden, sich nicht an Bord zu nehmen getraue, weil sie die erste Gelegenheit wahrnehmen würden, sich wiederum Einfluß zu verschaffen und eine neue Verschwörung anzuzetteln.

Robinson, ohne daran zu gedenken, was er den nächstens zu erwartenden Spaniern schuldig war, *) schlug vor, diese Taugenichts

*) Es ist auffallend, daß Defoe seinen Helden, zu keinem sonderlichen Vortheil für den Charakter desselben, das Interesse dieser von ihm

dahin zu bringen, daß sie aus eigner Bewegung bäten, auf der Insel zurückgelassen zu werden. Zu dem Ende ließ er sie sämmtlich vor sich bringen und machte ihnen mit seiner angenommenen Strenge die Hölle dergestalt heiß, daß, als er es ihrer Wahl überließ, ob sie hier sich freiwillig verbannen, oder lieber nach England abgeführt werden und dort das Schicksal ihres Afterkapitains erwarten wollten, welchen sie an die Raa des großen Mastes vor ihren Augen aufgeknüpft sehen konnten, — sie ihn einmüthig flehten, lieber die härteste Dienstbarkeit als einen so schmählichen Tod über sie zu verhängen.

»Gut!« entgegnete Robinson. — »Es ist zu euerm Glücke, daß ihr diese Parthie ergriffen, die euch sogar eine erträgliche Existenz zusichert. Ich selbst bin gesonnen, diese Insel mit den Meinigen zu verlassen und habe des Endes mit euerm Kapitain wegen unsrer Ueberfahrt nach England bereits Abrede getroffen. Mögt ihr denn hinfort an meiner Statt

selbst herbeigerufenen Menschen so gänzlich vergessen läßt. Wahrscheinlich aber ließ er diesen Faden mit Vorbedacht fallen, um seinen zweiten Theil hier wieder anzuknüpfen.

euer Glück auf diesem Boden versuchen. An Unterricht, wie ihr die Erzeugnisse desselben zu euerm Unterhalte zu benutzen habt, soll es euch nicht ermangeln. Eben so werde ich euch in meinen bisherigen Besitzungen umherführen und euch mit den Vorzügen, wie mit den Nachtheilen eurer Lage bekannt machen."

Zu gleicher Zeit gab er ihnen von den erwarteten Spaniern Nachricht, für welche er ihnen ein Schreiben zurück zu lassen versprach, indem er sie ermahnte, mit diesen wackern Leuten, welche Noth und Interesse mit ihnen gemeinschaftlich haben würden, in brüderlicher Vereinigung zu leben. Unter dieser Bedingung versprach er ihnen, seinen Vorrath von Waffen und Ammunition zurück zu lassen und sogar bei seinem Freunde sich dahin zu verwenden, daß er sie, ausser ihren eigenthümlichen Habseligkeiten, noch mit ein paar Pulverfläschchen, einem Sack Erbsen und etwas Gartensämereien ausstatten solle.

Freilich mußte Robinson, sobald er sich in das Detail seiner bisherigen Lebensweise einließ, den Nimbus, in welchen er sich bisher gehüllt gehalten, selbst zerstören und der gestrenge Gouverneur, der so barsch mit dem

Galgen drohte, stand nun als ein selbst verlassenes und hülfsbedürftiges Wesen vor den Augen der verstoßnen Empörer da. Nichts desto minder schienen sie das ihnen angebotene Loos, als das erträglichere, keinesweges zu bereuen, und äusserten eben so viel Zufriedenheit als Dankbarkeit gegen seine Erbietungen. Ueberdem waren sie in der Gewalt ihrer Obsieger und die augenblicklichste Strafe war ihnen für den geringsten Unfug, dessen sie sich während der Abwesenheit des Schiffs von neuem schuldig machen würden, angedroht worden.

Zwei oder drei Tage verstrichen noch über Robinsons Vorbereitungen zu seiner Einschiffung. Er vergaß den kleinen Schatz verrosteten und verschimmelten Goldes nicht, welchen er, in Erwartung eines solchen Glücksfalls, in seiner Grotte aufbewahrt hatte. Allein als nicht minder theure Angedenken seines insularischen Lebens packte er auch seine Kappe von Ziegenfellen und seinen barocken Sonnenschirm zusammen und der gelehrigste unter seinen Papageien mußte ihn gleichfalls nach Europa begleiten. Daß übrigens Friday mit standhafter Bekämpfung jedes andern

Gefühls, auch jetzt nicht von der Seite seines Herrn wich, läßt sich von einem so ehrlichen Blut und einem so treuen Diener unmöglich anders erwarten.

Alles war zur Abreise bereit, als, triefend und schier ohne Athem, zwei von den sieben Verwiesenen sehr unerwarteter Weise auf dem Verdeck des Schiffes zum Vorschein kamen. Sie hatten den nicht ganz kurzen Weg vom Ufer schwimmend zurückgelegt, und baten um des Himmels Barmherzigkeit willen, daß man sie an Bord behalten möchte, wenn sie auch gleich in der nehmlichen Stunde aufgeknüpft werden sollten; denn in der Gesellschaft ihrer Mitverbannten zu leben, sey mehr, als Tod und Hölle; und Atkins habe in den wenigen Stunden, seit Robinsons Einschiffung, bereits tausend Teufeleien gegen sie alle ausgeübt. Dieser Bericht versprach dem Gedeihen der zurückgelassenen Kolonie keinen sonderlichen Fortgang. Weil indeß ein Schluß über die reuigen Sünder gefaßt werden mußte, und sie unter den Schlimmen immer noch nicht die Schlimmsten waren, so wurden sie endlich, nach einem fühlbaren Willkommen mit dem Schiffstau, zu Gnaden angenommen,

und führten sich auch während der Reise noch leidlich gut genug auf, um den Kapitain seine Gelindigkeit nicht gereuen zu lassen.

Diese Reise war übrigens, wenn auch etwas langweilig, doch in so fern glücklich genug, daß unser Held ohne weitern Unfall die Dünen erreichte und den vaterländischen Boden mit einem namenlosen Entzücken betrat. Und doch war er, nach einer so langen Entfernung, in diesem seinem Vaterlande schier ein gänzlicher Fremdling geworden! Seine alte Freundin und Wohlthäterin in London lebte zwar noch, allein in einem so dürftigen Zustande, und durch mancherlei Unglücksfälle so herabgekommen, daß er, anstatt die in ihren Händen einst zurückgelassenen hundert Pfund von ihr zu fordern, von Mitleid hingerissen, vielmehr von seiner gegenwärtigen mittelmäßigen Habe mit ihr theilte. Sein nächster Weg gieng nach York. Was er gefürchtet hatte, traf ein: — Beide Eltern lagen längst im Grabe! Die ganze Familie, bis auf ein paar Schwesterkinder, war ausgestorben, das elterliche Vermögen zersplittert, und seine Aussicht auf ein anständiges

Auskommen von dieser Seite in nichts gebessert!

Unerwartet gieng ihm indessen ein kleiner Glücksstern von einer andern Seite auf. Die Eigenthümer des Schiffs, zu dessen Wiedergewinnung aus den Händen der Aufrührer er so treulich geholfen, hielten es auf des Kapitains warme Empfehlung für billig, ihm ihre Erkenntlichkeit dafür auf eine thätige Weise zu bezeugen. Sie luden ihn zu sich ein, und beschenkten ihn mit zweihundert Pfund auf eine so verbindliche Art, daß er nicht erröthen durfte, diese Summe von ihnen anzunehmen.

Seine vorzüglichste Hoffnung war jedoch auf jene Plantage in Brasilien gesetzt, die ihn vormals, selbst in seiner tiefsten Einsamkeit, mit so angenehmen Träumen beschäftigt hatte. Er wünschte, von derselben irgend einige nähere Zeitung zu erfahren, und entschloß sich zuletzt, nach Lissabon zu gehen, wo er seinen alten Freund und Erretter, den portugiesischen Schiffskapitain, oder wenigstens einige Erben desselben anzutreffen, und mit denselben Abrede über seine Angelegenheiten zu nehmen gedachte.

Auch hier wollte ihm das Glück so wohl, den

den Mann, den er suchte, noch am Leben und auf die erste Nachfrage aufzufinden, und mit alter Liebe und Herzlichkeit von ihm aufgenommen zu werden. Noch glücklicher war es für ihn, daß der wackere Seemann, der sich seit einigen Jahren zur Ruhe gesetzt, ihm ziemlich befriedigende Auskunft über den Zustand und die Verwaltung seiner Kolonial-Besitzung mittheilen konnte. Ohnerachtet man unsern Insulaner in Brasilien längst für todt hielt, und er auch den alten Kapitain auf solchen Fall zu seinem Erben eingesetzt, so hatte dieser doch, ohne die bestimmteste Ueberzeugung von seinem Ableben, die Erbschaft nicht antreten mögen, vielmehr war die Pflanzung von den dazu bestellten Aufsehern mit aller Sorgfalt unterhalten und verbessert worden, und der reine Ueberschuß des Gewinnstes war theils an einige milde Stiftungen heimgefallen, theils als baares Kapital von Jahr zu Jahr immer höher angelaufen und verwahrlich beigelegt worden. Sobald nun Robinson, wie er mit leichter Mühe konnte, sich als lebenden und rechtmäßigen Besitzer legitimirte, stand der Wiedereinsetzung in seine Eigenthumsrechte nichts entgegen;

und dann konnt' er für einen vermögenden Mann, so sehr als immer Einer, gelten.

Sein Freund, der mit dem dasigen Geschäftsgange am besten bekannt war, übernahm es, auf erhaltene Vollmacht, seiner Rechte wahrzunehmen, und das mit so gutem Erfolg, daß er, nach etwa sieben Monaten, mit der nächsten Retourflotte, alle gerichtlichen Papiere, Rechnungen und Belege empfieng, die auf seinen Vermögensstand in irgend einiger Beziehung standen. Aus allem aber ergab sich, daß er, außer der Pflanzung selbst, die jährlich gegen tausend Pfund abwarf, über das Fünffache an bisherigen Ersparnissen zu schalten hatte. Konnt' er, aus Dankbarkeit gegen seinen wackern Freund, wohl weniger thun, als daß er demselben aus den Einkünften seiner Besitzung eine Leibrente von hundert Pfund zusicherte? Ein Gleiches verfügte er zum Besten der alten Wittwe in London, welcher er aus frühern Zeiten her nicht mindere Verbindlichkeit zu haben geständig war.

Nachdem er darauf durch Spanien und Frankreich nach England zurückgekehrt, in den Pyrenäen aber in die augenscheinlichste Ge-

fahr, von Wölfen gefressen zu werden, gerathen war, und sein baares Vermögen ganz nach dem einsichtsvollen Rathe seiner bejahrten Freundin angelegt hatte, trug er sich einige Zeit mit dem Gedanken, den Rest seiner Tage auf seiner Plantage in Brasilien ruhig zu verleben. Nur der Gedanke an die Religionsverfolgungen, denen er, als Protestant, dort wahrscheinlich ausgesetzt seyn würde, erhielt ihn so lange in Unschlüssigkeit, daß er zuletzt den ganzen Plan aufgab, seine Pflanzung an die bisherigen Aufseher für drei und dreißig tausend Stück von Achten verkaufte, und darauf seine Einrichtung traf, sich seines Alters und so vieler überstandner Mühseligkeiten im bescheidnen Genuß seines Reichthums in London selbst zu erfreuen.

Ungestörte Ruhe war inzwischen unserm Helden (Dank sey es seinem Biographen!) vom Schicksal keineswegs noch beschieden. Zwar zeigt ihn uns der zweite Theil seiner Lebensgeschichte gleich an der Schwelle als einen sehr glücklichen Ehemann; allein selbst die zarten Bande dieses mit Neigung eingegangenen Verhältnisses, vermochten es nicht ganz zu hindern, daß der Geist des unruhigen Sehnens in die weite Welt, der ihm bereits als Jüngling so verderblich geworden war, nicht auch von Zeit zu Zeit noch den Greis beschlich und nur den Thränen und den rührenden Vorstellungen seiner geängsteten Gattinn wich. Er selbst sah ein, daß diese Hirngespinste nur die Wirkung seines plötzlichen Uebergangs von einem thätigen Leben zu Müßiggang und Nichtsthun waren. Diesem zu steuern, kaufte er sich in Bedfordshire an und hatte nun, als eifriger Landwirth, mit Säen, Pflanzen, Einhegen und Urbarmachen seiner Grundstücke dergestalt vollauf zu schaffen, daß er allgemach

seiner Insel um so leichter vergaß, da er dem Meere nicht mehr im Gesichte lebte, und also auch durch nautische Gegenstände nicht unaufhörlich an seine frühern Verhältnisse mehr erinnert wurde.

Allein sein treues Weib starb nach etwa sieben Jahren; und wie aufrichtig er ihren Verlust auch betrauerte, so fehlte es nunmehr doch seinen alten Träumereien an dem Gegengewichte, welches sie bis dahin am kräftigsten niedergehalten. Der Gedanke an sie ward nun der vorherrschende in seiner Seele. Nicht nur schlafend wandelte und schaffte er, wie sonst, auf dem Boden seines geliebten Eilandes; sondern selbst am hellen Tage gieng er, gleich einem Nachtwandler umher; glaubte die zurückgelassenen Spanier und Engländer leibhaftig vor sich zu sehen, und ihre Streitigkeiten zu schlichten. Er ward einsylbig im Umgange; oder that er ja den Mund auf, so war es, um von seiner Kolonie zu reden, wodurch er zuletzt selbst seinen Freunden lästig werden mußte.

Jetzt bedurft' es nur noch eines kleinen Anstoßes, um ihn in seinen excentrischen Entwürfen vollends zu bestimmen; und dieser

blieb auch nicht lange aussen. Einer seiner Schwestersöhne, dessen er sich seit seiner Heimkunft väterlich angenommen, hatte sich mit besserm Beruf, als einst er selbst, dem Seeleben gewidmet, und kam jetzt von seiner ersten Reise, die er als Schiffspatron gethan, zurück, um sich seinem Wohlthäter nunmehr als einen gemachten Mann darzustellen. Zugleich aber konnt' er denselben auch durch die Nachricht überraschen, daß seine Rheeder ihn nächstens mit einem wohlversehenen Schiffe nach Ostindien zu schicken gedächten. Die Frage: ob sein Oheim, zu Zerstreuung seines Gemüths, sich nicht entschließen wolle, ihn dahin zu begleiten, und bei dieser Gelegenheit seine Insel noch einmal zu besuchen? — diese Frage, Anfangs nur im Scherze hingeworfen, fieng augenblicklich Feuer. Bald ward sie in die ernstlichste Ueberlegung genommen; alle Hindernisse beseitigt; die Erlaubniß der Schiffseigenthümer zu dem Abstecher nach der Insel ausgewirkt, und alle Vorbereitungen so rasch betrieben, daß Robinson mit seinem Vetter und dem von ihm unzertrennlichen Friday, zu Anfang des 1695sten Jahres aus den Dünen unter Segel gehen konnte.

Da es seine Absicht war, sich in seiner Kolonie auf eine unbestimmte Zeit selbst wohnhaft niederzulassen, so hatte er, mit Aufopferung beträchtlicher Kosten, eine Menge von Veranstaltungen getroffen, welche die Aufnahme und das Gedeihen derselben befördern konnten. Es folgte ihm ein reichliches halbes Dutzend verschiedener Handwerker, die zum Theil den Ruf hatten, in mehr als einem Gewerbe wahre Tausendkünstler zu seyn. Er nahm zugleich auch eine Menge englischer Manufakturwaaren mit sich, um seine neuen Unterthanen darein zu kleiden und sie mit hinreichendem Hausrath und den Werkzeugen des Ackerbaues zu versehen. Eben so wenig wurden die nöthigen Vertheidigungsmittel auf den Fall eines feindlichen Angriffs vergessen, und sogar einige Kanonen von mäßigem Kaliber mit eingeschifft. Endlich auch trug er noch Sorge, sich seinen eignen Rückzug von der Insel, sobald es ihm gefiele, dadurch zu sichern, daß er eine große Schaluppe, in ihre einzelnen Theile zerlegt, in dem nur leicht befrachteten Schiffe als Ballast mitnahm, und sich's vorbehielt, dieselbe an Ort und Stelle zusammensetzen zu lassen.

Die Reise war mehrere Wochen eben so glücklich, als einförmig. Nur fremdes Unglück sollte einige Abwechselung herbeiführen. Sie entdeckten eines Abends ein Schiff unter dem Winde, welches in vollen Flammen stand und eine halbe Stunde späterhin mit Krachen aufflog. Um den Theil der Mannschaft, welcher sich schon vorher vielleicht in die Böte geflüchtet haben möchte, zu retten, hiengen sie die ganze Nacht Feuersignale aus, und hatten am nächsten Morgen die süße Freude, gegen sechzig Menschen dem Tode entreissen und bei sich an Bord aufnehmen zu können. Sie waren Franzosen, die von Quebek kamen und in ihr Vaterland zurück wollten. Nach dem ersten stürmischen Entzücken über ihre Lebenserhaltung trat nun aber die Verlegenheit sowohl für sie selbst ein, wie sie ihren fernern Heimweg finden sollten, als für ihre Erretter, einen solchen Zuwachs von Kostgängern ohne eigne Entblößung auf längere Zeit zu füttern. Man ward zuletzt schlüssig, bis gegen die Bank von Terreneuve hinauf zu gehen, wo die Franzosen eine Fischerbarke mietheten, dankbar abzogen und den nächsten Weg nach Kanada zurück einschlugen. Nur ein junger

Geistlicher entschloß sich lieber, die Britten nach Ostindien zu begleiten.

Dies war aber nicht das letzte Abentheuer auf dieser Reise, welches ihre menschenfreundlichen Gefühle aufregte. Denn auf der Höhe der Antillen begegnete ihnen ein Schiff, welches mastlos in der See umhertrieb, und häufige Nothschüsse abfeuerte. Man näherte sich ihm, und erfuhr nun, daß es von Barbados käme, wo es bereits vor mehrern Wochen, während eines heftigen Sturmes, von seinen Ankern abgetrieben worden, ehe es noch seine volle Mannschaft und die nöthigen Provisionen zur Heimkehr nach England an Bord genommen. Der gräßlichste Hunger wüthete daher am Borde, und besonders waren einige Passagiere im Begriff zu verschmachten. Man half daher, so gut man konnte; diese Unglücklichen wurden mit der nöthigen Vorsicht erquickt; ihrem dringendsten Mangel nach Möglichkeit abgeholfen; ihre Masten nothdürftig geflickt und so ließ man sie ihres Weges unter tausend guten Wünschen weiter ziehen, die jedoch schwerlich erfüllt worden sind, weil man in der Folge nie wieder etwas von ihnen vernommen hat.

Schon das Verdienst zwei so guter Handlungen, als Robinson und seine Gefährten hier auszuüben Gelegenheit fanden, durfte den Himmel geneigt machen, ihn ohne alle Gefährde zu seiner geliebten Insel zu führen. Es geschah, wiewohl erst nach einem langen vergeblichen Umherkreuzen: denn die Gestalt ihrer Küsten war ihm nicht getreu genug im Gedächtnisse geblieben, daß er sie gleich auf den ersten Blick dafür hätte ansprechen können. Endlich doch aber schwanden alle seine Zweifel und auf diese Erklärung warf auch sofort sein Vetter, im Angesichte der kleinen Bucht und seines ehemaligen Wohnhügels, den Anker.

»Wie nun, Friday?« rief jetzt Robinson seinem treuen Diener zu — »erkennst du dich in dieser Gegend wieder?« — Der Bursche warf einen langen prüfenden Blick auf die Gegend. »O Gott!« schrie er endlich im vollen Entzücken auf — »da! da ist es! — Unsre Festung! unser liebes Eigenthum und Alles!« — Die Freude machte ihm den Kopf wirbelnd. Er tanzte, wie aberwitzig, auf dem Verdeck umher, und mußte mit Gewalt abgehalten

werden, daß er sich nicht über Bord stürzte, um vollends an's Land zu schwimmen.

Gerührt sah sein Herr und Freund ihn sein Wesen treiben. »Allein was meinst du?« fuhr er fort — »werden wir hier auch die Menschen, die wir suchen, finden? Wird dein Vater wohl noch leben?« — Wie ein elektrischer Schlag wirkte das Wort »Vater« auf das Herz des frommen Sohnes. — »O, gewiß ist er todt! Er war so alt!« schluchzte er aus gepreßter Brust. — »Nimmer seh' ich ihn wieder!« — »Doch wohl, liebes Kind! o, doch wohl!« suchte ihn Robinson zu trösten; aber wahrscheinlich hätten die kräftigsten Ermunterungen des Zugangs zu seiner Seele dennoch verfehlt, wären seine starr gegen das Ufer gerichteten Blicke nicht einiger fernen Gestalten gewahr geworden, unter welchen er seinen alten Vater deutlich zu erkennen glaubte. Die übrigen konnten zwar, aus so weiter Ferne, selbst mit bewaffnetem Auge, nichts von allem, was sein scharfer Blick zu sehen glaubte, wahrnehmen; allein sie hüteten sich wohl, seine Ruhe durch ihre Zweifel wieder zu zerstören.

Indessen säumte doch der Kapitain auf

seine so zuversichtliche Behauptung keineswe- ges, sogleich die englische Flagge aufzustecken und zwei Stücke zu lösen, damit er sich den Einwohnern als Freund zu erkennen gäbe und sie zum Hervorkommen vermöchte. Nicht lange, so sah man auch neben der kleinen Bucht einen Rauch aufsteigen. Nun war Ro- binson gewiß, sich nicht geirrt zu haben, und ließ ein Boot aussetzen, mit welchem er, von seinem Diener und sechszehn bewaffneten Ma- trosen begleitet, in die wohlbekannte Bucht einlief. Sein erster Blick fiel auf einen Hau- fen, gleichfalls bewaffneter, Einwohner, und sein zweiter auf seinen alten Freund, den Spanier, der sich von seinen Gefährten abge- sondert hatte und ihm, mit einer Friedens- fahne in der Hand, entgegengetreten war. Robinson erkannte auf der Stelle die edlen Züge dieses redlichen Gesichtes wieder. Nicht so der Kastilier, der sich den fremden An- kömmlingen nicht ohne ein gewisses Mißtrauen gegen ihre Absichten näherte, und dem kein Gedanke daran kam, daß ihm das Glück sei- nen ehemaligen Erretter in die Arme führen wolle.

»Wie, Sennor?« sagte Robinson, der die-

ser Scene des stummen Anstaunens ein Ende machen wollte — »kennt Ihr mich denn so ganz nicht mehr?« — Der Ton seiner Stimme weckte nun plötzlich alle alte Erinnerungen bei dem Spanier auf. Er breitete seine Arme voll Entzücken aus, und stammelte einige Worte hervor, von denen die Bitte um Entschuldigung, daß er das Angesicht seines Schutzengels einen Augenblick lang habe mißkennen mögen, das Verständlichste war. Dann rief er, in froher Geschäftigkeit, seine verwunderten Landsleute herbei, sie seinem Freunde und ihrem Wohlthäter vorzustellen; und alle luden ihn in den verbindlichsten Ausdrücken ein, mit ihnen zu kommen, und wiederum Besitz von seiner Burg und all seinem Eigenthume zu nehmen, welches sie bisher dankbar benutzt hätten, ohne etwas Wesentliches daran bessern zu können.

Während dies an der einen Seite vorgieng, feierte an der andern Fridays kindliches Herz das Fest einer noch zärtlichern Wiedererkennung. Zwar hatte Robinson, um alle Besorgnisse der Insulaner zu zerstreuen, nicht gewollt, daß ausser ihm selbst, bevor er winken würde, eine lebendige Seele aus dem

Boote an's Land steigen sollte; allein wie hätt' er's seinem Diener verwehren können, dem Verbote (in diesem einzigen Falle vielleicht) ungehorsam zu werden, da dieser die theure väterliche Greisengestalt mitten im Haufen der Spanier sofort ausspürte und sich derselben unwiderstehlich entgegengezogen fühlte? Wie ein Pfeil von der Bogensehne schnellt, übersprang er den Schaum der Brandung, durchflog er den ganzen weiten Zwischenraum, und umschlang, unter einer Saat von Küssen, die geliebte Brust des Alten, der im stummen Erstaunen mit sich *machen ließ*, was der Freudentaumel des Sohnes seinem unzuersättigenden Herzen eingab. Jetzt hieng dieser am Halse des Vaters, wie bewurzelt; jetzt stellte er sich sinnend ihm gegenüber, und schien die Züge des theuren Antlitzes auf ewig in seine Augen auffangen zu wollen; setzte sich neben ihm auf den Rasen; sprang lachend auf; umtanzte ihn; plauderte ihm tausend unverständliche Dinge von Europa und seinen Reisen vor, und unterbrach sich plötzlich wieder, um mit einem Lächeln, in welches seine Freudenthränen tropften, von neuem in ein starres Anschauen zu versinken. Dann wan-

delte er viele Stunden lang, und im Erguß aller Tiefen seines Herzens, mit dem Greise am Meeresufer auf und ab, und ließ die Hand desselben eben so wenig fahren, als er unzertrennlich am Arme einer Geliebten gehangen haben würde. Jedesmal aber, wenn ihr Weg sie neben dem Boot vorüber führte, lief er hinzu, ein Stück Zucker, einen Schluck Rum, einen Zwieback, oder irgend sonst etwas zum Labsal für den guten Vater daraus hervor zu holen.

Robinson war indeß mit den Spaniern den Hügel hinaufgegangen, welchen er durch eine Menge neuer Baumpflanzungen dergestalt verändert fand, daß er, ohne seine Führer, es gewiß unmöglich gefunden haben würde, sich bis zu seiner ehemaligen Wohnung durchzuarbeiten. Hier sah er sich zuförderst nach den fünf Engländern um, deren Nichterscheinung ihm je länger, je befremdender däuchtete. Als es aber darüber zu einer nähern Erklärung kam, erfuhr er, in Betreff derselben, noch weit befremdendere Dinge; indeß er sich gleichwohl bescheiden mußte, daß Nichts erdenklich sey, was von diesem Auswurfe der Menschheit nicht schon im voraus

zu erwarten gewesen wäre. Und in der That gestand er sich, mit innerer Beschämung, daß er seinen Freunden, den Spaniern, nicht leicht ein böseres Geschenk, als mit diesen fünf Taugenichts, hätte machen können. — Wir wollen ihn seine mitgebrachten Schätze auspacken, seine gewohnten Tummelplätze unter den süßesten Erinnerungen der Reihe nach besuchen und über den gegenwärtigen Zustand der Insel seine tausend Erkundigungen anstellen lassen, um unsrer Seits zu vernehmen, was für Abentheuer sich auf derselben bis zum Augenblick seiner Ankunft begeben hatten.

Zwei volle Tage hielten die fünf Meuterer, nach dem Abgange des Schiffes, in Robinsons Festung mit einander Haus, und sprachen dem Reste von Branntwein zu, welchen sie noch unter seinen Vorräthen fanden. Um so schneller aber entwickelte dieser auch die wilden Leidenschaften, welche in ihrem Herzen gährten. Das Kleeblatt der drei Bösherzigsten unter ihnen trat noch enger zusammen; fiel über die beiden andern her, und verjagte sie aus der gemeinschaftlichen Wohnung, mit dem Bedeuten, zu ihrem künftigen Unter-

halt

halt nicht die geringste Unterstützung zu erwarten.

Jetzt erschienen auch die Spanier, vierzehn an der Zahl, mit ihrem uns schon bekannten Anführer und Fridays Vater an der Spitze, auf dem Boden der Insel. Staunend hatten sie ihren verloren geglaubten Landsmann in ihrer Mitte wieder auftreten gesehn, staunender noch den Bericht und die Einladung vernommen, womit er an sie beauftragt war. Es kostete ihnen nicht einen Augenblick Ueberwindung, diesem Rufe eines ihnen noch unbekannten Wohlthäters vergnügt und dankbar in zwei Kanots, welche sie von den Karaiben Behufs einer vorgeschützten Fischerei entlehnt hatten, zu folgen. Gleichwohl waren ein paar Wochen darüber hingegangen, bevor ihre kleinen Veranstaltungen ihnen erlaubt hatten, sich wirklich auf den Weg zu machen.

Kaum angelangt, trat ihnen das Triumvirat aus Robinsons Burg entgegen, und war ehrlich genug, ihnen dessen hinterlassenes Schreiben, sammt verschiedenen schriftlichen Anweisungen, zu behändigen; wobei sie freimüthig die Katastrophe erzählten, die ihn in

der Zwischenzeit von dannen geführt, und wobei sie selbst eine so wenig ehrenvolle Rolle gespielt hatten. Der Schmerz der Spanier war unendlich; dennoch besaßen sie Billigkeit genug, mit Robinson über seine verletzte Zusage keinesweges zu hadern, sondern fortdauernd in ihm den Wohlthäter zu verehren, dem sie eine wesentliche Verbesserung ihres hülflosen Zustandes schuldig waren. Sein Wille war gewesen, daß sie alle seine Verlassenschaft gemeinschaftlich besitzen sollten. Sie zogen also in seine Burg zu den Engländern ein, welche sie daran zwar nicht zu hindern wagten, allein auch eben so wenig davon hören wollten, als darauf angetragen wurde, daß auch ihre beiden verjagten Landsleute des gleichen Rechtes genießen sollten. Dies zwang die armen Verstoßenen, sich in ziemlicher Entfernung an der Ostseite der Insel besonders anzusiedeln.

Während nun Dom Juan (so hieß der Anführer der Spanier) sich, von dem alten Karaiben und seinen Landsleuten treulich unterstützt, des gemeinschaftlichen Haushalts in eben der Weise annahm, als er es vormals bei Robinson Zeuge gewesen, war jenes brit-

tische Kleeblatt weit davon entfernt, einen gleichen Ernst zu erweisen. Ihr Tagewerk bestand darin, daß sie die Insel in allen Richtungen durchstrichen, Papageien schossen und Schildkröten auf den Rücken kehrten; Abends aber bei ihrer Heimkehr sich vor allen übrigen an die Schüssel drängten. Trotz dieser Lässigkeit zum gemeinen Besten, waren die Spanier, aus Achtung gegen ihren Wohlthäter, dessen Wille sie in Eine Gesellschaft verbunden hatte, fest entschlossen, die Arbeitsscheu, die Eingriffe, und selbst den übermüthigen Trotz dieser bösen Gesellen, mit Geduld zu ertragen. Allein sie erwogen nicht, daß gerade diese Nachgiebigkeit nur noch mehr dazu beitragen mußte, die Ansprüche dieser faulen Hummeln in ihrem beginnenden Staate zu verdoppeln. Es kam zu bescheidnen Vorstellungen, zu freundschaftlichen Abmahnungen, zu ernster Einrede, zu ruhig festen Warnungen: — alles mit gleich nichtigem Erfolg auf diese, gegen Güte und Strenge gleich sehr verhärteten Gemüther.

Aus diesem Bezeigen gegen die Spanier, deren Uebermacht sie gleichwohl zu fürchten hatten, läßt sich ohnschwer ermessen, mit wie

weniger Schonung sie ihre beiden ausgestoßenen Gefährten zu behandeln fortfuhren. Diese hatten sich, von den Spaniern unterstützt, in ihren Hütten bereits leidlich eingerichtet, ein Ackerfeld bestellt und ihre Besitzungen eingehegt, als es dem Triumvirat in einer tollen Laune einkam, sie daraus zu vertreiben. Da sie nun der ersten Aufforderung zum Weichen natürlich nur schlechtes Gehör gaben, so kam es von Drohungen zum Handgemenge, und der Zwist endigte sich nach einigen Tagen, binnen welchen beide Partheien Wuth und Rache gegen einander schäumten, damit, daß die neuen Ansiedler bei ihrer Heimkunft ihre Wohnungen in der Asche, ihre Saatfelder verwüstet und zertreten, ihre Baumpflanzungen ausgereutet und ihre bewegliche Habe entweder zertrümmert oder durch die halbe Insel verschleppt fanden. Eine Horde Tataren hätte in Feindes Lande nicht ärger hausen können!

Noch erhitzt von ihrer Heldenthat, kamen die drei Mordbrenner in die Burg zurück und begegneten dem ersten Spanier, der ihnen in den Wurf kam, mit so schnöder Ungebühr, daß es auch hier zu Thätlichkeiten und einem

kleinen Blutvergießen gedieh, in dessen Folge sich Dom Juan genöthigt sah, die überwältigten Buben, zu Verhütung jedes noch grössern Unglücks, ihrer Waffen zu berauben. Sie stürzten unter Flüchen und Betheurungen der grimmigsten Rache hinaus; hatten jedoch nicht den Muth, dieselbe zu vollziehen, da ihnen Dom Juan kalt und entschlossen erklärte, daß das erste Attentat gegen das gemeinschaftliche Eigenthum ihm ein Signal seyn würde, sie überall, gleich reissenden Thieren, niederschiessen zu lassen.

Es war natürlich, daß die beraubten Ansiedler, beim Anblick jener allgemeinen Zerstörung, mit Vorsätzen voll Blut und Mord im Herzen, die Spur ihrer Gegner verfolgten, und daß das ganze Gewicht von Vernunftgründen und Ueberredung, welches die Spanier wirklich anwendeten, dazu gehörte, sie ruhigern Sinnes zu machen. »Wir sind ja hier so zahlreich nicht, daß es nicht Raum für uns Alle gäbe,« sagte Dom Juan; — »sind wir nicht ohnehin elend genug? Müssen wir uns noch unter einander selbst zu Teufeln werden? — Ihr mögt, statt eurer Gesellen, die uns verlassen haben, bei uns

wohnen. Oder zieht ihr es vor, so wollen wir euch helfen, eure Wohnungen wiederaufzubauen.«

Fünf Tage lange beharrten die drei entwaffneten Landstreicher in ihrem ungebändigten Trotz und suchten ihren Magen mit Turteltauben-Eiern kümmerlich zu befriedigen. Endlich aber wurden sie des Herumlaufens und unwillkührlichen Fastens müde. Vor Hunger halb todt, zeigten sie sich wieder unweit der Burg; baten zuvörderst flehentlich um einige Bissen Brod, so wie, unter den feierlichsten Angelöbnissen ihrer Besserung um Wiederaufnahme in die Gesellschaft. Diese ward ihnen endlich unter der Bedingung zugestanden, daß sie die niedergebrannten Hütten ihrer Landsleute wieder aufführen und allen zugefügten Schaden durch ihrer Hände Arbeit möglichst wieder vergüten sollten. Mit Freuden gingen sie diese Forderung ein, welche die eben ausgestandne Noth ihnen als leicht schildern mußte; die Einigkeit in der kleinen Republik ward wieder hergestellt und nach einem oder ein paar Monaten hatten die Spanier die unbedachte Großmuth, den

scheinbar Gebesserten ihre Waffen wieder zurückzugeben.

Allein gerade dies war es, was die Buben gewollt, und jene würden schon in den nächsten Tagen nachher es schmerzlich zu bereuen gehabt haben, wenn nicht ein Zwischenfall eingetreten wäre, der die Existenz der gesammten Kolonie bedrohte und sie zwang, ihrer innern Zwistigkeiten zu vergessen und sich mit vereinigter Kraft der einbrechenden Gefahr entgegen zu werfen. Es war ein Besuch von den Karaiben auf ihrer Insel, welche allmählig wieder anfingen, sich in das bezauberte Land zu wagen. Diesmal aber trafen hier zwei feindlich gesinnte Stämme wider ihre eigne Erwartung auf einander; es kam zu einem hitzigen Treffen unweit von Robinsons Burg und die Kolonisten ließen sich durch ihren Vorwitz verleiten, so nahe Zuschauer dieses Auftritts zu seyn, daß die Wilden ihrer einige in ihrem Versteck auswitterten und erfuhren, die Insel sey so unbewohnt nicht, als sie bisher vorausgesetzt hatten. Gleichwohl schiffte sich der obsiegende Theil unmittelbar nach der Schlacht ruhig wieder ein, und die Kolonisten erhaschten drei Flücht-

linge, welche während des kriegerischen Tumultes in dem Gehölz vor der Felsenwohnung Sicherheit vor ihren kannibalischen Verfolgern gesucht hatten.

Glücklich zwar war für diesmal noch die Gefahr für die Insulaner vorüber gegangen und hatte sie gelehrt, ihr Heil, so wie ihr Vorgänger gethan, in einer absoluten Verborgenheit zu suchen. Sie erweiterten das Gehölz um ihre Festung, verlegten ihre Heerden so wie ihren Ackerbau, zur Hälfte in die Nähe des Sommerhauses gegen den Mittelpunkt der Insel und hüteten sich sorgfältig den Blicken ihrer neuen Gefangenen diesen Theil ihrer Besitzungen, so wenig als die Burg, ihre letzte Zuflucht, preißzugeben. Diese letztern waren junge rüstige Bursche, welche sie, dem spanischen Charakter in diesem Welttheile nur zu getreu, mit drückender Härte zur Feldarbeit anhielten, ohne es auch nur einmal eines Versuches werth zu halten, ob sie auf dem Wege der Milde und Güte nicht eben sowohl, als weiland Friday, auf eine höhere Stufe der Civilisation zu bringen wären.

Waren aber die Spanier gestrenge Herren

gegen diese Unglücklichen, so sparten die Engländer vollends nichts, sich den Namen von henkermäßigen Tyrannen bei ihnen zu verdienen. Erst ging Atkins, der ärgste dieses höllischen Triumvirats, um eines mißverstandnen Gebotes willen, einem dieser Sklaven mit der Axt so mörderisch zu Leibe, daß er ihm den Schädel würde eingeschlagen haben, wenn nicht die Wuth selbst, womit er den Streich vollführte, denselben abgelenkt hätte. Gleichwohl wurde die Schulter des Armen auf eine entsetzliche Weise verwundet. Ein Spanier, der nahe Augenzeuge dieser empörenden Scene, sprang herzu, den weitern Gewaltthätigkeiten des Barbaren Einhalt zu thun. Kaum aber entging er selbst einem ähnlichen, ihm zugedachten Hiebe. Es entstand ein thätlicher Zwist, an welchem die Landsleute beider Streiter so ernstlichen Antheil mit Aexten, Schaufeln und Spaten nahmen, daß ohne Zweifel noch mehr Blut geflossen wäre, wenn nicht die Mehrzahl der Spanier jenes Dreiblatt endlich überwältigt hätte.

Jetzt entdeckte sich's durch die Aussage der beiden englischen Ansiedler, daß ihre Landsleute sie in eine heimliche Verschwörung zu

verwickeln gesucht, welche die Ermordung sämmtlicher Kastilier zur Absicht hatte. Sie selbst waren dieses Anschlags mit eiserner Frechheit geständig und bedauerten unter tausend ausgespienen Verwünschungen, ihres Streichs verfehlt zu haben. Ein solches Uebermaaß von Verworfenheit hätte freilich die ernstlichste Ahndung erfordert. Dom Juan erklärte ihnen auch unverhohlen, daß er sich, wären sie seine Landsleute, für hinreichend befugt halten würde, die fernere Sicherheit der Kolonie mit ihrem Leben zu erkaufen. Jetzt möchten sie's dem glücklichen Zufall danken, daß ihrer aller Wohlthäter gleichfalls ein Britte sey, dessen Andenken er in ihnen zu ehren, unwiderruflich entschlossen bleibe.

Nichts desto weniger wurden die drei Taugenichts ihrer Waffen nochmals beraubt und für immer aus der Gesellschaft verstoßen. Man wies ihnen einen entfernten engen Distrikt der Insel an, ausserhalb dessen sie sich nicht sollten betreten lassen dürfen, ohne für vogelfrei gehalten zu werden. Damit aber die Noth sie zu keinen verzweifelten Schritten drängte, erhielten sie, ausser ihren eigenthümlichen Habseligkeiten, noch soviel Lebensmittel

ausgeliefert, als sie ungefähr bis zur nächsten, von ihnen selbst erzeugten, Ernte bedurften. Man versah sie mit Getreide zur Saat, mit Acker- und Hausgeräth, mit Ziegen und Fellen zur Lagerstätte. Gezwungen, den Umständen nachzugeben, versprachen sie in Allem eidliche Folgeleistung und richteten sich an einem Berghang eine Hütte nach Robinsons Muster ein. Zwar erlaubte ihre Arbeitsscheu ihnen nicht, im Ackerbau beträchtliche Fortschritte zu machen; doch gewannen sie allmählig ihren nothdürftigen Unterhalt. Die beständigen Erschwernisse, welche die Sorge für ihre Existenz ihnen bei jedem Schritte in den Weg warf, lehrte sie, ihre Abhängigkeit von dem guten Willen der Hauptkolonie sehr lebhaft erkennen. Die Regenzeit kam und durchnäßte ihre Getreidevorräthe, bis die Spanier sich ihrer Noth annahmen, und mit vereinigten Kräften binnen ein paar Tagen einen Keller in den Berg aushöhlten, wohin sie sich und ihre Habe ins Trockne flüchten konnten.

Bei alle dem waren sie zu schlechte Wirthe und zu unruhige Köpfe, um sich auf die Länge in dieser mühseligen Lebensweise zu gefallen, die ihnen so wenige Hoffnung auf ei-

ne bessere Zukunft gestattete, wofern sie dabei bloß auf ihre eignen lässigen Hände rechnen sollten. Nach etwa Jahresfrist setzten sie sich also in den Kopf, eine Reise nach dem festen Lande zu unternehmen, und in diesem verzweifelten Versuch entweder ihr Gefängniß zu sprengen, oder doch sich einiger Karaiben zu bemächtigen, die sie als Sklaven an die Arbeit stellen könnten. Sie erbaten sich dazu von den Spaniern eins der Kanots, in welchen diese herübergekommen waren und erhielten, was sie begehrten, nachdem die leztern, die ihnen noch immer Gutes gönnten, sie durch ihre eigne Erfahrungen abzumahnen vergeblich versucht hatten, es auf eine so tollkühne Weise mit den Wilden zu wagen. Eben so wurden sie mit überflüssigem Proviant und sogar mit ein paar alten Musketen versehen, und nun liefen sie keck mit günstigem Winde in See, den sie in einem aus vier Ziegenfellen zusammengeflickten Segel auffingen.

Schon wünschten sich die Spanier und noch mehr ihre beiden zurückgebliebenen Landsleute Glück, zu der ungestörten Ruhe, deren sie nunmehr zu genießen hofften, als nach

Verlauf von drei Wochen unser abentheurendes Kleeblatt, wie vom Himmel herabgeschneit, sich wieder vor den erstaunten Gefährten blikken ließ. Ihrem Bericht zufolge waren sie nach einer glücklichen Ueberfahrt überall an den Küsten einer langgestreckten Inselkette umhergestreift; hatten aber überall so kriegerische Zurüstungen zu ihrem Empfange erblickt, daß sie sich nicht ans Land getrauen dürfen. Endlich wäre ihnen ein Völkchen von friedfertigen Sitten aufgestoßen, wo sie eine freundschaftliche Aufnahme gefunden und denen sie darum auch die barbarische Gewohnheit, Menschen zu fressen, so lange nicht zugetraut hätten, bis sie von ihnen selbst des Gegentheils belehrt, und zu einem solchen nächstens zu haltenden Schmause, von ein paar hundert, im Kriege gefangenen Schlachtopfern eingeladen worden wären. Auf ihre Weigerung hätte man ihnen gleichwohl eine Heerde von sechszehn solcher Unglücklichen beiderlei Geschlechts als ein Gastgeschenk überliefert. Drei Männer und fünf Weiber wären von ihnen auch wirklich behalten worden und sie kämen mit denselben so eben von ihrem Streifzuge zurück und bäten, ihnen für ihren vermehrten

Hausstand mit einigen Lebensmitteln zu Hülfe zu kommen.

Begreiflicher Weise war man einigermaßen neugierig, ihre vielleicht nicht ganz so unschuldig erlangte Beute in nähern Augenschein zu nehmen. Allein gerade diese Musterung erfüllte die armen Geschöpfe mit dem Wahn, daß jetzt der Augenblick ihrer Abschlachtung gekommen sey, nachdem ihnen schon während der ganzen Reise jeder schärfer auf ihnen ruhende Blick der Engländer eine vorläufige Prüfung ihres Fleischgehalts geschienen hatte. Auch jetzt erhuben sie ein klägliches Geheul, bis Fridays Vater sich ihnen verständlich zu machen wußte, und ihre Besorgnisse verscheuchte.

Dom Juan fürchtete indeß nicht ohne Grund, daß die mitgebrachten Weiber für seine Kolonisten ein Zankapfel voll unzuberechnenden Unheils werden möchten. Deshalb wandte er sein ganzes Ansehen dazu an, es zwischen denselben und den fünf Engländern (denn seine eigenen Landsleute fand er enthaltsamer, als er gehofft hatte) zu einer regelmäßigen und bleibenden Verbindung zu bringen. Es hatte dies auch den guten Er-

folg, daß die Heirathslustigen sich nicht nur zu seinen Vorschlägen willig bequemten, sondern sogar die Wahl auf das Loos ankommen zu lassen einig wurden. Sie sperrten die fünf Bräute in eine finstre Hütte und gingen nun in ihrer Reihe hinein, um zu ergreifen, was ihnen der Zufall zuerst in die Hände führen würde. Dieser Vorgang war ganz dazu gemacht, das Entsetzen der, so sultanisch behandelten Schönen zu erneuern, bis sich's bald genug aufklärte, daß sie auch diesmal für ihr Leben zu vorschnell gefürchtet hatten. Sie wurden zum Theil recht wackre Hausfrauen und trugen nicht wenig dazu bei, die Kolonisation der Insel zu befördern, obwohl die Trägheit des berufnen Kleeblatts demselben noch immer ein unüberwindliches Hinderniß blieb, es den beiden andern darinn auch nur von ferne gleich zu thun.

Bald aber stand den Insulanern eine Reihe von Widerwärtigkeiten bevor, welche eine sehr ernstliche Wendung für sie nehmen sollten. Besuche von den Wilden in der bekannten Absicht, ihre Gefangenen auf diesem neutralen Boden zu verzehren, waren ihnen nach gerade eine so gewöhnliche Erscheinung

geworden, daß sie sich dadurch wenig mehr beunruhigt fühlten und bloß Sorge trugen, sich während der kurzen Anwesenheit ihrer Gäste versteckt zu halten. So glaubten sie eines Tages, nach Abfahrt der Barbaren, bereits jede Gefahr beseitigt, als sie auf dem Feuerplatze, mit nicht geringem Erschrecken, drei Karaiben schlafend fanden, welche sich bei ihrem Schmause entweder überfüllt, oder vielleicht auch im Gehölze verirrt hatten und von ihren Gefährten zurückgelassen worden waren. Sie zu ihrer eignen Sicherheit auf der Stelle zu tödten, fühlten sich die Spanier nicht grausam genug. Sie zu greifen und gleich den zuerst eingefangenen Flüchtlingen zu Sklaven zu machen, schien ihnen ein nicht minder unangenehmes Auskunftsmittel, da sie der Arbeiter nicht mehrere bedurften und die Mühe, sie zu hüten, scheueten. Sie ruhig ausschlafen zu lassen und sich ungesehen zurückzuziehen, war jedoch noch mißlicher, da sie aus Mangel an einem Fahrzeuge, ohne Zweifel die Insel durchstreifen und sodann die verschiedenen Anlagen der Kolonie entdecken würden.

Endlich doch sah man sich gemüßigt, das

kleinere Uebel zu wählen, sie zu wecken und beim Kopfe fest zu nehmen. Befreit von ihrer ersten Furcht, den Obsiegern auf der Stelle zum Fraße zu dienen, schienen sie sich bald in das Schicksal der Knechtschaft zu finden. Sie wurden den beiden englischen Ansiedlern zugetheilt, deren Grundstücke sie, unter Aufsicht derselben, bearbeiteten. Allmählig aber minderte sich die strenge Aufmerksamkeit auf ihre Schritte und so gelang es einem von diesen neuen Sklaven, der ohne Zweifel einen Trupp seiner Landsleute in der Nähe wittern mochte, zu entwischen und sich zu denselben zu retten. Wenigstens war er gleich nachher auf der ganzen Insel nicht mehr zu betreten und seine Flucht setzte mit Recht alles in die höchste Unruhe, da sich's leicht errathen ließ, daß seine Erzählungen daheim einen feindlichen Angriff auf die Kolonie nach sich ziehen würden. Zum Glück war ihm weder die Zahl der Anpflanzungen, noch der Anbauer derselben genau bekannt geworden. Eben so wenig hatte er je die Wirkungen des Feuergewehrs beobachten, noch von dem Daseyn der Bergfestung oder der Felsengrotte etwas ahnden können.

Ihre Befürchtungen trafen nur zu schnell und richtig ein. Ein Geschwader von Kanots, mit etwa funfzig Wilden bemannt, erschien ein paar Monate darauf, steuerte gegen den sonst nie besuchten östlichen Theil der Insel, landete und marschirte gerades Weges gegen die zuerst errichtete englische Ansiedlung an. Kaum hatten die Bewohner so viel Zeit, sich mit ihren beiden noch übrigen Sklaven, ihren Weibern und einem Theil ihres Geräthes in das Dickicht der Wälder und zu dem unlängst ausgegrabenen Keller ihrer drei Landsleute zu flüchten, indem sie zugleich ihre Gehäge öffneten und ihre Ziegen hinaus in die Freiheit entließen. Kaum auch hatten sie sich eine Strecke entfernt, so war der Feind auf dem Platze, und säumte nicht, die errichteten Hütten in Rauch aufgehen zu lassen und die Saatfelder bis auf den Grund zu verwüsten.

Als aber darauf die Sieger sich in das Gehölz zerstreuten, um noch fernere Opfer für ihre Zerstörungswuth aufzusuchen, kam der Augenblick zur Rache für die beiden Beraubten. In dem hohlen Stamm eines ungeheuer dicken Baumes versteckt, erwarteten sie die Wilden, welche hier vorüber mußten, wenn

sie in das Innere der Insel eindringen wollten. Ihr Feuergewehr, womit sie die sorglosen Ankömmlinge ungesehen begrüßten, that eine eben so mörderische als entscheidende Wirkung. Unter den Gefallenen war aber auch der entlaufene Sklave gewesen, welcher seinen Landsleuten zum Führer gedient hatte. Um so bestürzter rettete sich der Überrest durch eine schleunige Flucht, in welche auch die andern Streifpartheien mit gezogen wurden. Als die Engländer von ihren übrigen Mitgenossen Beistand erhielten, war der Feind bereits im Begriffe, sich wieder einzuschiffen und die Insel, welche noch unglücklicher für ihn zu werden drohte, auf das schleunigste zu verlassen. Man ließ sie ziehen, und war, in der Hoffnung, daß sie des Wiederkommens von nun an vergessen würden, lediglich bemüht, die Ansiedler über den traurigen Anblick der allgemeinen Verheerung zu trösten und ihnen den angerichteten Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen. — Eine Bemühung, wozu das zu einiger Besserung gediehene Kleeblatt eben so unerwartet als willfährig seine Dienste erbot.

Wenn sich jedoch die Kolonie von jetzt an eine bessere Ruhe versprach, so hatte sie sich

gleichwohl getäuscht, wie sie binnen weniger als sechs Monaten zu ihrem großen Schrecken erfahren sollte. Freilich konnte der heimgekehrte Ueberrest der Wilden dem Bericht des vorhin entlaufenen Sklaven wenig mehr hinzusetzen, als daß derselbe, sammt mehreren, auf eine ihnen unbegreifliche Weise sein Leben vor ihren Augen ausgeblutet; daß der Donner des Himmels sie noch mehr erschreckt habe und daß sie nirgend eines menschlichen Wesens, wohl aber menschlicher Wohnungen ansichtig geworden. Allein selbst das Unbegreifliche in dieser Erzählung mußte die Wilden noch mehr in Unruhe setzen und zu einer sorgfältigern Untersuchung reizen. Wo es Wohnplätze gab, da mußten, ihres Bedünkens nach, auch Menschen hausen, und diese Menschen konnten sie, aus vielfachen Gründen, nicht anders denn als gefährliche Nachbarn betrachten, deren Ausrottung durch die Gesetze der Klugheit dringend geboten wurde. Durch solcherlei Betrachtungen aufgereizt, griff der Stamm zu den Waffen und acht und zwanzig Kanots vereinigten sich, auf der Insel des Donners neuerdings eine Landung zu wagen. So gerüstet erschienen sie auch wirk-

lich eines Abends an der nehmlichen Ostseite im Angesichte der Insel.

Glücklicher Weise ward die Flotte schon in weiter Entfernung entdeckt und die Kolonisten gewannen eben so wohl Zeit, sich zu vereinigen, als noch während der Nacht die besten Anstalten zu ihrer Sicherheit vorzukehren. Hierauf erwarteten sie den Feind festen Fußes in der Nähe der alten Wahlstatt, wo sie dessen Erscheinung am wenigsten zu verfehlen hofften. Er erschien wirklich auch am nächsten Morgen, etwa drittehalb hundert Köpfe stark, in einem dichten und unordentlichen Haufen und ohne die mindeste Vorsicht. Die Kolonisten hingegen, obwohl, selbst mit Inbegriff einiger ihrer treusten Sklaven, immer noch zehnmal geringer an der Zahl, hatten ihre Streitkräfte getheilt und mit der geringern Hälfte lag Atkins seitwärts in einem Hinterhalt, von wo aus er den wilden Schwarm zu eben der Zeit mit einigen Salven im Rücken begrüßte, während das Hauptheer demselben mit gleichmäßigem Nachdruck die Spitze bot. Die Einbuße der Karaiben an Todten und Verwundeten war schrecklich. Gleichwohl rückten sie mit unerschütterlichem Muth vor. So-

bald es nun zum Handgemenge kam, mußte die Ueberlegenheit der europäischen Waffen nothwendig verschwinden. Daher fanden es die Kolonisten rathsam, sich — wiewohl nicht ohne Verlust von ein paar Todten — tiefer in das Gehölz zurückzuziehen.

Bis zum Einbruch der Nacht mußten sie geduldige Zuschauer der Verwüstung abgeben, welche die Wilden anzurichten nicht versäumten. Sobald aber die gewünschte Dunkelheit eintrat, wurden die letztern von drei verschiedenen Seiten so ungestüm in ihrem genommenen Lager überfallen, daß sie des Widerstandes vergaßen und nach einem neuen gräßlichen Blutbade sich nach der Küste und ihren verlassenen Kanots umsahen. Hier aber hinderte sie ein steif wehender Seewind ihre Flucht zu verfolgen; der Wind verwandelte sich in einen Sturm; die Kanots wurden auf den Strand gesetzt und durch die ungestüme Brandung zertrümmert; und so zog die Natur selbst den Riegel vor das Gefängniß, in welches diese Unglücklichen sich zu ihrem unaussprechlichen Entsetzen hier eingekerkert sahen. In ihrer Zahl waren sie ohnehin bis auf etwa hundert Mann geschmolzen.

Als sich die Sieger ihnen am Morgen im Gesichte zeigten, fanden sie diese Schaar auf der Landspitze, wo sie ausgestiegen waren, in dumpfer Verzweiflung, schweigend, das Kinn auf's Knie und den Kopf auf beide Hände gestützt, bei einander im Kreise hocken. Um zu erfahren, ob sie noch immer von ihrer gestrigen Kampflust beseelt würden, ließ Dom Juan ein paar Schüsse blind über sie hinfeuern. Allein anstatt zu den Waffen zu greifen, sprang der Haufe in höchster Verwirrung auf und durch einander, und suchte Schutz und Verborgenheit in einem kleinen Gehölz, das sich hier an das Meer hinzog. Ihre Entfernung aber gab den Verfolgern um so freiere Hand, die beschädigten Fahrzeuge durch hineingeworfenes Feuer vollends zu zerstören, ohne sich durch das laute und gräßliche Geheul des Feindes darin hindern zu lassen.

Dieses Unternehmen war nicht etwa die Folge eines blinden und unbedachten Eifers, sondern der reiflichsten Ueberlegung gewesen. Denn wenn es gleich scheinen möchte, als hätte man dem fliehenden Feinde vielmehr eine goldne Brücke erbauen und ihn nicht in die Nothwendigkeit setzen sollen, sich entweder

bis auf den letzten Mann erbittert zu wehren, oder sich, in die Wälder zerstreut, wie die wilden Thiere jagen und aufreiben zu lassen: so wollten die Kolonisten es dennoch lieber mit der Verzweiflung dieser Hundert aufnehmen, oder eine Zeit lang Feld und Heerden mit den Waffen in der Hand beschützen, als die Flüchtlinge, zu einer Ueberzahl verstärkt, gegen welche keine Tapferkeit mehr fruchten könnte, über kurz oder lang vom festen Lande zurückkehren zu sehen.

Nichts desto weniger war die Lage der Kolonie in diesem Augenblick im höchsten Grade kritisch. Zwar hatten die Wilden von dem Hauptsitze derselben noch immer keine Kenntniß; allein daß sie die Anlagen in der Nähe des Sommerhauses nicht entdeckten und verwüsteten, blieb unvermeidlich. Einzeln verfolgt, diente ihnen ihre Schnelligkeit im Lauf fast jedesmal zur sichern Rettung. Eben so wenig aber durften sich nunmehr auch die Insulaner vereinzeln, wenn sie nicht unversehens umringt und übermannt werden wollten. Glücklicher Weise waren jedoch die Karaiben so gut, als mit gar keinen Waffen versehen, da ihre Bogen ihnen, nach verschossenen

Pfeilen, nunmehr unnütz geworden waren. Eben so ließ sie der täglich zunehmende Mangel kaum auf etwas anders, als die kümmerliche Aufsuchung von Lebensmitteln sinnen. Sie glichen solchemnach einer Heerde von Wölfen, die auf einmal auf die Insel ausgesetzt worden; die alles auffraßen, was sie erreichen konnten, und die man selbst nicht einzufangen vermochte.

Wie schwierig und mühselig die Lage der Kolonisten durch dies feindselige Verhältniß auch immer geworden war, so durften sie dabei gleichwohl nicht die ungleich höhere Sorge aus dem Auge verlieren, diese Wilden an einer Vereinigung mit ihren, durch das gewöhnliche Geschäft des Menschenschlachtens etwa hieher geführten, Landsleuten zu verhindern. Hiezu schien kein ander Mittel übrig, als sie durch eine allgemeine Jagd in den engen Bezirk der östlichen Landspitze, wo sie zuerst den Boden der Insel betreten hatten, und welche für den unbesuchtesten Theil derselben gehalten werden durfte, zusammen zu treiben. Hunger und Verfolgung rieben täglich eine Anzahl dieser Unglücklichen dergestalt auf, daß sie allmählig, nicht sowohl ein Gegenstand

des Schreckens, als des Mitleids wurden. Wirklich auch sann Dom Juan nunmehr mit Ernst darauf, dem Ueberrest ein erträgliches Schicksal und eine friedliche Existenz zu gewähren.

Bald glückte es auch, einen solchen armen Schelm lebendig einzufangen. Seine Todesfurcht schwand, da Fridays Vater ihm in seiner Sprache freundlich zuredete. Durch eben diesen Vermittler aber erfuhr er auch den Entschluß der Sieger, daß eben sowohl auch das Leben aller seiner Leidensgenossen gesichert seyn sollte, und daß man ihnen einen Bezirk der Insel einzuräumen gedenke, wofern sie versprechen wollten, sich unverbrüchlich in den Grenzen desselben zu halten und der Kolonie im mindesten nicht zu nahe zu treten. Vorläufig sollten sie mit Lebensmitteln versorgt — zugleich aber auch mit hinlänglichem Getreide versehen werden, um künftig der Erde ihren Unterhalt selbst abzugewinnen. Diese Vorschläge sollt' er seinen Landsleuten auf der Stelle hinterbringen; und zu dem Ende ward er seiner Banden entledigt, und, zu seinem nicht geringen Erstaunen, in voller Freiheit entlassen.

Es war kein Wunder, wenn der armselige Trupp, welcher bereits auf sieben und dreißig Köpfe geschmolzen war, diese Erbietungen unbedenklich annahm, und demüthig nur um Speise zu Abwehr des nagenden Hungers flehte. Zum Erbarmen erweicht, traten sogleich die sämmtlichen Kolonisten, mit Lebensmitteln wohlbeladen, in die Mitte der Unglücklichen, die sich auf einen Hügel lagern mußten und nun reichlich gespeiset wurden. Ihre Freude kannte, so wie ihre Erkenntlichkeit, keine Grenzen. Man erfüllte darauf, was man ihnen versprochen hatte; und eben so pünktlich hielten auch sie an ihrem Theile über den Verpflichtungen, welche sie eingegangen waren. Als Robinson seine Insel wieder betrat und sie mit gespannter Neugierde in ihrem Revier besuchte, fand er ihren Feldbau beträchtlich vorgerückt, ihre Hütten nicht ohne Kunst und Ordnung aufgeführt, und ihre ganze Lage so vielversprechend, daß dem Gedeihen dieser Kolonie nichts, als eine verhältnißmäßige Anzahl von weiblichen Bewohnerinnen abzugehen schien.

Unsre europäischen Insulaner aber genossen, nach diesem gewaltsamen Sturme, einer

Ruhe, welche, bis zu Robinsons Erscheinung, durch keinen weitern Zufall von einiger Merkwürdigkeit unterbrochen wurde. Die Wilden vom festen Lande kamen und giengen, wie sie es gewohnt waren, ohne von den gesammten Bewohnern der Insel einige Kenntniß zu haben oder zu nehmen. Das Unglück hatte auch die bösherzigen Engländer sichtbar gebessert. Atkins, der in dem Kriege gegen die Karaiben vorzüglichen Muth und Entschlossenheit bewiesen, hatte dadurch auch an Selbstachtung gewonnen, und war von jetzt an ernstlich bemüht, die Liebe und Achtung seiner Gefährten zu verdienen. Sein Beispiel blieb auch auf die übrigen nicht ohne Wirkung; so wie selbst sein Fleiß sich jetzt in einem unerwarteten Lichte zeigte. Den Beweis davon lieferte ein großes Haus aus Korbflechterarbeit und in der Gestalt eines ungeheuern Bienenkorbes, welches er mit eben so viel erfinderischem Witz als unermüdlicher Beharrlichkeit errichtete, innen mit einer Menge von Gemächern versah, und mit seinen Kameraden in vollkommenster Eintracht bewohnte. Ein reicher Kindersegen machte dieses Gebäude ei-

nem summenden und geschäftigen Bienenkorbe noch um vieles ähnlicher.

Sobald sich Robinson von allen diesen Umständen sattsam unterrichtet hatte, versammelte er sowohl Spanier als Engländer zu sich, um sich über ihre künftige Einrichtung mit ihnen zu besprechen. Er erklärte ihnen freimüthig, daß seine Erscheinung auf der Insel keinesweges die Absicht habe, sie von derselben mit sich hinweg zu führen, sondern vielmehr ihre Niederlassung noch fester zu gründen. Zu dem Ende habe er beträchtliche Kosten aufgewandt, ihnen nicht nur eine Menge nützlicher Geräthe und Sachen, sondern auch eine Anzahl von brauchbaren Handwerkern zuzuführen, wodurch ihr Zustand wesentlich verbessert werden würde. Der Bericht von den bisherigen Spaltungen in seiner Kolonie habe ihn herzlich bekümmert, doch hoffe er, daß die jetzige Vereinigung aufrichtig gemeint sey, und deshalb fordere er sie dringend auf, jeden alten Groll für immer fahren zu lassen, und fortan mit vereinten Kräften zur Aufnahme der Kolonie mitzuwirken.

Atkins beantwortete diese Vorstellungen, in seinem und seiner Landsleute Namen, auf

eine Weise, welche an der Redlichkeit ihrer Gesinnungen nicht ferner zweifeln ließ. Nicht minder erklärten sich die Spanier auf eine eben so großmüthige, als bescheidne Art, daß sie willig und ohne Vorbehalt in jede Absicht ihres Wohlthäters eingehen würden. Nun nahm denn auch Robinson keinen Anstand, einen Theil seiner mitgebrachten Güter, nach eines jeden Bedürfniß, unter sie auszutheilen; ihnen die mit ihm gekommenen neuen Ansiedler vorzustellen, und eine Menge andrer Einrichtungen zu treffen, welche sich auf das Etablissement derselben bezogen. Unter seinen Augen entstanden, an den schicklichsten Stellen, die Wohnungen für dieselben; alles nahm, seit seiner Ankunft, einen raschern Schwung, und wirklich fieng er an, sich in seiner Insel mehr als jemals zu gefallen.

An dem französischen Geistlichen, den Robinson aus dem brennenden Schiffe retten helfen, hatt' er einen aufmerksamen und theilnehmenden Beobachter aller seiner Vorkehrungen gehabt. Eben um deswillen aber hielt sich dieser auch verbunden, ihm eines Tages seine Verwunderung zu bezeugen, daß er, der auf alles, was zum Gedeihen seiner Kolonie

gereichen könnte, so reifen Bedacht genommen, gleichwohl eine Unordnung bestehen lasse, welche dem gesellschaftlichen Verbande über kurz oder lang einen unvermeidlichen Umsturz bereiten müsse. Robinson war befremdet über diesen Vorwurf; allein er sah sich gedrungen, dem Geistlichen beizufallen, als dieser erklärte, daß er die wilde Ehe meine, in welcher die Engländer mit ihren karaibischen Frauen bisher gelebt hätten. Es kam darauf zu Vorstellungen bei den dabei interessirten Personen selbst, welche sich sofort auch willig bezeigten, sich von dem Franzosen ehelich einsegnen und ihre Verbindung dadurch legitimiten zu lassen.

Allein auch noch eine andre Sorge lag diesem, um seines rechtschaffnen Charakters und seiner ungeheuchelten Frömmigkeit willen in der That achtungswürdigen Benediktiner nicht minder am Herzen. Diese Frauen, die vorhandenen Sklaven und jene sieben und dreißig angesiedelte Wilden konnten durch Unterricht und Beispiel der Segnungen des Christenthums theilhaftig werden, wenn sich jemand fand, der Eifer und Entschlossenheit genug besaß, sich ihre Unwissenheit und Träg-

heit so wenig, als das Hinderniß der Sprache, abschrecken zu lassen. Mit seltener Toleranz schlug er vor, daß Friday seine eignen erlangten religiösen Einsichten unter diesen seinen Landsleuten auszubreiten behülflich seyn möchte; und als Robinson dies ablehnte, weil er seinen treuen Diener gern an seiner Seite zu behalten wünschte, so entschloß sich der Ordensgeistliche mit glühendem Eifer, hier selbst Hand an's Werk zu legen. Anstatt nach Ostindien zu gehen, wollt' er vielmehr auf der Insel zurückbleiben; denn der Beruf, welcher ihn in jene fernen Zonen trieb — die Ausbreitung seines Glaubens — ließ sich ja hoffentlich auch hier erreichen.

Robinson erkannte diese edle Aufopferung; allein ihm fiel ein Ausweg bei, welcher dieselbe unnöthig machte. Wenn seine spanischen Kolonisten in der That als praktische Christen lebten, so fehlte es den Engländern eben so wenig an der Theorie ihres kirchlichen Glaubens, wie sehr ihr Wandel denselben bisher auch verläugnet haben mochte. Jetzt sah Robinson sie auf einem Wege der Umkehr, welcher für die Folge viel Gutes verhieß; und so schmeichelte er sich, daß jedes europäi-

sche

sche Mitglied seiner Kolonie mehr oder weniger geschickt seyn würde, das Amt eines Heidenbekehrers bei seinen eignen Hausgenossen zu übernehmen, und eben so durch Lehre, wie durch Beispiel, auf die Veredlung derselben zu wirken. Zu dem Ende sollten die sieben und dreissig karaibischen Ansiedler ihre Anpflanzung aufgeben und als Zeit-Knechte unter sämmtliche Kolonisten vertheilt werden. Gerne ließen diese gutartigen Menschen sich die vorgeschlagene Veränderung ihres Zustandes gefallen, da ihnen die feierliche Versicherung ertheilt wurde, daß sie die Freiheit haben sollten, ihre Herren nach eignem Gefallen zu wechseln, und daß von jetzt an der Name „Sklave“ aus dem Wörterbuche der Insel verbannt werde.

Dies war die letzte Einrichtung, welche Robinson zu männiglicher Zufriedenheit während eines fünf und zwanzigtägigen Verweilens auf dem vormaligen Schauplatze seiner einsamen Sorgen und Freuden traf. Denn war er gleich mit dem Vorsatze ausgereiset, sich wiederum auf eine längere oder kürzere Zeit hier häuslich niederzulassen, so war doch, mit dem Reisen selbst, auch seine alte Lust am

Reisen wieder erwacht. Er würde sich's zum Vorwurf gemacht haben, Ostindien, den schönsten Theil der Erde, die Wiege der Menschheit, nun er es konnte, unbesucht zu lassen. Auf der Insel hingegen schien nunmehr alles in einem so trefflichen Geleise zu seyn, daß ihm seine Gegenwart und ununterbrochene Einwirkung hier keinesweges erforderlich dünkte. Er begnügte sich also, Dom Juan als seinen Stellvertreter mit der vollen patriarchalischen Gewalt zu bekleiden, kraft deren er selbst hier allein zu gebieten hatte. Begleitet von dem allgemeinen Dank, der Liebe und den Segenswünschen seiner großen Familie, an deren Wohlseyn er fortdauernd thätigen Antheil zu nehmen versprach, gieng er darauf mit seinem Vetter südwärts unter Segel.

Drei Tage war das Schiff in dieser Richtung längs der amerikanischen Küste fortgesteuert, als es von einer Windstille befallen, und fast in dem nemlichen Augenblick von einer schier unzählbaren Flotte karaibischer Kanots umringt wurde. Ihre Absichten schienen kriegerisch, und alle Vorsichtsmaaßregeln zur Gegenwehr wurden schleunig getroffen. Um jedoch, wo möglich, ein unnöthiges Blutvergiessen zu

hindern, erhielt Friday von seinem Herrn den Auftrag, auf den Oberlof zu steigen und die Wilden in ihrer Sprache um die eigentliche Absicht ihres Erscheinens zu befragen. Die Antwort war ein Hagel von Pfeilen, deren Einer dem redlichen Burschen das Herz durchbohrte.

Sein Tod erfüllte seinen Freund mit namenlosem Schmerz und das Schiffsvolk mit glühender Rachgier. Eine volle Lage des großen Geschützes ward gegeben, und richtete die fürchterlichste Verwüstung unter der dicht gedrängten Flotte an. Was fliehen konnte, entfloh eilig und voll Schrecken. Das Meer war mit den Trümmern der leichten Fahrzeuge und todten Leichnamen bedeckt. Bloß ein einziger Gefangner ward mit Mühe anfgefischt und mit davon geführt. Als dieser in der Folge etwas von seiner anfänglichen Wildheit ablegte und einige Worte Englisch begriff, erfuhr man, daß ihr Zusammentreffen bloß zufällig gewesen, und daß der Kriegszug eigentlich einem benachbarten feindlichen Stamm habe gelten sollen.

Zwölf Tage später erreichte das Schiff die Allerheiligen-Bai, wo Robinsons Name noch

nicht dergestalt vergessen war, daß der Einfluß seiner alten Freunde ihm nicht, wiewohl mit Mühe, die Erlaubniß auswirkte, hier an's Land zu steigen. Die noch unverminderte Bekümmerniß seines Herzens mußte hier den nothwendigern Sorgen um seine hinterlassenen Kolonisten weichen. Er kaufte und befrachtete eine Barke mit allen denjenigen Artikeln, die hier aufzutreiben waren und die der Insel vorzüglich zu statten kommen konnten. Besonders befand sich darunter eine Anzahl europäischer Hausthiere, an welchen es dort, mit Ausnahme der Ziegen und Katzen, noch gänzlich fehlte. Auch entschloß sich eine portugiesische Familie, Brasilien wegen Religionsbedrückung heimlich mit Robinsons Insel zu vertauschen, wohin einige Matrosen von seinem Schiffe das Fahrzeug zu führen übernahmen.

Er selbst setzte nun, in Begleitung seines Vetters, die Reise nach Ostindien fort, wo noch so mancherlei Abentheuer seiner warteten. Da wir jedoch seine Insel nunmehr auf immer im Rücken haben, durch welche er selbst, so wie sie hinwiederum durch ihn, das hauptsächlichste Interesse für uns erhielt, so mag sich der bisher gelieferte Auszug seiner Lebensbeschreibung

ohne Nachtheil in eine summarische Anzeige der vornehmsten späteren Momente desselben beschränken.

Nach einigem Verweilen am Kap, legte sein Vetter bei der Insel Madagaskar an, und eröffnete einen vortheilhaften Handel mit den Eingebohrnen. Der Muthwille eines englischen Matrosen veranlaßte bei den letztern eine Erbitterung, die sich unversehens in einem feindlichen Überfall zu Tage legte, bald aber die Überrumpelung und Einäscherung des indianischen Dorfs zur Folge hatte. Die Schiffsmannschaft überließ sich bei dieser Gelegenheit den empörendsten Gewaltthätigkeiten, und weder Robinsons Vorstellungen, noch des Kapitains Ansehen, vermochten der blutigen Metzelei einigen Einhalt zu thun. Nach dieser Heldenthat gieng man wieder zu Schiffe. Unser Abentheurer aber war immer noch von dem gräßlichen Anblick dergestalt empört, daß er den Theilhabern dieser Menschenschlächterei von nun an ein eben so strenger, als überlästiger Sittenprediger wurde; und da er, nach Weise der Alten, mit seinen Vorhaltungen nie das Ende finden konnte, so hatte er in Kurzem die gesammte Mannschaft auf's empfindlichste gegen sich erbittert.

Die Wirkungen dieses gährenden Mißvergnügens legten sich ihm auf eine sehr unerwartete Art zu Tage, als das Schiff Bengalen erreichte und er sich zu seiner Erholung auf einige Zeit ans Land begeben hatte. Man erklärte ihm, daß er nicht nöthig habe, sich wieder an Bord zu bemühen, und daß lieber alle das Schiff verlassen, als eine so trübsinnige Wehklage noch ferner unter sich dulden würden. Vergeblich versuchte sein bestürzter Vetter, sich diesem eigenmächtigen Verfahren zu widersetzen. Ihr Ton war so entschlossen, daß er zuletzt nachgeben und seinen *Oheim* gütlich dahin vermögen mußte, sich die Trennung von ihm gefallen zu lassen. Robinson erhielt sein ganzes Gepäcke an's Land geliefert; der Kapitain ließ ihm zwei seiner eignen Diener, eine Summe baaren Geldes und noch höher lautende Kreditbriefe zurück; und so schieden sie unter den wehmuthsvollesten Regungen aus einander.

Robinsons Absicht war nun, auf dem nächsten Wege und mit der ersten schicklichen Gelegenheit nach Europa heimzukehren. Bald aber machte er die Bekanntschaft eines Landsmannes, den der Handel in diesen Welttheil ge-

führt hatte, und der sich seines Zutrauens durch schlichten Sinn und redliches Bezeigen in kurzem dergestalt bemeisterte, daß er dem Vorschlage desselben zu einigen vortheilhaften Handelsspekulationen nicht zu widerstehen vermochte. Diese fielen auch in verschiedenen Reisen, wobei sie Persien, Sumatra, Borneo und andre Plätze besuchten, so ungemein gewinnreich aus, daß sie schlüssig wurden, durch den Ankauf eines eignen, hinreichend großen Schiffs, noch mehr Lebhaftigkeit in ihre Geschäfte zu bringen. Bald auch fanden sie dazu eine vollkommen erwünscht scheinende Gelegenheit. Ein holländisches Schiff, dessen Mannschaft durch Krankheiten, wie der Kapitain vorgab, bis zu einer so unzulänglichen Anzahl geschmolzen war, daß er sich's länger nicht zu führen getraute, wurde von demselben billigen Preises feilgeboten. Unsre verbündeten Handelsleute erstanden es; brachten die nöthige Zahl indischer Matrosen, sammt einigen Europäern, zusammen, und giengen nach den Küsten von Siam in See, von wo sie mit einer eingenommenen Ladung von Reis nach China zu gehen und einen vortheilhaften Markt zu machen gedachten.

Dieser, mit zu weniger Vorsicht abgeschloß-

ne Handel sollte jedoch sehr ernstliche Folgen für sie haben, und sie in eine Reihe kaum zu vermeidender Gefahren stürzen. Der Verkäufer des Schiffs war eigentlich nur der Konstabel desselben, welcher in einer angesponnenen Meuterei seinen Kapitain über Seite geschafft hatte und mit dem Schiffe durchgegangen war, um Seeräuberei zu treiben. Erkannt und verfolgt, blieb ihm nichts übrig, als einen entfernten Hafen zu suchen, das Fahrzeug um jeden Preis loszuschlagen, und mit der zusammengerafften Beute über Land nach Europa heimzukehren.

Diese Zeitung erfuhr Robinson, zu seiner nicht geringen Bestürzung, als er, eines entstandenen Lecks wegen, in den Fluß Kambodia einzulaufen genöthigt worden war. Zwei Leute von einigen englischen Ostindienfahrern, die höher hinauf im Flusse lagen, warnten ihn, weil sie ihn für den Räuber selbst hielten, dessen Schiff zu genau signalisirt war, um nicht überall erkannt zu werden. Sie hatten Lust, es mit seinem vermeynten Handwerk zu versuchen, und hofften ihrem Gesuch einen desto bessern Nachdruck zu geben, wenn sie ihn benachrichtigten, daß binnen wenig Stunden eine An-

zahl bewaffneter Schaluppen den Fluß hinab kommen würde, das Schiff anzuhalten und mit der freibeuterischen Mannschaft kurzen Prozeß zu machen.

Mit unverstopftem Leck hastete sich Robinson, einem so unverdienten Schicksal zu entgehen und noch vor der feindlichen Erscheinung jener Böte wieder das offne Meer zu gewinnen. Es gelang ihm; nichts desto weniger aber sah er sich von denselben so hartnäckig verfolgt, daß er, zu seiner eignen Erhaltung, nicht umhin konnte, das nächste dieser Fahrzeuge durch sein grobes Geschütz in Grund zu bohren. Nun kehrten die übrigen zwar um, und die augenblickliche Gefahr war abgewandt; allein seine Nothwehr hatte zugleich auch dazu dienen müssen, den gegen ihn gefaßten Verdacht zu bestärken; und von nun an gab es für ihn keine Sicherheit mehr in diesen Meeren, wo jedes Schiff, das ihn antraf und überwältigte, sich's zum Verdienst anrechnen würde, ihn und alle seine Begleiter unverhörter Sache an seine eigne Segelstange aufzuknüpfen.

Der Heimweg nach Bengalen, wo er sich ohne Mühe hätte rechtfertigen können, gieng durch die Meerenge von Malakka, und mußte

für ihn so gut, als verschlossen gelten. In dieser entsetzlichen Verlegenheit ward er endlich, nach vielfältiger Überlegung, einig, für erst in einen kleinen unbesuchten Fluß im Meerbusen von Tonquin einzulaufen, und hier seinen erlittenen Seeschaden vollends auszubessern; dann aber nach den nördlichen Häfen von China zu gehen, und sich so gut als möglich, eines Schiffs zu entledigen, das nichts als Tod und Unglück über ihn zu bringen drohte.

Als er nun in dem glücklich erreichten Nothhafen das Schiff auf die Seite legen ließ, um dem Leck besser beizukommen, und emsig beschäftigt war, es neu zu theeren und zu kalfatern, hatten auch die Landeseinwohner dasselbe entdeckt; aus seiner seitwärts geneigten Lage sich überredet, daß es gescheitert seyn müsse, und kamen nun mit einem zahlreichen Schwarm von Fahrzeugen, sich dieser wehrlosen Beute ungestraft zu bemächtigen. Wie unerwartet ein solcher Überfall den geschäftigen Arbeitern auch war, so brachte er sie doch nicht aus der Fassung. Eben waren ein paar Kessel mit siedendem Pech, behufs ihrer Kalfaterung, in das Boot neben dem Schiffe herniedergelassen worden. Der Zimmermann bedachte sich nicht lan-

ge, den nackten Feind, der schon zum Handgemenge schreiten wollte, mit ein paar Schöpfkellen voll dieser heißen Salbe zu bewillkommen; und sein unfreundlicher Empfang war hinreichend, diese Gäste eben so schnell wieder zu verscheuchen, als sie gekommen waren.

Um jedoch eines zweiten, noch zahlreichern Besuchs überhoben zu bleiben, stach Robinson sobald als möglich wieder in See, und hielt sich sorgfältig ausserhalb der Straße, welche die europäischen Chinafahrer gewöhnlich zu halten pflegen. Ohnweit des gelben Flusses traf er auf eine Barke, aus welcher ein alter portugiesischer Steuermann zu ihm an Bord kam und seine Dienste als Lootse erbot. Dieser versprach, sie nach dem Hafen von Ning bo zu führen, wohin er vor kurzem erst ein holländisches Schiff vor Anker gebracht habe. Robinsons Wangen verfärbten sich unwillkührlich bei dieser Nachricht, und der Portugiese, der dies bemerkte, hielt für nöthig, ihm durch die Versicherung guten Muth zu machen, daß das von ihm genannte Schiff keineswegs der berüchtigte Seeräuber sei, von dessen Unthaten diese Meere seit einiger Zeit erschollen wären, und daß bereits eine allgemeine Verabredung

getroffen sey, sich seiner, wo er sich auch blicken liesse, um jeden Preis zu bemächtigen.

Robinson, dem bei der fortgesetzten Unterredung der gerade Sinn dieses Alten je länger je mehr gefiel, hielt es für wohlgethan, ihm seine eben so sonderbare als verdrießliche Lage offenherzig zu entdecken und seinen guten Rath einzufordern. Nach einigem Bedenken schlug der Pilot ihm vor, in den Hafen von Quinchang einzulaufen, der von den europäischen Schiffen nur selten, desto häufiger aber von den japanischen Jonken besucht würde, und wo es vielleicht Gelegenheit geben könnte, sich des Schiffs zu entledigen. Beides geschah durch die geschäftige Vermittlung dieses wackern Mannes, der sich dadurch ein nicht geringes Recht auf Robinsons Erkenntlichkeit erwarb. Auch trug sich dieser bereits mit einem Anschlage, wodurch er seinen neuen Freund auf längere Zeit an sich zu ketten vorhatte.

Denn da die Mannschaft des Schiffs nunmehr entlassen war, so kam es darauf an, über seinen eignen Rückweg nach Europa einen bestimmten Entschluß zu fassen. Die genaue Bekanntschaft des Portugiesen mit dem chinesischen Reiche und das zufällige Zusammentreffen mit

einigen französischen Missionarien, machte ihm Lust, Peking, die Hauptstadt dieses Reichs, zu besuchen, und von da mit der jährlichen Karavane über Kjachta durch Sibirien und Rußland heimzukehren. Den Piloten nahm er zum Begleiter an, und auch seinen Handelsfreund beredete er, diesen ungewöhnlichen Weg einzuschlagen. Beide blieben auch seine treuen Gefährten auf einer mehrmonatlichen Reise durch die endlosen Wüsten dieses traurigen Erdstrichs, und durch eine abschreckende Reihe von Gefahren und Verlegenheiten, bis sie wohlbehalten die russischen Grenzposten erreichten.

Zu Nertschinsk fand er Gelegenheit, eine tungusische Horde zu besuchen und ein frommes Ärgerniß an der fürchterlichen Mißgestalt ihres hochverehrten Götzen Cham-chi-taungu zu nehmen. Sein religiöser Zorneifer ließ ihn auch nicht eher ruhen, als bis er das kolossalische hölzerne Bild desselben in der nächsten Nacht, durch ein dazu eingerichtetes Feuerwerk, im Beiseyn der überwältigten und geknebelten Priester in die Luft gesprengt und vollkommen zerstört hatte. Diese vorwitzige That, wie geheimnißvoll sie auch ausgeführt wurde, zog dennoch der Karavane von der hochentrüsteten Horde

eine mehrtägige hitzige Verfolgung zu, und würde ohne Zweifel auch den gänzlichen Untergang der erstern herbeigeführt haben, wenn die racheschnaubenden Barbaren nicht noch glücklicher Weise auf eine falsche Spur gebracht worden wären.

In Tobolsk hielt Robinson ein Stilllager von mehreren Monaten, um sich von den Beschwerden seines langen Weges zu erholen, und dann zu einer Jahreszeit in einem russischen Hafen einzutreffen, wo er ohne langes Zögern sich nach England einschiffen könnte. Er machte hier die Bekanntschaft eines *verwiesenen* Knäsen, und gewann eine so unbedingte Hochschätzung gegen den Charakter desselben, daß er ihm den Vorschlag that, ihm in seinem Gefolge unerkannt aus dem Reiche zu helfen. Der fürstliche Exulant war jedoch Philosoph genug, dies freundliche Erbieten von sich abzulehnen. Dagegen bat er den Britten, seinem erwachsenen Sohne auf diesem Wege seine Freiheit und den frohern Lebensgenuß zu verschaffen, auf welchen er selbst ohne Reue Verzicht leistete.

Der junge Prinz stellte sich bei Robinson im Augenblick seiner Abreise unter der Verkleidung seines Handlungsbedienten ein. Ein ruſ-

sischer Domestik des Knäsen kannte die Neben- und Schleifwege dieses wüsten Landes so vollkommen, daß er der kleinen Karavane überall zum Führer dienen und sie den genauern Nachfragen der Grenzpostirungen glücklich entziehen konnte. Zwar hatten sie darüber den Unstern, einem umherstreifenden tatarischen Räuberhaufen in die Hände zu gerathen; allein auch hier halfen ihnen Muth und Entschlossenheit nach verschiednen hitzigen Scharmützeln (mit welchen der Verfasser überhaupt zur Ungebühr freigebig ist) aus der drohenden Gefahr. Sie erreichten Archangel, ohne weiter beunruhigt zu werden; setzten sich auf ein hamburgisches Schiff, das sie im Hafen vorfanden; begaben sich von der deutschen Hanseestadt nach dem Haag, und betraten den zehnten Januar 1705 den Boden von Alt-England, welchen Robinson vor länger als zehn Jahren verlassen hatte. Ein Greis von zwei und siebenzig Jahren, war endlich seine ungestüme Reiselust befriedigt; und er beschloß, fortan den Rest seines Lebens zur Vorbereitung auf die größere Reise anzuwenden, welcher er, zugleich mit dem Grabe, entgegengieng.

Noch tiefer unter dem zweiten Bande von Defoe's Dichtung stehen die Fortsetzungen, wodurch man die spätern Ausgaben seines Robinson Crusoe auf vier, — und in der französischen Übersetzung gar bis auf fünf Bände angeschwellt hat. Der Selbstbiograph artet darinn zu einem faden moralischen Schwätzer von unerschöpflicher Lunge aus, der nur Abentheuer von der gemeinsten Art, und von seiner Insel gar nichts mehr, zu erzählen hat. Wer jedoch Lust und Belieben trägt, ihm auch hier noch geduldig zuzuhören, mag sich an derlei Geschichten erbauen, wie einst ein Gartenarbeiter über dem Brüten seines innern Lichtes in einen Graben plumpte, und ohne den schnellen Beistand seiner Kameraden schier ertrunken wäre; — wie in einem Londner Kaffehause ein schwarzgelber Mulatte pathetisch die ungerechten Zurücksetzungen erörterte, welche seine farbigte Haut und seine gemischte Abkunft ihm überall zugezogen; — wie zwei Buschklepper vom Generalprofoß ergriffen wurden und mit ein-

einander um die Ehre des Galgens würfelten; — wie Satanas einer Dame im Schlaf erschien, und ihre Eitelkeit durch das Trugbild glänzender Kronen und brennender Liebhaberherzen köderte; — wie eine andre Dame der Gefahr, lebendig zu verbrennen, durch eine geheime Ahndung entgieng, — oder wie ein gottloser Atheist durch einen, zu seinen Füßen einschlagenden Wetterstrahl aus seiner steinernen Verhärtung aufgeschreckt wurde. Genug der Trivialitäten! Wer mag sie hören?

In der That aber setzt es in Verwunderung, daß ein so viel und so begierig gelesenes Volksbuch, als Defoe's Robinson Crusoe war und geblieben ist, nie eine englische Feder in die Versuchung gesetzt hat, die Geschichte seiner hinterlassenen Kolonie noch weiter fortzuführen, ohnerachtet sein Biograph selbst einige Hauptmomente zu einer solchen Fortsetzung bereits verloren angedeutet hatte. Dürfen wir ihm nemlich glauben, so blieb Robinson, auch nach seiner zweiten Zurückkunft, nicht ganz ohne Nachrichten von seiner geliebten Insel, die indessen von einer Art waren, daß sie das Bedauern in ihm erneuerten, die thörichte Reise nach Ostindien unternommen, und darüber

die Angelegenheiten seiner Kolonie völlig hintangesetzt zu haben.

Er hätte, sah er nun ein, seine Insel der Krone Großbrittannien förmlich untergeben, und sich durch ein Patent der Regierung zur Kolonisation derselben bevollmächtigen lassen sollen. Wenn er darauf ein kleines Schiff für seine eigne Rechnung ausgerüstet, es mit den unumgänglichsten Bedürfnissen einer neuen Niederlassung befrachtet, Pflanzer und Sklaven in sattsamer Menge mit sich geführt, ein Fort zur Vertheidigung an einem schicklichen Platze errichtet und die Organisation der Kolonie *mit Macht und Schnelligkeit betrieben hätte:* so würde er sich wahrscheinlich in nicht gar zu langer Frist im Stande gesehen haben, sein Fahrzeug mit einer Rückfracht von den Landeserzeugnissen zu beladen, und solchergestalt ein Handelsverkehr mit dem Mutterlande zu eröffnen, welches sich allmählig immer weiter ausgebreitet haben würde. Jetzt aber, wo er seine Ansiedler eben so schnell wieder verließ, als er sich ihnen gezeigt hatte; wo seine Geschenke über kurz oder lang erschöpft seyn, und ihr Mangel, wie ihre Verlegenheit sich erneuern mußte; wo die, von ihm eingesetzte Verwaltung

ihr Ansehen, das aus einer selbst nur mangelhaften Autorität entsprang, unmöglich auf die Länge behaupten konnte; wo endlich sein ihm entschlüpftes Versprechen, sie dereinst alle in ihr Vaterland zurück zu führen, den Keim zur endlichen Auflösung noch schneller, als sonst geschehen seyn würde, entwickeln mußte; — jetzt war es um so weniger zu verwundern, wenn das gehoffte Gedeihen der Kolonie vielmehr von Tage zu Tage unsichrer und endlich ganz unmöglich wurde.

Alle diese Besorgnisse wurden durch die Briefe eines seiner alten brasilianischen Bekannten bestätigt, welcher die Insel besucht und ihr neuerdings einige Nothwendigkeiten zugeführt hatte. Dieser fand den Anbau überall verfallen, und die Gemüther des Aufenthalts in ihrer Einöde von Herzen überdrüssig. Mit Atkins war überdem der Kolonie einer ihrer thätigsten und gemeinnützigsten Beförderer abgestorben. Fünf Spanier hatten sich gänzlich entfernt, und die übrigen wünschten sehnlichst, daß ihr Wohlthäter sich ihrer nur einmal noch erinnern, und sie, wie er's ihnen zugesagt, nach Europa abholen möchte.

Hier nun, wo bei Defoe der Faden der

Geschichte gänzlich abreißt, hat es ein Deutscher versucht, denselben wieder aufzunehmen.*) Der Mann kannte ohne Zweifel seine Landsleute, und wußte, daß das Anreihen an einen großen Namen, auch in der Literatur, das nie trügende Mittel ist, sich bei denselben geltend, und ein unbedeutendes Produkt gesucht zu machen. Weislich verfehlte er darum auch nicht, den Namen des Patronen, von dem er diese bessere Empfehlung hoffte, gleich auf dem Titel seines Buchs figuriren zu lassen. Hier ist derselbe:

Der dänische Avanturier, oder wunderbare Begebenheiten und Reisen des Herrn von R**, eines Verwandten des Robinson Crusoe. Frkfrt. 1751. — Zweiter Theil, 1752. (2 Alph. 16 Bogen.)

Die ausführlichere Würdigung dieses Buches bleibt einer künftigen Bibliothek der Abentheurer vorbehalten. Robinsons Insel spielt in

*) Von einer spätern deutschen — nicht sowohl Fortsetzung, als Variante Robinsons, die ihn in den wesentlichsten Momenten seiner Geschichte förmlich Lügen straft, so wie von den neuesten Umschmelzungen derselben, wird im zweiten Bande dieser Bibliothek die Rede seyn.

demselben nur eine untergeordnete Rolle. Das Schicksal, das den Helden zu einem rastlosen Umherschweifen verdammt, führt ihn auch auf diesen Boden, welcher als das weiland Eigenthum seines Ahnen ein zwiefaches Interesse in seinen Augen gewinnt. Allein vergeblich sieht er sich hier nach menschlichen Bewohnern um. Die Insel ist zum zweiten Male zur Einöde geworden! Überall entdecken sich ihm dagegen die Spuren einer furchtbaren Revolution in der Natur. — Ein zerstörendes Erdbeben hat die Ansicht des Landes durchaus verändert, und alle Spuren des menschlichen Fleisses, alle Fußstapfen von Robinsons einstigem Wohnen und Wirken verschlungen. Zuletzt stößt er bei seinen Nachforschungen auf eine, von rohen Steinen zusammengehäufte Pyramide, und, da er sie hinwegräumen läßt, auf eine Schrift, die ihm vollends erklärt, was das Bild der allgemeinen Zerstörung schon hatte ahnden lassen. Die Schrift ist von Dom Juans Hand, um denjenigen, der ihn und die seinigen dereinst in Robinsons Namen hier aufsuchen möchte, zu benachrichtigen, daß sein Beistand zu spät gekommen; daß ihr Muth zur Ausdauer unter dem gehäuften Elend erlegen, und daß sie sich

sämmtlich auf einem selbst zusammengeflickten Fahrzeuge auf's weite Meer gewagt, um auf seinem Rücken entweder das Thor zu ihrer Erlösung geöffnet, oder in seinem Schooße ihr Grab zu finden.

Ende des ersten Bandes.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Han
H. B.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Haken, Johann Christian Ludwig,

Bibliothek der Robinsone In zweckmäßigen Auszügen

Bd.: 1 (1805)

Berlin 1805

P.o.germ. 118 v-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10105621-6